

Marina Zavarzina

Zusammenführung hermeneutischer und experimenteller
Sichtweisen bei der Erhebung kultureller Unterschiede
und Vermittlung interkultureller Handlungskompetenz

Identifikation russischer Kulturstandards aus deutscher Perspektive

Dissertation
zur
Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Sozialwissenschaften
in der Fakultät
für Sozial- und Verhaltenswissenschaften
der Eberhard-Karls-Universität Tübingen

2010

Gedruckt mit Genehmigung der
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften
der Universität Tübingen

Hauptberichterstatter:

Prof. Dr. Josef Schrader

Mitberichterstatter:

Prof. Dr. Dr. Friedrich Hesse

Dekan:

Prof. Dr. Ansgar Thiel

Tag der mündlichen Prüfung:

02.02.2009

Universitätsbibliothek Tübingen

Inhalt

Tabellenverzeichnis	7
Abbildungsverzeichnis	8
Zielsetzung und Aufbau der Arbeit	9
Danksagung	14

Teil I: Theoretische Grundlagen und Ansätze des Kulturvergleiches

1	Kultur als nationales Kapital	15
1.1	Zum Kulturbegriff	15
1.2	Kultur und kulturelle Elemente	22
1.3	Moderne Kulturen im Wandel	26
1.3.1	Theorien des Wertewandels	28
1.3.1.1	Die Wertewandeltheorie von Ronald Inglehart	28
1.3.1.2	Die Wertewandeltheorie von Elisabeth Noelle-Neumann	29
1.3.1.3	Die Wertewandeltheorie von Helmut Klages	29
1.3.2	Ursachen des Wertewandels	30
1.3.2.1	Einfluss objektiver Strukturen auf den Wertewandel	30
1.3.2.2	Einfluss psychischer Prozesse auf den Wertewandel	31
1.3.2.3	Einfluss von Subkulturen auf den Wertewandel	31
1.3.2.4	Zusammenfassung der Ursachen des Wertewandels	31
1.4	Konvergente und divergente Entwicklungstendenzen nationaler Kulturen	32
1.5	Nationale Kulturen als Gegenstand soziokultureller Forschung	35
1.5.1	Ebenen der nationalen Kultur	35
1.5.2	Ethische und emische Perspektive des Kulturvergleiches	38
1.5.3	Kulturelle Äquivalenz	41
1.5.3.1	Gleichartigkeit der Konstrukte oder konzeptionelle Äquivalenz	41
1.5.3.2	Gleichartigkeit der Phänomene oder materielle Äquivalent	41
1.5.3.3	Gleichartigkeit der Indikatoren oder operationale Äquivalenz	41
1.5.3.4	Gleichwertigkeit der Indikatoren oder funktionale Äquivalenz	41
1.5.3.5	Gleichwertigkeit des Messvorgangs oder Erhebungsäquivalenz	42
1.5.3.6	Gleichwertigkeit des Vergleichsmaßstabs oder Skalenäquivalenz	42
1.6	Zusammenfassung	43
2	Moderne Ansätze zur Erhebung kultureller Merkmale und Vermittlung interkultureller Handlungskompetenz	44
2.1	Kulturvergleichende Psychologie	45
2.1.1	Das Kulturdimensionenmodell nach Geert Hofstede	47

2.1.1.1	Inhaltliche Beschreibung der Kulturdimensionen nach Geert Hofstede	50
2.1.1.1.1	Machtdistanz (von gering bis groß)	50
2.1.1.1.2	Individualismus vs. Kollektivismus	52
2.1.1.1.3	Maskulinität vs. Femininität	54
2.1.1.1.4	Unsicherheitsvermeidung (schwach bis stark)	57
2.1.1.1.5	Langfristige vs. kurzfristige Zeitorientierung	60
2.1.1.2	Zwischendimensionale Korrelationen im Kulturdimensionenmodell nach Geert Hofstede	66
2.1.1.2.1	Individualismus und Machtdistanz	66
2.1.1.2.2	Machtdistanz und Maskulinität	67
2.1.1.2.3	Maskulinität und Individualismus	68
2.1.1.2.4	Maskulinität und Unsicherheitsvermeidung	69
2.1.1.2.5	Unsicherheitsvermeidung und Individualismus	70
2.2	Kulturpsychologie	71
2.2.1	Das kulturpsychologische Konzept nach Jerome Bruner	73
2.3	Interkulturelle Psychologie	80
2.3.1	Das Kulturstandardkonzept nach Alexander Thomas	82
2.3.1.1	Methodisches Vorgehen bei der Erhebung von Kulturstandards	84
2.4	Zusammenfassung	86
3	Methodisch-didaktische und erkenntnistheoretische Reflexion moderner Ansätze zur Erhebung kultureller Merkmale und Vermittlung interkultureller Handlungskompetenz	90
3.1	Moderne kulturelle Ansätze im Lichte der Interkulturellen Pädagogik	91
3.1.1	Interkulturelle Pädagogik als Teildisziplin der Erziehungswissenschaft	91
3.1.2	Vermittlung interkultureller Handlungskompetenz	92
3.1.2.1	Das Konzept von Handlungskompetenz	93
3.1.2.2	Das Konzept von interkultureller Handlungskompetenz	93
3.1.2.2.1	Sachkompetenz im Konzept der interkulturellen Handlungskompetenz	94
3.1.2.2.2	Sozialkompetenz im Konzept der interkulturellen Handlungskompetenz	95
3.1.2.2.3	Selbstkompetenz im Konzept der interkulturellen Handlungskompetenz	96
3.1.3	Anforderungen an Vermittlung interkultureller Handlungskompetenz durch interkulturelle Trainingsmaßnahmen	98
3.1.3.1	Trainingsformen zur Vermittlung interkultureller Handlungskompetenz	99
3.1.3.1.1	Das informationsorientierte kulturallgemeine Training	99
3.1.3.1.2	Das informationsorientierte kulturspezifische Training	100
3.1.3.1.3	Das erfahrungsorientierte kulturspezifische Training	100
3.1.3.1.4	Das erfahrungsorientierte kulturallgemeine Training	101
3.1.3.1.5	Das Culture-Assimilator-Training	102
3.1.4	Analyse der Vermittlung interkultureller Handlungskompetenz im vierdi-	

	mensionalen Modell nach G. Hofstede und im Kulturstandardkonzept nach A. Thomas	102
3.2	Moderne kulturelle Ansätze im Lichte des Radikalen Konstruktivismus	105
3.2.1	Radikal-konstruktivistische Auffassung von Kultur	106
3.2.1.1	Kultur als kognitiver Apparat	106
3.2.1.2	Kultur und individuelle Erkenntnis	109
3.2.2	Reflexion des Kulturstandardkonzeptes nach A. Thomas und des vierdimensionalen Modells nach G. Hofstede unter radikal-konstruktivistischen Gesichtspunkten	111
3.2.2.1	Auffassung des Weltbildes als eine geistige Konstruktion des Beobachters	112
3.2.2.2	Berücksichtigung des Einflusses kulturspezifischer Begriffsmodelle auf den individuellen Akt des Erkennens	114
3.2.2.3	Berücksichtigung der Viabilität und der damit verbundenen zeitlichen Begrenztheit ausgebildeter begrifflicher Modelle	115
3.3	Moderne kulturelle Ansätze im Lichte der Theorie sozialer Systeme	117
3.3.1	Grundlagen der Theorie sozialer Systeme nach Niklas Luhmann	118
3.3.2	Kultur und Kulturvergleich vom Standpunkt der Systemtheorie	122
3.3.2.1	Nationale Kultur als soziales System	122
3.3.2.1.1	Operative Beschreibung von Kultur nach Dirk Bäcker	124
3.3.2.2	Definition grundlegender Begriffe und Operationen des Kulturvergleiches aus systemtheoretischer Perspektive	125
3.3.3	Reflexion des Kulturstandardkonzeptes nach A. Thomas und des vierdimensionalen Modells nach G. Hofstede unter systemtheoretischen Gesichtspunkten	126
3.3.3.1	Berücksichtigung der notwendigen Bilateralität und Perspektivenabhängigkeit eines systemtheoretisch angelegten Kulturvergleiches	126
3.3.3.2	Berücksichtigung der notwendigen Kombination qualitativer und quantitativer Verfahren in einem systemtheoretisch angelegten Kulturvergleich	127
3.3.4	Zusammenfassung	128

Teil II: Erhebung zentraler handlungswirksamer Kulturstandards der russischen Kultur aus deutscher Perspektive

1	Forschungsdesign und Methodik	131
1.1	Theoretische Grundlagen	131
1.2	Forschungsziele	131
1.3	Vorgehensweise	132
1.3.1	Sammlung von Interaktionssituationen	132
1.3.2	Qualitative Inhaltsanalyse des gesammelten Materials	133

1.3.2.1	Festlegung des Analysematerials	133
1.3.2.2	Entstehung des Analysematerials	134
1.3.2.3	Formale Charakteristika des Analysematerials	134
1.3.2.4	Richtung der Analyse	134
1.3.2.5	Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung	134
1.3.2.6	Festlegung von Analyseeinheiten	134
1.3.2.7	Ablauf der qualitativen Inhaltsanalyse	135
1.3.2.7.1	Der erste Reduktionsdurchgang	135
1.3.2.7.2	Bildung themenspezifischer Cluster	136
1.3.2.7.3	Der zweite Reduktionsdurchgang	137
1.3.3	Thesenbildung	137
1.3.4	Quantitative Evaluation der aufgestellten Thesen	141
1.3.4.1	Zielsetzung des Vergleiches und Äquivalenzerstellung	141
1.3.4.2	Konzeption des quantitativen Fragebogens	141
1.3.4.3	Pretest	142
1.3.4.4	Test	142
1.3.4.4.1	Zusammensetzung der deutschen und russischen Probandenstich- probe	142
1.3.4.4.2	Sammlung der Fragebögen	143
1.3.4.4.3	Formale Charakteristika der Fragebögen	144
1.3.4.4.4	Richtung der Datenanalyse	144
1.3.4.4.5	Theoriegeleitete Differenzierung der Datenanalyse	144
1.3.4.4.6	Datenauswertung	144
1.3.5	Interpretation erhaltener Ergebnisse	150
1.3.5.1	Interpretation gewonnener Erkenntnisse in Bezug auf die Zusammen- führung qualitativer und quantitativer Forschungsansätze	150
1.3.5.1.1	Berücksichtigung der Objekt- und Einzelfallbezogenheit	150
1.3.5.1.2	Offenheit im Umgang mit dem Untersuchungsgegenstand und interpre- tative Erschließung der Forschungsergebnisse	151
1.3.5.1.3	Quantifizierung der Forschungsergebnisse	151
1.3.5.1.4	Argumentative Verallgemeinerung der Forschungsergebnisse	152
1.3.5.2.	Interpretation gewonnener empirischer Erkenntnisse	153
1.3.5.2.1	Kulturstandard 1: Hervorhebung nationalkultureller Eigenarten	153
1.3.5.2.2	Kulturstandard 2: Beziehungsorientierung	156
1.3.5.2.3	Kulturstandard 3: Extensivitätskrise	161
1.3.5.2.4	Kulturstandard 4: Undemokratische Verhältnisse	165
1.3.5.2.5	Kulturstandard 5: Rechtsbewusstsein	167
1.3.5.2.6	Kulturstandard 6: Emotionalität	169
1.3.5.2.7	Kulturstandard 7: Idealvorstellung von Maskulinität und Femininität	171
1.3.5.2.8	Kulturstandard 8: Imagepflege	174

1.3.5.3	Vergleich des erhobenen Kulturstandardsystems mit Modell nach T. Yoosefi und A. Thomas	178
	Zusammenführung	181
	Literaturverzeichnis	186
Anhang		
	Anlage 1: Anschreiben und vorstrukturiertes Antwortformular	
	Anlage 2: Qualitative Inhaltsanalyse, erster Reduktionsdurchgang	
	Anlage 3: Qualitative Inhaltsanalyse, zweiter Reduktionsdurchgang	
	Anlage 4: Quantitativer Fragebogen in deutscher Sprache	
	Anlage 5: Quantitativer Fragebogen in russischer Sprache	

Tabellenverzeichnis

Teil I

Tab. 1.1: Hauptmerkmale der etischen und der emischen Perspektive des Kulturvergleiches	40
Tab. 2.1: Haupttendenzen in Gesellschaften mit geringer und großer Machtdistanz im Dimensionenmodell nach G. Hofstede	51
Tab. 2.2: Haupttendenzen kollektivistischer und individualistischer Gesellschaften im Dimensionenmodell nach G. Hofstede	54
Tab. 2.3: Haupttendenzen femininer und maskuliner Gesellschaften im Dimensionenmodell nach G. Hofstede	56
Tab. 2.4: Haupttendenzen in Gesellschaften mit schwacher und starker Unsicherheitsvermeidung im Dimensionenmodell nach G. Hofstede	59
Tab. 2.5: Machtdistanzindexpunktwerte im Dimensionenmodell nach G. Hofstede	62
Tab. 2.6: Individualismusindexpunktwerte im Dimensionenmodell nach G. Hofstede	63
Tab. 2.7: Maskulinitätsindexpunktwerte im Dimensionenmodell nach G. Hofstede	64
Tab. 2.8: Unsicherheitsvermeidungsindexpunktwerte im Dimensionenmodell nach G. Hofstede	65
Tabelle 2.9: Abkürzungen der untersuchten Länder im Dimensionenmodell nach G. Hofstede	67
Tab. 2.10: Geschlechtsspezifische Rollenverteilung bezüglich der Dimensionen „Machtdistanz“ und „Maskulinität vs. Femininität“ im Dimensionenmodell nach G. Hofstede	67
Tab. 2.11: Bevorzugte Lösungen ethnischer Konflikte bezüglich der Dimensionen „Unsicherheitsvermeidung“ und „Individualismus vs. Kollektivismus“ im Dimensionenmodell nach G. Hofstede	70

Teil II

Tab. 1.1: Zusammensetzung der Probandenstichprobe bei der qualitativen Umfrage in Deutschland	133
Tab. 1.2: Zusammensetzung der Probandenstichproben bei der quantitativen Umfrage in Deutschland und Russland	143
Tab. 1.3: Ergebnisse der quantitativen Evaluation aufgestellter Thesen in Deutschland und Russland	145

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1.1: Manifestationsebenen von Kultur	23
Abb. 1.2: Vergleich der Werthaltungen zwischen Angestellten in den USA, Japan, und der Bundesrepublik Deutschland	26
Abb. 1.3: Divergenz und Konvergenz im Modell des Kulturkorridors	34
Abb. 1.4: Kulturelle Ebenen	36
Abb. 1.5: Gegenseitige Wechselwirkung kultureller Ebenen	37
Abb. 1.6: Normalverteilung kultureller Wertorientierung	38
Abb. 2.1: Positionen von 50 Ländern bezüglich der Dimensionen „Machtdistanz“ und „Individualismus vs. Kollektivismus“ im Dimensionenmodell nach G. Hofstede	66
Abb. 2.2: Positionen von 50 Ländern bezüglich der Dimensionen „Machtdistanz“ und „Maskulinität vs. Femininität“ im Dimensionenmodell nach G. Hofstede	68
Abb. 2.3: Positionen von 50 Ländern bezüglich der Dimensionen „Maskulinität vs. Femininität“ und „Individualismus vs. Kollektivismus“ im Dimensionenmodell nach G. Hofstede	69
Abb. 2.4: Positionen von 50 Ländern bezüglich der Dimensionen „Maskulinität vs. Femininität“ und „Unsicherheitsvermeidung“ im Dimensionenmodell nach G. Hofstede	70
Abb. 2.5: Positionen von 50 Ländern bezüglich der Dimensionen „Unsicherheitsvermeidung“ und „Individualismus vs. Kollektivismus“ im Dimensionenmodell nach G. Hofstede	71
Abb. 2.6: Ablauf des Culture-Assimilator-Trainings	103

Zielsetzung und Aufbau der Arbeit

Eins steht fest: nichts hat eine höhere Macht über einen Menschen als das Selbstverständliche. Es begleitet uns auf jedem Schritt, spiegelt sich in jedem Wort wieder, durchdringt jeden einzelnen Gedanken. Es bestimmt, was wir für falsch oder richtig halten, wovon wir aufs Tiefste überzeugt sind und was wir kompromisslos verachten. Kurz, es ist allgegenwärtig.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Untersuchung des Selbstverständlichen – der Welt soziokultureller Phänomene, die das menschliche Leben nachhaltig prägen und bestimmen. Wir alle wurden in relativ abgeschlossene und in sich abgestimmte kulturelle Welten hineingebo- ren, wonach jeder von uns seine einmalige Welt Tag für Tag ein Stückchen mehr für sich geöff- net und verinnerlicht hat. Unabhängig davon, auf welchem Kontinent diese Welt lag, wurde sie vom ersten Augenblick an zum Mittelpunkt des individuellen Universums für jeden ihren Angehö- rigen. Unsere kulturelle Welten eröffneten uns die unbegrenzten Möglichkeiten der menschlichen Existenz und setzten gleichzeitig die nicht überschreitbaren Grenzen für unsere Ambitionen; wies- en uns den Weg zum Erstrebenswerten und versperrten den Zugang zu dem, was in ihre Logik nicht hineinpasste; erklärten den Unterschied zwischen Gut und Böse und gaben letztendlich die Wahl, sich für das eine oder für das andere zu entscheiden. Auf diese Weise ergriffen sie allmäh- lich aber unaufhaltsam die Macht über uns, drangen in unser Bewusstsein hinein, wurden zum festen Teil unserer Gedanken, Ängste und Träume.

Soziokulturelle Normen und Kriterien scheinen in der Tat eine ungeheuerere Macht auf unser Le- ben auszuüben. Sie sind überall, soweit das Auge reicht und dabei hoch beständig, denn sie sind da, seit man denken kann. Und so prägen sie jeden Tag unsere Weltanschauung, ohne von uns wirklich bewusst reflektiert zu werden. Jede individuelle Handlung, jede kognitive Operation, jede Intention stellen eine Fortsetzung ihrer Logik dar. Sie sind demzufolge eine Selbstverständ- lichkeit. Und, wie bereits gesagt, nichts hat eine höhere Macht über einen Menschen als das Selbstverständliche.

Nun wie lässt sich das Selbstverständliche (das System soziokultureller Orientierungen) erfassen? Woraus besteht es? Welche Mechanismen erhalten es aufrecht und welchen Mechanismen verdankt es seinen Einfluss auf das individuelle Bewusstsein? Angesichts der großen Anzahl vorhandener kultureller Forschungsansätze und einer noch größeren Anzahl von Studien, die sich mit dem Thema *Kultur* in der einen oder anderen Art und Weise auseinandersetzen, be- stand die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit darin, eine Strukturierung der grundlegenden For- schungsansätze vorzunehmen, ihre Vor- und Nachteile kritisch zu reflektieren und aufgrund des- sen eine Methode hervorzuheben, die es ermöglichen würde, kulturelle Merkmale differenziert und möglichst ganzheitlich zu erfassen sowie den Teilnehmern an interkulturellen Begegnungssi- tuationen praktische Hilfe hinsichtlich der Bewältigung interkultureller Herausforderungen anzu-

bieten. Der hervorgehobene Ansatz sollte also sowohl den theoretischen und empirischen Anforderungen an Kulturvergleich als auch den methodisch-didaktischen Anforderungen an Vermittlung interkultureller Handlungskompetenz Rechnung tragen.

Im 1. Kapitel der vorliegenden Arbeit werden die grundlegenden Elemente und das Einflusspektrum nationaler Kulturen analysiert. Es wird begründet, dass die Nationalkultur trotz eines ununterbrochen Wandels und einer komplexen Struktur auch in unseren Tagen die wichtigste identitätsstiftende Determinante darstellt. In einem fortlaufenden Dialog mit anderen gesellschaftlichen Einheiten erzeugt sie ein System von Standards des Wahrnehmens, Denkens und Handelns, die für jedes Gesellschaftsmitglied als verbindlich gelten. Sie ist daher als eine spezifische sinnstiftende Grundlage für die Entwicklung individueller und subkultureller Identitäten zu verstehen. Diese Tatsache erlaubt es, nationale Kulturen als psychologische Unterscheidungskategorien zu betrachten und berechtigt somit zum Vergleich nationalkultureller Eigenarten. Anschließend werden methodische Ansätze moderner soziokultureller Studien vorgestellt, wobei sich die vorgenommene Strukturierung auf die Unterscheidung in emische und etische Sichtweisen stützt.

Im 2. Kapitel werden die unterschiedlichen Zugänge zur Erforschung soziokultureller Phänomene in der Kulturvergleichenden Psychologie (am Beispiel des vierdimensionalen Modells von Geert Hofstede) und den ihr kontrovers entgegenstehenden Kulturpsychologie (am Beispiel des Konzeptes von Jerome Bruner) und Interkulturellen Psychologie (am Beispiel des Kulturstandardkonzeptes von Alexander Thomas) erläutert.

Die Kulturvergleichende Psychologie ist eng mit der nomothetisch-positivistisch ausgerichteten Allgemeinen Psychologie verbunden. Sie vertritt die Auffassung, dass interne psychische Mechanismen des Menschen weltweit universellen Charakter haben und ihre Unterschiede lediglich auf kulturelle Variationen ein und derselben Mechanismen zurückzuführen sind. Daher sieht sie ihre Aufgabe in der Suche nach universellen Gesetzmäßigkeiten zwischen Kultur und Verhalten und stützt sich dabei vor allem auf die in der westeuropäischen Denktradition bewährten psychologischen Testverfahren.

Ein entgegen gesetztes Konzept vertritt die Kulturpsychologie. Im Einklang mit kulturpsychologischen Thesen wird in der vorliegenden Arbeit behauptet, dass die naturgegebene psychische Ausstattung des Menschen zwar eine bedeutende Rolle spielt und trotzdem nicht die einzige Erklärung für das Entstehen soziokultureller Phänomene sein kann. Tatsächlich kommt es zur Entfaltung mentaler Kategorien immer dann, wenn Menschen das Bedürfnis verspüren, das sie einschränkende biologische Erbe zu lockern oder durch neue (menschengeschaffene) Strukturen zu ersetzen. Diese Aktivitäten und Prozesse haben nie einen universellen Charakter, sondern sind von den spezifischen soziohistorischen Anforderungen und der Kreativität einer Ge-

meinschaft primär abhängig. Sie hinter kausalen Beziehungsanalysen zu verstecken, würde bedeuten, genau die Phänomene, die für den psychischen Alltag des Menschen von entscheidender Bedeutung sind, zu ignorieren. In diesem Zusammenhang plädiert die Kulturpsychologie dafür, Kulturen als spezifische Bedeutungs- und Interpretationssysteme zu erforschen. Sie distanziert sich vom Erstellen universeller Gesetze und abstrahierender Modelle und widmet sich stattdessen den Fragen kulturellen Einflusses auf die individuelle Entwicklung von Menschen.

Die auf dem interpretativen soziohistorischen Grundsatz der Kulturpsychologie basierende Interkulturelle Psychologie befasst sich mit der Entwicklung problembezogener und anwendungsorientierter Ansätze zur Vermittlung interkultureller Handlungskompetenz. Das hier angesiedelte Kulturstandardkonzept von A. Thomas zielt auf Erhebung und Erklärung von wesentlichen Unterschieden zwischen zentralen Denk- und Handlungsorganisationen zweier spezifischer Kulturen (zentrale handlungswirksame Kulturstandards). Sein Vorteil besteht in der besonderen Präzision und dem partnerabhängigen Charakter der Erfassung kultureller Unterschiede. Es lässt sich als eine spezifische Orientierungshilfe beschreiben, die eigenkulturelle und fremdkulturelle Intentionen in bi-kulturellen Kontaktsituationen transparent und nachvollziehbar macht.

Anhand des Vergleiches von grundlegenden Thesen, Zielsetzungen und Methoden dieser drei Teildisziplinen der Psychologie wird in der vorliegenden Arbeit die These von der Notwendigkeit einer kontextsensitiven und anwendungsorientierten Erforschung von Kulturen begründet. Hierbei wird das Kulturstandardkonzept von A. Thomas aufgrund seiner ganzheitlichen und differenzierten Erfassung spezifischer kultureller Merkmale als ein dafür besonders geeigneter Ansatz favorisiert.

Um eine Bestätigung für die aufgestellte These zu gewinnen, wird im Kapitel 3 eine methodisch-didaktische und eine erkenntnistheoretische Reflexion des Kulturstandardkonzeptes nach A. Thomas und des vierdimensionalen Modells nach G. Hofstede jeweils vom Standpunkt der Interkulturellen Pädagogik, des Radikalen Konstruktivismus und der Theorie sozialer Systeme, die man mit vollem Recht als weltweit anerkannte Messlatten für die Bewertung theoretischer und empirischer Befunde bezeichnen darf, reflektiert. Es wird bewiesen, dass im Kulturstandardkonzept sowohl den grundlegenden konstruktivistischen Thesen als auch den systemtheoretischen Leitlinien für die Durchführung eines Kulturvergleiches ein wichtiger Platz eingeräumt wird. Außerdem findet im Rahmen dieses Konzeptes eine weitgehende und umfassende Förderung aller drei Elemente der interkulturellen Handlungskompetenz (die Sachkompetenz, die Sozialkompetenz, die Selbstkompetenz) statt, weswegen Trainingsteilnehmer dazu befähigt werden, in einer interkulturellen Kontaktsituation relevante Urteile zu fällen, bi-kulturelle Deutungsmuster zu ent-

wickeln, diese in das eigene Handlungsschema zu übernehmen, und entsprechend den Situationsanforderungen zu handeln. Allerdings wurde bei der Reflexion die Notwendigkeit ersichtlich, die Methode der Kulturstandarterhebung entsprechend systemtheoretischen Anforderungen weiter zu entwickeln. Diese zusätzliche Anforderung bestand darin, für die in einem hermeneutischen Verfahren erhobenen Kulturstandards einen quantitativen Nachweis zu gewinnen. Dieses Erkenntnis war nicht nur für die Methode der Kulturstandarterhebung von Bedeutung, sondern machte deutlich, dass sich die Erforschung von Kulturen nicht auf eine einzige Position – ob hermeneutische oder experimentelle – beschränken darf, sondern eine sinnvolle Kombination beider Positionen anstreben soll.

Im Mittelpunkt des empirischen Teils der Arbeit standen die empirische und die methodisch-didaktische Seite des Kulturstandardkonzeptes. Zu diesem Zweck wurde eine Erhebung zentraler handlungswirksamer russischer Kulturstandards aus deutscher Perspektive vorgenommen. Die Methode der Kulturstandarterhebung wurde entsprechend den im Kapitel 4. herauskristallisierten systemtheoretischen Anforderungen an den Kulturvergleich optimiert. Folglich ist ein der Zielsetzung der Arbeit gerechter Methoden-Mix aus hermeneutischen und quantitativen Verfahren entstanden. An dem qualitativen Teil der Studie nahmen 52 Probanden aus Deutschland teil, an dem quantitativen Teil nahmen 101 Probanden aus Deutschland und 73 Probanden aus Russland teil.

Die in der Studie identifizierten deutsch-russischen Kulturunterschiede wurden zu zentralen handlungswirksamen russischen Kulturstandards überarbeitet, indem diese einer interpretativen Erschließung relevanter Erkenntnisse, ihrer anschließenden Quantifizierung und Generalisierung unterzogen wurden. In der Phase der interpretativen Erschließung wurden zum Zweck der Erklärung der Unterschiede und der zusätzlichen Verankerung von Schlussfolgerungen zahlreiche interdisziplinäre Erkenntnisse aus kulturhistorischer, kulturphilosophischer und wertorientierter Forschung hinzugezogen. Diese differenzierte Vorgehensweise erlaubte eine vielseitige Beleuchtung der Gegebenheiten russischer Kultur. Das Ergebnis der Studie war das System zentraler handlungswirksamer russischer Kulturstandards (aus deutscher Perspektive), das sowohl ihre historischen Hintergründe als auch ihre aktuelle Rolle in der modernen russischen Gesellschaft widerspiegelte. Die feine Untergliederung jedes Kulturstandards in einzelne Merkmale und ihr Bezug auf spezifische Unterschiede zum deutschen Kulturraum erlaubt es, das erhaltene System russischer Kulturstandards zukünftig als Grundlage für die Entwicklung eines Culture Assimilator Programms einzusetzen. Dieses Programm soll dazu dienen, deutsche Schüler, Studenten und Manager auf eine erfolgreiche Kommunikation und Kooperation mit russischen Kollegen und Partnern intensiv vorzubereiten. Sein besonderer Vorteil gegenüber anderen kulturel-

len Trainings besteht in der Förderung einer handlungswirksamen Synthese zwischen dem deutschen und dem russischen kulturellen Orientierungssystem, wodurch deutsche Trainingsteilnehmer dazu befähigt werden, in deutsch-russischen Kontaktsituationen adäquat zu wahrnehmen, zu urteilen und zu handeln.

Danksagung

Meinen besonderen Dank möchte ich Herrn Prof. Dr. Schrader und Herrn Prof. Dr. Dr. Hesse für viele wertvolle Hinweise und Anregungen aussprechen und nicht zuletzt für die Möglichkeit, meine Doktorarbeit an einer der bekanntesten und traditionsreichen Universitäten Deutschlands anzufertigen.

Mein Dank gilt ebenfalls meinen Mentoren bei der Festo AG Herrn Piepenbring, Herrn Ehret und Herrn Kubis, die mir die Möglichkeit gegeben haben, wertvolle praktische Erfahrungen für meine Arbeit zu gewinnen.

Ich danke herzlich meinem ersten Mentor bei der DaimlerChrysler AG Herrn Schmidt, der mich auf meinem Entwicklungsweg mit Rat und Tat stets unterstützt hat.

Teil I: Theoretische Grundlagen und Ansätze des Kulturvergleiches

1 Kultur als nationales Kapital

Der Großteil der Kultur liegt im Verborgenen und außerhalb der Kontrolle durch den Willen, indem sie das Gewebe der menschlichen Existenz ausmacht. Selbst wenn kleine Fragmente der Kultur in die Bewußtheit emporgehoben werden, sind sie schwierig zu verändern, nicht nur, weil sie so persönlich erlebt werden, sondern auch, weil die Menschen, außer durch das Medium der Kultur, in gar keiner Weise sinnvoll agieren und interagieren können.

Edward T. Hall¹

Im Mittelpunkt des folgenden Kapitels steht die Betrachtung von Struktur und Elementen nationaler Kulturen. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei der Problematik des kulturellen Wertewandels und der damit verbundenen Frage, ob moderne Kulturen in ihrer Entwicklung zunehmend universalisiert werden oder trotz der Auswirkungen der Globalisierung ihre spezifischen Eigenarten aufrechterhalten.

Zudem wird in diesem Kapitel die Frage der Bedeutsamkeit des nationalkulturellen Einflusses geklärt. Hierbei wird auf das komplexe Verhältnis zwischen der nationalen Kultur, ihren zahlreichen subkulturellen Einheiten und dem Individuum eingegangen. Um eine Grundlage für den Vergleich nationaler Kulturen zu erarbeiten, wird gezeigt, dass der nationalkulturelle Einfluss auf den Einzelnen die bedeutendste wahrnehmungs-, denk- und verhaltenssteuernde Determinante darstellt.

Im letzten Teil dieses Kapitels folgt ein Überblick der Forschungsansätze moderner soziokultureller Studien.

1.1 Zum Kulturbegriff

Sucht man im Wörterbuch der Soziologie nach der Definition des Begriffes „Kultur“, so stößt man auf die folgende umfassende Erklärung:

¹ Hall, E. T.: Die Sprache des Raumes. 1976. S. 185.

„Gesamtheit der Lebensformen, Wertvorstellungen u. der durch menschliche Aktivitäten geformten Lebensbedingungen einer Bevölkerung in einem historisch und regional abgrenzbaren Raum. Zur K. gehören: alle ... materiellen Gestaltungsformen der Umwelt (Bauten, Werkzeuge, Geräte); das Wissen und die Nutzung von gesetzmäßig ablaufenden Naturprozessen einschl. des menschlichen Lebens (Wiss. und Technik); alle Ideen, Werte, Ideale, Sinngebungen u. Symbole; die Methoden und Institutionen des ges. Zus.lebens.“²

Tatsächlich besitzt der Begriff *Kultur* gegenwärtig sowohl in der Umgangssprache als auch in der Fachliteratur ein ganzes Spektrum von Bedeutungen. Dieses erstreckt sich (abgesehen von der bereits erwähnten Bedeutung) vom Bereich der Landwirtschaft bis hin zu den künstlerischen menschlichen Aktivitäten.³ Generell wird die zutreffende Bedeutung aus dem jeweiligen Kontext abgeleitet.

Die vielen unterschiedlichen Facetten des Begriffs *Kultur* sind die Folge seiner spannenden und dynamischen Entwicklung. Sein Konzept veränderte sich über Orte und Zeitepochen. Der Ausdruck *Kultur* (*cultura*) stammt aus dem Lateinischen und bedeutete ursprünglich Agrarwirtschaft, Bebauung des Bodens. Später entstand eine weitere Bedeutung dieses Begriffes, nämlich die Gesamtheit der von Menschen geschaffenen materiellen und geistigen Güter. In Frankreich des 18. Jahrhunderts z. B. sprach man von *Kultur* im Sinne einer zielgerichteten Verbesserung des Geschmacks und des Verhaltens. Der Kulturbegriff dieser Zeit ist normativ ausgerichtet. So wird *Kultur* immer mehr mit Bildung und Zivilisation in Verbindung gebracht. Damit gilt sie als Gegensatz zu den Prozessen in der Natur und zur Unkenntnis. Kulturelle Gepflogenheiten werden als Bestandteil einer erstrebenswerten Lebensform angesehen und einem fiktiv gedachten menschlichen Naturzustand entgegengesetzt.

Die ersten Versuche philosophischer Reflexion des Begriffes *Kultur* führen auf die Entstehung der Geschichtsphilosophie zurück. Dies führte dazu, dass *Kultur* zu einem eigenen Thema geworden ist.

Eines der bekanntesten Beispiele für die normativ-sittliche Auffassung von Kultur findet man in den Arbeiten von Jean-Jacques Rousseau. Kultur und Zivilisation betrachtet Rousseau als eine Einheit. Natur dient in dieser Auffassung als ein konstruierter Relationsbegriff, welcher das Niveau der Kultur im Sinne von Vergesellschaftung der Menschheit deutlich macht. So unterscheidet Rousseau zwischen drei Etappen der Kultur bzw. drei kulturellen Zuständen des Menschen: der wilde Jäger, der Barbar Hirte und der gesittete Mensch Ackermann.⁴ Die höheren Stufen der

² Hillmann, K.-H.: Wörterbuch der Soziologie. 1994. S. 460.

³ Vgl. dazu Deutsches Universalwörterbuch. 3. Aufl. 1996. S. 908.

⁴ Vgl. dazu Rousseau J.-J.: Sozialphilosophische und Politische Schriften. 1981. S. 191.

Kultivierung verbindet Rousseau mit der zunehmenden Komplexität zwischenmenschlicher Beziehungen: aus Wilden werden Sesshafte, die ersten Gemeinschaften bilden sich heraus, die wechselseitigen Abhängigkeiten verdichten sich, es entsteht die gesellschaftliche Arbeitsteilung und mit ihr zusammen die ersten sozialen Klassen.

„Der erste (der Wilde) sehnt sich nur nach Ruhe und Freiheit; er will bloß leben und müßig bleiben; und selbst die Ataraxie des Stärkeren reicht an seine tiefe Gleichgültigkeit gegenüber jedem anderen Gegenstand nicht heran. Der immerzu tätige Bürger dagegen schwitzt, hetzt sich ab, quält sich ohne Unterlass, nur um sich noch mühsamere Beschäftigungen zu suchen; er arbeitet bis zu seinem Tod, läuft ihm sogar entgegen, um im Stande zu sein, zu leben, oder entsagt dem Leben, um die Unsterblichkeit zu erlangen. Er hofiert die Großen, die er hasst, und die Reichen, die er verabscheut; er spart an nichts, um die Ehre zu erlangen, sie bedienen zu dürfen ...“⁵

Einen kritischen Gedanken hinsichtlich der normativ-sittlichen Funktion von *Kultur* äußerte Ende des 18. Jahrhunderts Immanuel Kant, indem er Kultur und Zivilisation in Opposition zueinander stellte:

„Wir sind zivilisiert bis zum überlästigen, zu allerlei gesellschaftlicher Artigkeit und Anständigkeit. Aber, uns schon moralisiert zu halten, daran fehlt noch sehr viel. Denn die Idee der Moralität gehört noch zur Kultur; der Gebrauch dieser Idee, welcher nur auf das Sittenähnliche und in der Ehrliche und der äußeren Anständigkeit hinausläuft, macht bloß die Zivilisierung aus.“⁶

Kultur ist nach Kant kein bloßes System von Höflichkeitsregeln, sondern ein moralisch begründetes Ideal des Handelns. Kant verbindet Kultur, Moralität und Würde des Seins zu einem Ganzen und fordert auf diese Weise die Entwicklung einer prinzipiell neuen Auffassung von *Kultur* im Sinne einer kritischen Reflexion von Gesellschaft und Zivilisation. Das Potential dafür sieht Kant in der geistigen Autonomie des Individuums und seiner Fähigkeit, seine naturgegebenen Neigungen zu überwinden und moralische Anforderungen für das eigene Handeln festzulegen. Die Grundidee von Kultur ist nach Kant die Entwicklung einer Gesellschaft, in der die Anerkennung der geistigen Autonomie eines jeden Mitglieds das oberste Prinzip in der Lebensphilosophie aller Gesellschaftsmitglieder wäre.

Befürchtungen des Zerfalls moralischer Werthaltungen und Forderung nach einer kritischen kulturellen Bewertung von Zivilisierungsprozessen prägen die Kulturtheorien auch Anfang des 20. Jahrhunderts. So erscheint Kultur in den Werken von Georg Simmel als Gegensatz zu dem

⁵ Rousseau, J.-J.: Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen. Teil 2. 1998. S. 100.

⁶ Kant, I.: Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht. (1784.) Band XI. 1968. S. 44.

fortschreitenden Einfluss der Industrie- und Massengesellschaft. Das Individuum weigert sich nach Simmel, in einer zunehmend pragmatischen, sachlichen und exakten Gesellschaft nivelliert zu werden.

„Die tiefsten Probleme des modernen Lebens quellen aus dem Anspruch des Individuums, die Selbständigkeit und Eigenart seines Daseins gegen die Übermächte der Gesellschaft, des geschichtlich Ererbten, der äußerlichen Kultur und Technik des Lebens zu bewahren - die letzterreichte Umgestaltung des Kampfes mit der Natur, den der primitive Mensch um seine leibliche Existenz zu führen hat.“⁷

Kultur als Ausdrucksform des Geistigen und des Seelischen hat in der Theorie von Simmel die Aufgabe, als normativer Maßstab für Zivilisierungsprozesse zu dienen. Sie verkörpert traditionelle moralische Werthaltungen, welche sie dazu befähigen, der emotionale Kälte und Bindungslosigkeit einer Großstadt entgegenzuwirken.

Eine neue grundsätzliche Umdeutung erlebt der Kulturbegriff in der Theorie von Johann Gottfried Herder. Seine Auffassung von Kultur bezieht sich nicht auf Individuen und die von ihnen gelebten moralischen Ideale, sondern auf ganze Völker bzw. Gesellschaften und deren Lebensweisen. Herder beschreibt *Kultur* in seinem Werk „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ als eine spezifische historisch ausgebildete Lebensform eines Kollektivs, welche in ihrer Einzigartigkeit und ihrer Abgeschlossenheit betrachtet werden soll.⁸ Der kontextuelle Aspekt des Kulturbegriffes tritt damit an die Stelle des universalistischen moralischen Aspektes. Interessant für Herder ist nicht die Differenz zwischen den moralischen Prinzipien des Einzelnen und denen der Zivilisation, sondern die Differenzen zwischen den Wertorientierungen einzelner Gesellschaften.

Obwohl Herders Kulturdefinition den entscheidenden Anstoß zur Etablierung des modernen holistischen Begriffes von Kultur in den Geistes- und Sozialwissenschaften gegeben hat, dauerte es fast einhundert Jahre, bis diese tatsächlich eintrat. Die Einführung des holistischen Kulturbegriffes verbindet man vor allem mit dem englischen Anthropologen Edward B. Tylor. Tylor versteht Kultur als

⁷ Simmel, G.: Die Grosstädte und das Geistesleben. In: Kramme, R. (Hrsg.): G. Simmel, Aufsätze und Abhandlungen 1901 – 1908. 1995. S. 116.

⁸ Vgl. dazu Herder, J. G.: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. (1784.) 1985.

„... das komplexe Ganze, das Wissen, Glauben, Kunst, Moral, Gesetze, Bräuche sowie alle andere Fähigkeiten und Gewohnheiten umfasst, die der Mensch als Mitglied der Gesellschaft erwirbt“⁹.

Die Verbindung von Geist und Gesellschaft in der Definition von Tylor ist nicht zufällig. Sie macht deutlich, dass gesellschaftliche Entwicklung aus den menschlichen Fähigkeiten resultiert, Erfahrungen zu systematisieren und diese in Form von Schrift und Sprache an die nächsten Generationen weiterzugeben.

Mit der zunehmenden Komplexität kultureller Thematik entstand die Notwendigkeit, verschiedene methodologische Zugänge hierzu zu entwickeln. So bezog sich die erste grundsätzliche Unterscheidung auf die materielle und symbolische bzw. geistige Kultur. Unter der materiellen Kultur, die zum Forschungsgegenstand von Archäologie geworden ist, verstand man die Gesamtheit materieller Güter einer Gesellschaft auf jeder historischen Etappe ihrer Entwicklung. Die symbolische Kultur bezeichnete die gesamte Weltanschauung einer Gesellschaft (ihre Werte, Normen und Einstellungen) und sprach das Interesse der Kulturanthropologie an.

Charakteristisch für Kulturforschung des 20. und des 21. Jahrhunderts ist die Hinwendung zum Alltag moderner Gesellschaften.¹⁰ Allerdings geht es nicht nur darum, Lebensstile von Kulturen aufzuzeigen, sondern deren Mechanismen (in Form von typischen Denk- und Verhaltensmustern) zu erfassen und zu erklären. Verschiedene Kulturtheorien spiegeln dabei teilweise unterschiedliche Auffassungen von *Kultur* wieder. Alfred Kroeber und Clyde Kluckhohn veröffentlichten 1952 eine Liste von über 200 verschiedenen gängigen Kulturdefinitionen.¹¹ Der Grund für die hohe Zahl von Definitionen liegt vor allem in den unterschiedlichen Zielsetzungen der jeweiligen Studien.

So wird *Kultur* von Fons Trompenaars als ein Weg bezeichnet, „auf dem menschliche Gesellschaften zur Lösung von Problemen finden“¹². Nach Trompenaars stehen Menschen weltweit den gleichen universellen Problemen gegenüber, die, wie nachstehend beschrieben, aus den Einstellungen zu Gesetzen, Mitmenschen, Emotionalität, Leistung, Zeit und Natur resultieren:¹³

- Universalismus vs. Partikularismus
(starke Regelorientierung vs. Einsatz von privaten Beziehungen)

⁹ Tylor, E.: *Origins of Culture*. (1871.) 1958. S. 1.

¹⁰ Vgl. dazu Soeffner, H.-G.: *Kultur und Alltag*. Sonderband 6. 1988.

¹¹ Vgl. dazu Kluckhohn, C./Kroeber, A.: *Culture: a critical review of concepts and definitions*. 1954.

¹² Trompenaars, F.: *Handbuch globales Managen*. 1993. S. 18.

¹³ Vgl. dazu Trompenaars, F.: *Handbuch globales Managen*. 1993. S. 21 - 185.

- Kollektivismus vs. Individualismus
(persönliche Interessen vs. kollektive Interessen)
- neutral vs. emotional/affektiv
(Akzeptanzgrad für Gefühle und Emotionen)
- Spezifisch vs. diffus
(Distanz zwischen geschäftlichen und privaten Lebensbereichen)
- Leistung vs. Ansehen
(Leistungsorientierung vs. Askriptivität)
- Umgang mit Zeit
(konsekutive vs. synchrone Zeiteinstellung, vergangenheits-, gegenwarts- oder zukunftsorientiertes Handeln)
- Umgang mit Natur
(selbstbestimmend vs. außengeleitet).

Zur Bewältigung dieser Probleme wurden von Gesellschaften spezifische Lösungen in Form von Wahrnehmungs-, Reaktions-, Denk- und Verhaltensmustern erarbeitet, die sich über Generationen hinweg als optimal bewährt haben. Den Grundvorrat solcher Muster bezeichnet Trompenaars übergeordnet als nationale Kultur der jeweiligen Gesellschaft.

Edward T. Hall definiert Kultur als Kommunikation: "*Culture is communication and communication is culture*"¹⁴. Er unterscheidet zwischen zehn Kommunikationsebenen (Primary Message Systems). Interessant ist, dass nur die erste Ebene sich tatsächlich auf den sprachlichen Aspekt bezieht, während die anderen neun Ebenen Struktur- und Beziehungsaspekte einer Gesellschaft erfassen:¹⁵

1. Interaction (spezifische Interaktionsformen und –muster)
2. Association (Struktur und Komponenten der Gesellschaft)
3. Subsistence (Stellenwert der manuellen Arbeit in der Gesellschaft)
4. Bisexuality (männliche und weibliche Rollen in der Gesellschaft)
5. Territoriality (Muster der Besitzergreifung und des Gebrauchs von Territorium)
6. Temporality (Zyklen und Rhythmen, Sprechtempo)
7. Learning (Wege und Möglichkeiten zur Aneignung neuen Wissens)
8. Play (adaptive Mechanismen zur Förderung der Situationskontrolle)
9. Defense (Stellenwert von Bereichen wie Recht, Medizin, Sport und Religion in der Gesellschaft)

¹⁴ Hall, E.: The silent language. 1981. S. 191.

¹⁵ Vgl. Hall, E.: The silent language. 1981. S. 39.

Vgl. dazu auch Hall, E. /Hall, M.: Understanding cultural differences: key to success in West Germany, France and the United States. 1990. S. 4-19.

10. Exploitation (Entwicklungen und Technologien zur Verbesserung des Lebensstandards).

Die oben angeführten Beispiele zeigen, dass die Auffassung von Kultur untrennbar von der Zielsetzung und dem methodologischen Ansatz der jeweiligen Studie ist. Abschließend folgt eine Zusammenstellung aller theoretischen Ebenen unterschiedlicher Kulturbegriffe:¹⁶

- *Topical*: Culture consists of everything on a list of topics, or categories, such as social organization, religion, or economy
- *Historical*: Culture is social heritage, or tradition, that is passed on to future generations
- *Behavioral*: Culture is shared, learned human behavior, a way of life
- *Normative*: Culture is ideals, values, or rules for living
- *Functional*: Culture is the way humans solve problems of adapting to the environment or living together
- *Mental*: Culture is a complex of ideas, or learned habits, that inhibit impulses and distinguish people from animals
- *Structural*: Culture consists of patterned and interrelated ideas, symbols, or behaviors
- *Symbolic*: Culture is based on arbitrarily assigned meanings that are shared by a society.

Ein Großteil moderner Kulturbegriffe geht trotz ihrer Vielfältigkeit von der gemeinsamen Grundannahme aus, dass *Kultur* ein System verbindlicher gesellschaftlicher Standards des Wahrnehmens, Bewertens, Handelns und Verhaltens darstellt, die in Form von kognitiven Schemata organisiert sind und sich in alltäglichen Handlungspraktiken manifestieren. Die modernen Kulturbegriffe beziehen sich auf die gesellschaftliche bzw. nationale Kultur, weswegen die Begriffe *Kultur*, *Gesellschaft* und *Nation* nicht selten synonym verwendet werden.

In der vorliegenden Arbeit wird die Kulturdefinition von Alexander Thomas übernommen, die für die Zielsetzung der Arbeit – Identifikation zentraler handlungswirksamer Kulturstandards der russischen Kultur aus deutscher Perspektive – am besten geeignet ist:

„Kultur ist ein universelles, für eine Gesellschaft, Organisation und Gruppe aber sehr typisches Orientierungssystem. Dieses Orientierungssystem wird aus spezifischen Symbolen gebildet und in der jeweiligen Gesellschaft usw. tradiert. Es beeinflusst das Wahrnehmen, Denken, Werten und Handeln aller ihrer Mitglieder und definiert somit deren Zugehörigkeit zur Gesellschaft. Kultur als Orientierungssystem strukturiert ein für die sich der Gesellschaft zugehörig fühlenden Individuen

¹⁶ Vgl. Bodley, J. H. in: <http://www.wsu.edu:8001/vcwsu/culture-definitions/bodley-text.html>

spezifisches Handlungsfeld und schafft damit die Voraussetzungen zur Entwicklung eigenständiger Formen der Umweltbewältigung.“¹⁷

1.2 Kultur und kulturelle Elemente

Wie vielfältig eine Kultur tatsächlich ist, wird erst an Betrachtung ihrer zahlreichen deskriptiven und explikativen Elementen deutlich.¹⁸ Zu deskriptiven Elementen oder Perzepten gehören direkt wahrnehmbare kulturelle Merkmale wie Sprache, Riten, Werkzeuge, Baustile, Kleidung usw. Zu explikativen Elementen oder Konzepten zählen immaterielle kulturelle Merkmale: Werte, Normen, Überzeugungen, Einstellungen etc. Sowohl deskriptive als auch explikative Elemente unterliegen gesellschaftlichen Transformationsprozessen. Diese vollziehen sich bei explikativen Kulturelementen jedoch wesentlich langsamer und lassen sich in der Regel erst bei einem Vergleich über Generationen hinweg feststellen.¹⁹

Eine hilfreiche grafische Darstellung von deskriptiven und explikativen kulturellen Elementen findet man in dem sog. „Zwiebeldiagramm“ von Geert Hofstede (s. Abb. 1.1). Das Diagramm zeigt Manifestationen kultureller Elemente auf vier Ebenen: Symbole, Helden, Rituale und Werte.

Auf der Ebene der Symbole manifestieren sich verbale (Vokabular, Satzbau etc.), nonverbale (Gestik, Mimik, Körpersprache) und parasprachliche (Stimmgebung, Intonation, Pausen) Elemente des kommunikativen Aktes sowie Bilder (Gemälde, Zeichnungen, etc.) und Objekte (Kleidung, Gebäude, technische Geräte etc.). Symbole haben arbiträren Charakter, d. h. ihre Bedeutung ist in den soziokulturellen Konventionen der sie tradierenden Gesellschaft begründet.²⁰ Als Elemente der äußersten kulturellen Ebene unterliegen Symbole einem vergleichsweise schnellen Wandel. Nicht selten werden sie aus anderen Kulturen übernommen. Die zunehmende Amerikanisierung der deutschen Sprache (oft auch als das Überhandnehmen von Anglizismen bezeichnet) ist ein Beispiel hierzu: so werden die ursprünglichen deutschen Begriffe *Lied*, *Tageblatt*, *Stelldichein* durch die englischen *Song*, *Journal* und *Date* immer stärker ausgedrückt.

¹⁷ Thomas, A.: Analyse der Handlungswirksamkeit von Kulturstandards. In: Thomas, A. (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. 1996. S. 112.

¹⁸ Der amerikanische Psychologe Harry C. Triandis unterscheidet analog hierzu objektive und subjektive Kultur. Vgl. dazu Triandis, H. C.: Intercultural education and training. In: Funke, P. (Ed.): Understanding the USA: a cross-cultural perspective. 1989. S. 305-322.

¹⁹ Die Ausnahmen hierzu bilden osteuropäische Länder, deren nationale Werte und Normen einem besonders starken Wandel unterliegen.

²⁰ Vgl. dazu Oksaar, E.: Problematik im kulturellen Verstehen. In: Müller, B.-D. (Hrsg.): Interkulturelle Wirtschaftskommunikation. Band 9. 1991. S. 13 - 24.

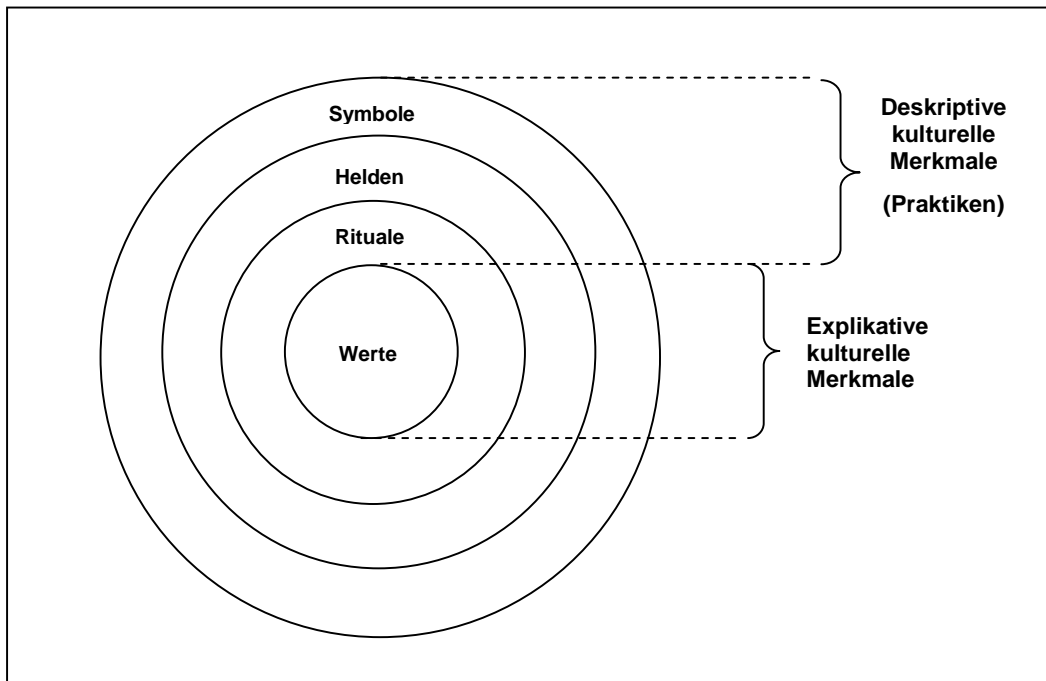


Abb. 1.1: Manifestationsebenen von Kultur (nach Hofstede, 2001. S. 9.)

Helden sind Personen, die aufgrund bestimmter Eigenschaften oder Leistungen als Vorbilder und Identifikationsfiguren innerhalb einer Gesellschaft angesehen werden. Helden können existierende (Wissenschaftler, Politiker, Sportler, Schauspieler, Musiker usw.) und fiktive (Comic-Protagonisten) Leitfiguren sein. Die identitätsstiftende Funktion von Helden ist vor allem für die Orientierungen heranwachsender Generationen von Bedeutung. So wird das Vorbild der Hochleistungssportler, die in den Augen vieler Jugendlicher Erfolg und Ansehen verkörpern, oft in den Gesundheitskampagnen gegen das Rauchen eingesetzt.

Rituale sind kulturspezifische Handlungen bzw. Handlungsabläufe, die für Regulierung des Verhaltens sowie Verminderung von mehrdeutigen Verhaltenssituationen sorgen. Als Beispiele hierfür dienen gesellschaftliche Umgangsformen und Konventionen, kirchliche Zeremonien, Informations- und Entscheidungswege in Unternehmen etc. Da Rituale ähnlich wie Symbole arbiträren Charakter haben, kann es bei interkulturellen Kontakten zu ihren Fehlinterpretationen kommen.²¹ So stellte Kotthoff in einer Analyse deutsch-amerikanischer Stildifferenzierungen u. a. folgende kulturelle Unterschiede in der Gesprächsbeendigungsphase fest:

“In der Sprechkultur der USA ist ... die ritualisierte Würdigung eines Zusammentreffens mit Formeln wie „it was really nice to meet you“ viel obligatorischer als bei uns (in Deutschland)²². Ame-

²¹ Vgl. dazu Gudykunst, W. B./Kim, Y. Y.: Communicating with strangers. An approach to intercultural communication. 1992. S. 11.

²² Ergänzung durch die Verfasserin

*rikaner/innen empfinden Gesprächsbeendigungen bei uns oft zu abrupt und dadurch verunsichernd, obwohl sie um die geringe semantische Potenz der Formeln wissen.*²³

Ein anderes Beispiel aus einer Analyse deutsch-französischer Kontakte liefern Helmolt/ Müller:

*„Deutsche Manager beklagen sich, dass sie in Frankreich kaum zu Wort kommen, da sie ständig unterbrochen würden. Richtig ist, dass sich in Frankreich die Redebeiträge einzelner Gesprächsteilnehmer sehr häufig überlappen, d. h. dass man gleichzeitig spricht und zuhört, während Deutsche gewohnt sind, eher nacheinander zu sprechen.“*²⁴

Mit dem Oberbegriff *Praktiken* werden die alltäglichen Erscheinungsformen von Symbolen, Hel- den und Ritualen zusammengefasst. Obwohl Praktiken auch für außenstehende Beobachter direkt wahrnehmbar sind, kann ihre wahre kulturelle Bedeutung, wie es aus den oben angeführ- ten Beispiele deutlich wird, meistens nur von den Angehörigen der jeweiligen Kultur richtig inter- pretiert werden.

Werte oder Wertorientierungen sind relativ stabile, historisch ausgebildete, kulturspezifische und für die Mehrzahl der Mitglieder einer Gesellschaft als verbindlich geltende Maßstäbe des Den- kens, Bewertens und Urteilens.²⁵ Aus anthropologischer Sicht kompensieren Werte die man- gelnde Instinktausrüstung des Menschen, indem sie Leitlinien für das Handeln im sozialen Kon- text anbieten. Werte sind nicht direkt wahrnehmbar, können aber mithilfe der Analyse von tra- dierten Normen, Einstellungen und Verhaltensweisen erfasst werden.

Die emotionale Prägung der Werte führt dazu, dass die von ihnen abweichenden Reaktions- und Verhaltensmuster als negativ und daher unerwünscht angesehen werden.²⁶ Trotzdem sind Werte keine absoluten Kriterien sondern vielmehr abstrakte Ideale, die sich von Gesellschaft zu Gesell- schaft unterscheiden. So berichtet Hofstede von zwei gänzlich unterschiedlichen Erziehungswer- ten in den sog. „individualistischen“ und „kollektivistischen“ Gesellschaften²⁷:

²³ Kotthoff, H.: Oberflächliches Miteinander versus unfreundliches Gegeneinander. In: Müller, B.-D. (Hrsg.): Interkultu- relle Wirtschaftskommunikation. Band 9. 1991. S. 338.

²⁴ Helmolt, K./Müller, B.-D.: Zur Vermittlung interkultureller Kompetenzen. In: Müller, B.-D. (Hrsg.): Interkulturelle Wirt- schaftskommunikation. Band 9. 1991. S. 530.

²⁵ Vgl. dazu Kluckhohn, F./Strodtbeck, F. L.: Variations in value orientations. 1961.

²⁶ Vgl. dazu Immerfall, S.: Einführung in den europäischen Gesellschaftsvergleich. 1994. S. 65.

²⁷ Auf die Eigenschaften der individualistischen und kollektivistischen Gesellschaften wird im Kap. 2.1.1.1.2 der vorliegenden Arbeit näher eingegangen.

„In der kollektivistischen Familie lernen Kinder, sich an anderen zu orientieren, wenn es um Meinungen geht. „Persönliche Meinungen“ gibt es nicht: sie werden von der Gruppe bestimmt. (...) Von einem Kind, das wiederholt Meinungen äußert, die von der allgemeinen Ansicht abweichen, sagt man, es habe einen schlechten Charakter. Demgegenüber erwartet man in der individualistischen Familie von Kindern, dass sie sich eine eigene Meinung bilden, und man ermutigt sie dazu; und wenn ein Kind immer nur die Meinung anderer wiedergibt, sagt man, es habe einen schwachen Charakter.“²⁸

Auch wenn moderne Gesellschaften teilweise ähnliche Werte tradieren, kann ihre Gewichtung innerhalb jeder Gesellschaft komplett anders aussehen. Ein Beispiel hierfür findet man in der internationalen Analyse von Werthaltungen von Marten-Grubinger/Stengel. Den im Rahmen dieser Studie erhaltenen Ergebnissen zufolge sind Karriereorientierung, alternatives Engagement und Freizeitorientierung drei wichtige Werte sowohl in der alten Bundesrepublik Deutschland als auch in den USA und in Japan. Allerdings sind Karriereorientierung und alternatives Engagement in den USA sichtbar höher als in der BRD ausgeprägt (s. Abb. 1.2). Dieses Ergebnis erklärten die Autoren mit protestantischem Arbeitsmoral und geringer sozialen Absicherung in den USA, die als Folge ein hohes Engagement des Einzelnen bewirken. In der BRD dagegen wird Arbeitsbeschäftigung überwiegend als ein Mittel zur Realisierung privater Ziele angesehen. Überraschend ist das Ergebnis japanischer Probanden dieser Studie – ein unerwartet hoher Anteil alternativ Engagierter neben einem sehr niedrigen Anteil an Karriereorientierten. Marten-Grubinger/ Stengel sehen in diesem Ergebnis ein latentes Konfliktpotential japanischer Wirtschaft.²⁹

²⁸ Hofstede, G.: Lokales Denken – globales Handeln. 2001. S. 79.

²⁹ Vgl. dazu Marten-Grubinger, B./Stengel, M: Berufsorientierung und Identifikationskrise in Japan. In: Zeitschrift für Personalforschung. 1995. S. 72-94.

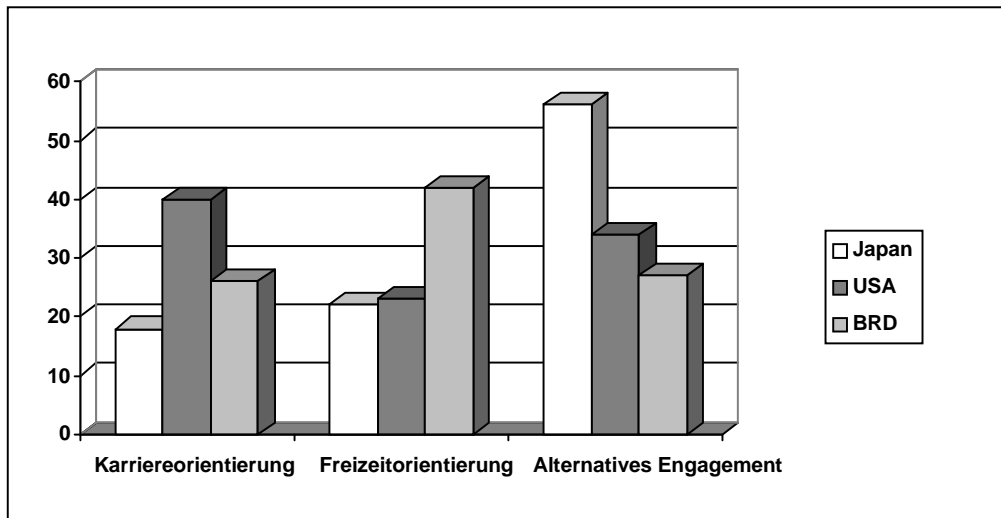


Abb. 1.2: Vergleich der Wertehaltungen zwischen Angestellten in den USA, Japan und der Bundesrepublik Deutschland (Marten-Grubinger/Stengel, 1995.)

Abschließend lässt sich sagen, dass die oben beschriebenen Ebenen kultureller Elemente keine voneinander isolierten Einheiten sind, sondern sich in einem ständigen Austausch befinden. Der permanente Dialog zwischen Symbolen, Helden, Ritualen und Werten führt dazu, dass jedes kulturelle Element nach Anforderungen der soziokulturellen Realität neu konditioniert werden kann und gleichzeitig selbst konditionierend wirkt.

1.3 Moderne Kulturen im Wandel

Das Phänomen des Wertewandels beschäftigt soziokulturelle Forschung seit Beginn der 70-er Jahre des 20. Jahrhunderts. Mittlerweile betreffen die aufgrund kultureller Wandlungsprozesse vor mehr als vierzig Jahren einsetzenden Veränderungen nicht nur die einzelnen Einstellungen und Verhaltensweisen sondern die gesamten Wertesysteme moderner Nationen. Die Geschwindigkeit, mit der die alten Werte abgelöst und die neuen geschaffen wurden, war von Anfang an mehr als überraschend:

„Binnen weniger Jahre war die Zustimmung zu dem, was 250 Jahre lang als bürgerliche Tugenden gepflegt worden war, deutlich gesunken. Wenn im Kaiserreich und zu Zeiten der Weimarer Republik Gehorsam, Disziplin und Ordnung als drei der wichtigsten Werte galten, so waren dies ab Mitte der 60er Jahre Unabhängigkeit, Selbstentfaltung und Lebensgenuss. Es änderten sich nicht nur einige Werte, sondern der gesamte Zeitgeist.“³⁰

³⁰ Klages, H.: Wertorientierungen im Wandel. Rückblick, Gegenwartsanalyse, Prognosen. 1984. S. 123.

Die Erforschung des Wertewandels konzentrierte sich hauptsächlich auf Werthaltungen im Arbeits- und Freizeitraum sowie Verbraucherentscheidungen von Individuen. Als Indikatoren für die neuen Werthaltungen dienten in den meisten Studien die Antworten aus den über Jahrzehnte hinweg wiederholten Befragungen. So wurden von dem EMNID-Institut für Meinungsforschung in Bielefeld zwischen 1951 und 1995 regelmäßig Umfragen zu Erziehungsvorstellungen in Deutschland durchgeführt. Eine dabei jedes Mal gestellte Frage lautete: „Auf welche Eigenschaften sollte die Erziehung der Kinder vor allem hinzielen: Gehorsam und Unterordnung, Ordnungsliebe und Fleiß oder Selbständigkeit und freier Wille?“ Die über vier Jahrzehnte hinweg erhaltenen Antworten wiesen laut dem EMNID-Institut fundamentale Unterschiede auf. Dass Kinder im Elternhaus Gehorsam und Unterordnung lernen sollten, hielten im Jahr 1951 25% der Befragten für richtig, im Jahr 1995 waren es nur 8%. Die Einstellung zum Erziehungsziel „Ordnungsliebe und Fleiß“ blieb ungefähr gleich: 41% der Befragten im Jahr 1951 und 38% im Jahr 1995. Die radikalsten Veränderungen dokumentierte man bei der Vermittlung des Bedürfnisses nach Selbständigkeit und freiem Wille: die Bedeutung dieses Wertes stieg von 28% im Jahr 1954 auf beinahe 62% im Jahr 1995. Daraus wurde geschlossen, dass Werte wie „Gehorsam“ oder „Unterordnung“ ihren zentralen Platz im Wertesystem der deutschen Bevölkerung eingebüßt haben.

Doch ohne die Ergebnisse von Zeitreihenanalysen komplett abzustreiten, muss an dieser Stelle auf ihre methodologischen Mängel hingewiesen werden. Offensichtlich ist, dass solche Ergebnisse in hohem Maße von Veränderungen semantischer Felder der eingesetzten Begriffe beeinflusst werden können. So wäre es durchaus möglich, dass der Begriff „Gehorsam“ in den 90er Jahren einen negativen Bedeutungsaspekt beinhaltete, was in den 50er Jahren nicht der Fall war. Beermann/Stengel weisen in diesem Zusammenhang auf die Notwendigkeit hin, semantische Felder von Begriffen aus einer Zeitreihenanalyse regelmäßig zu überprüfen.³¹ Erst nach einer solchen Überprüfung kann der Bedeutungsrückgang bzw. Bedeutungszuwachs des jeweiligen Wertes eindeutig nachgewiesen werden.³²

Eine weitere Möglichkeit, soziokulturelle Wandlungsprozesse zu erschließen, bietet die Analyse von Verhaltensänderungen. Beerman/Stengel weisen auf folgende Verhaltenstendenzen hin, die sich innerhalb der letzten Jahrzehnte in den westlichen Kulturen deutlich verbreitet haben:³³

- Zunehmende Säkularisierung der Lebensbereiche

³¹ Vgl. dazu Lurija, A. R.: Sprache und Bewusstsein. 1982.

³² Vgl. dazu Beerman, L./Stengel, M.: Werte im interkulturellen Vergleich. In: Bergemann, N./Sourisseaux, A. L. J. (Hrsg.): Interkulturelles Management. 2003. S. 25-26.

³³ Vgl. dazu Beerman, L./Stengel, M.: Werte im interkulturellen Vergleich. In Bergemann, N./Sourisseaux, A. L. J. (Hrsg.): Interkulturelles Management. 2003. S. 26.

- Betonung der Selbstentfaltung und des eigenen Lebensgenusses
- Emanzipation der Frauen
- Befreiung der Sexualität von strengen gesellschaftlichen Konventionen
- Zunehmende Individualisierung der Lebensstile
- Wunsch nach Partizipation an Entscheidungsprozessen
- Sensibilisierung für ökologische Fragestellungen
- Zunahme des Gesundheitsdenkens
- Verschärfung der Ethikdiskussion.

1.3.1 Theorien des Wertewandels

Im Rahmen der Diskussion um den Wertewandel entstanden mehrere Ansätze zur Erklärung der oben beschriebenen soziokulturellen Phänomene. Aus der ganzen Vielfalt lassen sich drei primäre miteinander konkurrierende Konzepte hervorheben.

1.3.1.1 Die Wertwandeltheorie von Ronald Inglehart

Die Wertwandeltheorie von Ronald Inglehart – bekannt auch als *These von der „stillen Revolution“* – beschreibt einen Übergang von materialistischen zu postmaterialistischen Werthaltungen in den neuartigen Mentalitäten der Westeuropäer.³⁴ Dieser Prozess wurde von Inglehart mit einer Kette soziokultureller und wirtschaftlicher Zusammenhänge erklärt: bedingt durch einen über Jahrzehnte hinweg steigenden Lebensstandard und die damit verbundene zunehmende Befriedigung materialistischer Bedürfnisse westlicher Nationen, verloren die traditionellen Sekundärtugenden hier allmählich an Bedeutung, während hedonistische Orientierungen zunehmend in den Vordergrund traten. Inglehart belegte seine These mit dem anhaltenden Wachstum des von ihm konstruierten und im Zeitraum zwischen 1970 und 1990 regelmäßig erhobenen Postmaterialismus-Index. Der Postmaterialismus-Index wurde ermittelt aufgrund der von befragten Personen in den Ländern der Europäischen Gemeinschaft und in den USA bevorzugten Rangfolge folgender politischer Ziele:

- Ruhe und Ordnung im Land
- mehr Mitsprache für Bürger
- Kampf gegen steigende Preise
- Schutz der freien Meinungsäußerung
- deutliches Wirtschaftswachstum
- stärkere Landesverteidigung

³⁴ Inglehart, R.: The silent revolution in Europe. In: American political science review, 4. 1971. S. 991-1017.

Inglehart, R.: The silent revolution. 1977.

- mehr Mitbestimmung der Bürger
- Verschönerung der Umwelt
- mehr wirtschaftliche Stabilität
- Verbrechensbekämpfung
- eine freundliche, weniger unpersönliche Gesellschaft
- eine Gesellschaft, der Geist und Ideen wichtiger sind als Geld.

1989 berichtete Inglehart von einem Rückgang materialistischer Wertehaltungen von 40% auf 25% sowie einem Anstieg des Postmaterialismusanteils von 10% auf 20% in den von ihm untersuchten Ländern.³⁵

Obwohl eine allmähliche Verschiebung von materialistischen zu postmaterialistischen Werten in mehreren sozialwissenschaftlichen Studien tatsächlich nachgewiesen werden konnte, wurde die Annahme einer eindimensionalen Materialismus-Postmaterialismus-Skala in der Ingleharts These heftiger Kritik unterzogen. Bemängelt wurden außerdem die Gleichsetzung von Werten und Bedürfnissen sowie einige logische Unstimmigkeiten seiner These.

1.3.1.2 Die Wertwandeltheorie von Elisabeth Noelle-Neumann

Im Gegensatz zu Inglehart, der kulturelle Wandlungsprozesse als lineare Entwicklung zu einem neuen höheren Bewusstsein interpretiert, prognostiziert Elisabeth Noelle-Neumann einen seit 1968 in westlichen Zivilisationen fortschreitenden Verfall bürgerlicher Tugenden.³⁶ Diese kulturpessimistische Voraussage begründet sie mit solchen Phänomenen der Moderne wie Zunahme von Kirchenaustritten, Anstieg der Anzahl von nicht-ehelichen Partnerschaften, Umdeutung des Arbeitsethos und der Arbeitsmoral, zunehmende Individualisierung und Pluralisierung der Lebensstile, Skepsis gegenüber Autoritäten etc. Noelle-Neumann befürchtet einen Übergang von der Leistungs- zur Spaßgesellschaft und betont die Bedeutung der Wiederbelebung traditioneller Werte in ihrer ursprünglichen Form.

1.3.1.3 Die Wertwandeltheorie von Helmut Klages

Die größte Anerkennung bekam die Mitte der 80er Jahre bekannt gewordene Wertewandeltheorie des Speyerer Soziologen Helmut Klages³⁷. In seinem zweidimensionalen Modell beschreibt Klages den kontinuierlichen Rückgang von Pflicht- und Akzeptanzwerten neben dem gleichzeitigen Anstieg von Selbstentfaltungswerten in modernen Gesellschaften. Klages erörtert, wie diese zwei auf den ersten Blick voneinander unabhängigen Wertedimensionen zusammen unter-

³⁵ Vgl. dazu Inglehart, R.: Kultureller Umbruch. Wertwandel in der westlichen Welt. 1989. S. 101 – 135.

³⁶ Noelle-Neumann, E.: Werden wir alle Proletarier? 1978.

³⁷ Klages, H.: Wertorientierungen im Wandel: Rückblick, Gegenwartsanalyse, Prognosen. 1984.

schiedliche Konstellationen bilden und beschreibt somit den Wertewandel als eine Synthese neuer und alter Werte, die sich gleichermaßen auf individuelle und gesellschaftliche Ebenen auswirkt. Anhand der Analyse von altersbedingten Lebenssituationen und des damit verbundenen Wandel individueller Wertorientierungen definiert Klages fünf moderne Wertetypen: *ordnungsliebende Konventionalisten, perspektivlose Resignierende, nonkonforme Idealisten, hedonistische Materialisten und aktive Realisten*. Obwohl Klages anerkennt, dass in kulturellen Wandlungsprozessen konstruktive wie destruktive Wertesynthesen entstehen, schätzt er den Wertewandel generell – und vor allem den Wertewandel in Deutschland – sehr optimistisch ein und hält eine Renaissance alter Werte für nicht nötig. Die neuen Chancen des europäischen Wertewandels verbindet Klages vor allem mit einer Verbreitung des neuen Persönlichkeitstypus *aktiver Realist*, der zur gleichen Zeit eine starke Tendenz zur Selbstverwirklichung und persönlicher Autonomie aber auch Verantwortung und Bereitschaft zur Übernahme von Pflichten in sich vereinigt. Die Notwendigkeit der Förderung einer solchen Wertesynthese sieht Klages vor allem in Deutschland, wo, bedingt durch materielle und geistige Lasten der Nachkriegszeit, bis in die siebziger Jahre hinein eine nomozentrische Selbst- und Weltanschauung vorherrschte.

Zu den Stärken Klages Theorie gelten die weitgehend ausdifferenzierte Zweidimensionalität, die Erfassung komplexer Wertestrukturen in Form von konkreten Wertetypen sowie eine tiefe Analyse von Gewinnen und Verlusten des europäischen Wertewandels.

1.3.2 Ursachen des Wertewandels

Neben der Frage „*Welche Werte wandeln sich?*“ stellt sich auch die Frage „*Was verursacht den Wandel kultureller Wertesysteme?*“ Die zahlreichen Hypothesen über die Ursachen dieses Prozesses lassen sich in folgende drei Gruppen zusammenfassen.³⁸

1.3.2.1 Einfluss objektiver Strukturen auf den Wertewandel

Der *Strukturwandelhypothese* liegt die Annahme zugrunde, dass individuelle und kollektive Erkenntnismodi in hohem Maße durch objektive Lebensbedingungen der jeweiligen Gesellschaft beeinflusst werden. Der Wandel von Werthaltungen wird demzufolge durch solche technischen und wirtschaftlichen Veränderungen hervorgerufen wie Entwicklung neuer Medien und Technologien, Einführung kürzerer Arbeitszeiten, Verbesserung des allgemeinen Lebensstandards etc.

³⁸ Vgl. dazu Beermann, L./ Stengel, M.: Werte im interkulturellen Vergleich. In: Bergemann, N./ Sourisseaux, A. L. J. (Hrsg.): Interkulturelles Management. 2003. S. 27-29.

Im Mittelpunkt *der Nebenwirkungshypothese* stehen Veränderungen im gesellschaftlichen Bewusstsein, die durch negative oder sogar gefährliche Nebenwirkungen menschlichen Handelns (z. B. Zunahme an Naturkatastrophen infolge der Klimaerwärmung) bewirkt wurden. Dies führt zu normativen Gewichtsverlagerungen in der Gesellschaft: der hierarchische Rang des früher unterschätzten Wertes (Leben in Harmonie mit Natur) steigt, die Bedeutung des in der Vergangenheit dominierenden Wertes (schneller wirtschaftlicher Gewinn) wird dagegen relativiert.

1.3.2.2 Einfluss psychischer Prozesse auf den Wertewandel

Der *Sozialisationshypothese* zufolge wird das Bewusstsein eines Individuums von den Werthaltungen nachhaltig geprägt, die von ihm im Verlauf seiner Sozialisation tief verinnerlicht wurden. Vergleicht man z. B. die in der Nachkriegszeit und die in den Zeiten des Wohlstandes in Deutschland aufgewachsenen Generationen, so registriert man einen enormen Unterschied in den Grundüberzeugungen dieser beiden Gruppen.

Als Grundlage für *die Wohlstandshypothese* dient das weltbekannte hierarchische Motivationsmodell von Abraham Maslow³⁹. Laut dieser Hypothese können die sog. höheren Bedürfnisse (wie soziale Anerkennung, Solidarität, Selbstverwirklichung etc.) erst dann ihre Relevanz für eine Gesellschaft entfalten, wenn sich die Gesellschaftsmitglieder in der Befriedigung ihrer physiologischen Grundbedürfnisse nicht bedroht fühlen.

1.3.2.3 Einfluss von Subkulturen auf den Wertewandel

Die *Altersstrukturhypothese* basiert auf der Behauptung, dass postmaterialistische Werte überwiegend von jungen Menschen und materielle Werte von älteren Menschen vertreten werden.

Nach *der Bildungshypothese* werden postmaterialistische Werte vor allem in akademischen Kreisen vertreten. Demzufolge steigt zusammen mit dem Anteil der Akademiker auch der gesellschaftliche Akzeptanzgrad für die postmaterialistischen Orientierungen.

Die Multiplikatorenhypothese erweitert die obige Hypothese mit dem Argument der Weitergabe postmaterialistischer Werthaltungen an die jüngeren Generationen durch Multiplikatoren (Lehrer, Journalisten, Führungskräfte etc.).

1.3.2.4 Zusammenfassung der Ursachen des Wertewandels

Obwohl am Einfluss der oben beschriebenen Faktoren nicht gezweifelt wird, soll an dieser Stelle auf den Nachteil der oben beschriebenen Hypothesen, nämlich ihre eng angelegten Perspektiven hingewiesen werden. Die Berücksichtigung von jeweils nur einem Aspekt der soziokulturel-

³⁹ Vgl. dazu Maslow, A. H.: Motivation and personality. 1954.

len Realität schränkt die Analyse der Ursachen des Wertewandels beträchtlich ein, weswegen die ganze Komplexität kultureller Wandlungsprozesse nicht erfasst werden kann. Die Lösung scheint in der gegenseitigen Ergänzung der Hypothesen. Berücksichtigt man alle erwähnten Einflussfaktoren, so kommt man zur folgenden Schlussfolgerung: der Wandel kultureller Werte stellt eine notwendige Anpassung von Überzeugungen, Idealen und Orientierungen der Angehörigen einer Gesellschaft an die neuen technischen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Bedingungen dar. Zu den wichtigsten Faktoren, welche die Geschwindigkeit des Wertewandels beeinflussen, gehören in erster Linie das Alter, der Bildungsgrad und die finanzielle Situation der Gesellschaftsmitglieder. Generell gilt, dass junge Leute, Akademiker und wohlhabende Personen eine größere Offenheit für neue soziokulturelle Konstellationen aufweisen.

1.4 Konvergente und divergente Entwicklungstendenzen nationaler Kulturen

Eng verbunden mit der Problematik des kulturellen Wertewandels ist die Frage des Einflusses der Globalisierung. Ob moderne Nationalkulturen in ihrer Entwicklung mehr konvergente oder divergente Tendenzen aufweisen, ist zurzeit umstritten. Die ursprünglich aus der Volkswirtschaft stammende *These der Kulturkonvergenz* beruht auf der Überzeugung, dass die zunehmenden internationalen Kooperationen in politischen, wirtschaftlichen und technischen Bereichen in immer stärkerem Maße zur kulturellen Annäherung der beteiligten Gesellschaften beitragen, was zwangsläufig zum Verschwinden von kulturellen Eigenarten dieser Gesellschaften führt. Belegt wurde diese These mit solchen Erscheinungen der Moderne wie gemeinschaftliche europäische Politik, Angleichung von Gesetzgebungen und Wirtschaftsordnungen im europäischen Raum, weltweiter Transfer von Managementtheorien, Homogenisierung von Konsumgewohnheiten im Europäischen Raum etc.⁴⁰

Die *These der Kulturdivergenz* vertritt hingegen die Überzeugung, dass kulturell und ethnisch bedingte Unterschiede trotz Auswirkungen der Globalisierung in ihrer beinahe ursprünglichen Form bestehen bleiben. Tatsächlich – so die Vertreter der Kulturdivergenzthese – lassen sich in der letzten Zeit zunehmend dynamischere Veränderungen in modernen Gesellschaften feststellen. Kultur als System soziokultureller Orientierungen reagiert äußerst sensibel auf jede gesellschaftliche Transformation mit ununterbrochenen Anpassungsprozessen. Kulturelle Anpassung bedeutet jedoch nicht den Verlust von kultureller Identität, die über Jahrhunderte hinweg von einer Generation an die nächste weitergegeben wird und daher in dem sog. *kollektiven Gedächtnis* einer Gesellschaft tief verankert ist.⁴¹ Werte und Normen als tief liegende kulturelle Elemente weisen auch in Zeiten stürmischer Veränderungen hohe Beständigkeit auf. Der kulturelle Wandel

⁴⁰ Vgl. dazu Haller M.: Globalisierung der Wirtschaft. 1993.

⁴¹ Vgl. dazu Halbwachs, M.: La memoire collective. 1950.

vollzieht sich lediglich über die äußeren Ebenen einer Kultur und führt so zu einer beschränkten kulturellen Homogenität deskriptiver kultureller Elemente der miteinander kooperierenden Gesellschaften.

So zeigen mehrere Studien zum internationalen Personalmanagement, dass Unternehmenskulturen trotz zunehmender Internationalisierung formaler Strukturen beständige nationalkulturelle Muster aufweisen.⁴² Tatsächlich sind viele Management-Praktiken und Know-hows in hohem Maße nach wie vor durch die jeweilige Landeskultur geprägt. Die Ursache dafür ist nach Schreyögg im weiterhin kulturspezifisch geprägten Verhalten der Mitarbeiter zu suchen:

„Der Einfluss der jeweiligen Landeskultur entfaltet sich in erster Linie über die Mitarbeiter. Sie bringen die in der primären Sozialisation erworbenen Wert- und Orientierungsmuster in die Unternehmung mit.“⁴³

Seit Jahrzehnten stehen sich Universalisten und Kulturalisten in einer Grundsatzdebatte kontrovers gegenüber.⁴⁴ Die Diskussion um die kulturelle Plastizität wird mit Sicherheit noch andauern. Ein Beispiel für ein realistisches Kompromiss beider Extrempositionen liefert das Modell des Kulturkorridors von Christian Scholz⁴⁵. Das Modell – entwickelt in Anlehnung auf das Kulturkonzept des US-amerikanischen Organisationspsychologen Edgar Schein⁴⁶ – erläutert am Beispiel westeuropäischer Gesellschaften das gegenseitige Abhängigkeitsverhältnis von kulturellen Gemeinsamkeiten und Unterschieden auf den Ebenen der Artefakte, der Werte und der Grundannahmen moderner Kulturen (s. Abb. 1.3):

„Der Kulturkorridor erlaubt die Verbindung von Konvergenz und Divergenz indem nicht alle Ebenen „automatisch“ in die gleiche Richtung tendieren müssen.“⁴⁷

⁴² Vgl. dazu Kiechl, R.: Ethnokultur und Unternehmungskultur. In: Lattmann, C. (Hrsg.): Die Unternehmenskultur. 1990. S. 107 – 130.

⁴³ Schreyögg, G.: Die internationale Unternehmung im Spannungsfeld von Landeskultur und Unternehmungskultur. In: Koubek, N./Gester, H./Wiedemeyer, G. R. (Hrsg.): Richtlinien für das Personalmanagement in internationalen Unternehmungen. 1992. S. 128.

⁴⁴ Vgl. dazu Farmer, R./Richman, B. M.: Comporative management and economic progress. 1965.

⁴⁵ Scholz, Ch.: Deutsch-Britische Zusammenarbeit. Organisation und Erfolg von Auslandsniederlassungen. 1993.

⁴⁶ Schein, E.: Organizational culture and leadership. 1986.

⁴⁷ Scholz, Ch.: Deutsch-Britische Zusammenarbeit. Organisation und Erfolg von Auslandsniederlassungen. 1993. S. 827.

Je breiter der Kulturkorridor, der zur Visualisierung des Basiskonsensens zwischen Gesellschaften dient, desto mehr Ähnlichkeiten haben Gesellschaften auf der jeweiligen Ebene und desto schmaler sind Räume ausserhalb des Korridors, die sog. Divergenzzonen. Grundsätzlich ist Konvergenz im Bereich der Artefakte und Divergenz im Bereich der Grundannahmen am größten.

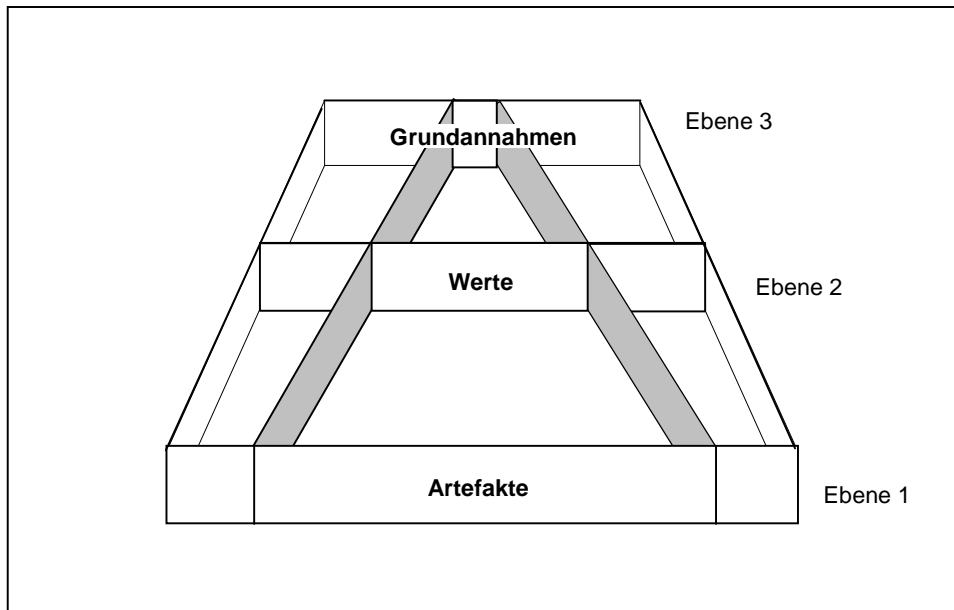


Abb. 1.3: Divergenz und Konvergenz im Modell des Kulturkorridors (nach Scholz 1993. S. 779.)

Als bekanntes europäisches Beispiel für einen Kulturkorridor dient die Gemeinschaftscharta der sozialen Grundrechte der Arbeitnehmer von 09.12.1989, in deren Rahmen von allen EG-Mitgliedstaaten⁴⁸ gemeinsame Richtlinien für eine Verbesserung und Angleichung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeitskräfte festgelegt wurden.⁴⁹ Die gemeinsame Basis an Werten und Grundannahmen dieses Dokumentes umfasst solche Themenkomplexe wie Freizügigkeit, Beschäftigung und Arbeitsentgelt, Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen, sozialer Schutz, Gleichbehandlung von Männern und Frauen sowie Unterrichtung, Anhörung und Mitwirkung der Arbeitnehmer.

⁴⁸ außer Großbritannien

⁴⁹ Vgl. dazu Schreyögg, G./Oechsler, W. A./Wächter, H.: Managing in a European context. Human resources – corporate culture – industrial relations. 1995. S. 11.

1.5 Nationale Kultur als Gegenstand soziokultureller Forschung

1.5.1 Ebenen der nationalen Kultur

Das Konzept der nationalen Kultur stellt ein komplexes Gefüge zahlreicher subkultureller Einheiten dar. In der soziokulturellen Forschung wird grundsätzlich zwischen sozialen, regionalen und ethnischen Subkulturen unterschieden. Die kollektive Identität einer Subkultur ergibt sich ähnlich wie die einer Nation aus einer Reihe feststehender charakteristischer Merkmale. Bei sozialen Klassen sind es Bildungsniveau, gesellschaftlicher Status, Berufsbranche und Lebensstil; bei Regionen - Territorium, spezifische Institutionen und Wirtschaftsstrukturen; bei ethnischen Gruppen - Abstammung, Religion und Sprache. Je pluralistischer die politische Entwicklung einer Nation ist, desto größer ist ihr Spektrum an Subkulturen. Doch welche Konsequenz hat es für eine nationale Kultur, mehrere subkulturelle Einheiten in sich zu vereinen?

Die sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen von Subkulturen weichen von den nationalkulturellen partiell ab. Aus diesem Grund werden von Subkulturen ihre teilspezifischen Wertesysteme tradiert. In beinahe jeder Gesellschaft stellt man daher einen Konkurrenzkampf zwischen dem subkulturellen und dem nationalkulturellen Einfluss fest. Bspw. finden viele Bürger gerade im Gegengewicht zur Globalisierung ihre Identität in ihrer regionalen Kultur. Darüber hinaus wird die Entwicklungsdynamik einer modernen Gesellschaft durch ihre zahlreichen Subkulturen beträchtlich beeinflusst. So können soziokulturelle Veränderungen, bedingt durch die relative Autonomie von Subkulturen, nicht die gesamte Bevölkerung im gleichen Ausmaß ergreifen, sondern vollziehen sich unterschiedlich schnell und mit unterschiedlich prägenden Konsequenzen über verschiedene soziale Gruppen und Milieus. Berechtigterweise stellt sich nun die Frage, ob in einer pluralistischen und dynamischen modernen Gesellschaft der Erhalt einer gemeinsamen nationalen Identität überhaupt möglich ist, und wenn ja, auf welche Weise dieser Erhalt gewährleistet wird.

Die Antwort auf diese Frage ist in der Struktur der nationalen Kultur zu suchen. Weit rezipiert ist das Konzept der nationalen Kultur von Ingemar Torbiörn⁵⁰. Torbiörn unterscheidet zwischen drei kulturellen Ebenen: Nation, Gruppe und Individuum (s. Abb. 1.4). Wie es aus der schematischen Darstellung der Ebenen ersichtlich wird, stellen nationale Normen eine Plattform für die Entwicklung individueller und subkultureller Identitäten. Dies erfolgt, indem nationale Kultur zusammen mit wirtschaftlichen, sozialen und politischen Eigenarten der jeweiligen Gesellschaft ein sinnvolles und innerlich abgestimmtes Orientierungssystem konstruiert. Die Abgestimmtheit dieses Systems und seine klare innere Logik führen dazu, dass von Gesellschaftsmitgliedern in einer Mehrzahl von Situationen prototypische Arten des Wahrnehmens, Denkens, Handelns und Verhaltens tradiert werden. Man spricht in diesem Zusammenhang von der Gesamtheit nationalkultureller Persönlichkeitselemente (cultural personality structure), die für die Aufrechterhaltung einer Gesellschaft von einer enorm hohen Bedeutung sind. Die nationalkulturellen Persönlichkeitselemen-

⁵⁰ Torbiörn, I.: Living abroad – personal adjustment and personnel policy in the overseas setting. 1982.

te dienen als Garantie dafür, dass Normen des gesellschaftlichen Lebens und Regeln der gesellschaftlichen Kommunikation für jedes einzelne Individuum und jede einzelne Gruppe, soweit sie sich der Gesellschaft zugehörig fühlen, als verbindlich gelten. So gesehen, sind individuelle und subkulturelle Identitäten teilspezifische Formen nationalkultureller Wertorientierungen. Sie sind ohne ihre nationale Grundlage nicht denkbar, auch wenn ihre normativen Auffassungen davon partiell abweichen. Das National-Prägende findet sich so auf jeder der gesellschaftlichen Ebenen wieder und setzt sich häufig über die einzelnen subkulturellen Merkmale hinweg.

Wie stark der nationalkulturelle Einfluss tatsächlich ist, wird vor allem in Kontrasterfahrungen mit Angehörigen anderer Kulturen deutlich:

„Thus, ultimately, international contacts means that people representing a particular national identity, whose loyalties and duties are tied up with the interests of a particular nation, are involved in some connection with people or conditions representing the norms of another country; in other words there is a meeting between different national cultures.“⁵¹

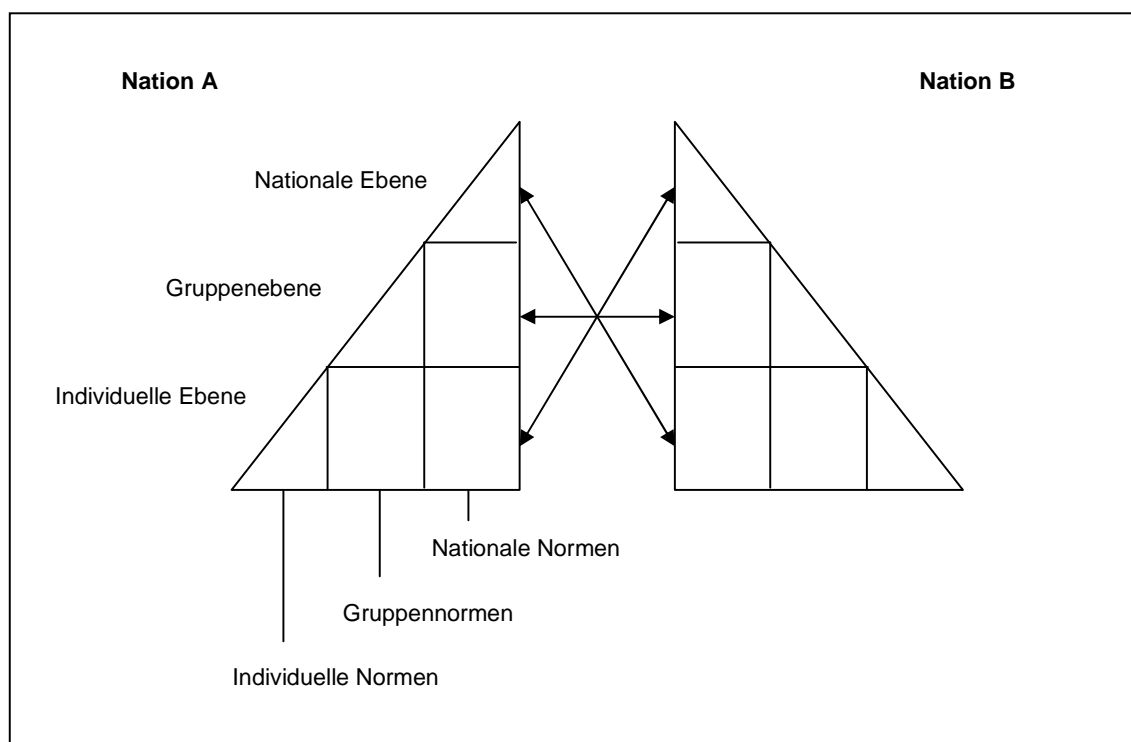


Abb. 1.4: Kulturelle Ebenen (Torbiörn 1982, S. 6.)

⁵¹ Torbiörn, I.: Living abroad – personal adjustment and personnel policy in the overseas setting. 1982. S. 6.

Das erklärt, warum ähnliche subkulturelle Merkmale für eine erfolgreiche interkulturelle Kommunikation zwischen ihnen noch lange nicht ausreichend sind und sich in der Mehrzahl fundamentaler nationalkultureller Unterschiede verlieren.⁵²

Das Verhältnis zwischen den kulturellen Ebenen darf jedoch nicht auf die einseitige Abhängigkeit individueller und subkultureller Wertesysteme von denen einer Nation eingeschränkt werden. In der Tat befinden sich alle drei Ebenen in einem ständigen Austausch miteinander. Nationale Kultur vollzieht sich über Individuen und Subkulturen, die über ein jeweils eigenes und einmaliges Selbstkonzept verfügen und den nationalkulturellen Einfluss daher auf die jeweils eigene Art wahrnehmen und verarbeiten. Das Resultat dieses Prozesses sind unterschiedliche Modi des Erkennens, die sich wiederum auf die Ebene nationalkultureller Normen auswirken. Auf diese Weise entsteht ein ununterbrochener „Dialog“, in dem Nation, Gruppe und Individuum als gleichberechtigte Partner auftreten: individuelle und gruppenspezifische Normen und Werthaltungen, die unter nationalkulturellen Bedingungen generiert wurden, restrukturieren wiederum diese Bedingungen.⁵³ Dieser Austausch sorgt dafür, dass soziokulturelle Veränderungen auf jeder kulturellen Ebene stattfinden und zwar in dem Ausmaß, in dem sie dem Bedarf der jeweiligen Bevölkerungsgruppe entsprechen (s. Abb. 1.5).

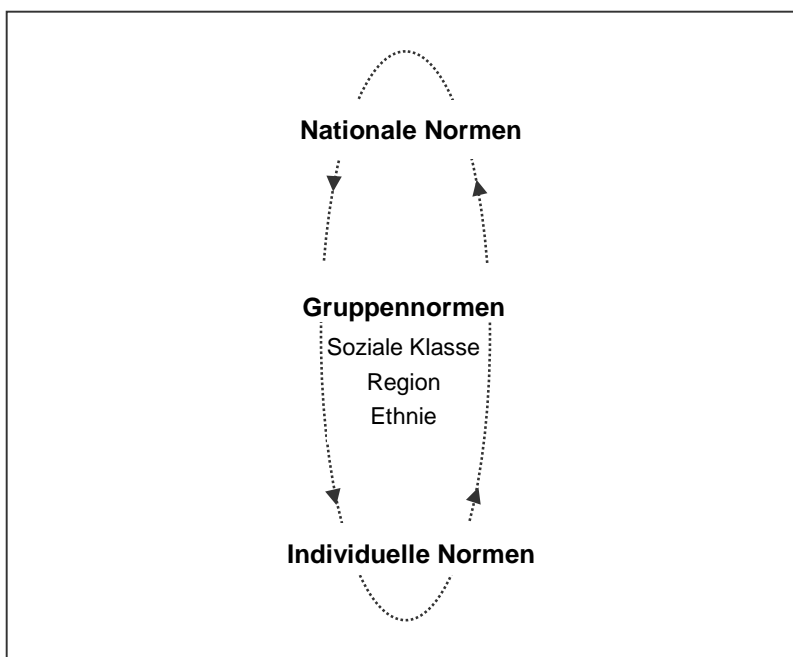


Abb. 1.5: Gegenseitige Wechselwirkung kultureller Ebenen

⁵² Vgl. dazu Usunier, J.-C.: Commerce entre cultures. 1992. S. 138.

⁵³ Vgl. Morin, E.: Kultur - Erkenntnis. In: Watzlawick, P./Krieg, P. (Hrsg.): Das Auge des Betrachters. Beiträge zum Konstruktivismus. 1991. S. 78-84.

Trotz ihrer facettenreichen Strukturen werden nationale Kulturen in der soziokulturellen Forschung oft als monolithischen Einheiten dargestellt. Dieser Reduktionismus hat praktische Gründe: somit wird die Komplexität einer heterogenen Gemeinschaft auf ihre grundlegende Charakteristika reduziert. Man spricht auch von einer „Verdichtung“ grundlegender Wertorientierungen zum Nationalcharakter. Dabei wird von der Annahme ausgegangen, dass die jeweiligen Wertorientierungen in der Kultur normalverteilt auftreten (s. Abb. 1.6). Die am häufigsten anzutreffende Ausprägung einer Werteorientierung bezeichnet man als prototypisch. Prototypische Ausprägungen dienen in der soziokulturellen Forschung als Maßstäbe zur Beschreibung einer nationalen Kultur.

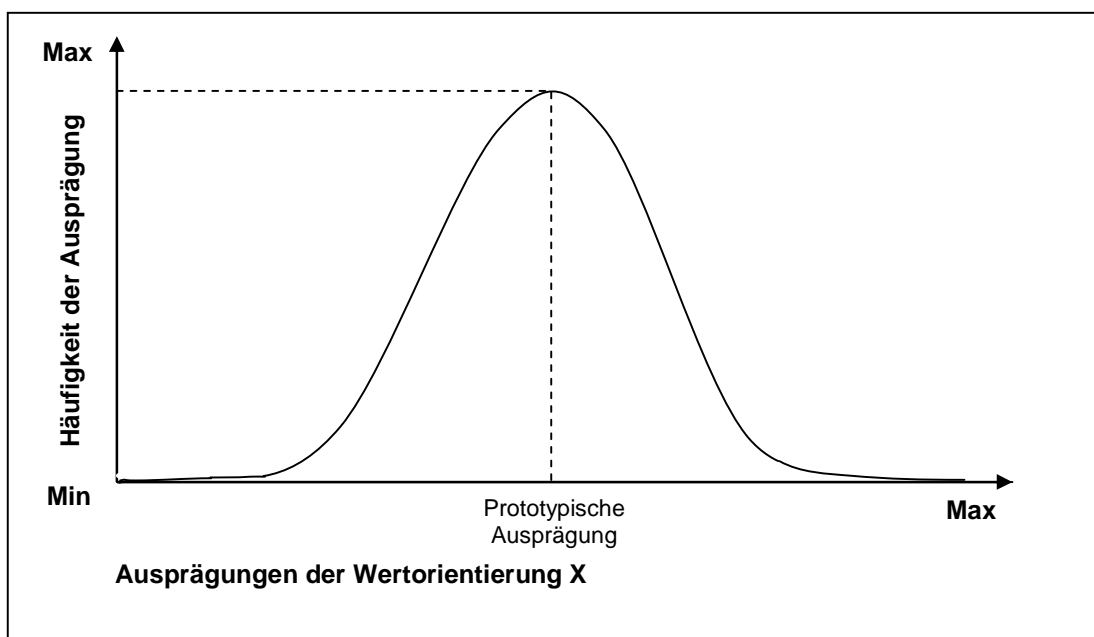


Abb. 1.6: Normalverteilung kultureller Wertorientierung

1.5.2 Ethische und emische Perspektive des Kulturvergleiches

Der im Folgenden vorgenommene Strukturierungsversuch methodischer Ansätze moderner soziokultureller Studien basiert auf der Unterscheidung in emische und etische Perspektive. Diese Differenzierung stammt vom Linguisten und Kulturanthropologen Kenneth L. Pike und wurde von ihm ursprünglich aus dem Bereich der Sprachwissenschaft abgeleitet. Während sich Phonetik als Wissenschaft von sprachlichen Lauten mit universellen Lautmerkmalen beschäftigt und somit den Lautbestand praktisch aller Sprachen beschreiben kann, konzentriert sich Phonemik⁵⁴ auf die an eine bestimmte Sprache gebundenen (sprachspezifischen) Lautmerkmale, die für Bedeu-

⁵⁴ von *Phonem*: kleinste bedeutungstragende sprachliche Einheit

tungsunterschiede innerhalb des jeweiligen Sprachsystems entscheidend sind. Diese Differenzierung nahm Pike als Ausgangspunkt für seinen Strukturierungsansatz. Demzufolge ist die etische Perspektive eine kulturübergreifende, die emische – eine kulturangepasste.⁵⁵

Im Mittelpunkt der etischen Sichtweise – vertreten in der Kulturvergleichenden Psychologie – steht die Herausarbeitung von universellen Kategorien und Dimensionen, auf deren Grundlage moderne Kulturen miteinander verglichen werden können. Bei einer etisch angelegten Studie handelt es sich daher immer um einen Meta-Vergleich mehrerer nationaler Kulturen. Die etische Forschung geht deduktiv vor: die Hypothesen und Vergleichskategorien werden im Voraus gebildet und danach auf ihre Relevanz untersucht. Dafür wird nach den sog. „objektiven“ kulturellen Phänomenen gesucht, die anschließend in Form von Durchschnittswerten und generellen Zusammenhängen die angelegten formalen Strukturen abdecken sollen. Es werden standardisierte Forschungsinstrumente wie schriftliche Befragung, Tests und Experimente eingesetzt. Persönliche Kenntnisse des Forschers sowie Erkenntnisse aus anderen Quellen werden in der Regel nicht berücksichtigt bzw. sind nicht erforderlich. Die Außenperspektive und die hohe Abstraktionsebene des Kulturvergleichs führen dazu, dass im Rahmen etischer Studien keine spezifischen kulturellen Eigenarten erfasst werden können. Die erhobenen Daten sind darüber hinaus nur für einen bestimmten Zeitpunkt repräsentativ.

Die emische Sichtweise – vertreten in der Kulturpsychologie und der Interkulturellen Psychologie – beruht auf der Überzeugung, dass kulturelle Werte, Normen und Einstellungen nur in ihrem nationalen Kontext vollständig erfasst und analysiert werden können, und schließt kulturübergreifende Vergleichskategorien daher kategorisch aus. Das Ziel einer emisch angelegten Studie besteht darin, Kultur als ein einmaliges System mit seiner ganzen Komplexität zu untersuchen, weswegen relevante Forschungskategorien unmittelbar aus dem inneren Kontext der jeweiligen Kultur hervorgehoben werden. Eine emische Studie geht induktiv vor und hat eine relativ niedrige Abstraktionsebene. Es werden Struktur und spezifische Merkmale von einzelnen wiederkehrenden Situationen analysiert, die in der Regel in den Tiefeninterviews oder anhand von teilnehmender Beobachtung gewonnen werden. Der Forscher bekommt somit die Möglichkeit, innere Zusammenhänge aber auch Widersprüche und Ausnahmefälle des erhobenen Materials zu erfassen und so zu dem Gesamtbild einer Kultur zu gelangen. Oft werden selbst entwickelte Forschungsinstrumente eingesetzt, weswegen auch persönliche Erfahrungen und Detailkenntnisse des Forschers über die jeweilige Kultur besonders vorteilhaft sind. Die Validität der gewonnenen Ergebnisse wird anhand des Vergleichs mit Erkenntnissen aus anderen soziokulturellen, kulturanthropologischen und kulturphilosophischen Studien gewährleistet.

⁵⁵ Vgl. dazu Headland, T./Pike, K./Harris, M.: Emic and etic. The insider/outsider-debate. 1990.

Die wesentlichen Merkmale der etischen und emischen Perspektive werden in der Tabelle 1.1 zusammengefasst.⁵⁶

Untersuchungskriterien	Emische Perspektive	Etische Perspektive
Forschungsziel	Erfassung des Gesamtbildes einer Kultur, Verständnis spezifischer kultureller Phänomene	Suche nach allgemeinen Zusammenhängen kultureller Erscheinungen
Ebene des Vergleichs bzw. der Beschreibung	<ul style="list-style-type: none"> • Der Forscher nimmt einen Standpunkt innerhalb des Systems ein • Die Beschreibung/ Untersuchung konzentriert sich auf eine oder höchstens zwei Kulturen • Die Kategorien werden aus dem inneren Kontext der jeweiligen Kultur herausgebildet 	<ul style="list-style-type: none"> • Der Forscher nimmt einen Standpunkt außerhalb des Systems ein • Es wird eine vergleichende Untersuchung mehrerer Kulturen vorgenommen • Der Forscher schafft selbst die Struktur
Methodenideal	<ul style="list-style-type: none"> • Verstehen • geisteswissenschaftliches Methodenideal • Suche nach qualitativen Informationen • weiche Forschungsmethoden: unstrukturierte Interviews, teilnehmende Beobachtung, qualitative Inhaltsanalyse, sprachliche und historische Analysen, Einbezug persönlicher Vorkenntnisse sowie Erkenntnisse aus anderen Studien 	<ul style="list-style-type: none"> • Messen • Naturwissenschaftliches Methodenideal • Suche nach „objektiven“ quantitativen Daten • harte Erhebungs- und Analysemethoden: schriftliche Befragung, vorstrukturierte Interviews, standardisierte Tests und Experimente
Objektivität der Thesenbildung	Höhere Objektivität dank anschließender Thesenbildung	Subjektive Zuordnung von Daten den im Voraus gebildeten Thesen
Relevanz der erhobenen Daten	Die erhobenen Daten sind für einen längeren Zeitraum relevant	Relevanz der erhobenen Daten ist auf einen bestimmten Zeitpunkt begrenzt

Tab. 1.1: Hauptmerkmale der etischen und der emischen Perspektive des Kulturvergleiches

⁵⁶ Vgl. dazu Barmeyer, Ch.: Interkulturelles Management und Lernstile. 2000. S. 66-69.

Vgl. auch Berry, J. W.: Introduction to methodology. In: Triandis, H. C./ Berry, J. W. (Eds.): Handbook of cross-cultural psychology. Vol. 2. 1980. S. 11-12.

1.5.3 Kulturelle Äquivalenz

In der Fachliteratur wird zwischen folgenden sex Postulaten der kulturellen Äquivalenz unterschieden.⁵⁷

1.5.3.1 Gleichartigkeit der Konstrukte oder konzeptionelle Äquivalenz

Konzeptionelle Äquivalenz ist nachgewiesen, wenn der Inhalt des zu untersuchenden Konstruktes in allen untersuchten Kulturen vergleichbar ist. Dieses Postulat der Gleichartigkeit rekurriert auf die interkulturelle *Validität* eines Konstruktes. Beim Herstellen der konzeptionellen Äquivalenz wird zwischen dem Inhaltsaspekt und dem Wertaspekt unterschieden. Dies bedeutet, dass hinsichtlich des Inhaltes des zu untersuchenden Konzeptes eine Übereinstimmung zu erzielen ist, während der Grad an Wertschätzung bzw. Gewichtung der Inhalte kulturbedingt variiert.

1.5.3.2 Gleichartigkeit der Phänomene oder materielle Äquivalenz

Materielle Äquivalenz ist gegeben, wenn die zu erhebenden Phänomene oder Daten in allen untersuchten Kulturen vergleichbar sind. Hierbei handelt es sich um physikalisch oder phänomenal ähnliche Phänomene. Als Beispiele für materielle Äquivalenz nennt Helfrich die räumliche Distanz und den Blickkontakt zwischen Mutter und Kind. Die materielle Objektivität rekurriert auf eine interkulturell abgesicherte *Objektivität*.

1.5.3.3 Gleichartigkeit der Indikatoren oder operationale Äquivalenz

Das Postulat der operationalen Äquivalenz ist erfüllt, wenn die erhobenen Phänomene über ihre materielle Vergleichbarkeit hinaus in allen untersuchten Kulturen als Indikatoren für dieselben soziokulturellen Prozesse oder Merkmale gelten können. Man spricht in diesem Zusammenhang von einer interkulturell abgesicherten *Indikatorvalidität*. Es wird davon ausgegangen, dass dem jeweiligen Indikator in allen verglichenen Kulturen dasselbe Ausmaß der Bedeutsamkeit zukommt. Im Beispiel der räumlichen Distanz zwischen Mutter und Kind wäre die operationale Äquivalenz nach Helfrich dann hergestellt, wenn die räumliche Distanz kulturübergreifend als Indikator für die Bindungsqualität zwischen Mutter und Kind dienen könnte.

1.5.3.4 Gleichwertigkeit der Indikatoren oder funktionale Äquivalenz

Die funktionale Äquivalenz ist dann hergestellt, wenn für ein psychologisches Konstrukt in den verglichenen Kulturen gleichwertige Indikatoren gefunden worden sind. Es sei betont, dass in diesem Fall nur die Gleichwertigkeit und nicht die Gleichheit der Indikatoren (wie im Fall der operationalen Äquivalenz) gefordert ist. So können nach Helfrich äußerlich unterschiedliche Verhaltensweisen Manifestationen desselben Konstrukts sein, während physikalisch gleiche Phänomene

⁵⁷ Vgl. dazu Helfrich, H.: Methodologie kulturvergleichender psychologischer Forschung. In: Thomas, A. (Hrsg.): Kulturvergleichende Psychologie. 2003. S. 112-116.

ne unterschiedliche Konstrukte indizieren können. Im Sinne der klassischen Gütekriterien psychologischer Forschung bezieht sich die funktionale Äquivalenz auf die *Validität*.

1.5.3.5 Gleichwertigkeit des Messvorgangs oder Erhebungsäquivalenz

Von einer Erhebungsäquivalenz spricht man immer im Zusammenhang mit einer Testsituation. In diesem Fall können die zu untersuchenden Phänomene nicht unmittelbar beobachtet werden und müssen daher durch einen Test hervorgerufen werden. Die Erhebungsäquivalenz ist hergestellt, wenn das Erhebungsverfahren den Probanden in allen untersuchten Kulturen dieselben Möglichkeiten und Bedingungen einräumt. Die Erhebungsäquivalenz rekurriert auf die *Validität* (Ist die Testsituation bzw. das verwendete Instrumentarium für die Untersuchung des jeweiligen Phänomens geeignet?) und die *Reliabilität* (Ist die Messung für alle untersuchten Kulturen zuverlässig?).

1.5.3.6 Gleichwertigkeit des Vergleichsmaßstabs oder Skalenäquivalenz

Um Unterschiede in psychologischen Phänomenen oder Konstrukten zu bewerten, ist ein Vergleichsmaßstab erforderlich, mit deren Hilfe unterschiedliche Grade oder Arten von Unterschieden in jeder der verglichenen Kulturen auf dieselbe oder eine gleichwertige Skala abgebildet werden können. Wie generell in der psychologischen Forschung wird hierbei zwischen Nominal-, Ordinal-, Intervall- und Verhältnisskalenniveau unterschieden.

Ein Beispiel für eine Äquivalenz auf Nominalskalenniveau wäre nach Helfrich, wenn jedes aggressive Verhalten einer bestimmten Kategorie (wie bspw. körperliche Verletzung, verbale Beleidigung, mimische Geringschätzung etc.) zugeordnet würde. Die Häufigkeit der einzelnen Kategorien wäre in diesem Fall die Grundlage für einen interkulturellen Vergleich.

Die Äquivalenz auf Intervall- oder Verhältnisskalenniveau (metrische Äquivalenz) ist besonders schwer zu erzielen. Es ist vor allem dann schwer, wenn ein psychologisches Konstrukt durch mehrere Variablen repräsentiert wird, die mit unterschiedlicher Gewichtung in die gemeinsame Skala eingehen. Die gleiche Gewichtung der Variablen ist demnach eine wichtige Voraussetzung für die sog. metrische Äquivalenz. Die Erfüllung dieser Voraussetzung wäre dann möglich, wenn die Interkorrelationen zwischen den einzelnen Variablen innerhalb jeder der untersuchten Kulturen dieselbe oder eine ähnliche Struktur aufweisen würden.

Die Entscheidung, in welchem Ausmaß jedes der Äquivalenzpostulate in einem konkreten Kulturvergleich erfüllt sein muss, hängt vor allem von der Zielsetzung der jeweiligen Studie ab und bleibt somit dem Forscher überlassen.

1.6 Zusammenfassung

Die obigen Ausführungen zeigen, dass nationale Kulturen nach wie vor die am meisten prägenden identitätsstiftenden Determinanten sind. Ihre Funktion besteht in erster Linie darin, sinnstiftend auf die gesamte nationale Gemeinschaft einzuwirken und ihr eine spezifische kulturelle Identität zu verleihen. Die nationale Kultur bildet ein in sich abgestimmtes Orientierungssystem, in dem Wahrnehmen, Denken, Handeln und Verhalten des Einzelnen durch die Gesamtheit nationalkultureller Persönlichkeitselemente (cultural personellity structure) nachhaltig beeinflusst werden. Dieser Einfluss ist wesentlich bedeutender als der einer Ethnie, sozialen Klasse, Region etc. Nationalkulturelle Normen verdrängen subkulturelle Eigenarten jedoch nicht, sondern begründen erst deren Potential. Der Beweis der nationalkulturellen Prägung erlaubt es, nationale Kulturen als sinnvolle psychologische Unterscheidungskategorien zu betrachten und bildet somit eine Grundlage für den Vergleich nationalkultureller Eigenarten.

2 Moderne Ansätze zur Erhebung kultureller Merkmale und Vermittlung interkultureller Handlungskompetenz

Wenn die Geschichte der anthropologischen Forschung irgendetwas bestätigt, so sind es die Fehler, die von Forschern begangen werden, wenn sie menschliche Verhaltensweisen im Rahmen fremder Kulturen in Kategorien interpretieren, die sie unkritisch aus ihrem begrenzten persönlichen Leben abstrahieren.

E. Nagel

Das Interesse an kulturell bedingten Besonderheiten menschlichen Denkens und Handelns ist keine Entdeckung der Moderne. Es ist entstanden vor vielen Jahrhunderten, bedingt hauptsächlich durch Handel, Reisen, geographische Entdeckungen und Eroberungen neuer Territorien. In unseren Tagen ist das Interesse an Kultur und interkultureller Kommunikation so groß wie noch nie. Zu den zahlreichen wissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit dem Thema Kultur auseinandersetzen, gehören in erster Linie Psychologie, Soziologie, Anthropologie, Linguistik, Pädagogik und Betriebswirtschaftslehre. Im Mittelpunkt psychologischer und soziologischer Studien steht die Analyse der identitätsstiftenden Funktion einer Kultur. Mit den Formen kultureller Produktionen beschäftigt sich die Kulturanthropologie. Die Linguistik untersucht kulturspezifische verbale, nonverbale, extraverbale und parasprachliche kommunikative Formen. Das Interesse der Pädagogik bezieht sich auf die Entwicklung und die Evaluation von Konzepten des interkulturellen Lernens. Die Betriebswirtschaftslehre untersucht Auswirkungen landeskultureller Einflüsse auf die betrieblichen Leistungsprozesse.⁵⁸

Im folgenden Kapitel werden grundlegende Thesen, Ziele und Methoden von den drei Bereichen der Psychologie erläutert, die die Erforschung soziokultureller Phänomene zu ihrem zentralen Thema gemacht haben: *die Kulturvergleichende Psychologie* (am Beispiel der Kulturdimensionen von Geert Hofstede), die ihr kontrovers entgegenstehende *Kulturpsychologie* (am Beispiel des Konzeptes von Jerome Bruner) und *die Interkulturelle Psychologie* (am Beispiel des Kulturstandardkonzeptes von Alexander Thomas).⁵⁹ Anhand eines Vergleichs der theoretischen und empirischen Grundlagen dieser drei Bereiche wird die These von der Notwendigkeit einer kontextsensitiven und anwendungsorientierten Erforschung von Kulturen aufgestellt. Hierbei wird

⁵⁸ Vgl. dazu Barmeyer, Ch. I.: Interkulturelles Management und Lernstile. 2000. S. 52.

⁵⁹ Diese Unterscheidung wurde übernommen aus: Thomas., A.: Analyse der Handlungswirksamkeit von Kulturstandards. In: Thomas, A. (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. 1996. S. 107-113.

das Kulturstandardkonzept aufgrund seiner ganzheitlichen und differenzierten Erfassung spezifischer kultureller Merkmale als ein dafür besonders geeigneter Ansatz hervorgehoben.

2.1 Kulturvergleichende Psychologie

Die Kulturvergleichende Psychologie (cross-cultural psychology) ist ursprünglich als Erweiterung der Allgemeinen Psychologie entstanden und besitzt daher keinen genuinen Gegenstandsbe- reich. Ihre Aufgabe besteht darin, Interrelationen zwischen Kultur und Verhalten festzustellen und so zur Bereicherung der Allgemeinen Psychologie beizutragen.⁶⁰ Damit kann nun das erste Hauptziel kulturvergleichender Forschungen festgehalten werden: die Suche nach kulturell be- dingten Unterschieden im Wahrnehmen, Denken und Verhalten von Angehörigen unterschiedli- cher Kulturkreise und die Integration dieser Erkenntnisse in die bereits vorliegenden psychologi- schen Hypothesen und Befunde. Kulturen werden zu diesem Zweck als natürliche quasi- experimentelle Forschungssituationen aufgefasst. Die aufgespürten Unterschiede dienen als abhängigen Variablen. Gesucht wird nach den unabhängigen Variablen, welche die kulturellen Unterschiede erklären können. Goldstein/Segall führen dazu aus:

*„... wir suchen nach Unterschieden in der Art, wie Gruppen von Personen Dinge tun; um die Va- riablen zu bestimmen, die diese Verhaltensweisen kontrollieren, wo auch immer und überall“.*⁶¹

Das zweite Hauptziel der Kulturvergleichenden Psychologie besteht darin, die in der Allgemeinen Psychologie aufgestellten Theorien menschlichen Verhaltens auf ihre universelle kulturelle Gül- tigkeit hin zu überprüfen, um so zu Universalien im Verhalten von Angehörigen unterschiedlicher Kulturkreise zu kommen.⁶² Weit verbreitet ist die Klassifizierung psychologischer Universalien von W. J. Lonner:

- *Simple Universals (e. g., the absolute facticity of human aggression*
- *Variform Universals (e.g. aggression takes on various forms in different cultures, but it always occurs)*
- *Fuctional universals (sozietal variations that have the same social consequences, but equili- brated for local relevance)*
- *Diachronic universals (universals of behavior that are temporally invariant, but interpreted differently)*
- *Ethologically-oriented universals (those with phylogenetic, Darwinian links)*

⁶⁰ Vgl. dazu Berry, J. W.: Introduction to methodology. In: Triandis, H. C./ Berry, J. W. (Eds.): Handbook of cross- cultural psychology. Vol. 2. 1980. S. 5.

⁶¹ Goldstein, A. P./ Segall, M. H.: Aggression in global perspective. 1983. S. 129.

⁶² Vgl. dazu Triandis, H. C.: Introduction to handbook of cross-cultural psychology. In: Triandis, H. C./ Lambert, W. W. (Eds.): Handbook of cross-cultural psychology. 1980. Vol. 1. S. 3-5.

- *Systematic Behavioral Universals (various subcategories with psychology, and there are many of them)*
- *Cocktail Party Universals (those things that all people feel but can only discuss as phenomena that defy measurement).*⁶³

Eine weitere Form der Suche nach universellen Gesetzmäßigkeiten in unterschiedlichen kulturellen Kontexten stellt die empirische Demonstration von Äquivalenzen dar. Traditionell besteht der methodische Nutzen der Äquivalenzherstellung im Nachweis der Vergleichbarkeit von untersuchten Objekten und Sachverhalten. Nun wird diese Methode für die Zwecke der Kulturvergleichenden Psychologie eingesetzt. Im Rahmen der empirischen Demonstration von kulturellen Äquivalenzen wird zwischen konzeptionellen, materiellen, operationellen und funktionellen Äquivalenzen bei objekt-, einstellungs- und verhaltensbezogenen Daten unterschieden. Die Attraktivität der Äquivalenzherstellung liegt aus der Sicht der kulturvergleichend arbeitenden Psychologen vor allem darin, dass die erstellten Äquivalenzen zur gleichen Zeit die Informationen sowohl von Gemeinsamkeiten als auch von Unterschieden untersuchter Daten liefern, was einen Fortschritt im Vergleich zu der traditionell angelegten Suche nach Universalien darstellt.⁶⁴

Betrachtet man die beiden Hauptziele der Kulturvergleichenden Psychologie – Differenzierung und Generalisierung kultureller Merkmale – so stellt man fest, dass beide im Grunde genommen die Suche nach universellen Gesetzmäßigkeiten aufnehmen, nämlich in empirischer Tradition die Suche nach allgemeingültigen statistischen Beziehungen zwischen kulturellen und psychischen Variablen und in rationalistischer Tradition die Suche nach allgemeinen Gesetzmäßigkeiten des „Human Design“, die kontextunabhängig zur gleichen psychologischen Disposition führen.⁶⁵

Aus diesem Forschungsinteresse resultiert die im Sinne der Subjekt/Objekt-Dichotomie ausgelegte Auffassung von der Verbindung zwischen Kultur und Individuum: Kultur wird lediglich als eine Summe externer Faktoren angesehen, die das Individuum „von außen“ beeinflussen und es so zu bestimmten Handlungen motivieren. Methodisch betrachtet wird sie auf eine Reihe komplexer externaler Variablen reduziert, die im Verlaufe der Studie nacheinander sozusagen „eliminiert“ werden müssen. Am Ende dieses Prozesses bleiben angeblich nur die grundlegenden Mechanismen menschlichen Denkens und Verhaltens (central processing mechanism) übrig, von denen angenommen wird, dass sie universell, feststehend und regelgeleitet sind.⁶⁶ Mit diesem

⁶³ Lonner, W. J.: Revisiting the search for psychological universals. In: Cross-cultural psychology bulletin. 2000. S. 35.

⁶⁴ Vgl. dazu Berry, J. W.: Introduction to methodology. In: Triandis, H. C./Berry, J. W. (Eds.): Handbook of cross-cultural psychology. Vol. 2. 1980. S. 10.

⁶⁵ Vgl. Thomas, A.: Analyse der Handlungswirksamkeit von Kulturstandards. In Thomas, A. (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. 1996. S. 109.

⁶⁶ Vgl. dazu Poortinga, Y. H./Vijver, F. J. R. van de/Joe, R. C./Koppel, J. M. H. van de: Peeling the onion called culture: a synopsis. In: Kagitcibasi, C. (Ed.): Growth and progress in cross-cultural psychology. 1987. S. 22-34.

Forschungsansatz vertreten kulturvergleichende Psychologen die Theorie der psychischen Einheitlichkeit (psychic unity), nach der die Muster des Wahrnehmens, Denkens und Verhaltens für alle Menschen weltweit universell sein sollen und ihre Unterschiede lediglich auf Variationen ein und derselben Universalien zurückzuführen sind.⁶⁷

Zu den methodischen Grundsätzen der Kulturvergleichenden Psychologie gehören:⁶⁸

- Betrachtung von seelischen Vorgängen und Zuständen als „hypothetische Konstrukte“
- Bevorzugung einer quantitativen Analyse menschlichen Verhaltens und Vernachlässigung qualitativer Daten
- Registrierung des äußeren Verhaltens und Vernachlässigung von Gesprächsdaten und Ergebnissen der Selbstreflexion.

Zu den bekanntesten kulturvergleichend arbeitenden Psychologen gehören G. Hofstede (1991, 2001), F. Kluckhohn & F. Strodtbeck (1961), A. P. Goldstein & M. H. Segall (1983), Y. H. Poortinga, F. J. R. Vrijver, R. C. Joe, J. M. H. Koppel (1987), H. C. Triandis & J. W. Berry (1980) u. a.

2.1.1 Das Kulturdimensionenmodell nach Geert Hofstede

Die kulturvergleichende Analyse arbeitsbezogener Wertvorstellungen von Geert Hofstede gehört zu den umfangreichsten Untersuchungen nationaler Kulturen, die bis zum heutigen Tag durchgeführt worden sind. Im Rahmen dieser Studie wurden von Hofstede, dem ehemaligen technischen Angestellten von IBM, die Befragungsergebnisse von 116.000 Mitarbeitern aus 72 Landesgesellschaften und 38 Berufssparten dieses multinationalen Konzerns auf arbeitsbezogene Wertvorstellungen hin analysiert. Der Großteil der Daten stammte aus den Mitarbeiterbefragungen aus den Jahren 1968 und 1972. Diese Datenbank wurde von Hofstede einige Jahre später auf insgesamt 53 Länder und drei Länderregionen ausgedehnt.⁶⁹ Erweitert hat sich dabei auch das ursprüngliche Forschungsinteresse: neben den arbeitsbezogenen Wertvorstellungen traten auch viele soziokulturelle Phänomene aus Geschichte, Volkswirtschaft, Sozialgeographie, Rechtssoziologie, Politikwissenschaft, Ethik, Religion und Sexualkunde der jeweiligen Länder in den Vordergrund.

⁶⁷ Vgl. dazu Eckensberger, L.: The necessity of a theory for applied cross-cultural research. In: Cronbach, L./ Drenth, A. (Eds.): Mental tests and cultural adaptation. 1972. S. 100.

⁶⁸ Vgl. Werbik, H.: Kulturpsychologie – Gedanken zur Einführung. In: Allesch, Ch. C./Billmann-Mahecha, E. (Hrsg.): Perspektiven der Kulturpsychologie. 1990. S. 11.

⁶⁹ Vgl. dazu Hofstede, G.: Culture and organizations – Software of the mind. 1991. S. 252.

Vgl. auch Bhawuk, D. P. S./Triandis, H. C.: The role of culture theory in the study of culture and intercultural training. In: Landis, D./Bhagat, R. S. (Eds.): Handbook of intercultural training. 1996. S. 19.

Hofstede berichtete von einer erfolgreichen Zusammenstellung der Probandengruppen in verschiedenen Landesgesellschaften von IBM. Die Tatsache, dass sich die an der Befragung beteiligten Mitarbeiter einander durch viele demographische Daten sehr ähnelten, verhalf ihm zu der Behauptung, dass die Unterschiede in ihren Antworten ausschließlich auf die kulturellen Eigenarten der jeweiligen Länder zurückzuführen waren.

Der weltweit eingesetzte IBM-Fragebogen befasste sich mit solchen Themen wie Zufriedenheit der Mitarbeiter mit verschiedenen Aspekten ihrer Tätigkeit, ihre Vorstellungen von einem guten Arbeitsklima, Erwartungen in Bezug auf das Verhalten von Kollegen und Vorgesetzten sowie persönliche Ziele und Motivationsfaktoren am Arbeitsplatz. Die Relevanz dieser Themen wurde von den Mitarbeitern mit einem Punktwert zwischen eins („für mich sehr wichtig“) und vier bzw. fünf („für mich unwichtig“) bewertet. In der Auswertungsphase wurden für jede Frage entweder landesspezifische mittlere Punktwerte aller erhaltenen Antworten oder landesspezifische prozentuale Anteile von Personen, die sich für eine bestimmte Antwortalternative entschieden haben, berechnet. Im nächsten Schritt wurden alle Fragen, deren mittlere Punktwerte bzw. Prozentsätze miteinander korrelierten, in Gruppen, die sog. Cluster, eingeteilt. Aus der Analyse der erhaltenen Cluster resultierten vier Themenbereiche, die für alle Länder von besonderer Bedeutung waren und trotzdem von Land zu Land unterschiedliche Antworten hervorbrachten:

- 1) *soziale Ungleichheit, einschließlich des Verhältnisses zur Autorität;*
- 2) *die Beziehung zwischen dem Individuum und der Gruppe;*
- 3) *Vorstellungen von Maskulinität und Femininität: die sozialen Auswirkungen, als Junge oder Mädchen geboren zu sein;*
- 4) *die Art und Weise, mit Ungewissheit umzugehen, und zwar in Bezug auf die Kontrolle von Aggression und das Ausdrücken von Emotionen.*⁷⁰

Hofstede führte dieses Ergebnis auf die Existenz vier zeitresistenter kulturübergreifender Grundprobleme zurück. Bedingt durch die territoriale Isolation der ursprünglichen Völker wurden von ihnen über Jahrhunderte hinweg spezifische Denk- und Handlungsmuster als Antworten auf diese Probleme entwickelt. Diese kulturellen Eigenarten, die Hofstede als *Cultural Software* bezeichnete, wurden innerhalb jeder Gesellschaft von einer Generation an die nächste weitergegeben, weswegen sie auch zu unserer Zeit hochwirksam sind.

Eine Bestätigung für seine empirischen Ergebnisse fand Hofstede bei den amerikanischen Anthropologinnen Ruth Benedict und Margaret Mead, die in ihren Werken die These von der Beständigkeit der Grundprobleme traditioneller und moderner Gesellschaften vertraten.⁷¹ Den wichtigs-

⁷⁰ Hofstede, G.: Lokales Denken - globales Handeln. 2001. S.17.

⁷¹ Benedict, R.: Patterns of culture. (1934.) 1968.

ten Beweis lieferten jedoch die Ergebnisse der Literaturstudie von den Amerikanern Alex Inkeles und Daniel Levinson zum Thema „Nationale Kultur“⁷². Die Dimensionen dieser Studie – (1) Beziehung zu Autoritäten, (2) das Selbstkonzept, einschließlich des Integrationsgrades von Individuen in Gruppen und der Unterschiede in den sozialen Rollen von Männern und Frauen, (3) Konfliktlösung, einschließlich der Aggressionskontrolle – die von den beiden amerikanischen Wissenschaftlern als universell gültig erklärt wurden, überschritten sich erstaunlich klar mit den von Hofstede ermittelten Problembereichen.

Aufgrund der umfangreichen Literaturanalyse sah Hofstede seine Ergebnisse als validiert an und überarbeitete die erhaltenen Grundproblembereiche mithilfe eines faktorenanalytischen Verfahrens zu vier universell anwendbaren Kulturdimensionen:

- 1) Machtdistanz (von gering bis groß)
- 2) Kollektivismus vs. Individualismus
- 3) Femininität vs. Maskulinität
- 4) Unsicherheitsvermeidung (von schwach bis stark).

Jede der vier Dimensionen stellt einen messbaren Aspekt einer jeden menschlichen Kultur dar. Auf der Grundlage von Mittelwerten der Cluster wurden von Hofstede für jede Dimension landesspezifische Indexwerte zwischen null Punkten für die schwächste und hundert Punkten für die stärkste Ausprägung ermittelt, so dass sich alle untersuchten Länder entsprechend ihren Indexwerten in den vier Dimensionstabellen positionieren ließen.⁷³

Innerhalb jeder Kulturdimension unterscheidet Hofstede zwischen zwei einander entgegengesetzten Polen. So bildet Kollektivismus einen Gegenpol zum Individualismus, Femininität zur Maskulinität, geringe Machtdistanz zu großer Machtdistanz, und schwach ausgeprägte Unsicherheitsvermeidung zu stark ausgeprägter Unsicherheitsvermeidung. An dem Indexpunktwert des Landes wird seine Zugehörigkeit zu einem der Pole festgelegt. Die Beschreibung der Pole gibt Auskunft über die für sie charakteristischen Normen, Werte und Einstellungen. Hierbei muss jedoch berücksichtigt werden, dass diese Beschreibung einen allgemeinen Charakter hat und somit keine kulturspezifischen Merkmale einzelner Gesellschaften wiedergeben kann.

Vgl. auch Benedict, R.: *The chrysanthemum and the sword: patterns of Japanese culture*. 1946.

Vgl. auch Mead M.: *An anthropologist at work: writings of Ruth Benedict*. 1954.

⁷² Inkeles, A./Levinson, D.J.: *National character: the study of modal personality and sociocultural systems*. In: Lindsey, G./Aronson, E. (Eds.): *The handbook of social psychology*. Vol. 4. 1969. S. 418-506.

⁷³ Dass einige Länder einen Wert von mehr als 100 Punkten haben, hängt damit zusammenhängt, dass diese Länder in die Liste aufgenommen wurden, nachdem die Formel bereits feststand. (Vgl. Hofstede, G. 2001. S. 30, 159.)

2.1.1.1 Inhaltliche Beschreibung der Kulturdimensionen nach Geert Hofstede

2.1.1.1.1 Machtdistanz (von gering bis groß)

Der Begriff Machtdistanz stammt vom niederländischen Sozialpsychologen Mauk Mulder⁷⁴ und drückt die emotionale Distanz zwischen den Führungskräften und ihren Mitarbeitern aus. Hofstede beschreibt Machtdistanzunterschiede wie folgt:

„Machtdistanz kann also definiert werden als das Ausmaß, bis zu welchem die weniger mächtigen Mitglieder von Institutionen bzw. Organisationen eines Landes erwarten und akzeptieren, daß Macht ungleich verteilt ist... Machtdistanz wird also aus der Werterhaltung der weniger mächtigen Mitglieder heraus erklärt.“⁷⁵

Innerhalb dieser Dimension unterscheidet Hofstede also zwischen Kulturen mit geringer und Kulturen mit großer Machtdistanz. In Institutionen und Organisationen mit geringer Machtdistanz wird der konsultative Führungsstil praktiziert. Das drückt sich in geringer emotionalen Distanz, kooperativem Umgang sowie stark ausgeprägter Interdependenz zwischen Führenden und Geführten aus. Kulturen mit großer Machtdistanz dagegen neigen zum autokratischen oder dem sog. patriarchalischen Führungsstil, was das Entstehen solcher soziokulturellen Phänomene wie Ängstlichkeit und Abhängigkeit der Schwächeren von den Stärkeren sowie große emotionale Distanz zwischen ihnen als Folge hat.

Die Ursachen der ungleichen Machtverteilung sucht Hofstede in fundamentalen gesellschaftlichen Institutionen wie Familie und Schule. Deren Einfluss auf die Persönlichkeit des Einzelnen beschreibt er als bedeutendsten Faktor bei der Entwicklung der so genannten „*mentalen Software*“. So wird in Gesellschaften mit großer Machtdistanz die Rollenverteilung *Führender vs. Geführter*, die in den ersten Lebensjahren zwischen Eltern und Kind besteht, später auf das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler und anschließend auf das zwischen Vorgesetztem und Mitarbeiter übertragen. In Kulturen mit geringer Machtdistanz dagegen steht im Mittelpunkt der familiären und schulischen Erziehung die Vermittlung des Bedürfnisses nach Unabhängigkeit und selbständigem Urteilen, was später, im beruflichen Leben zur Partizipation der Mitarbeiter an Entscheidungsprozessen führt.

Unterschiedlich sind auch die Einstellungen zu Gerechtigkeit in den beiden Gesellschaftstypen. So werden Privilegien für die Mächtigen, nichtlegitimer Einsatz des Machtpotentials und extreme soziale Ungleichheit in den Gesellschaften mit großer Machtdistanz als fundamentale Gegebenheiten angesehen. Häufig ist große Machtdistanz mit der Diktatur einer politischen Partei oder

⁷⁴ Mulder, M.: Reduction of power differences in practice: the power distance reduction theory and its applications. In: Hofstede, G./Kassem, M. S. (Eds.): European contributions to organisation theory. 1976. S. 79-94.

⁷⁵ Hofstede, G.: Lokales Denken - globales Handeln. 2001. S. 33.

einer ungleichen Verteilung der politischen Kräfte in Richtung links- und rechtsradikaler Parteien verbunden. In Gesellschaften mit traditionell geringer Machtdistanz haben Macht und Statussymbole einen viel niedrigeren Stellenwert. Stark gefördert werden stattdessen gleiche Chancen für alle gesellschaftlichen Schichten sowie pluralistische Strömungen in der Politik (s. Tab. 2.1).

Geringe Machtdistanz	Große Machtdistanz
Familie	
<ul style="list-style-type: none"> • Kinder werden zu gleichberechtigten Mitgliedern der Familie erzogen. 	<ul style="list-style-type: none"> • Eltern sind Autoritätspersonen und erwarten von ihren Kindern Gehorsam und Respekt.
Bildung	
<ul style="list-style-type: none"> • Lernerzentrierte Methoden werden bevorzugt. • Schüler sind auf selbständige Erarbeitung von Wissen orientiert. 	<ul style="list-style-type: none"> • Lehrerzentrierte Methoden werden bevorzugt. • Schüler haben eine passive Rolle im Lernprozess.
Arbeitsplatz	
<ul style="list-style-type: none"> • Dezentralisiertes Berufsleben • Relativ flache hierarchische Systeme • Privilegien und Statussymbolen für die Mächtigen wird mit Misstrauen begegnet. 	<ul style="list-style-type: none"> • Zentralisiertes Berufsleben • Komplexe hierarchische Systeme • Privilegien und Statussymbole für die Mächtigen gelten als selbstverständlich.
Gesellschaft	
<ul style="list-style-type: none"> • Ungleiche Machtverteilung ist unerwünscht. • Interdependenz in der Gesellschaft wird gefördert. 	<ul style="list-style-type: none"> • Ungleiche Machtverteilung gilt als selbstverständlich. • Weniger mächtige Mitglieder der Gesellschaft müssen sich zwischen Abhängigkeit und Kontradenzen gegenüber den Mächtigen entscheiden.
Staat	
<ul style="list-style-type: none"> • Recht geht immer vor. • Macht kann fachliche Kenntnisse nicht ersetzen • Relativ breite Mittelschicht • Pluralistische Regierung • Starke Parteien der politischen Mitte 	<ul style="list-style-type: none"> • Macht geht vor Recht. • Macht ersetzt fachliche Kenntnisse • Relativ kleine Mittelschicht • Autokratische Regierung • Starke Parteien des rechten und linken Flügels

Tab. 2.1: Haupttendenzen in Gesellschaften mit geringer und großer Machtdistanz im Dimensionenmodell nach G. Hofstede (nach Hofstede, 2001. S. 48.)

Die Machtdistanzindexe (MDI) für 53 untersuchte Länder wurden aus den landesspezifischen Mittelwerten von drei miteinander am stärksten zusammenhängenden Fragen eines Clusters berechnet, die sich ausschließlich mit Problemen der Macht und der Hierarchie befassten. Die drei Fragen bezogen sich auf Erfahrungen der IBM-Mitarbeiter mit der Angst vor Vorgesetzten, ihre Einstellungen zu dem im Unternehmen praktizierten Führungsstil sowie ihre Vorstellungen

von einem idealen Vorgesetzten und einem idealen Arbeitsumfeld. Die von Hofstede entwickelte Formel stellte sicher, dass jede der drei Fragen zum Machtdistanzindex eines Landes im gleichen Maße beigetragen hat.⁷⁶ Den höchsten Indexpunktwert (104) erhielt Malaysia als das Land mit der größten Machtdistanz. Den niedrigsten Wert (11) bekam Österreich als das Land mit der geringsten Machtdistanz (s. Tab. 2.5).

2.1.1.1.2 Individualismus vs. Kollektivismus

Die Fragen, die der Dimension „Individualismus versus Kollektivismus“ zugrunde lagen, befassten sich mit den wichtigsten Arbeitszielen der IBM-Mitarbeiter. Die Mitarbeiter wurden gebeten, vierzehn vorgegebene Arbeitsfaktoren mit einer Punktzahl von eins („für mich höchst wichtig“) bis fünf („kaum oder gar nicht wichtig“) zu bewerten. Die Auswertung ergab, dass sechs von vierzehn Arbeitszielen, bei denen es sich ausschließlich um Beziehungsmuster zwischen dem Einzelnen und der Gruppe handelte, starke Korrelation miteinander aufwiesen. Diese sechs Ziele wurden von Hofstede zwei Polen zugeteilt: dem *individualistischen* Pol, bei dem private Zeit, individuelle Freiheit und Herausforderung von besonderer Bedeutung waren, und dem *kollektivistischen* Pol, bei dem Fortbildung, physische Arbeitsbedingungen und Anwendung von Fertigkeiten im Vordergrund standen. Als individualistische Gesellschaften bezeichnete Hofstede demnach solche, wo die überwiegende Mehrzahl der Befragten die Arbeitsziele aus dem individualistischen Pol bevorzugten. Als kollektivistisch wurden solche Gesellschaften eingestuft, wo die kollektivistischen Arbeitsziele als sehr wichtig bezeichnet wurden.

Kollektivistische Gesellschaften bevorzugen ein eng geknüpfted soziales Netzwerk, in dem die Interessen des Einzelnen denen seiner Gruppe untergeordnet sind. Kollektivisten unterscheiden zwischen der eigenen und den fremden Gruppen. Der Einfluss der Eigengruppe erstreckt sich über alle Lebensbereiche ihrer Mitglieder: emotionale, rituelle und finanzielle Verpflichtungen der Gruppe gegenüber, die nicht selten ein Leben lang andauern, bestimmen persönliche Entscheidungen des Einzelnen. Das Bewahren von Harmonie innerhalb der Gruppe gilt als eine der wichtigsten Tugenden. Als Gegenleistung dafür erwartet man von seiner Gruppe einen sicheren Schutz und Fürsorge in kritischen Lebenssituationen. Die wichtigste Gruppe ist in der Regel die Familie. Hier lernen Kinder die Grundlage ihrer Identität in ihrer Gruppenzugehörigkeit zu sehen und sich an den älteren Gruppenmitgliedern zu orientieren. In der Schule wird dieser Prozess weiter entwickelt und gefestigt. Vor allem die Unterscheidung zwischen der „Wir“-Gruppe und der „Sie“-Gruppe gewinnt zunehmend an Bedeutung. Es wird gelernt, dass man den Angehörigen des eigenen Netzwerks mehr Unterstützung und Loyalität entgegenbringt, als den Angehörigen fremder Netzwerke. Auch im Berufsleben wird das Aufbauen von persönlichen Kontakten dem

⁷⁶ Vgl. dazu Hofstede, G.: Lokales Denken - globales Handeln. 2001. S. 28.

Erledigen einer gemeinsamen Aufgabe vorausgesetzt. Als Mechanismus der Verhaltenskontrolle in kollektivistischen Kulturen wirkt das Schamgefühl. Ein bekannt gewordener Verstoß eines Gruppenmitglieds gegen gesellschaftliche Regeln führt zum Schamgefühl seiner ganzen Gruppe. Die kollektive Pflicht besteht somit darin, das Fehlverhalten zu korrigieren und den Schuldigen zurechtzuweisen.

Extremer Individualismus steht für ein loses soziales Netzwerk, in dem die Individuen vor allem für sich selbst und die nächsten Familienangehörigen sorgen. Persönliche Ziele und die Unabhängigkeit des Einzelnen gelten als Grundwerte in diesem Gesellschaftstyp. Bereits in der Familie wird bei Kindern die Entfaltung von individuellen Eigenschaften gefördert. Im Erziehungsprozess wird viel Wert auf die Unvoreingenommenheit von Meinungen und ein direktes Feedback gelegt. Offene Konfrontationen werden als nützlich und klarheitsfördernd angesehen. Nach dem Verlassen des Elternhauses hat man der Familie gegenüber keine Verpflichtungen mehr. Die Idee der individuellen Unabhängigkeit wird auch im Bildungssystem individualistischer Kulturen vertreten: Lernende nehmen sich als autonome Individuen wahr und erwarten von ihren Lehrern dementsprechend gefördert zu werden. Das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer wird auf der sachlichen Ebene geregelt und schließt persönliche Aspekte kategorisch aus. Vorzugsbehandlungen aufgrund persönlicher Beziehungen werden als unmoralisch angesehen und daher verpönt. Bei individualistischen Gesellschaften handelt es sich um Schuldkulturen: ein Verstoß gegen gesellschaftliche Normen und Regeln führt zum persönlichen Schuldgefühl, und wirkt so als Mechanismus der Verhaltenskontrolle beim Einzelnen.

Beim Beschreiben der Tendenzen in der Politik verweist Hofstede auf die positive Korrelation zwischen dem Individualismusindex und dem Index der Pressefreiheit⁷⁷ in einer Gesellschaft: die absolute Freiheit der Presse ist ausschließlich in Gesellschaften mit ausgeprägten Individualismuswerten möglich, in kollektivistischen Gesellschaften dagegen wird sie durch staatliche Zensur wesentlich eingeschränkt. Eine ähnliche Tendenz wurde in der Wirtschaft dokumentiert: je niedriger der Individualismusgrad einer Gesellschaft - desto stärker der staatliche Einfluss auf die Wirtschaft und umgekehrt. Das wirtschaftliche System in den Gesellschaften, die einen niedrigen Individualismusgrad haben, richtet sich mehr auf kollektive Interessen, in den Ländern mit einem hohen Individualismusgrad dagegen – auf individuelle. Hofstede identifizierte eine kausale Beziehung zwischen dem Anstieg des nationalen Wohlstandes und der Verbreitung individualistischer Werthaltungen in einer Gesellschaft. Ein hoher Wohlstand führt konsequenterweise zur Unabhängigkeit der Bürger von ihrem sozialen Netzwerk, weswegen die Ideologien individueller Freiheit den Gleichheitsideologien bevorzugt werden. In kollektivistische Kulturen dagegen wird Gleichheit wesentlich höher als individuelle Freiheit eingestuft (s. Tab. 2.2).

⁷⁷ Vgl. dazu Hofstede, G.: Culture´s consequences. 2001. S. 247.

Kollektivistische Gesellschaften	Individualistische Gesellschaften
Familie	
<ul style="list-style-type: none"> • Man besitzt seiner Großfamilie gegenüber lebenslange emotionelle und finanzielle Verpflichtungen. • Das Kind lernt, sich als Teil einer Gruppe wahrzunehmen. 	<ul style="list-style-type: none"> • Man sorgt ausschließlich für sich selbst und seine (Kern-)Familie. • Das Kind lernt, sich primär als autonomes Individuum zu sehen.
Bildung	
<ul style="list-style-type: none"> • Das Ziel der Erziehung heißt: Wie macht man etwas? • Diplome ermöglichen den sozialen Aufstieg 	<ul style="list-style-type: none"> • Das Ziel der Erziehung heißt: Wie lernt man etwas? • Diplome ermöglichen den beruflichen Aufstieg
Arbeitsplatz	
<ul style="list-style-type: none"> • Das Management konzentriert sich auf Bedürfnisse und Potentiale von Gruppen. • Partikularismus: der Aufbau von persönlichen Kontakten ist die Grundlage für das Erledigen einer gemeinsamen Aufgabe. 	<ul style="list-style-type: none"> • Das Management konzentriert sich auf Bedürfnisse und Potentiale der Individuen. • Universalismus: die sachliche Ebene dominiert. Persönliche Kontakte sind nicht von Bedeutung.
Gesellschaft	
<ul style="list-style-type: none"> • Persönliche Identität wird stark vom sozialen Netzwerk beeinflusst, dem man angehört. 	<ul style="list-style-type: none"> • Persönliche Identität wird allein auf individuelle Eigenschaften zurückgeführt.
Staat	
<ul style="list-style-type: none"> • Das wirtschaftliche System unterliegt einem starken Einfluss von Seiten des Staates. • starke Pressezensur durch staatliche Behörden • Individuelle Freiheit hat einen höheren Stellenwert als Gleichheit 	<ul style="list-style-type: none"> • Der Einfluss des Staates auf die Wirtschaft ist eingeschränkt. • praktisch uneingeschränkte Pressefreiheit • Gleichheit hat einen höheren Stellenwert als individuelle Freiheit

Tab. 2.2: Haupttendenzen kollektivistischer und individualistischer Gesellschaften im Dimensionenmodell nach G. Hofstede (nach Hofstede, 2001. S. 92.)

Der Individualismusindexpunkt (IDV) für jedes der 53 Länder wurde in einem statistischen verfahren berechnet.⁷⁸ Den höchsten Punktwert (91) erhielt USA, den niedrigsten Punktwert (6) bekam Guatemala (s. Tab. 2.6).

2.1.1.1.3 Maskulinität vs. Femininität

Die Dimension „Maskulinität versus Femininität“ resultierte, ähnlich wie die Dimension „Individualismus versus Kollektivismus“, aus der Auswertung der für IBM-Mitarbeiter relevanten Arbeitsziele. Den Hinweis auf diese Dimension lieferten die Einstellungen männlicher und weiblicher Probanden zu den folgenden acht Zielen:

- a) gutes Einkommen

⁷⁸ Vgl. dazu Hofstede, G.: Lokales Denken - globales Handeln. 2001. S. 69.

- b) verdiente Anerkennung
- c) Beförderung am Arbeitsplatz
- d) Herausforderung bei der Arbeit
- e) gutes Arbeitsverhältnis zum Vorgesetzten
- f) gute Zusammenarbeit mit Kollegen
- g) freundliche Umgebung
- h) Sicherheit des Arbeitsplatzes.

Von allen im Rahmen der Studie festgelegten Kulturdimensionen war diese Dimension die einzige, bei der männliche und weibliche Probanden durchweg unterschiedliche Antworten gaben. Für die überwiegende Mehrzahl der männlichen Angestellten waren Ziele (a) und (c) von großer Bedeutung, bei der Mehrzahl der weiblichen Angestellten waren es Ziele (e) und (f). Nach der Auswertung der erhaltenen Ergebnisse kam Hofstede zu folgender Definition bezüglich kultureller Unterschiede zwischen maskulinen und femininen Gesellschaften:

*„Maskulinität kennzeichnet eine Gesellschaft, in der die Rollen der Geschlechter klar gegeneinander abgegrenzt sind: Männer haben bestimmt, hart und materiell orientiert zu sein, Frauen müssen bescheidener, sensibler sein und Wert auf Lebensqualität legen. Femininität kennzeichnet eine Gesellschaft, in der sich die Rollen der Geschlechter überschneiden: sowohl Frauen als auch Männer sollten bescheiden und feinfühlig sein und Wert auf Lebensqualität legen“.*⁷⁹

Nach Hofstede haben Frauen und Männer in maskulinen Gesellschaften „härtere“ Werte, als es in femininen Gesellschaften der Fall ist. Kinder in Gesellschaften mit einem hohen Grad an Maskulinität entwickeln ziemlich früh Sympathie für Stärke, sind ehrgeizig und wettbewerbsorientiert. Akademische Leistungen und beruflicher Erfolg haben höheren Stellenwert als soziale Kompetenzen. Die sozialen Rollen von Männern und Frauen werden klar getrennt: die männliche Rolle ist durch Durchsetzungsvermögen und Leistungsstreben gekennzeichnet, die weibliche durch Warmherzigkeit und Sensibilität.

In femininen Gesellschaften steht die Förderung sozialer Kompetenzen im Mittelpunkt der Erziehung. Von Kindern wird erwartet, dass sie bescheiden auftreten und ihre Stärken nicht nach außen zeigen. Im Berufsleben gibt es fast keine geschlechtsspezifischen Einschränkungen. Generell ist die Bedeutung des beruflichen Erfolges in femininen Kulturen wesentlich geringer als in maskulinen. Man arbeitet, um zu leben und nicht umgekehrt.

Die European Value Systems Study, in dessen Rahmen nationale Toleranzindexe für mehrere Länder ermittelt wurden, bestätigte die Ergebnisse von Hofstede in der Hinsicht, dass feminine

⁷⁹ Hofstede, G.: Lokales Denken - globales Handeln. 2001. S. 115.

Gesellschaften wesentlich toleranter als maskuline Gesellschaften sind.⁸⁰ Laut dieser Studie suchen Gesellschaften mit femininen Werthaltungen nach Lösungen internationaler Konflikte in Verhandlungen und geben viel Geld für Unterstützung armer Länder aus. Maskuline Gesellschaften tendieren eher zu militärischen Konfliktlösungen, geben dementsprechend viel Geld für die Rüstung aus und vertreten die Meinung, dass arme Länder ihre wirtschaftliche Situation mit eigenen Kräften verbessern müssen (s. Tab. 2.3).

Feminine Gesellschaften	Maskuline Gesellschaften
Familie	
• Kinder entwickeln Mitgefühl mit Schwächeren.	• Kinder entwickeln Sympathie für Stärke.
Bildung	
<ul style="list-style-type: none"> • Durchschnittliche akademische Leistungen gelten als ausreichend. • keine geschlechtsspezifische Einschränkungen bei der Fachauswahl • Sozial kompetenter Lehrer wird bevorzugt. 	<ul style="list-style-type: none"> • Ausgezeichnete akademische Leistungen gelten als primäres Ziel. • geschlechtsspezifische Fachauswahl • Lehrer wird nach seinem Fachwissen beurteilt.
Arbeitsplatz	
<ul style="list-style-type: none"> • Arbeiten um zu leben: die Arbeit wird als eine unausweichliche Notwendigkeit angesehen. • Im Arbeitsleben werden Solidarität und gutes Arbeitsklima angestrebt. • Der Vorgesetzte legt viel Wert auf ein gutes Arbeitsklima und handelt oft intuitiv. 	<ul style="list-style-type: none"> • Leben um zu arbeiten: die Arbeit wird zum Sinn des Lebens gemacht. • Arbeitsleben wird durch Wettbewerb, Leistung und Fairness geprägt. • Der Vorgesetzte legt viel Wert auf Fakten und handelt bestimmend.
Gesellschaft	
<ul style="list-style-type: none"> • Soziale Kompetenzen haben den höchsten Stellenwert in der Gesellschaft. • Sowohl von Frauen als auch von Männern werden Sensibilität und Bescheidenheit erwartet. 	<ul style="list-style-type: none"> • Erfolg und Höchstleistungen haben den wichtigsten Stellenwert in der Gesellschaft. • Von Männern wird Entschlossenheit und Ehrgeiz erwartet, von Frauen – Bescheidenheit.
Staat	
<ul style="list-style-type: none"> • Der Wohlfahrtsstaat gilt als das Ideal. • relativ hoher Toleranzindex • permissive Gesellschaft • Viel Geld wird für die Unterstützung armer Länder ausgegeben. • Bemühen, internationale Konflikte durch Kompromisse zu lösen. 	<ul style="list-style-type: none"> • Die Leistungsgesellschaft gilt als das Ideal. • relativ niedriger Toleranzindex • repressive Gesellschaft • Viel Geld wird in Rüstung investiert. • Tendenz, internationale Konflikte durch militärische Einsätze zu lösen.

Tab. 2.3: Haupttendenzen femininer und maskuliner Gesellschaften im Dimensionenmodell nach G. Hofstede (nach Hofstede, 2001. S. 137; S. 148.)

⁸⁰ Vgl. dazu Stoetzel, J.: Les valeurs du temps present. 1983. S. 37.

Die Maskulinitätsindexpunktewerten (MAS) wurden in einem statistischen Verfahren berechnet.⁸¹ Den höchsten Indexpunktewert (95) erhielt Japan, den niedrigsten (5) – Schweden (s. Tab. 2.7).

2.1.1.1.4 Unsicherheitsvermeidung (schwach bis stark)

Grundlage für die vierte Kulturdimension lieferten die Antworten der IBM-Mitarbeiter auf drei von einander zunächst völlig unabhängige Fragen, die bei der Auswertung jedoch eine starke Korrelation sowie stabile Länderunterschiede aufwiesen. Die Fragen bezogen sich auf

- a) die Stressempfindlichkeit der Mitarbeiter am Arbeitsplatz
- b) die Beachtung der im Unternehmen bestehenden Regeln
- c) die Absicht, langfristig Karriere im Unternehmen zu machen.

Die Auswertung ergab in jedem Land das selbe Ergebnis: der Prozentsatz der Mitarbeiter, die bei der Arbeit unter Stress litten, korrelierte positiv mit dem Prozentsatz der Mitarbeiter, die dazu tendierten, bestehende Regeln einzuhalten, und dem Prozentsatz der Mitarbeiter, die langfristig Karriere bei ihrem Arbeitgeber machen wollten. Nach der Analyse des Zusammenhangs der drei Fragen kam Hofstede zum Entschluss, dass diese Fragen das Niveau der Angst in einer Gesellschaft widerspiegeln, die durch eine unsichere Zukunft hervorgerufen wurde.

Der Begriff *Unsicherheitsvermeidung* stammt aus der amerikanischen Organisationspsychologie und bezieht sich auf Strategien, mit ungewissen und unstrukturierten Situationen im Alltag umzugehen. Hofstede definiert die Unsicherheitsvermeidung als „(den) Grad, in dem die Mitglieder einer Kultur sich durch ungewisse oder unbekannte Situationen bedroht fühlen. Dieses Gefühl drückt sich u. a. in nervösem Stress und einem Bedürfnis nach Vorhersehbarkeit aus: ein Bedürfnis nach geschriebenen und ungeschriebenen Regeln.“⁸²

Ist dieser Grad in der Gesellschaft hoch, so spricht man von einer *starken* Unsicherheitsvermeidung. Charakteristisch für diesen Gesellschaftstyp ist ein ausgeprägtes emotionales Bedürfnis nach formellen und informellen Gesetzen und Regeln, die mehr Struktur und Vorhersehbarkeit in den Alltag bringen und so die Unsicherheit erträglicher machen sollen. Die Vorkehrungsfunktion übernehmen in erster Linie rechtliche Institutionen aber auch Religionen und Ideologien. Ein weiteres typisches Merkmal dieser Gesellschaften ist ein besonderer Drang nach ständiger Aktivität, weswegen sie von Hofstede auch als *ausführende* Gesellschaften bezeichnet wurden. Zu den größten Tugenden im Berufsleben gehören Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Präzision. Man stößt bei diesem Gesellschaftstyp jedoch häufig auf Zurückhaltung gegenüber Innovationen.

⁸¹ Vgl. dazu Hofstede, G.: Lokales Denken - globales Handeln. 2001. S. 115.

⁸² Hofstede, G.: Lokales Denken - globales Handeln. 2001. S. 158.

Eine weitere interessante Feststellung der Studie bezog sich auf eine relativ hohe Risikobereitschaft in Gesellschaften mit starker Unsicherheitsvermeidung. Hofstede erklärte dieses Phänomen mit Akzeptanz eines bekannten Risikos sowie einer ausgeprägten Emotionalität in diesen Kulturen. Die Emotionalität der sog. „*ängstlichen*“ Gesellschaften erfüllt nach Hofstede ebenso die Funktion der Unsicherheitsreduzierung, indem sie zusätzliche Möglichkeiten zur Verarbeitung von inneren Angstzuständen anbietet.

Charakteristisch für Kulturen mit starker Unsicherheitsvermeidung sind eine niedrige Bürgerkompetenz und ein hohes Niveau der staatlichen Kontrolle in judikativem, legislativem und exekutivem Bereich der Innenpolitik. Der Einfluss der Bürger auf die politischen und behördlichen Entscheidungen ist gering und wird von Bürgern selbst pessimistisch eingeschätzt. Paradoxiereise vereinen sich in der „*mentalen Software*“ der Bürger das Misstrauen gegenüber der Politik und die Zustimmung der staatlichen Herrschaftsgewalt. Den Grund dafür sah Hofstede im starken Bedürfnis nach Ordnung, das die Bürger offensichtlich dazu bringt, die ihnen vom Staat zugeteilte passive politische Rolle zu akzeptieren. Konservative, oft dogmatische Tendenzen lassen sich auch in den Einstellungen zu anderen Kulturen, fremden Religionen und Ideologien beobachten. Dabei ist Intoleranz gegenüber Minderheiten eine typische Erscheinung.

In Kulturen mit *schwacher* Unsicherheitsvermeidung ist das Angstniveau angesichts unbekannter und unstrukturierter Situationen relativ niedrig. Beim Aufstellen formeller Regeln begrenzt man sich auf das Nötigste. Obwohl viele Gesetze und Regeln tendenziell impliziten und informellen Charakter tragen, werden diese von der Bevölkerung stärker beachtet. Schwache Unsicherheitsvermeidung führt konsequenterweise zu einer erhöhten Toleranz gegenüber neuen Ideen. Viel Freiraum für Innovationen und eine hohe Akzeptanz von intellektuellen Meinungsunterschieden herrschen in den Bereichen Erziehung und Bildung. Trotz vieler Freiheiten dokumentierte Hofstede einen geringen Emotionalitätsgrad bei diesem Gesellschaftstyp: sachliche Argumentation, neutrale Tonlage und nicht auffallende Verhaltensweisen gelten hier in allen Lebensbereichen als maßgebend.

Kulturen mit schwacher Unsicherheitsvermeidung zeichnen sich durch hohe Bürgerkompetenz und ein niedrigeres Niveau staatlicher Gewalt aus. Der Einfluss der Bürger ist vor allem im legislativen Bereich sehr stark, dementsprechend hoch ist deren Vertrauen gegenüber den Behörden. Im Mittelpunkt der politischen Kultur stehen die strenge Beachtung der Menschenrechte, die Garantie der Glaubens- und Überzeugungsfreiheit sowie die Pflege kultureller Eigenarten (s. Tab. 2.4).

Schwache Unsicherheitsvermeidung	Starke Unsicherheitsvermeidung
Familie	
<ul style="list-style-type: none"> • Relativ lockere Erziehungsregeln • Das Unbekannte ist seltsam 	<ul style="list-style-type: none"> • Relativ strenge Erziehungsregeln • Alles Unbekannte ist gefährlich
Bildung	
<ul style="list-style-type: none"> • Diskussionen und Open-end-Lernsituationen werden bevorzugt • Lehrer braucht die Antworten auf einige Fragen nicht wissen 	<ul style="list-style-type: none"> • Strukturierte Lernsituationen und Aufgaben mit vorgegebenen Antworten werden bevorzugt • Lehrer muss auf jede Frage eine Antwort wissen
Arbeitsplatz	
<ul style="list-style-type: none"> • Entspannte Arbeitsweise • Motivation durch Leistung • Innovativen Ideen und Lösungen wird mit Toleranz begegnet. 	<ul style="list-style-type: none"> • Der innere Drang nach ständiger Aktivität und harter, genauer Arbeit • Motivation durch Sicherheitsbedürfnis • Neue Ideen und Lösungen werden mit Zurückhaltung betrachtet.
Gesellschaft	
<ul style="list-style-type: none"> • Ungewissheit gehört zum Leben und wird als eine Gegebenheit akzeptiert. • Flexible gesellschaftliche Regelsysteme • Regeln werden nur bei Notwendigkeit aufgestellt 	<ul style="list-style-type: none"> • Ungewissheit wird als eine Bedrohung empfunden, die nach Möglichkeit vermieden werden soll. • Komplexe und rigide gesellschaftliche Regelsysteme • Starkes Bedürfnis nach formellen und informellen Regeln
Staat	
<ul style="list-style-type: none"> • Relativ hohe Bürgerkompetenz • Toleranz gegenüber Religionen, Ideologien und Überzeugungen • Integration von Minderheiten 	<ul style="list-style-type: none"> • Relativ niedrige Bürgerkompetenz • Dogmatismus und Intoleranz im Umgang mit fremden Religionen, Ideologien und Überzeugungen • Unterdrückung von Minderheiten

Tabelle 2.4: Haupttendenzen in Gesellschaften mit schwacher und starker Unsicherheitsvermeidung im Dimensionsmodell nach G. Hofstede (nach Hofstede, 2001. S. 180, 193.)

Die Unsicherheitsvermeidungsindexe (UVI) für 53 Länder wurden von Hofstede aus den mittleren Punktwerten der Fragen (a), (b) und (c) der Länder berechnet, so dass jede Frage in gleichem Maße zum entgeltigen Indexpunktwert des jeweiligen Landes beigetragen hat.⁸³ Den niedrigsten Punktwert (8) erhielt Singapur, den höchsten (112) – Griechenland (s. Tab. 2.8).

⁸³ Vgl. dazu Hofstede, G.: Lokales Denken - globales Handeln. 2001. S. 160.

2.1.1.1.5 Langfristige vs. kurzfristige Zeitorientierung

Die Dimension „Langzeitorientierung vs. Kurzzeitorientierung“ gründete Hofstede nach der Veröffentlichung der Ergebnisse einer weltweiten Untersuchung kultureller Werte von chinesischen Sozialwissenschaftlern (Chinese Culture Connection).⁸⁴ Im Rahmen dieser Studie wurden von jeweils 100 Studenten aus 22 Ländern Fragen beantwortet, die aus einer Liste zentraler chinesischer Werte abgeleitet wurden. Die Auswertung erhobener Daten ergab folgende vier Wertedimensionen:

- 1) Integration
- 2) konfuzianische Arbeitsdynamik
- 3) menschliche Herzlichkeit
- 4) moralische Disziplin.

Der Vergleich der chinesischen Wertedimensionen und der Kulturdimensionen nach Hofstede zeigte signifikante Korrelationen zwischen „Integration“ und „Kollektivismus vs. Individualismus“, „moralischer Disziplin“ und „Machtdistanz“ sowie „menschlicher Herzlichkeit“ und „Femininität vs. Maskulinität“. Später wurden die Dimensionen „Machtdistanz“, „Kollektivismus vs. Individualismus“, „Integration“ und „moralische Disziplin“ von chinesischen Sozialwissenschaftlern zu einem universell gültigen Konstrukt mit der Bezeichnung „Kollektivismus“ zusammengefasst. Innerhalb dieses Konstruktes wird zwischen einem äußerst egozentristischen Verhalten auf einer Seite und dem Erhalt sozialer Harmonie auf der anderen Seite unterschieden. Ein zweites universelles Konstrukt entstand aus den Dimensionen „Femininität vs. Maskulinität“ und „menschliche Herzlichkeit“, wobei zwischen Leistungsstreben und Durchsetzungsvermögen auf der einen Seite und Warmherzigkeit und Bescheidenheit auf der anderen Seite unterschieden wird.⁸⁵

Es gab unter den Kulturdimensionen von Hofstede jedoch kein Äquivalent für „konfuzianische Arbeitsdynamik“, so wie es unter den Wertedimensionen der chinesischen Forscher kein Äquivalent für Hofstedes „Unsicherheitsvermeidung“ gab. Diese Tatsache deutete eindeutig darauf hin, dass es sich in diesen beiden Fällen um spezifische kulturelle Phänomene handelte, die mit Instrumenten zur Definition universell gültiger Dimensionen nicht erfasst werden konnten. Auf Grund dieser Tatsache ergänzte Hofstede sein vierdimensionales Modell um eine fünfte Dimension – „Langzeitorientierung vs. Kurzzeitorientierung“ – und bestätigte die Notwendigkeit, universelle Instrumente der Kulturanalyse kritisch zu überprüfen:

⁸⁴ Chinese culture connection: Chinese values and the search for culture-free dimensions of culture. In: Journal of cross-cultural psychology. 1987. No 18. S. 143-164.

⁸⁵ Vgl. dazu Hofstede, G./Bond, M.: The confucian connection: from cultural roots to economic growth. In: Organizational dynamics. 16/ 4. 1988. S. 5-21.

„Dass man nicht schon früher auf sie [die neue Dimension]⁸⁶ stieß, liegt wohl an einer kulturellen Einseitigkeit im Kopf der verschiedenen mit der Untersuchung der Kulturen befassten Wissenschaftler, zu denen auch ich mich zähle. Uns war eine „westliche“ Denkweise gemeinsam... Bonds Arbeit brachte uns nicht nur diese höchst bedeutsame Dimension, sondern zeigte auch die alles durchdringende Wirkung der Kultur: selbst der Geist der sie untersuchenden Wissenschaftler ist nach deren eigenem spezifischen kulturellen Rahmen programmiert.“⁸⁷

Die Kulturdimension „Langzeitorientierung vs. Kurzzeitorientierung“ zeigt, inwieweit langfristiges Denken für eine Gesellschaft charakteristisch ist. An einem Ende der Skala findet man Kulturen mit langfristiger Zeitorientierung, was sich in stabilen Verbindungen zwischen Generationen, Pflege sozialer Beziehungen und hohem Wert alter Traditionen äußert. Am anderen Ende der Skala befinden sich Kulturen mit kurzfristiger Zeitorientierung, wo sich soziale Beziehungen eher locker und unverbindlich gestalten, das gesellschaftliche Leben dynamisch und zum Teil sogar unvorhersehbar ist. Da es Hofstede jedoch nicht gelungen ist, die Existenz dieser fünften Kulturdimension statistisch nachzuweisen, erwähnt er sie in seinen Werken nur selten.⁸⁸

⁸⁶ Ergänzung durch Verfasserin

⁸⁷ Hofstede, G.: Lokales Denken - globales Handeln. 2001. S. 19.

⁸⁸ Vgl. dazu Wirth, E.: Manager im Auslandseinsatz: Planung und Gestaltung.1992. S. 35.

Position	Land oder Region	MDI-Punkte
1	Malaysia	104
2/3	Guatemala	95
2/3	Panama	95
4	Philippinen	94
5/6	Mexico	81
5/6	Venezuela	81
7	Arabische Länder	80
8/9	Ecuador	78
8/9	Indonesien	78
10/11	Indien	77
12	Westafrika	77
13	Jugoslawien	76
14	Singapur	74
15/16	Brasilien	69
15/16	Frankreich	68
17	Hong Kong	68
18/19	Kolumbien	67
18/19	Salvador	66
20	Türkei	66
21/23	Belgien	65
21/23	Ostafrika	64
21/23	Peru	64
21/23	Thailand	64
24/25	Chile	63
24/25	Portugal	63
26	Uruguay	61
27/28	Griechenland	60
27/28	Südkorea	60
29/30	Iran	58
29/30	Taiwan	58
31	Spanien	57
32	Pakistan	55
33	Japan	54
34	Italien	50
35/36	Argentinien	49
35/36	Südafrika	49
37	Jamaika	45
38	USA	40
39	Kanada	39
40	Niederlande	38
41	Australien	36
42/44	Costa Rica	35
42/44	Bundesrepublik Deutschland	35
42/44	Großbritannien	35
45	Schweiz	34
46	Finnland	33
47/48	Norwegen	31
47/48	Schweden	31
49	Irland	28
50	Neuseeland	22
51	Dänemark	18
52	Israel	13
53	Österreich	11

Tab. 2.5: Machtdistanzindexpunktswerte im Dimensionenmodell nach G. Hofstede (Hofstede, 2001, S. 30 - 31.)

Position	Land oder Region	IDV-Punkte
1	USA	91
2	Australien	90
3	Großbritannien	89
4/5	Kanada	80
4/5	Niederlande	80
6	Neuseeland	79
7	Italien	76
8	Belgien	75
9	Dänemark	74
10/11	Schweden	71
10/11	Frankreich	71
12	Irland	70
13	Norwegen	69
14	Schweiz	68
15	Bundesrepublik Deutschland	67
16	Südafrika	65
17	Finnland	63
18	Österreich	55
19	Israel	54
20	Spanien	51
21	Indien	48
22/23	Japan	46
22/23	Argentinien	46
24	Iran	41
25	Jamaika	39
26/27	Brasilien	38
26/27	Arabische Länder	38
28	Türkei	37
29	Uruguay	36
30	Griechenland	35
31	Philippinen	32
32	Mexiko	30
33/35	Ostafrika	27
33/35	Jugoslawien	27
33/35	Portugal	27
36	Malaysia	26
37	Hongkong	25
38	Chile	23
39/41	Westafrika	20
39/41	Singapur	20
39/41	Thailand	20
42	El Salvador	19
43	Südkorea	18
44	Taiwan	17
45	Peru	16
46	Costa Rica	15
47/48	Pakistan	14
47/48	Indonesien	14
49	Kolumbien	13
50	Venezuela	12
51	Panama	11
52	Ecuador	8
53	Guatemala	6

Tab. 2.6: Individualismusindexwerte im Dimensionenmodell nach G. Hofstede (Hofstede, 2001. S. 70 - 71.)

Position	Land oder Region	MAS-Punkte
1	Japan	95
2	Österreich	79
3	Venezuela	73
4/5	Italien	70
4/5	Schweiz	70
6	Mexiko	69
7/8	Irland	68
7/8	Jamaika	68
9/10	Großbritannien	66
9/10	Deutschland West	66
11/12	Philippinen	64
11/12	Kolumbien	64
13/14	Süd-Afrika	63
13/14	Ecuador	63
15	USA	62
16	Australien	61
17	Neuseeland	58
18/19	Griechenland	57
18/19	Hongkong	57
20/21	Argentinien	56
20/21	Indien	56
22	Belgien	54
23	Arabische Länder	53
24	Kanada	52
25/26	Malaysia	50
25/26	Pakistan	50
27	Brasilien	49
28	Singapur	48
29	Israel	47
30/31	Indonesien	46
30/31	Westafrika	46
32/33	Türkei	45
32/33	Taiwan	45
34	Panama	44
35/36	Iran	43
35/36	Frankreich	43
37/38	Spanien	42
37/38	Peru	42
39	Ost-Afrika	41
40	El Salvador	40
41	Südkorea	39
42	Uruguay	38
43	Guatemala	37
44	Thailand	34
45	Portugal	31
46	Chile	28
47	Finnland	26
48/49	Jugoslawien	21
48/49	Costa Rica	21
50	Dänemark	16
51	Niederlande	14
52	Norwegen	8
53	Schweden	5

Tab. 2.7: Maskulinitätsindexwerte im Dimensionenmodell nach G. Hofstede (Hofstede, 2001. S. 117- 118.)

Position	Land oder Region	UVI-Punkte
1	Griechenland	112
2	Portugal	104
3	Guatemala	101
4	Uruguay	100
5/6	Belgien	94
5/6	El Salvador	94
7	Japan	92
8	Jugoslawien	88
9	Peru	87
10/15	Frankreich	86
10/15	Chile	86
10/15	Spanien	86
10/15	Costa Rica	86
10/15	Panama	86
10/15	Argentinien	86
16/17	Türkei	85
16/17	Südkorea	85
18	Mexiko	82
19	Israel	81
20	Kolumbien	80
21/22	Venezuela	76
21/22	Brasilien	76
23	Italien	75
24/25	Pakistan	70
24/25	Österreich	70
26	Taiwan	69
27	Arabische Länder	68
28	Ecuador	67
29	BR Deutschland	65
30	Thailand	64
31/32	Iran	59
31/32	Finnland	59
33	Schweiz	58
34	Westafrika	54
35	Niederlande	53
36	Ostafrika	52
37	Australien	51
38	Norwegen	50
39/40	Südafrika	49
39/40	Neuseeland	49
41/42	Indonesien	48
41/42	Kanada	48
43	USA	46
44	Philippinen	44
45	Indien	40
46	Malaysia	36
47/48	Großbritannien	35
47/48	Irland	35
49/50	Hongkong	29
49/50	Schweden	29
51	Dänemark	23
52	Jamaika	13
53	Singapur	8

Tab. 2.8: Unsicherheitsvermeidungsindexwerte im Dimensionenmodell nach G. Hofstede (Hofstede, 2001. S. 159.)

2.1.1.2 Zwischendimensionale Korrelationen im Kulturdimensionenmodell nach Geert Hofstede

2.1.1.2.1 Individualismus und Machtdistanz

Hofstede stellte eine negative Korrelation zwischen den Kulturdimensionen „Individualismus vs. Kollektivismus“ und „Machtdistanz“ fest (s. Abb. 2.1). So wiesen Gesellschaften mit großer Machtdistanz kollektivistische Orientierungen auf (Ländergruppe links unten), während Gesellschaften mit geringer Machtdistanz mehr individualistisch geprägt waren (Ländergruppe rechts oben). Der Grund für diese Korrelation konnte auf die wirtschaftliche Situation der untersuchten Gesellschaften zurückgeführt werden, denn ein erkennbarer Zusammenhang zwischen den beiden Dimensionen wurde nur beim Vergleich armer und reicher Länder festgestellt. Bei separater Betrachtung der reichen und der armen Länder verschwand diese Korrelation.

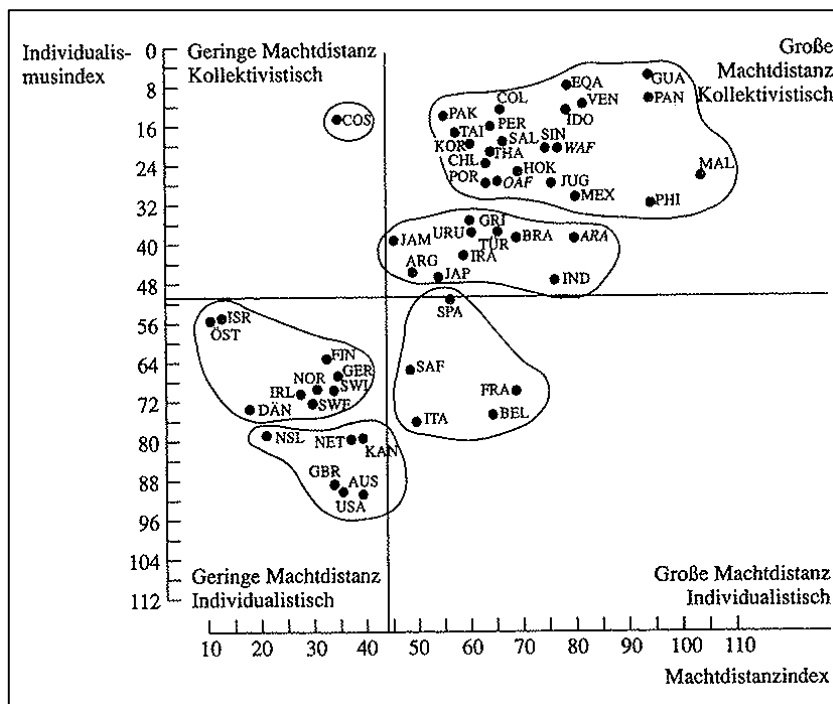


Abb. 2.1: Positionen von 50 Ländern bezüglich der Dimensionen „Machtdistanz“ und „Individualismus vs. Kollektivismus“ im Dimensionenmodell nach G. Hofstede (Hofstede, 2001. S. 72.)

Abkürzung	Land oder Region	Abkürzung	Land oder Region
ARA	Arabische Länder (Ägypten, Irak, Kuwait, Libanon, Libyen, Saudi-Arabien, Vereinigte Arabische Emirate)	KAN	Kanada
ARG	Argentinien	COL	Kolumbien
AUS	Australien	KOR	Südkorea
BEL	Belgien	MAL	Malaysia
BRA	Brasilien	MEX	Mexiko
CHL	Chile	NGT	Niederlande
		NOR	Norwegen
		NSL	Neuseeland
		OAF	Ostafrika (Äthiopien, Kenia, Tansania, Sambia)
COS	Costa Rica	ÖST	Österreich
DÄN	Dänemark	PAK	Pakistan
EQA	Ecuador	PAN	Panama
FIN	Finnland	PER	Peru
FRA	Frankreich	PHI	Philippinen
GBR	Großbritannien	POR	Portugal
GER	Bundesrepublik Deutschland	SAF	Südafrika
GRI	Griechenland	SAL	EL Salvador
GUA	Guatemala	SCH	Schweiz
HOK	Hongkong	SIN	Singapur
IDO	Indonesien	SPA	Spanien
IND	Indien	SWE	Schweden
IRA	Iran	TAI	Taiwan
IRL	Irland	THA	Thailand
ISR	Israel	TÜR	Türkei
ITA	Italien	URU	Uruguay
JAM	Jamaika	USA	Vereinigte Staaten
JAP	Japan	VEN	Venezuela
JUG	Jugoslawien	WAF	Westafrika (Ghana, Nigeria, Sierra Leone)

Tabelle 2.9: Abkürzungen der untersuchten Länder im Dimensionenmodell nach G. Hofstede (Hofstede, 2001. S. 73.)

2.1.1.2.2 Machtdistanz und Maskulinität

Die Kombination der Dimensionen „Machtdistanz“ und „Maskulinität vs. Femininität“ brachte interessante Ergebnisse in Bezug auf die vorhandenen Muster geschlechtsspezifischer Rollenverteilung innerhalb der erhaltenen Ländergruppen (s. Tab. 2.10 und Abb. 2.2).

<p>Maskuline Gesellschaften mit großer Machtdistanz</p> <p>Vater hart und dominant</p> <p>Mutter hart aber verständnisvoll</p> <p>Mann dominant und egozentrisch</p> <p>Frau unterwürfig und passiv</p>	<p>Maskuline Gesellschaften mit geringer Machtdistanz</p> <p>Vater tolerant und sachlich</p> <p>Mutter tolerant und zärtlich</p> <p>Junge durchsetzungsfähig und stark</p> <p>Mädchen mitfühlend</p>
--	---

Feminine Gesellschaften mit großer Machtdistanz Vater bestimmend und zärtlich zugleich Mutter bestimmend und zärtlich zugleich	Feminine Gesellschaften mit geringer Machtdistanz Vater sachlich und zärtlich zugleich Mutter sachlich und zärtlich zugleich
--	--

Tab. 2.10: Geschlechtsspezifische Rollenverteilung bezüglich der Dimensionen „Machtdistanz“ und „Maskulinität vs. Femininität“ im Dimensionenmodell nach G. Hofstede (vgl. Hofstede, 2001, S. 121-124.)

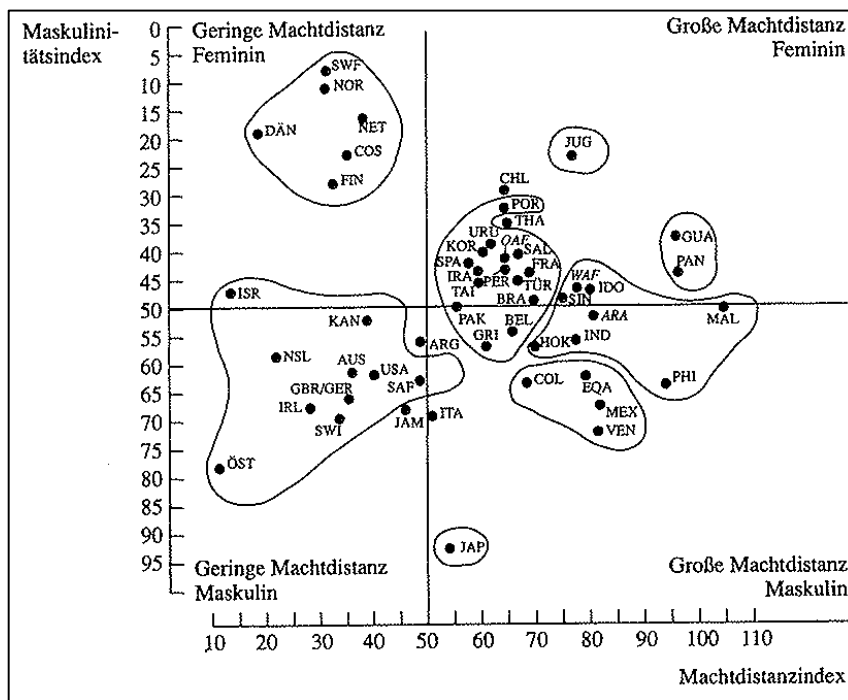


Abb. 2.2: Positionen von 50 Ländern bezüglich der Dimensionen „Machtdistanz“ und „Maskulinität vs. Femininität“ im Dimensionenmodell nach G. Hofstede (Hofstede, G. 2001, S. 122)

2.1.1.2.3 Maskulinität und Individualismus

Die Kombination der Dimensionen „Maskulinität vs. Femininität“ und „Individualismus vs. Kollektivismus“ zeigte eine positive Korrelation zwischen dem Individualismus- und dem Maskulinitätsgrad in einer Gesellschaft (s. Abb. 2.3). Ähnlich wie bei der Kombination von Individualismus und Machtdistanz, sind die beiden Dimensionen miteinander durch den Faktor der wirtschaftlichen Entwicklung verbunden. So erwiesen sich die meisten reichen Länder als individualistisch und maskulin (Ländercluster rechts unten), die armen – als kollektivistisch und feminin (Ländercluster links oben).

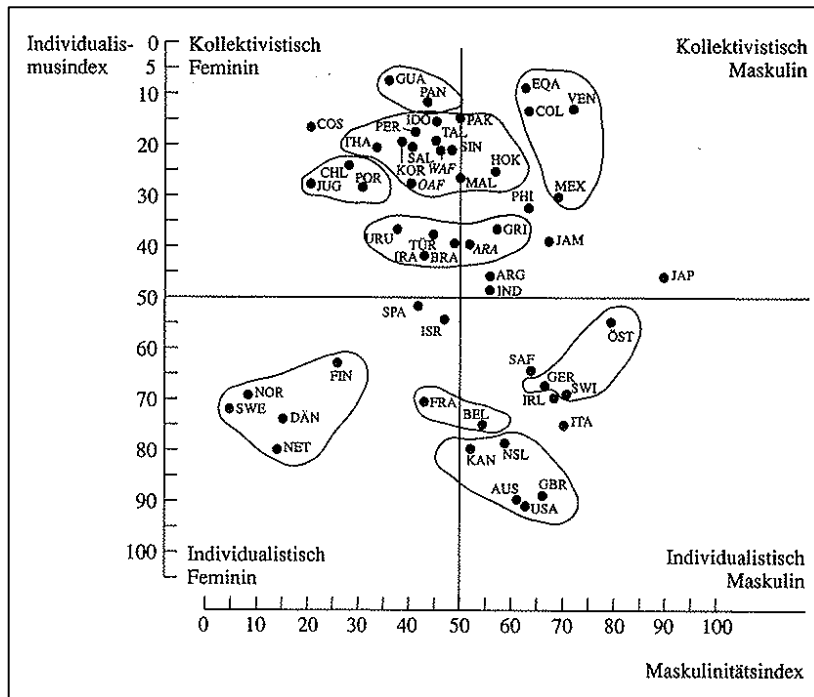


Abb. 2.3: Positionen von 50 Ländern bezüglich der Dimensionen „Maskulinität vs. Femininität“ und „Individualismus vs. Kollektivismus“ im Dimensionenmodell nach G. Hofstede (Hofstede, 2001. S. 141.)

2.1.1.2.4 Maskulinität und Unsicherheitsvermeidung

Kulturspezifische Motivationsmuster – laut Hofstede ein klassisches Problem der Unternehmensführung – wurden anhand der Kombination der Dimensionen „Maskulinität vs. Femininität“ und „Unsicherheitsvermeidung“ analysiert (s. Abb. 2.4). Als entscheidende Faktoren für die Entstehung der Motivationsmuster betrachtet Hofstede die Grundbedürfnisse innerhalb von verschiedenen Gesellschaftstypen:

- in Kulturen mit starker Unsicherheitsvermeidung: das Sicherheitsbedürfnis;
- in Kulturen mit geringer Unsicherheitsvermeidung: die Leistung;
- in femininen Kulturen: soziale Bedürfnisse;
- in maskulinen Kulturen: die Wertschätzung.

Daraus resultierten folgende Motivatoren für die erhaltenen Ländergruppierungen:

- für den rechten oberen Quadranten: eigene oder gemeinsame Leistung und Wertschätzung;
- für den linken oberen Quadranten: Leistung und soziale Bedürfnisse;
- für den rechten unteren Quadranten: Sicherheitsbedürfnis und Wertschätzung;
- für den linken unteren Quadranten: Bedürfnis nach Sicherheit und soziale Bedürfnisse.

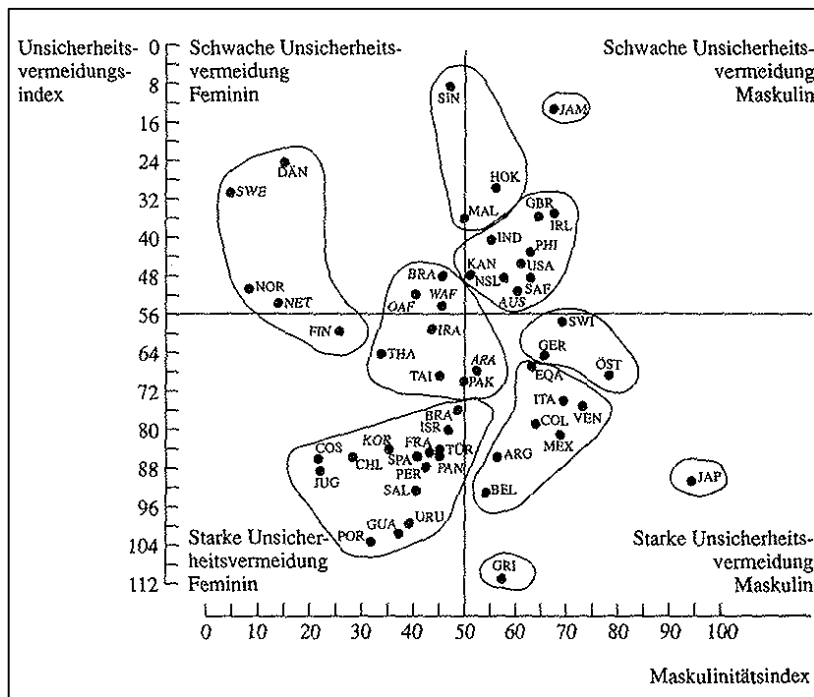


Abb. 2.4: Positionen von 50 Ländern bezüglich der Dimensionen „Maskulinität vs. Femininität“ und „Unsicherheitsvermeidung“ im Dimensionenmodell nach G. Hofstede (Hofstede, 2001. S. 175.)

2.1.1.2.5 Unsicherheitsvermeidung und Individualismus

Das Verhältnis zwischen dem Grad an „Unsicherheitsvermeidung“ und dem Grad an „Individualismus“ in einer Gesellschaft war laut Hofstede in zweierlei Hinsicht interessant. Der erste Aspekt bezog sich auf die Ausführlichkeit von Vorschriften in individualistischen und kollektivistischen Kulturen mit starker Unsicherheitsvermeidung. Während die ersten, bedingt durch die Low-context-Kommunikation, viel Wert auf eine ausführliche und schriftliche Festhaltung sämtlicher Regeln legen, tendieren die zweiten, bedingt durch die High-context-Kommunikation dazu, auf formale Regelungen nach Möglichkeit zu verzichten und stattdessen den in der Tradition verwurzelten impliziten Normen zu folgen (s. Abb. 2.5).

Der zweite Aspekt bezog sich auf spezifische Lösungen ethnischer Konflikte innerhalb der erhaltenen Ländercluster. Hofstede stellte hierbei folgende Tendenzen fest:

Kollektivistische Kulturen mit schwacher Unsicherheitsvermeidung	Kollektivistische Kulturen mit starker Unsicherheitsvermeidung
Minderheiten werden toleriert Gegenseitige Verständigung verschiedener ethnischer Gruppen wird gefördert	Konflikte werden verleugnet Minderheiten werden assimiliert oder unterdrückt Große Gefahr gewaltsamer Auseinandersetzungen

<p>Individualistische Kulturen mit schwacher Unsicherheitsvermeidung</p> <p>Ethnische Minderheiten werden integriert</p> <p>Tatsächliche Gleichberechtigung ethnischer Gruppen</p>	<p>Individualistische Kulturen mit starker Unsicherheitsvermeidung</p> <p>Ausgrenzung ethnischer Minderheiten und fremder Religionen</p> <p>Formale Gleichberechtigung ethnischer Gruppen</p>
---	--

Tab. 2.11: Bevorzugte Lösungen ethnischer Konflikte bezüglich der Dimensionen „Unsicherheitsvermeidung“ und „Individualismus vs. Kollektivismus“ im Dimensionenmodell nach G. Hofstede (vgl. Hofstede, 2001. S. 183-186.)

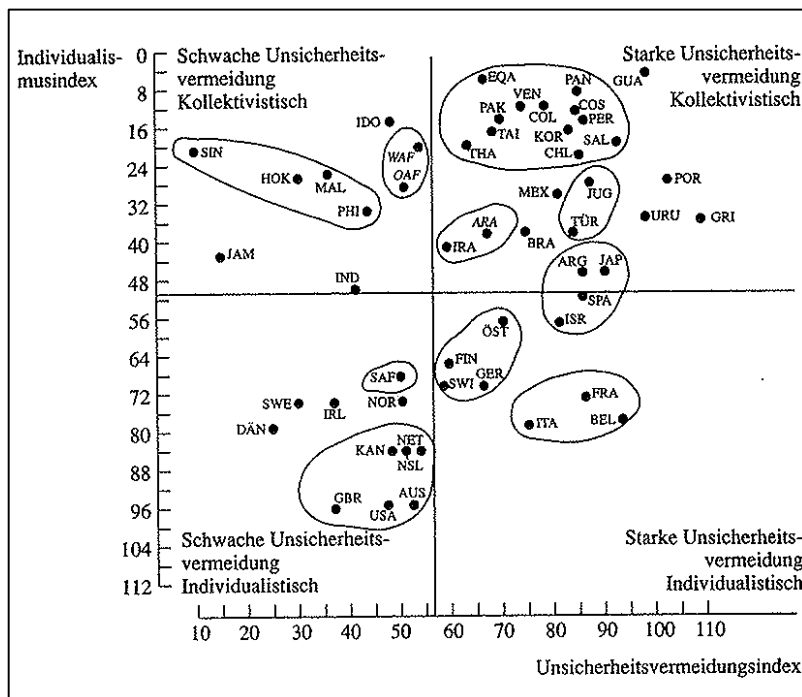


Abb. 2.5: Positionen von 50 Ländern bezüglich der Dimensionen „Unsicherheitsvermeidung“ und „Individualismus vs. Kollektivismus“ im Dimensionenmodell nach G. Hofstede (Hofstede, 2001. S. 185.)

2.2 Kulturpsychologie

Kulturpsychologie (Cultural Psychology) kann als eine „Wissenschaft von den psychischen Bedingungen des kulturellen Lebens“⁸⁹ beschrieben werden. Sie hebt das interaktive Moment von Mensch und Kultur hervor, um die sog. subjektive Seite kultureller Phänomene zu erforschen. Bis jetzt gibt es kein verbindliches Konzept für kulturpsychologische Forschungen. Der Terminus *Kulturpsychologie* vermag, wie E. Boesch es formuliert hat, „noch kein ausreichend vermessenes Areal zu umreißen“⁹⁰. Man spricht vielmehr von mehreren „verschiedenen Arten, Kulturpsycholo-

⁸⁹ Hehlmann, W.: Wörterbuch der Psychologie. 12. Aufl. 1974. S. 269.

⁹⁰ Boesch, E.: Kultur und Handlung. 1980. S. 7.

gie zu betreiben“⁹¹. Das Hauptziel besteht jedoch immer in der Analyse des Erwerbs personaler Handlungsfähigkeit im Prozess der Interaktion des Individuums mit seiner soziokulturellen Umwelt. Von besonderem Interesse ist dabei, wie die gegenseitige Abhängigkeit individueller Konstruktionsmodelle, kultureller Modelle der Strukturierung der Erfahrungswelt, kultureller Wissenssysteme und sozialer Regeln zu einem Wechselspiel der subjektiven Konstruktion und der intersubjektiven Ko-Konstruktion auf der einen Seite und der Rekonstruktion bestehender kultureller Bedeutungen auf der anderen Seite führt.⁹² Es wird versucht, die Erfahrungen der Subjekte nachzuzeichnen, ohne sie abstrahierenden Modellen zu unterwerfen. Daher ist das wichtigste Anliegen kulturpsychologischer Forschungen, eine konkrete Person, ihre Lebensgeschichte, ihr Selbstverständnis sowie die Eigeninterpretation ihrer Handlungen in realen kulturellen Prozessen zu analysieren. Das Interesse der Kulturpsychologie für den psychischen Alltag des Menschen brachte ihr die Bezeichnung *Psychognosis* oder *deskriptive Psychologie* ein.⁹³ Geleitet von diesem Interesse ersetzt sie die Suche nach universellen kulturellen Gesetzen durch die Suche nach kulturspezifischen Typologien und bevorzugt das Verstehen von Phänomenen dem Erstellen kausaler Beziehungsanalysen.⁹⁴

Die Kulturpsychologie sieht den Menschen als ein kognizierendes selbstreflexives Wesen. Dem in der Kulturvergleichenden Psychologie vertretenen Konzept des universellen und regelgeleiteten internen psychischen Mechanismus stellt sie das Konzept des semiotischen Subjektes entgegen: einer Person, deren Reaktionen auf ein Ereignis durch seine spezifische historisch erworbene Bedeutung determiniert wird. Solche Bedeutungen sind ausschließlich innerhalb der sog. intentionalen, d. h. von Menschen konstruierten soziokulturellen Welt wirksam und zwar so lange, wie die Angehörigen dieser Welt von der „Richtigkeit“ der Bedeutungen (im Sinne ihrer praktischen Brauchbarkeit) überzeugt sind.

Aufgrund der Fähigkeit des Menschen, naturgegebene Lebensbedingungen durch Errichtung neuer materieller und sozialer Strukturen zu überwinden, das auf diese Weise entstehende Wissen zu generieren und an die nachfolgenden Generationen weiterzugeben, fordern Kulturpsychologen eine Zusammenführung von Auffassungen des Menschen als Natur- und Kulturwesen. Aus der Sicht der Kulturpsychologie durchdringen sich Kultur und Geist so tief, dass ihre von einander unabhängige Interpretation sinnlos erscheint. Ebenso wie Menschen ohne ihre Kultur, die sie durch soziale Interaktionen über Jahrhunderte hinweg erschaffen haben, undenkbar sind, so ist auch jede Form ihres Verhaltens unausweichlich kulturell.

⁹¹ Jahoda, G.: Ansichten über die Psychologie und die Kultur. In: Thomas, A. (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. 1996. S. 37.

⁹² Vgl. Thomas, A.: Analyse der Handlungswirksamkeit von Kulturstandards. In: Thomas, A. (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. 1996. S. 110.

⁹³ Vgl. dazu Brentano, F.: Deskriptive Psychologie. 1982. S. 349.

⁹⁴ Vgl. dazu Zitterbarth, W.: Kulturpsychologie. In: Asanger, R./Wenninger, G. (Hrsg.): Handwörterbuch der Psychologie. 4. Aufl. 1987. S. 385.

Um Bedingungen, Zusammenhänge und Auswirkungen menschlichen Denkens und Handelns in komplexen Alltagssituationen untersuchen zu können, fordert Kulturpsychologie den Einsatz sowohl experimentellen als auch hermeneutischer Methoden. Nur so können zentrale Kategorien einer Kultur – die von ihren Mitgliedern geteilten begrifflichen Strukturen und Formen der Sinnkonstruktion – erfasst und erklärt werden.

Zusammenfassend können folgende Hauptmerkmale kulturpsychologischer Forschungen genannt werden:⁹⁵

- Bindung von Ziele, Methoden und Ergebnissen der Psychologie an die konkrete Betroffenheit von Menschen
- Bezugnahme von Forschung an konkreten kulturellen Lebensprozessen
- methodologisches Bestreben, kulturelles Handeln im kulturellen Prozess selbst zu erforschen und daher solche Methoden zu entwickeln, die es tatsächlich ermöglichen.

Zu den bekanntesten Kulturpsychologen zählen: E. Boesch (1980), R. A. Shweder (1990), M. Cole (1990), B. Krewer & L. H. Eckensberger (1991), G. Jahoda (1996), J. Bruner (1997) u. a.

2.2.1 Das kulturpsychologische Konzept nach Jerome Bruner

Der zentrale Punkt der erkenntnistheoretischen Position von Jerome Bruner besteht in der Definition der Kultur als gemeinsames Produkt der Geschichte und menschlicher Kreativität. Auf die Behauptung der Kulturvergleichenden Psychologie, Kultur sei lediglich eine Art Überbau der biologisch determinierten menschlichen Natur und die Ursachen menschlichen Verhaltens lägen im biologischen Substrat, setzt Bruner entgegen, dass Handlungen und Erfahrungen eines Individuums durch sein biologisches Erbe nicht geprägt, sondern beschränkt werden. Solche Beschränkungen wurden von Menschen schon immer als eine Art Anreiz erlebt, künstliche Hilfsmittel zum Überschreiten biologisch festgelegter Grenzen zu konstruieren.

„Der Werkzeugvorrat jeder Kultur kann als eine Menge von künstlichen Organen aufgefaßt werden, mit deren Hilfe Menschen ihre „natürlichen Grenzen“ überschreiten oder sogar neu festlegen können. Die Werkzeuge des Menschen – ob weich, ob hart – sind genau von dieser Art.“⁹⁶

⁹⁵ Vgl. Allesch, C. G.: Thesen zum Selbstverständnis von Kulturpsychologie. In: Allesch, C. G./Billmann-Mahecha, E. (Hrsg.): Perspektiven der Kulturpsychologie. 1990. S. 24.

⁹⁶ Bruner, J.: Kultur, Sinn und Ich-Identität. 1997. S. 39.

So stellt die Entwicklung von mnemonischen Verfahren, Sprachtricks und Kodiersystemen wie z. B. Oktalzahlen die menschliche Antwort auf die biologische Beschränkung des unmittelbaren Behaltens dar, das Inzestverbot – die notwendige Maßnahme zur Gewährleistung genetischer Varianz und Aufrechterhaltung gesunden Nachkommens, die Festlegung auf bestimmte Lebensmittel – die Maßnahme zur Kontrolle biologischer Triebe etc.

Auch moralische Verpflichtungen sind Konstrukte, die auf menschliche Kreativität zurückzuführen sind. Sie beruhen auf der Überzeugung, dass bestimmte Lebensweisen besonders förderlich für das harmonische Zusammenleben sind und daher eine Unterstützung verdienen. Wie wenig solche Überzeugungen mit biologischer Determination zu tun haben, zeigen zahlreiche Beispiele aus der Geschichte, in denen Menschen auch körperliches Leiden in Kauf genommen haben, um Erfüllung innerhalb der Überzeugungen ihrer Gemeinschaft zu finden.

Kultur, so Bruner, entstand also nicht auf der Grundlage biologischer Bedürfnisse, sondern als deren Überwindung: als Überwindung der Kluft in der menschlichen Evolution, als Anpassung des Menschen an das Miteinanderleben und das Miteinanderarbeiten mit Seinesgleichen, die notwendig waren, um Einschränkungen durch biologisches Erbe zu lockern.

Ein weiterer wichtiger Punkt Bruners Kulturtheorie besteht in der Auffassung des Menschen als einem interaktiven Wesen, das das Symbolsystem seiner Kultur konstituiert und selbst durch dieses konstituiert wird. Die Teilnahme an einem großen Prozess namens Kultur, „*in dem öffentliche Bedeutungen ausgehandelt werden*“,⁹⁷ und die Entwicklung individueller Eigenschaften in diesem Prozess sind nach Bruner ein weiteres Argument dagegen, die Psychologie des Menschen allein von seinen naturgegebenen Voraussetzungen her aufzubauen. Kultur (und nicht die Natur!) öffnet dem Individuum die weiten Perspektiven seines Strebens, seiner Ambitionen und seiner Handlungsvariationen. Die Beziehungen zu einer Kulturgemeinschaft machen das Individuum zu dem, was es ist, war und werden will. Sie geben ihm ein gemeinschaftliches Vorrat an Instrumenten, welche das Erreichen der von ihm angestrebten Ziele ermöglichen und ihn bereits „*nach dem ersten Gebrauch zu einem Abbild der Gemeinschaft*“⁹⁸ machen. Das Individuum lebt öffentlich durch gemeinschaftlich geteilte Bedeutungen und Prozesse des Interpretierens. Demnach sind Ziele, Motive, Intentionen und Symbole der Sinnkonstruktion eines Individuums nie Produkte seiner naturgegebenen psychischen Mechanismen, sondern Produkte seiner Beteiligung an den soziokulturellen Prozessen:

⁹⁷ Bruner, J.: Kultur, Sinn und Ich-Identität. 1997. S. 32.

⁹⁸ Bruner, J.: Kultur, Sinn und Ich-Identität. 1997. S. 30.

„Durch die Verwirklichung in Kultur gewinnt Bedeutung eine Form, die öffentlich und gemeinschaftlich, nicht privat und autistisch ist“⁹⁹.

Anbetracht der entscheidenden Rolle kultureller Eigenart der Sinnerzeugung für das individuelle Denken und Handeln betont Bruner die Notwendigkeit einer kontextsensitiven Erforschung von Kulturen und gründet seine Position auf zwei Argumenten:

„Das erste ist, dass man Menschen nur verstehen kann, wenn man versteht, wie seine Erfahrungen und seine Handlungen durch seine intentionalen Zustände geformt werden, und das zweite, dass die Form dieser intentionalen Zustände nur durch die Teilhabe an den Symbolsystemen der Kultur verwirklicht wird. Die besondere Gestalt unseres Lebens – der grobe und sich ständig verändernde Entwurf unserer Autobiographie, den wir im Kopf haben, wird für uns selbst und für andere nur mit Hilfe jener kulturellen Systeme der Interpretation verständlich.“¹⁰⁰

Im Sinne dieser Überzeugung fordert Bruner, die Kategorie *Kultur* zu einer der zentralen Kategorien innerhalb der Psychologie und Prozesse der Sinnkonstruktion zu den zentralen psychologischen Prozessen zu erklären. Diese prinzipiell neue Psychologie bezeichnet er als *Alltagspsychologie*. Sie ist ein komplexes Konstrukt, der auf der einen Seite eine kontextsensitive Erforschung der menschlichen Existenz darstellt und auf der anderen Seite als ein Überbegriff für das System von Prinzipien dient, nach denen Menschen ihr Eigenbild und das Bild ihrer Welt organisieren und letztendlich allen kulturellen Zusammenhang konstruieren und aufrechterhalten:

„Die Alltagspsychologie ... ist die Erklärung einer Kultur für das, was Menschen in Gang hält. Sie umfasst eine Theorie des Geistes, des eigenen und des fremden, eine Theorie der Motivation und alles übrige.“¹⁰¹

Das wichtigste Merkmal der Alltagspsychologie besteht in ihrem Verzicht auf abstrahierende Modelle. Im Mittelpunkt ihres Forschungsinteresses befindet sich die Analyse kultureller Eigenart solcher intentionaler Zustände wie Überzeugungen, Wünsche, Motive und Verpflichtungen. Sie ist sich der engen Verbindung dieser Zustände mit der Sprache und den öffentlichen begrifflichen Strukturen der Kultur nicht nur bewusst, sondern nutzt dieses Wissen als Grundlage für ihre Hypothesen und Theorien. Sie ist selbst ein Teil kultureller Werte und Erkenntnisse, die sie reflektiert. Und als ein Teil davon unterliegt sie demselben Wandel, dem die von ihr analysierten Phänomene unterliegen. Die Hermeneutik dieses Prozesses macht die Alltagspsychologie von der Kulturgeschichte praktisch untrennbar. Diese bewusste Kulturgebundenheit alltagspsychologischer Deutungen stellt Bruner dem Bemühen universeller Kategorien entgegen, menschliches

⁹⁹ Bruner, J.: Kultur, Sinn und Ich-Identität. 1997. S. 51.

¹⁰⁰ Bruner, J.: Kultur, Sinn und Ich-Identität. 1997. S. 51.

¹⁰¹ Bruner, J.: Kultur, Sinn und Ich-Identität. 1997. S. 32.

Handeln von einem Standpunkt außerhalb der menschlichen Subjektivität, also aus „einer Sicht von nirgendwo“¹⁰² zu erklären.

Um seine wissenschaftliche Position näher zu erläutern, widmet sich Bruner der Analyse der Beziehung zwischen Kultur und Individuum und zeigt, wodurch der interaktive Charakter dieser Beziehung bedingt ist.

Bruner vertritt die Überzeugung, dass kulturelle Werte keine beliebigen Maßstäbe, sondern Handlungsstrategien sind, die innerhalb einer Gesellschaft als richtig angesehen werden. Er verweist in diesem Zusammenhang auf William James Definition des Wahren: „*gut im Sinne einer Überzeugung*“. Nach James dienen Werte der Bewältigung spezifischer Lebensanforderungen, weswegen ihr sozio-historischer Hintergrund entscheidend für ihre Konstruktion ist. Ihr notwendiger „viabler Pluralismus“ resultiert aus der Bereitschaft einer Kulturgemeinschaft, über die aktuellen Auffassungen immer wieder zu verhandeln. Diese geistige Offenheit macht das System unserer Orientierungen flexibel und erscheint als Garant unserer gegenwärtigen und zukünftigen Handlungsfähigkeit. Sie bringt uns dazu, unser Wissen und unsere Einstellungen aus mehreren Perspektiven zu reflektieren und sie jeden Tag auf ihre „Richtigkeit“ hin zu überprüfen. Demnach gibt es keine absoluten Werte. Unser Leben beruht auf Werten, die für uns hier und heute am besten geeignet sind, um Inkonsistenzen und Brüche zu bewältigen.

Durch die Teilnabe eines Individuums an der gemeinsamen Konstruktion der Werte und des Symbolsystems seiner Kultur werden diese zum festen Teil seiner persönlichen Identität (Ich-Identität). Die Alltagspsychologien enthüllen eine erstaunliche Komplexität des kognizierenden *Ichs*. Die Besonderheit der Verwirklichung der Ich-Identität in einer soziokulturellen Umwelt liegt vor allem in der zeitlichen Auffassung der sich entfaltenden Persönlichkeit. Es handelt sich dabei nie um eine bloße Widergabe des gegenwärtigen *Ichs*, sondern um eine Synthese aus dem, was das Individuum aus seiner Sicht ist, werden könnte, werden möchte und dem, was es zu werden fürchtet. Die Komplexität dieses Bildes entspricht den persönlichen Anforderungen des Individuums an sich selbst, die von ihm jedoch aus den gesellschaftlichen Bedeutungen, Bildern und Bindungen zusammengestellt werden. Das bedeutet, dass Identität eines Individuums „*kein in den Kopf eingesperrter Kern des Bewußtseins, sondern vielmehr interpersonal „distribuiert“ ist*“¹⁰³.

Bruner kommt aufgrund der Analyse der Ich-Konzeption zur Schlussfolgerung, dass organisierende Prinzipien der Alltagspsychologie narrativer und nicht kategorialer Art sind. Die Alltagspsy-

¹⁰² Nagel, T.: The View from Nowhere. 1986.

¹⁰³ Bruner, J.: Kultur, Sinn und Ich-Identität. 1997. S. 145.

chologie befasst sich schließlich mit Überzeugungen, Wünschen, Motiven und Verpflichtungen realer menschlicher Akteure, folgt ihrer Logik, untersucht ihre Handlungen im Einzelnen. Das narrative Vehikel der Alltagspsychologie sieht Bruner in der Kommunikation, bzw. Kommunikation über Geschichte. Geschichte ist der Träger des Kanonischen einer Kultur. Sie repräsentiert normative kulturelle Orientierungen, verleiht ihnen Legitimität und Macht und erklärt die möglichen Abweichungen davon. Kurz, sie ist das geeignetste Instrument des sozialen Dialoges mit einer vermittelnden Funktion.

Darüber hinaus hat Geschichte die Rolle der vermittelnden Instanz zwischen dem Normativen einer Kultur und der menschlichen Intentionalität. Kultur gründet Normen des Denkens und des Verhaltens und bietet gleichzeitig ein Instrumentarium an, mit dessen Hilfe individuelles Denken und Verhalten normativen Mustern zugeordnet werden können. Genau hier setzt die Geschichte ein. In der Geschichte wird fast immer eine Welt dargestellt, in der das geschilderte Ereignis einen Sinn hat. Das Hauptargument der Erklärung besteht in der Angemessenheit des Kontextes, in dem die jeweilige Handlung lokalisiert ist. Das gilt gleichermaßen für übliche wie unübliche Ereignisse:

„Wenn jemand in einem Postamt auf einmal die Nationalflagge ausrollt und sie zu schwenken beginnt, dann wird man Ihnen auf Ihre verwunderte Frage wahrscheinlich sagen, daß gerade ein nationaler Gedenktag gefeiert wird, daß die Fußballnationalmannschaft vor einem alles entscheidenden Spiel steht oder vielleicht auch, daß der Mensch mit der Flagge zu einer Gruppe rechtsradikaler Verrückter gehört, die auf dem Weg zu einer Protestdemonstration sind.“¹⁰⁴

Bruner weist der „erzählenden“ Alltagspsychologie die entscheidende Rolle bei der Organisation individueller Erfahrungen und Erinnerungen zu. Er unterscheidet zwischen zwei wichtigsten Aspekten dieses Prozesses: der Rahmenbildung und der Affektregulierung. Die Rahmenbildung von Erfahrungen ist notwendig, um die Welt, in der wir leben, zu konstruieren, ihre „Logik“ zu erfassen. Die Form der Rahmenbildung ist immer die Form der Geschichte. Eine andere Lösung wäre hier undenkbar, da menschliches Gedächtnis ausschließlich narrative Informationen speichern kann. Im Prozess des Erzählens zeichnet sich sozusagen „das Gerüst“ unserer Welt ab: ihre Möglichkeiten und ihre Grenzen, ihre Regeln, Vorgaben und Bedingungen. Und deswegen ist Rahmenbildung für eine systematische Verarbeitung individueller Erfahrungen so wichtig. Denn Erfahrungen werden verarbeitet, indem sie im Gedächtnis entweder der kanonischen Abbildung des kulturellen Orientierungssystems angepasst oder, dort wo es nicht möglich ist, als unüblich abgesondert werden. Die Organisation individueller Erfahrungen ist demzufolge ein sozialer Vorgang, der das Teilen von Erfahrungen innerhalb einer Kultur ermöglicht, und keine

¹⁰⁴ Bruner, J.: Kultur, Sinn und Ich-Identität. 1997. S. 66.

bloße Kodierung des individuellen Erfahrungsmaterials. Wertvoll in diesem Zusammenhang erscheint Bruner die Beschreibung konstruktiven Gedächtnisses Bartlett, in der eine tiefe Internalisierung von historisch verwurzelten Institutionen und Auffassungen der Alltagspsychologie als schematische Grundlage für individuelle Sicherung der Erlebnisse dargestellt wird:

„Jede soziale Gruppe wird organisiert und zusammengehalten durch eine spezifische psychologische Tendenz oder eine Gruppe solcher Tendenzen, die der Gruppe für ihre Auseinandersetzung mit der Außenwelt eine bestimmte Einstellung verleihen. Diese Einstellung legt ... unmittelbar fest, was ein Individuum in seiner Umwelt beobachten und was es aus seinem vergangenen Leben mit dieser direkten Reaktion verknüpfen wird. Sie bewirkt dies konkret auf zwei Arten. Zum einen durch die Schaffung eines Rahmens aus Interesse, Erregung und Emotion, der die Entwicklung spezifischer Bilder begünstigt, und zum anderen durch das Errichten eines dauerhaften Rahmens von Institutionen und Gebräuchen, der als schematische Basis für das konstruktive Gedächtnis dient.“¹⁰⁵

Der zweite Aspekt des Erzählens besteht nach Bruner in bewusster Regulierung der Affekte im Interesse des kulturellen Gleichgewichts. Bruner geht in Anlehnung an Bartlett von der Kontrolle der Gedächtnisschemata durch affektive Einstellungen aus. Die Einheit der Affekte bildet die Voraussetzung für eine ökonomische Schematisierung des Gedächtnisses. Wird eine bestimmte Erinnerung vom Individuum aktiviert, aktiviert sich gleichzeitig die ihr zugeordnete affektive Einstellung. Das Mitteilen der Erinnerung erfolgt somit zum größten Teil auf der Grundlage der Einstellung und hat das Ziel, diese zu „rechtfertigen“. Die Rekonstruktion der Vergangenheit hat also eine rhetorische Funktion: sie rechtfertigt die Richtigkeit unserer Erlebnisse. Diese Rechtfertigung erfolgt einerseits in Bezug auf unsere eigene Wahrnehmung, indem wir versuchen, unserem Handeln in eigenen Augen eine rationale Komponente zu verleihen. Auf der anderen Seite zielt die Wiedergabe von Erinnerungen auf ihre soziokulturelle Rechtfertigung. Unabhängig davon, ob wir unsere Erlebnisse einem realen oder einem abstrakten Kommunikationspartner mitteilen, werden wir dabei von einem beständigen (wenn auch subtilen) Druck gesellschaftlicher Normen beeinflusst. Der permanente soziokulturelle Druck bringt uns dazu, unsere Erzählungen in eine kulturell konventionalisierte Form zu bringen. Bartlett spricht in diesem Zusammenhang vom Errichten eines „Klimas des Mitgefühls“, das von anderen Kulturangehörigen notwendigerweise geteilt wird.

Der entscheidende Aspekt jeder Geschichte ist jedoch nach wie vor ihr Inhalt. Bruner hält es für wenig sinnvoll, den Inhalt aus den logischen Propositionen und Schlüssen abzuleiten. Den Inhalt sucht er in der spezifischen normativen Interpretation des Erzählens, die allerdings nur anhand der moralischen und rhetorischen Positur der jeweiligen Kultur zugänglich ist. Die Interpretation

¹⁰⁵ Bartlett, F.: Remembering. A study in experimental and social psychology. 1932. S. 21.

ist immer in den Auffassungen der Alltagspsychologie begründet und daher kontextsensitiv. Zum Zweck der systematischen Auffassung des intentionalen Inhalts, führt Bruner den Termin „*Glückensbedingungen*“ ein. Glückensbedingungen (als Gegensatz zu Wahrheitsbedingungen) sind Regeln, die neben dem propositionalen Gehalt einer Äußerung die erforderlichen kontextuellen Voraussetzungen für ihre Rationalität vorgeben. So können mit Hilfe von Glückensbedingungen Abweichungen vom kulturell Kanonischen mit narrativen Bedeutungen versehen werden, indem mildernde Umstände herangezogen werden, die abweichendes Verhalten erklären:

„Diese Methode des Aushandelns und Wiederaushandelns von Bedeutungen durch die Vermittlung narrativer Interpretation scheint ... eine der krönenden Leistungen der menschlichen Entwicklung im ontogenetischen, kulturellen und phylogenetischen Sinn dieses Ausdrucks zu sein. Kulturell wird dieser Prozess natürlich enorm durch die von einer Gemeinschaft gespeicherten narrativen Ressourcen und ihrem ebenso wertvollen Vorrat an interpretativen Techniken unterstützt: ihre Mythen, ihre Typologie menschlicher Probleme, ebenso aber durch ihre Traditionen, divergente Erzählungen zu lokalisieren und aufzulösen.“¹⁰⁶

Die Analyse des Inhaltes anhand von Glückensbedingungen macht Erzählen zu einer situierten Rede, die von der in den kulturellen Konventionen verwurzelten Intention des Sprechers abhängig ist. Das macht den Begriff *Inhalt* zu einem Begriff, in dem sprachliche und kulturelle Konventionen zu einer unlösbaren Einheit werden.

Bruner sieht im Erzählen das entscheidende Instrument der Sozialisation. Nur die Prinzipien des Erzählens vermögen, das Individuum in die Welt des kulturell Kanonischen einzuführen und ihm beizubringen, den narrativen Sinn dieser Welt abzugewinnen, die Abweichungen von dem tradierten Sinn- und Bedeutungssystem zu erklären. Alle diese Fertigkeiten entstehen allerdings nicht als individuelle mentale Leistung, sondern als Ergebnis geregelter sozialer Interaktionen. Die Vorbereitungen für den Erwerb dieser Fertigkeiten beginnen noch bevor das Kind das Sprechen als solches beherrscht. So werden die ersten Regeln des sozialen Zusammenlebens im Handlungsvollzug erlernt. Viele notwendige Informationen werden aus den Interaktionen der Familienmitglieder entnommen. Im Alter von etwa drei Jahren beginnt dann der Transfer dieses Wissens in die Sprache. Der Sprachakt gewinnt rhetorische Ziele und illokutionäre Intentionen: aus einer Sachdarstellung von Tatsachen wird Erzählen. Das Kind lernt, dass das Handeln allein in einer menschlichen Gesellschaft so gut wie nie ausreichend ist – es bedarf einer Interpretation, einer Geschichte, die es legitimiert. Eine solche Argumentation des Handelns erfordert allerdings das Vertrautsein mit kanonischen Orientierungen der jeweiligen Gesellschaft, damit eigenes Handeln in diese erfolgreich eingebettet werden kann. Das Kind erlernt Schritt für Schritt die wichtigsten Formen des Interpretierens: die Formen des flammenden Überzeugens, der logischen Argumentation, aber auch die des Betruges und der Schmeichelei, kurz all das, was den

¹⁰⁶ Bruner, J.: Kultur, Sinn und Ich-Identität. 1997. S. 81-82.

kleinen Menschen zu seinem großen Ziel führt – der Entwicklung eines Gefühls für das Normative in seiner Kultur.

In seiner Kulturtheorie macht Bruner deutlich, dass sich Kulturforschung in erster Linie den spezifischen Begriffen und Symbolen der Sinnkonstruktion einer Gesellschaft widmen soll, um zu ihren mentalen Kategorien durchdringen zu können. Bruners Ausführungen zeigen außerdem, dass die Konstruktion kultureller Bedeutungen nicht in der Auseinandersetzung mit einzelnen Ereignissen erfolgt, sondern indem Ereignisse in größere Strukturen eingebaut werden, die einen interpretativen Kontext für soziale Phänomene bieten. Daraus folgt, dass Bedeutungen nur dann ihre kulturellen Spezifika enthüllen, wenn sich im Mittelpunkt der Forschung die Kohärenz und die Struktur des interpretativen Kontextes befinden.

Bruners Kulturtheorie leugnet nicht den Einfluss biologischer Gegebenheiten auf das menschliche Leben, sie zeigt jedoch, dass der erfindungsreiche menschliche Geist enorme Kräfte entfalten kann, um die von der Biologie festgelegten Grenzen zu erweitern. Diese Tatsache macht es sinnlos, die Erforschung der menschlichen Existenz auf einige einfache Regeln und Formeln zu beschränken, denn

„Es gibt nicht nur eine einzige „Erklärung“ des Menschen, ob eine biologische oder eine andere. Auch die stärkste kausale Erklärung der menschlichen Existenz kann keinen plausiblen Sinn ergeben, wenn sie nicht im Lichte der symbolischen Welt interpretiert wird, die die menschliche Kultur konstituiert.“¹⁰⁷

2.3 Interkulturelle Psychologie

Interkulturelle Psychologie kann als angewandte interkulturelle Kommunikationsforschung beschrieben werden. Basierend auf dem interpretativen soziohistorischen Grundsatz der Kulturpsychologie sieht sie ihre primäre Aufgabe darin, kulturspezifische Muster des Wahrnehmens, Denkens und Verhaltens zu erfassen und deren Einflusses auf Verlauf interkultureller Kontaktsituationen zu analysieren. Bedingt durch die zunehmende Globalisierung moderner Gesellschaften ist die Aktualität der Interkulturellen Psychologie in unseren Tagen enorm hoch. So richtet sich ihr Forschungsinteresse in erster Linie auf die Bedürfnisse solcher Bereiche wie internationale Wirtschaftskommunikation (interkulturelle Beratung und Personalentwicklung, Vorbereitung von Auslandsgeschäften etc.), Tourismus, Politik (Einrichtung von Städtepartnerschaften, Integration ausländischer Mitbürger, Beilegung nationaler Konflikte), Bildung (Organisation und Betreuung von auslandsbezogenen Studienprogrammen) etc.

¹⁰⁷ Bruner, J.: Kultur, Sinn und Ich-Identität. 1997. S. 81-82.

Im Mittelpunkt interkultureller Forschung stehen reale interkulturelle Kontaktsituationen. Das Hauptmerkmal einer interkulturellen Kontaktsituation besteht in ihrem komplexen, zwei oder mehrere Kulturen umfassenden Interaktionskontext und den daraus resultierenden hohen Anforderungen an die interkulturelle Sensibilität und Handlungskompetenz der beteiligten Akteure. In der Tat hat jeder von uns im Verlauf seiner lebensgeschichtlichen Entwicklung die für seine Kulturen wichtigen Normen und Werte kennen gelernt und verinnerlicht. Bei einem interkulturellen Kontakt werden wir mit der nicht einfachen Aufgabe konfrontiert, Wertorientierungen und Verhaltensweisen des für uns fremden kulturellen Orientierungssystems adäquat zu deuten sowie das eigene Verhalten den fremdkulturellen Maßstäben anzupassen.

Doch in der Praxis werden nur wenige Gedanken darüber verschwendet, welche Herausforderungen die interkulturelle Kooperation mit sich bringt. Dies führt in der Regel dazu, dass Kontaktpartner ihre prägenden gesellschaftlichen Hintergründe, spezifischen kulturellen Erfahrungen und Gewohnheiten in die Kommunikation explizit wie implizit einbringen. Kommt es dabei zu einer ungünstigen Überschneidung von kulturspezifischen Intentionen und Handlungen, kann der Verlauf interkultureller Kontakte erheblich beeinträchtigt werden. So kann das Verhalten des fremdkulturellen Partners, interpretiert auf der Grundlage eigenkultureller Maßstäbe, als verwirrend und unkooperativ vorkommen. Die verbreitete Reaktion darauf äußert sich in der Abnahme der Toleranz, Belehrung und Zurechtweisung. Grundsätzlich werden solche Kommunikationserfahrungen entweder individualisiert (den individuellen negativen Eigenschaften des Partners zugeschrieben), oder übergeneralisiert (als typische Charaktereigenschaften der jeweiligen Kultur aufgefasst).¹⁰⁸

Aus der Relevanz der oben beschriebenen Problematik ergeben sich für die Interkulturellen Psychologie folgende Aufgaben:¹⁰⁹

- Identifikation von zentralen handlungswirksamen Merkmalen verschiedener Kulturen
- Erfassung von Unterschieden, Gemeinsamkeiten und Kompatibilitäten zwischen ihnen
- Entwicklung und Erprobung von Trainingsmaßnahmen zur Förderung interkultureller Handlungskompetenz, die eine Übernahme fremdkultureller Orientierungen in das eigene Handlungsschema ermöglichen.

Zu den interkulturellen Psychologen zählen in erster Linie A. Thomas (1993, 1996), R. D. Albert (1983), B. Reisch (1991), S. Schroll-Machl (2002, 2003) u. a.

¹⁰⁸ Vgl. dazu Müller, B.-D.: Die Bedeutung der interkulturellen Kommunikation für die Wirtschaft.

In: Müller, B.-D. (Hrsg.): Interkulturelle Wirtschaftskommunikation. Band 9. 1991. S. 30.

¹⁰⁹ Vgl. Thomas, A.: Analyse der Handlungswirksamkeit von Kulturstandards. In: Thomas, A. (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. 1996. S. 112.

2.3.1 Das Kulturstandardkonzept nach Alexander Thomas

Als anerkanntester interkultureller Forschungsansatz gilt heutzutage das Kulturstandardkonzept nach Alexander Thomas.¹¹⁰ Thomas schlägt die folgende Definition von Kultur vor:

„Kultur ist ein universelles, für eine Gesellschaft, Organisation und Gruppe typisches Orientierungssystem. Dieses Orientierungssystem wird aus spezifischen Symbolen gebildet und in der jeweiligen Gesellschaft usw. tradiert. Es beeinflusst das Wahrnehmen, Denken, Werten und Handeln aller ihrer Mitglieder und definiert somit deren Zugehörigkeit zur Gesellschaft. Kultur als Orientierungssystem strukturiert ein für die sich der Gesellschaft zugehörig fühlenden Individuen spezifisches Handlungsfeld und schafft damit die Voraussetzungen zur Entwicklung eigenständiger Formen der Umweltbewältigung.“¹¹¹

Zum Zweck der psychologischen Analyse einer interkulturellen Begegnungssituation führt Thomas den Begriff *zentrale handlungswirksame Kulturstandards* ein. Darunter werden alle Arten des Wahrnehmens, Denkens, und Verhaltens verstanden, auf deren Grundlage die Organisation sozialer Interaktionen innerhalb einer Kultur sowie der Erwerb personaler Handlungsfähigkeit ihrer Mitglieder reguliert wird. Zentrale handlungswirksame Kulturstandards erfüllen eine sinn- und bedeutungstiftende Funktion. Sie sind in unterschiedlichsten Situationen wirksam und beeinflussen die weitesten Bereiche der persönlichen Identität eines jedes Gesellschaftsmitglieds. Nach einer erfolgreichen Sozialisation wird ihr Einfluss kaum noch bewusst erfahren. Erst in einer interkulturellen Begegnung wird registriert, dass Angehörige anderer Kulturen von anderen kulturellen Maßstäben geprägt sind. Die individuellen und gruppenspezifischen Ausprägungen von Kulturstandards können bis zu einem gewissen, von der Gesellschaft festgelegten Grad variieren. Doch werden solche Toleranzgrenzen überschritten, gelten die jeweiligen Einstellungen und Verhaltensweisen als untypisch und unerwünscht. Kulturstandards sind hierarchisch miteinander verbunden. Ihre hierarchische Organisation ist kulturabhängig. So können zentrale Kulturstandards der Kultur A in der Kultur B komplett fehlen oder von geringerer Bedeutung sein. Als die von Menschen konstruierten kulturellen Regelsysteme unterliegen Kulturstandards kulturellem Wandel und sind daher ausschließlich in ihrem soziohistorischen Kontext wirksam.

¹¹⁰ Thomas, A.: Analyse der Handlungswirksamkeit von Kulturstandards. In: Thomas, A. (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. 1996. S. 107-133.

¹¹¹ Thomas, A.: Psychologie interkulturellen Lernens und Handelns. In: Thomas, A. (Hrsg.): Kulturvergleichende Psychologie. 1993. S. 380.

Krewer verweist auf zwei Aspekte, die die Implikate des Kulturstandardkonzeptes deutlich machen: (1) den Einbezug in die Definition von Kulturstandards der für kulturelle Thematik grundlegenden Kategorien – Verbindlichkeit für die Mehrzahl der Mitglieder einer Kultur, funktionale Bedeutung für die Organisation von Denken, Fühlen und Handeln sowie Regulation von Interaktionen zwischen Individuen – und (2) den impliziten Hinweis auf den angezielten Anwendungsbezug des Kulturstandardkonzeptes, nämlich die Erklärung von situationsübergreifenden Normen der interpersonellen Wahrnehmung und Handlung.¹¹²

Ein weiterer wesentlicher Aspekt besteht in der bi-kulturellen Konstruktion von Kulturstandards. Kulturstandards werden nie auf der Meta-Ebene, sondern ausschließlich im Vergleich zentraler Denk- und Handlungsorganisationen von zwei spezifischen kulturellen Orientierungssystemen erhoben. Sie liefern demzufolge keine generelle Beschreibung einer Kultur, sondern dienen als Mittel der Selbst- und Fremdrelexion in interkulturellen Situationen:¹¹³ mit ihrer Hilfe werden eigenes und fremdes Wahrnehmen, Denken, Fühlen und Handeln in interkulturellen Situationen verständlich gemacht. Die Partnerabhängigkeit der Kulturstandards weist darauf hin, dass je nach kulturellem Gegenüber unterschiedliche Organisationsmerkmale einer Kultur in den Vordergrund treten. So werden beispielsweise die aus der US-Perspektive und die aus der japanischen Perspektive ermittelten chinesischen Kulturstandards teilweise andere Aspekte der chinesischen Kultur behandeln.

Die Erhebung von Kulturstandards erfolgt anhand einer handlungspsychologisch orientierten Analyse kritisch verlaufender Interaktionssituationen zwischen Angehörigen zweier Kulturen. Die Kulturstandardforschung geht von einem bewusst zielgerichteten, erwartungsgesteuerten, motivierten und regulierten Charakter interpersonaler Handlungen aus, was einen Rückschluss von den beobachteten Handlungen auf die ihnen zugrunde liegenden Kulturstandards erlaubt. Thomas betont in diesem Zusammenhang, dass die Handlungswirksamkeit von Kulturstandards in den als kritisch erlebten Kontaktsituationen besonders deutlich wird, da hier zwei kulturell unterschiedlich sozialisierte Kommunikationspartner mit großer Wahrscheinlichkeit ihren eigenkulturellen Maßstäben folgten und daher die Konfrontation mit einem fremden kulturellen Orientierungssystem nicht bewältigen konnten.¹¹⁴

¹¹² Vgl. Krewer, B.: Kulturstandards als Mittel der Selbst- und Fremdrelexion. In: Thomas, A. (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. 1996. S. 150.

¹¹³ Vgl. Eckensberger, L.: Auf der Suche nach den (verlorenen?) Universalien hinter den Kulturstandards. In: Thomas, A. (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. 1996. S. 166.

¹¹⁴ Vgl. dazu Thomas, A.: Analyse der Handlungswirksamkeit von Kulturstandards. In: Thomas, A. (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. 1996. S. 115-116.

2.3.1.1 Methodisches Vorgehen bei der Erhebung von Kulturstandards¹¹⁵

1. Sammlung kritischer Interaktionssituationen

Die Teilnehmer an interkulturellen Begegnungen aus Kultur A und Kultur B werden unter Zuhilfenahme teilstrukturierter Interviews gebeten, die von ihnen in Bezug auf das Verhalten des fremdkulturellen Partners als kritisch erlebte Kontaktsituationen zu schildern (Personen aus Kultur A schildern das Verhalten von Personen aus Kultur B und umgekehrt). Die Situationsschilderungen sollen möglichst ausführlich sein, so dass Zusammenhänge in den Situationen problemlos nachvollzogen werden können.

Bei der Sammlung kritischer Interaktionssituationen wird, wie oben bereits erwähnt, von der Annahme ausgegangen, dass die an einer solchen Situation beteiligten Partner aufgrund der mangelnden Kenntnisse über die Kultur des Anderen auf sein Verhalten nicht adäquat reagieren konnten. Die von ihnen angewandten Interaktionsmuster erwiesen sich beim Versuch, die geschilderte Kontaktsituation zu meistern, als unwirksam, da sich die beiden Partner unterschiedlichen kulturellen Orientierungssystemen bedienten.

2. Angaben zu interviewten Personen

Die befragten Personen füllen einen Fragebogen aus, in dem ihre demographische Daten sowie Informationen zur Anzahl ihrer Auslandsreisen, Art der Auslandstätigkeit, Landes- und Sprachkenntnissen, Ziele und Erwartungen an die Kooperation mit fremdkulturellen Partnern erfasst werden.

3. Sammlung von Selbstbeurteilungen

Die befragten Personen werden gebeten, ihre Interpretation des von ihnen als verwirrend erlebten Verhaltens des fremdkulturellen Partners abzugeben.

4. Korrektur und Übersetzung des gesammelten Situationsmaterials

Aus dem Interviewmaterial werden unklare, für die Analyse unbrauchbare Situationen herausgenommen. Die restlichen Situationsschilderungen und die dazu gehörenden Selbstbeurteilungen werden in die jeweiligen Landessprachen von Kultur A und Kultur B übersetzt.

5. Sammlung monokultureller Fremdbeurteilungen

Die Situationsschilderungen der Probanden aus der Kultur A/B werden den Auslandsexperten aus der Kultur A/B, die in der Kultur B/A lange gelebt haben, mit der Bitte vorgelegt, ihre Erklärung der Situationen zu liefern.

¹¹⁵ Vgl. dazu Thomas, A.: Analyse der Handlungswirksamkeit von Kulturstandards. In: Thomas, A. (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. 1996. S. 118.

6. Sammlung fremdkultureller Fremdbeurteilungen

Die Situationsschilderungen der Probanden aus der Kultur A/B werden den Auslandsexperten aus der Kultur B/A mit der Frage nach der von ihnen vermuteten Ursache der Situationsgestaltung vorgelegt.

7. Ermittlung zentraler Kulturstandards

Die Identifikation der zentralen Kulturstandards von Kulturen A und B erfolgt anhand der Inhaltsanalyse von Situationsschilderungen. Das erhaltene Beurteilungsmaterial liefert dabei wichtige Hinweise und Aufschlüsse.

8. Kulturphilosophische und kulturhistorische Verankerung der Kulturstandards

Die ermittelten Kulturstandards werden mit interdisziplinären Erkenntnissen aus kulturphilosophischer, kulturhistorischer und wertorientierter Forschung verglichen und fundiert. Dabei wird überprüft, ob die ermittelten Kulturstandards für die jeweilige Kultur generelle oder nur eine subgruppenspezifische Relevanz besitzen.

Das Konzept zentraler handlungswirksamer Kulturstandards hat aber auch seine Grenzen. In der Fachliteratur wird vor allem auf unzulässige Einschränkungen der Wirklichkeit durch Gestaltung eines Rasters aus maximal zehn bis zwölf Kulturstandards hingewiesen, die es selbstverständlich nicht vermögen, das gesamte Spektrum aller Kommunikationsaspekte abzudecken. Dieser Nachteil könnte in äußersten Fällen den Eindruck erwecken, interkulturelle Interaktionen würden stets entsprechend einigen vereinfachten Regeln verlaufen, und so sogar zur Stereotypenbildung bei Trainingsteilnehmern führen.¹¹⁶ Die Befürworter des Kulturstandardkonzeptes erkennen diese Gefahr zum Teil an und verweisen daher auf die Notwendigkeit hin, zwischen der kulturellen und der persönlichen Identität eines Individuums zu unterscheiden. Zwar bildet die kulturelle Identität eine Grundlage für die Entwicklung der persönlichen Identität, fällt mit dieser aber nicht komplett überein. Man würde kaum einen Menschen auf dieser Welt finden, der den normativen Kulturstandards seiner Kultur voll und ganz entsprechen würde, denn die persönliche Identität des Menschen stellt so was wie eine Übersetzung seiner nationalen Kultur in seiner Lebensweise dar.¹¹⁷ Insofern werden Kontaktsituationen nicht nur von kulturellen, sondern ebenfalls von persönlich-individuellen und situativ-strukturellen Faktoren (wie Status, aktuelle Interessen, Tätigkeitsbereiche der beteiligten Personen, Rahmenbedingungen des Kontaktes) beeinflusst. Wichtig

¹¹⁶ Vgl. dazu Schroll-Machl, S./ Kammhuber, S.: Möglichkeiten und Grenzen der Kulturstandardmethode. In: Thomas, A./ Kammhuber, S./ Schroll-Machl, S. (Hrsg.): Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. 2. Band. 2003. S. 19-23.

¹¹⁷ Vgl. dazu Auernheimer, G.: Einführung in die interkulturelle Erziehung. 1990 S. 116.

ist daher zu berücksichtigen, dass zentrale handlungswirksame Kulturstandards ausschließlich kulturelle Faktoren der Kommunikation berücksichtigen, indem sie Aussagen über vorherrschende Arten des Wahrnehmens, Denkens und Verhaltens einer Kultur machen, und nicht den Anspruch erheben, persönlich-individuelle und situativ-strukturelle Faktoren der Kommunikation zu beschreiben.¹¹⁸

2.4 Zusammenfassung

Die ersten fundamentalen Unterschiede zwischen den theoretischen Positionen der kausalistisch orientierten Kulturvergleichenden Psychologie und der deskriptiven Kulturpsychologie beginnen bereits in der Auffassung der Verbindung zwischen Kultur und Individuum. So wird Kultur in der Kulturvergleichenden Psychologie als eine Reihe komplexer externer Faktoren betrachtet, die individuelles Verhalten einseitig determinieren. Dem Individuum kommt im Rahmen dieser Auffassung die Rolle eines passiven Empfängers zu, der soziokulturelle Einflüsse auf der Grundlage seiner naturgegebenen psychischen Ausstattung lediglich assimilieren kann. Ihre Hauptaufgabe sieht die Kulturvergleichende Psychologie, wie es aus dem Dimensionenmodell von Hofstede ersichtlich wird, im Entdecken von allgemeinen statistischen Beziehungen zwischen Kultur und Verhalten, die überall auf der Welt in gleicher Disposition auftreten sollen. Zu diesem Zweck werden psychische Phänomene aus dem Kontext ihrer Kultur abstrahiert und einer Analyse auf universelle Strukturen und Mechanismen unterzogen. Als Konsequenz dieser meta-orientierten Kulturforschung tritt das Interesse an realen kulturellen Prozessen immer mehr in den Hintergrund zugunsten von nomothetischen Paradigmen, kompakten und universellen Wenn/dann-Formeln, die kontextunabhängig und störungsfrei „funktionieren“ sollen.

Ein gegensätzliches Konzept vertritt die Kulturpsychologie: ihr zufolge sind Kultur und Geist zwei unzertrennbare Teile einer Einheit, die sich in einer ständigen Interaktion miteinander befinden. Kulturpsychologen gehen vom Verständnis des Menschen als einem sinnerschöpfenden Wesen aus. Es konstituiert das Symbolsystem seiner Kultur und wird gleichzeitig selbst von diesem konstituiert. Die Untersuchung von Austauschprozessen zwischen Kultur und Individuum ist demnach das Hauptthema kulturpsychologischer Forschung.

Das oben dargestellte Konzept von Jerome Bruner macht deutlich, dass mentale Konstrukte nur innerhalb einer Kultur einen Sinn und eine Form erhalten, tief mit dem Symbolsystem und den intentionalen Zuständen der Kultur verbunden sind. Die Spezifik eines mentalen Konstruktes ist sozusagen „biotopbedingt“: seine Bedeutung entsteht in einem kulturellen Bedeutungssystem,

¹¹⁸ Vgl. dazu Schroll-Machl, S.: Die Deutschen – Wir Deutsche. Fremdwahrnehmung und Selbstsicht im Berufsleben. 2002. S. 31.

sein wahrer Sinn gründet auf einem Mix aus spezifischen sozio-historischen Anforderungen und der Kreativität einer Kulturgemeinschaft. Da Individuen nie „*Spielbälle primärer Prozesse*“¹¹⁹, sondern aktive Gestalter ihrer Umwelt sind, ist jedes von ihnen geschaffene mentale Konstrukt das Ergebnis einer langen Suche, Reflexion und fortlaufender Anpassung von Maßstäben und Orientierungen, bis diese den jeweiligen Lebensbedingungen vollständig entsprechen. Das macht den Prozess der Konstruktion mentaler Kategorien zu einem kulturspezifischen Prozess und legt die Notwendigkeit nahe, Kulturen als spezifische Bedeutungs- und Interpretationssysteme zu untersuchen. Das Bemühen der Kulturvergleichenden Psychologie, das Verhalten aus dem kulturellen Kontext herauszunehmen, um so zu den universellen kulturellen Kategorien zu kommen, erscheint angesichts dieser Tatsache sinn- und grundlos. Der Irrtum kulturvergleichender Forschung liegt in ihrer Überzeugung, eine wissenschaftliche Erklärung sei ausschließlich ein logisches Argument. So wird in verschiedenen Kulturen nach logischen Beziehungen zwischen Phänomenen gesucht und ein sich halbwegs bewährtes abstrahierendes Modell automatisch zu einem universellen Modell erklärt. Vergessen wird dabei jedoch, dass Logik kein absolutes und universelles, sondern ein ebenso kulturelles Konstrukt ist. Logik ist ein gesellschaftlicher Konsens darüber, welche Beziehungen und Zusammenhänge als folgerichtig angesehen werden müssen. Dieser Konsens bedient sich nie eines strengen Formalismus, sondern entsteht auf der Basis von Beziehungen natürlicher Notwendigkeit, d. h. realer Lebensumstände. Und, wie oben bereits erwähnt, wie unterschiedlich und spezifisch die realen Lebensumstände verschiedener Gesellschaften sind, so spezifisch sind auch die Logiken dieser Gesellschaften.

Bedingt durch Reduktionismus, Kausalerklärungen und Vorhersage universeller Kategorien werden von ihnen nur oberflächliche Merkmale von Kulturen erfasst, während tiefer liegende Inhalte und spezifische Vernetzungen sozialer Phänomene, die für das Verstehen einer Kultur von entscheidender Bedeutung sind, vernachlässigt werden. So bleibt die prägende immanente Spezifik einer Kultur für universelle Kategorien unzugänglich. Außerdem wird in der vorliegenden Arbeit das Nutzen der Dimensionenforschung für die anspruchsvollen Anforderungen der Praxis (wie bspw. Vermittlung interkultureller Handlungskompetenz, Entwicklung von Integrationsprogrammen, Beilegung internationaler Konflikte, Erforschung von Gründen für Terrorismus) bezweifelt. Aus der Sicht der Verfasserin stellt ein universelles Raster so was wie ein Atlas dar, aus dem einige allgemeine Informationen ersichtlich werden, es kann jedoch nie eine Landkarte ersetzen. In diesem Zusammenhang wird eine kontextsensitive Erforschung von Kulturen in der vorliegenden Arbeit als entscheidender praxisorientierter Gewinn der Kulturpsychologie angesehen.

Die auf dem interpretativen soziohistorischen Ansatz der Kulturpsychologie basierende Interkulturelle Psychologie entwickelt Methoden und Verfahren zur Erfassung kulturspezifischer Phäno-

¹¹⁹ Bruner, J.: Sinn, Kultur und Ich-Identität. 1997. S. 32.

mene. Das mit diesem Hintergrund entstandene Kulturstandardkonzept stellt einen problembezogenen und anwendungsorientierten Ansatz zur Erhebung und Erklärung von Differenzen zwischen zentralen Denk- und Handlungsorganisationen von zwei spezifischen kulturellen Orientierungssystemen dar. Der wesentliche Vorteil dieses Ansatzes gegenüber der Dimensionenforschung besteht in der besonderen Präzision und dem partnerabhängigen Charakter der Erfassung kultureller Merkmale. Dieser Vorteil entsteht durch:¹²⁰

- Perspektivenwechsel vom ethnozentrisch festgelegten kulturvergleichenden Rahmen zur Erforschung kultureller Eigenarten
- Erhebung und Auswertung normativer kultureller Denk- und Handlungsschemata in konkreten Kommunikationsprozessen bzw. realen Situationen
- Interpretative Erschließung kulturellbedingter kommunikationserschwerender Faktoren
- Identifikation und Ordnung partnerrelevanter normativer kultureller Standards.

Das Kulturstandardkonzept ist also als eine spezifische Orientierungshilfe zu verstehen, die konstruiert wurde, um eigenkulturelle und fremdkulturelle Wertorientierungen in bi-kulturellen Kontaktsituationen transparent und nachvollziehbar zu machen.¹²¹ Diese anwendungsorientierte Forschungsstrategie bietet gerade für den Bereich des interkulturellen Lernens solche wesentlichen Vorteile wie hohe Lösungsrelevanz, anwendungsorientierte Strukturierung von Lernsituationen, schneller und effektiver Transfer in die Praxis.¹²² Aufgrund seiner ganzheitlichen und differenzierten Erfassung und Vermittlung spezifischer kultureller Merkmale wird das Kulturstandardkonzept in der vorliegenden Arbeit besonders hervorgehoben.

Um eine Bestätigung für die in diesem Kapitel aufgestellte These von der Notwendigkeit einer kontextsensitiven und anwendungsorientierten Erforschung von Kulturen zu gewinnen, wird im Folgenden eine methodisch-didaktische und eine erkenntnistheoretische Reflexion des Kulturstandardkonzeptes nach A. Thomas und der Kulturdimensionen nach G. Hofstede¹²³ aus der

¹²⁰ Vgl. dazu Eckensberger, L. H.: Auf der Suche nach den (verlorenen?) Universalien hinter den Kulturstandards. In: Thomas, A. (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. 1996. S. 190-193.

¹²¹ Vgl. dazu Krewer, B.: Kulturstandards als Mittel der Selbst- und Fremdrelexion. In: Thomas, A. (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. 1996. S. 154.

¹²² Vgl. dazu Krewer, B.: Kulturstandards als Mittel der Selbst- und Fremdrelexion. In: Thomas, A. (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. 1996. S. 149.

¹²³ Da es in der Kulturpsychologie bis jetzt keinen verbindlichen Ansatz zur Erhebung und Vermittlung kultureller Eigenarten gibt, wird sich die vorgenommene Reflexion auf die ausgewählten Ansätze der Kulturvergleichenden Psychologie und der Interkulturellen Psychologie konzentrieren.

Perspektive der Interkulturellen Psychologie, des Radikalen Konstruktivismus und der Systemtheorie vorgenommen.

3 Methodisch-didaktische und erkenntnistheoretische Reflexion moderner Ansätze zur Erhebung kultureller Merkmale und Vermittlung interkultureller Handlungskompetenz

Alles passiert in unserem mentalen Universum ...

René Magritte¹²⁴

Das zentrale Interesse dieses Kapitels bezieht sich auf die Fragen der Perspektivenabhängigkeit menschlicher Wahrnehmung und Erkenntnis, genaugenommen auf die Betrachtung der verschiedenen Ursachen und Aspekte dieses Phänomens sowie die Betrachtung seiner Auswirkungen auf die Bereiche *Interkulturelle Kommunikation* und *Interkulturelles Lernen*. Diese Zielsetzung wird auf zwei unterschiedlichen, obgleich eng miteinander verbundenen theoretischen Ebenen angestrebt. Auf der methodisch-didaktischen Ebene wird die Relevanz des Postulates der Perspektivenabhängigkeit aus der Sicht der Interkulturellen Pädagogik begründet. Hierbei wird auf die Leitparadigmen der Interkulturellen Pädagogik *Perspektivendezentrierung* und *Identitätsnemergenz* zugegriffen. Auf der erkenntnistheoretischen Ebene wird aus der Sicht des Radikalen Konstruktivismus und der Systemtheorie versucht, Wahrnehmung, Erkenntnis und Bewusstsein in ihrem kulturspezifischen Konstruktcharakter zu erfassen. Im Mittelpunkt der Ausführungen stehen der Einfluss umweltspezifischer Organisationsprinzipien auf den individuellen Akt des Erkennens (Radikaler Konstruktivismus) und die Logik der kognitiven Strukturen des beobachtenden Systems (Systemtheorie).

Anschließend wird versucht, anhand einer Reflexion des Kulturstandardkonzeptes nach A. Thomas und der Kulturdimensionen nach G. Hofstede festzustellen, ob diese den methodisch-didaktischen Anforderungen der Interkulturellen Pädagogik sowie den erkenntnistheoretischen Anforderungen des Radikalen Konstruktivismus und der Systemtheorie Rechnung tragen. Um es präziser zu formulieren, besteht das Ziel der vorgenommenen Reflexion darin zu klären, ob die obigen kulturellen Ansätze bei der Erhebung und Vermittlung kultureller Eigenarten vom Gedanken der kulturspezifischen Konstruktivität und der Perspektivenabhängigkeit geleitet werden und so nach einer Synthese kultureller Muster suchen, oder doch in der Tradition des naiven Realismus von der Existenz objektiv gegebener Differenzen zwischen Kulturen ausgehen.

¹²⁴ In: Krieg, P.: *Blinde Flecken und schwarze Löcher. Medien als Vermittler von Wirklichkeit*. In: Watzlawick, P./Krieg, P. (Hrsg.): *Das Auge des Betrachters. Beiträge zum Konstruktivismus*. 1991. S. 129.

3.1 Moderne kulturelle Ansätze im Lichte der Interkulturellen Pädagogik

Im Folgenden soll geklärt werden, inwieweit das Kulturstandardkonzept nach A. Thomas und das vierdimensionale Modell nach G. Hofstede zur systematischen Förderung interkultureller Handlungskompetenz tatsächlich geeignet sind. Dafür sollen zunächst die grundlegenden methodisch-didaktischen Anforderungen der Interkulturellen Pädagogik an interkulturelles Lernen hervorgehoben werden. Anschließend wird analysiert, ob und in welcher Form diese Anforderungen in den beiden Ansätzen ihre Beachtung finden.

3.1.1 Interkulturelle Pädagogik als Teildisziplin der Erziehungswissenschaft

Die Interkulturelle Pädagogik ist eine Teildisziplin der Erziehungswissenschaft, die sich aktiv mit sozialen und politischen Aufgaben pädagogischer Konzepte in modernen Gesellschaften unter dem Blickwinkel der zunehmenden Internationalisierung aller gesellschaftlicher Bereiche und der zunehmenden kulturellen Vielschichtigkeit der Bevölkerung auseinandersetzt. Der Begriff *Interkulturelle Pädagogik* entstand in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts und durchlief in den letzten knapp fünfzig Jahren eine rasante Transformation. Nieke unterscheidet in der historischen Entwicklung der Interkulturellen Pädagogik zwischen drei Phasen:

Die erste Phase – „*Ausländerpädagogik als kompensatorische Erziehung und Assimilationspädagogik*“¹²⁵ – war bedingt durch die besondere Schulsituation der Kinder aus Migrantenfamilien und die Bemühungen der Bildungssysteme, die Schulorganisation der 60er Jahre an die Bedürfnisse der Migrantenkinder anzupassen. Dies bezog sich vor allem auf die Sprachlernförderung und die Förderung einer spezifischen Sprachdidaktik.

Die zweite Phase bezeichnet Nieke als „*Kritik der Ausländerpädagogik – Sonderpädagogik und der Assimilationspädagogik*“¹²⁶. In dieser Phase treten die einseitigen Assimilationskonzepte der 60er Jahre zurück und den Mittelpunkt des pädagogischen Interesses rücken die Fragen der kulturellen Vielfalt. Kulturelle Unterschiede gelten nicht mehr als Störfaktor sondern als Quelle für eine gesellschaftliche Bereicherung.

Die dritte Phase der Interkulturellen Pädagogik – „*Interkulturelle Erziehung für eine multikulturelle Gesellschaft*“¹²⁷ – nimmt ihren Anfang in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts und widmet sich, wie der Name dieser Phase es bereits verrät, der Aufgabe einer interkulturellen Aufklärung mo-

¹²⁵ Nieke, W.: Multikulturelle Gesellschaft und interkulturelle Erziehung. Zur Theoriebildung in der Ausländerpädagogik. In: DDS. 1986. N 4. S. 462.

¹²⁶ Nieke, W.: Multikulturelle Gesellschaft und interkulturelle Erziehung. Zur Theoriebildung in der Ausländerpädagogik. In: DDS. 1986. N 4. S. 463.

¹²⁷ Nieke, W.: Multikulturelle Gesellschaft und interkulturelle Erziehung. Zur Theoriebildung in der Ausländerpädagogik. In: DDS. 1986. N 4. S. 464.

derer multikultureller Gesellschaften. Die Bedingungen kultureller Identitätsbildung und ihre bedeutende Rolle in der Persönlichkeitsentwicklung des Individuums werden zum wichtigsten Thema methodisch-didaktischer Diskussionen. Die Aufnahme des Begriffes *Interkulturelle Kommunikation* in den Kontext der Interkulturellen Pädagogik Anfang der 90er Jahre führte zwingend zur weiteren Bereicherung ihres Handlungsspektrums. Das neue Leitziel der Interkulturellen Pädagogik hieß somit: Anerkennung kulturbedingter Unterschiede und Vermittlung interkultureller Kommunikations- und Handlungskompetenz.

Die grundlegenden Thesen der Interkulturellen Pädagogik fasst Roth wie folgt zusammen:¹²⁸

- Das Handlungskonzept der Interkulturellen Pädagogik entsteht aus den aktuellen Bedürfnissen moderner multikultureller Gesellschaften sowie aus den Anforderungen des globalen Einflusses.
- Interkulturelle Pädagogik versteht ihr Handlungskonzept als offen und innovativ: d. h. für neue gesellschaftliche Veränderungen werden zeitnahe passende Lösungsansätze erarbeitet, gleichzeitig werden in eigener Initiative innovative Prozesse eingeleitet.
- Der Beitrag zur Friedenserziehung und Konfliktlösung ist eine wichtige Zielsetzung der Interkulturellen Pädagogik. Sie zielt auf die Förderung der Friedensfähigkeit, Handlungsfähigkeit und interkulturellen Kompetenz.
- Interkulturelle Pädagogik versteht Kultur als ein gemeinsam geltendes „System von symbolischen Bedeutungen“¹²⁹, welches die Prozesse der Sinnkonstruktion und der Identitätsbildung enorm beeinflusst.
- Kulturelle Differenz ist die zentrale Kategorie innerhalb der Interkulturellen Pädagogik. Kultureller Pluralismus gilt als fördernd für die gesellschaftliche Entwicklung.
- Interkulturelle Pädagogik ist eine interdisziplinär ausgerichtete Wissenschaft, die Zusammenarbeit mit anderen Wissenschaften anstrebt.
- Interkulturelle Pädagogik ist ein internationales Konzept, das „Verständigung einer Weltgesellschaft“ anstrebt.

3.1.2 Vermittlung interkultureller Handlungskompetenz

Die Vermittlung und Förderung interkultureller Handlungskompetenz gehört, wie oben bereits geschildert, zu den wichtigsten Zielsetzungen der Interkulturellen Pädagogik. Bevor im Folgenden das weite Spektrum von Trainingskonzepten zur Vermittlung interkultureller Handlungskom-

¹²⁸ Vgl. dazu Roth, H.-J.: Kultur und Kommunikation. Systematische und theoriegeschichtliche Umriss Interkultureller Pädagogik. 2002. S. 88 – 91.

¹²⁹ Auernheimer, G.: Kultur, Identität und interkulturelle Erziehung. In: Demokratische Erziehung. 1984. N 12. S. 23.

petenz umrissen wird, soll zunächst das in der Erziehungswissenschaft tradierte Konzept von Handlungsfähigkeit und interkultureller Handlungskompetenz verdeutlicht werden.

3.1.2.1 Das Konzept von Handlungskompetenz

Die Handlungsfähigkeit oder Handlungskompetenz setzt sich nach Roth aus den folgenden drei Kompetenzen zusammen:¹³⁰

- die Sachkompetenz bezeichnet die Fähigkeit, fachlich-sachliches Wissen sicher und erfolgreich umzusetzen.
- die Sozialkompetenz bezeichnet die Fähigkeit, sich in sozialer Umwelt sicher zu bewegen, d. h. relevante Urteile zu fällen, Schlussfolgerungen zu ziehen, diese in das eigene Handlungsschema zu übernehmen und entsprechend der Situationsanforderungen zu reagieren.
- die Selbstkompetenz bezeichnet die Fähigkeit, selbstbestimmend zu handeln und weitgehend Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen sowie die Fähigkeit, sich in einer unbekanntem Situation von erlernten Lösungsmustern zu lösen und komplett neue Muster der Situationsbewältigung anzuwenden, ohne dabei die eigene Identität zu verlieren.

Das Zusammenspiel dieser drei Kompetenzen ermöglicht es dem Individuum, sein Handeln aktiv zu steuern und sich bewusst zwischen mehreren Handlungsalternativen zu entscheiden, ohne dabei von biologischen Trieben determiniert zu werden. Von einer entwickelten Handlungskompetenz kann immer dann gesprochen werden, wenn es dem Individuum gelungen ist, einen ausgewogenen Kompromiss zwischen den eigenen Aspirationen, den Anforderungen der Situation und denen der Gesellschaft zu finden.

3.1.2.2 Das Konzept von interkultureller Handlungskompetenz

Bei der Bestimmung des Konzeptes der interkulturellen Handlungskompetenz geht es vor allem darum, zu analysieren, wie sich die drei Teilelemente der allgemeinen Handlungskompetenz im Rahmen einer interkulturellen Kontaktsituation niederschlagen. Tatsächlich sind die Herausforderungen an das Individuum in einer intrakulturellen und einer interkulturellen Kontaktsituation weitgehend gleich: in beiden Fällen sollen übereinstimmende Normen und Verhaltensregeln geschaffen, eigene Ziele unter Berücksichtigung dieser Normen und Regeln erreicht sowie die Zielerreichung der beteiligten Kontaktpartner nach Möglichkeit unterstützt werden. Es handelt sich demnach sowohl bei intrakulturellen als auch bei interkulturellen Kontakten um die Erzeugung eines sinnhaften Kompromisses zwischen den eigenen, den situationsspezifischen und den gesellschaftlichen Bedürfnissen und Anforderungen. Der wesentliche Unterschied zwischen den beiden Kontaktarten besteht in einem wesentlich höheren Fremdheitsgrad interkultureller Kontakte. Insofern darf behauptet werden, dass die Unterschiede zwischen dem Konzept der allge-

¹³⁰ Vgl. dazu Roth, H.-J.: Pädagogische Anthropologie. Band 2.: Entwicklung und Erziehung. Grundlagen einer Entwicklungspädagogik. 1976. S. 180.

meinen Handlungskompetenz und dem der interkulturellen Handlungskompetenz nicht strukturellen, sondern graduellen Charakter aufweisen.¹³¹

3.1.2.2.1 Sachkompetenz im Konzept der interkulturellen Handlungskompetenz¹³²

Die Sachkompetenz bezieht sich in interkulturellen Kontaktsituationen vor allem auf ausreichende Kenntnisse des Individuums über die grundlegenden kulturellen Unterschiede und die Wirkungsweise von Kulturen. Es handelt sich dabei jedoch nicht nur um bloßes Wissen kultureller Dimensionen oder um allgemeine Stereotypen, wie etwa „*Italiener sind temperamentvoll, Deutsche sind pünktlich*“, sondern vor allem um das Wissen historischer Hintergründe und des Entwicklungsweges einer Kultur. Nur dieses fundierte und tiefgehende Wissen ermöglicht einen wahren Einblick in die Mentalität des jeweiligen Volkes, in die von ihm tradierten Muster des Wahrnehmens, Denkens und Verhaltens.

Ebenfalls entscheidend für die Entwicklung der Sachkompetenz ist es, die Bedeutsamkeit des kulturellen Einflusses für individuelles Denken und Verhalten einzusehen. Diese Einsicht soll jedoch nicht nur auf die anderen, sondern auch auf sich selbst bezogen werden. Meistens assoziiert man das Wort *Kulturprägung* mit fremden Kulturen und betrachtet sich selbst als so zu sagen kulturneutral. Dabei ist das Bewusstsein für die enge Verknüpfung zwischen dem Kulturstandardsystem der eigenen Kultur und den eigenen Unterscheidungskategorien enorm fördernd, wenn es darum geht, das Bewusstsein für kulturelle Unterschiede zu schärfen.

Wie unerlässlich das kulturelle Wissen auch ist, es kann in bestimmten Situationen auch irreführend sein. Tatsächlich beschränkt sich das Wissen über eine fremde Kultur – erhalten in einem interkulturellen Training, aus den Medien, der Literatur, privaten Kontakten etc. – in der Regel auf die für die überwiegende Mehrzahl ihrer Angehörigen verbindliche Regeln und Normen. Die zahlreichen individuellen Ausprägungen sowie die möglichen individuellen Abweichungen davon können dabei nur schwer berücksichtigt werden. Auf der Praxis führt das häufig dazu, dass tatsächliches Verhalten des fremdkulturellen Interaktionspartners und normative kulturelle Orientierungen seiner Kultur einige Diskrepanzen aufweisen. Dies erschwert die Deutung der Ursachen für das Verhalten des Partners. Gefragt sind in solchen Situationen die Einsicht, dass kulturelle Muster zahlreiche Variationen aufweisen können, sowie die Fähigkeit, wahrgenommene Unterschiede zwischen Erlerntem und Erlebtem zu reflektieren, neue Informationen situationsadäquat zu verarbeiten, daraus neue Erklärungen zu generieren, diese auf Richtigkeit zu überprüfen und neue situationsangemessene Entscheidungen zu fällen.

¹³¹ Vgl. dazu Loisele, J.: Interkulturelle Handlungskompetenz. 5. Bd. 2000. S. 133 – 134.

¹³² Vgl. dazu Loisele, J.: Interkulturelle Handlungskompetenz. 5. Bd. 2000. S. 134 – 138.

Fördernd sind auch die Kenntnisse über soziale, gesellschaftliche und politische Verhältnisse des Gastlandes. Grundsätzlich gilt: je höher der Wissensstand über das Land und die Nation, desto geringer der Fremdheitsgrad.

Auch Fremdsprachenkenntnisse tragen auf entscheidende Weise zum optimalen Verlauf interkultureller Kontakte bei. Ähnlich wie bei Landeskenntnissen kann hier ein direkter positiver Bezug hergestellt werden. Berücksichtigt muss jedoch, dass je besser die Kenntnis der Sprache des Gastlandes ist, desto höher sind in der Regel die Erwartungen der Einheimischen, man würde sich ebenso gut mit der Kultur des Gastlandes auskennen.¹³³

3.1.2.2.2 Sozialkompetenz im Konzept der interkulturellen Handlungskompetenz¹³⁴

Dank der Sachkompetenz kann das Individuum aufgrund des umfassenden Wissens über die Kulturen und ihr Einfluss auf das menschliche Denken und Verhalten reflektiert situationsadäquate Urteile in interkulturellen Kontakten fällen. Um diese Erkenntnisse, die auf der kognitiven Ebene getroffen werden, auf die Verhaltensebene zu transferieren und dort aktiv zu nutzen, ist die Sozialkompetenz erforderlich. Es liegt in der Verantwortung der Kontaktpartner, sich aktiv aufeinander zu bewegen und sich auszutauschen, um aus den individuellen kognitiven Deutungsmustern, die jeder von ihnen für sich erarbeitet hat, gemeinsame Deutungsmuster zu gestalten, auf deren Grundlage gemeinsame Interaktionen geregelt werden. Zu den wichtigen Motivatoren dieses Prozesses zählt Loisel: Offenheit und Neugierde gegenüber anderen Kulturen, Empathie, Dialogfähigkeit und Durchhaltevermögen.

Die Offenheit und Neugierde sind insofern sehr wichtig, da sie es dem Individuum erleichtern, sich vom Alten und Bekannten teilweise loszulösen und auf Unbekanntes einzulassen. Dies ist immer mit einer gewissen Herausforderung verbunden. Der Umgang mit unbekanntem Unterscheidungsmustern ist anstrengend. Das Vertraute wird dabei in Frage gestellt, während das Unvertraute in relativ kurzer Zeit angenommen werden soll. Meistens reagieren Menschen zögerlich in solchen Situationen. Doch offene geistige Haltung und Interesse gegenüber fremden Kulturen mindern die damit verbundene Angst, bringen das Individuum dazu, kulturelle Unterschiede näher zu betrachten, und fördern Toleranz im Umgang mit wahrgenommenen Unterschieden.

Die Empathie als Fähigkeit, sich intellektuell und emotionell in die Situation des Anderen zu versetzen, hilft bei interkulturellen Kontakten, nicht in eine ethnozentrische Sichtweise zu verfallen, sondern die Deutungsmuster und die kulturbedingten Unterscheidungskategorien des fremdkulturellen Interaktionspartners nachzuvollziehen. Die Empathie befähigt also zu einem nicht zu

¹³³ Vgl. dazu Müller, B.-D.: Die Bedeutung der interkulturellen Kommunikation für die Wirtschaft. In: Müller, B.-D. (Hrsg.): Interkulturelle Wirtschaftskommunikation. Band 9. 1991. S. 31.

¹³⁴ Vgl. dazu Loisel, J.: Interkulturelle Handlungskompetenz. 5. Bd. 2000. S. 138-140.

unterschätzbaren kulturellen Perspektivenwechsel und bildet auf diese Weise die Grundlage für das Aufbauen einer gemeinsamen Referenz.

Die Fortführung des aufgenommenen Kontaktes setzt voraus, dass beide Interaktionspartner die Fähigkeit zum Dialog besitzen. Die Dialogfähigkeit besteht grundsätzlich darin, seinem Gegenüber aufmerksam zuzuhören, aktives Feedback zu geben und anzunehmen, eigene Position immer wieder zu reflektieren, eigene Fehler zuzugeben und daraus zu lernen, Missverständnisse zu klären, Konflikte vorzubeugen und entstandene Konflikte kompetent zu lösen.

Zahlreiche Erfahrungen zeigen jedoch, dass nur wenige interkulturelle Kontakte stets entsprechend den Erwartungen der Interaktionspartner verlaufen. Dies ist auch bei intrakulturellen Kontakten nicht immer der Fall. Bedingt durch den hohen Fremdheitsgrad der interkulturellen Kommunikation ist ihre Herausforderung an das Durchhaltevermögen der Interaktionspartner noch wesentlich höher. Hier ist die Fähigkeit gefragt, mit Spannungen und Ungewissheit umgehen zu können sowie in schwierigen Situationen nicht zu schnell aufzugeben.

3.1.2.2.3 Selbstkompetenz im Konzept der interkulturellen Handlungskompetenz¹³⁵

Die Selbstkompetenz als Element interkultureller Handlungskompetenz äußert sich in der Fähigkeit, die eigene Identität trotz fremdkultureller Einflüsse aufrechtzuerhalten und kulturbedingte Andersartigkeit grundsätzlich nicht als Bedrohung wahrzunehmen.

Dies ist wahrscheinlich der schwierigste Aspekt der interkulturellen Handlungskompetenz. Einerseits steht das Individuum vor der Herausforderung, sich von eigenkulturellen Denkmustern vorläufig zu lösen und sich in die Sichtweise des Interaktionspartners einzufühlen, andererseits darf die Stabilität seiner eigenen Identität nicht gefährdet werden. Analysiert man diesen Widerspruch näher, stellt man fest, dass tatsächlich kein Widerspruch vorhanden ist. Loisele führt dazu aus, dass Identität ein mehrschichtiges Phänomen darstellt, dessen Facetten interdependent sind und eine ständige Balance untereinander anstreben. Zu den grundlegenden Elementen einer persönlichen Identität gehören die Ich-Identität, die aus der Lebensgeschichte des Individuums resultiert, und die dynamische soziale Identität, die sich aus den vom Individuum verarbeiteten Erwartungen seiner sozialen Umwelt ergibt.

Zu Beginn des interkulturellen Kontaktes haben beide Interaktionspartner die Aufgabe, die Identität des Gegenübers kennen zu lernen sowie die eigene Identität darzustellen. Ist diese Aufgabe erfolgreich abgeschlossen, können gemeinsame Verhandlungen über die Form einer dritten gemeinsamen interkulturellen Identität, die für die Dauer des Kontaktes als gemeinsame Referenzbasis gelten soll, beginnen. Die Rede ist von einer gemeinsamen interkulturellen Identität, „die

¹³⁵ Vgl. dazu Loisele, J.: Interkulturelle Handlungskompetenz. 5. Bd. 2000. S. 141-146.

nicht allein durch die ihr zugrundeliegenden Einzelidentitäten erklärt werden kann“¹³⁶, d. h. weder die Summe dieser Einzelidentitäten noch die Selektion ihrer Elemente ist, sondern eine „*Emergenzleistung*“¹³⁷ darstellt. Die gemeinsame interkulturelle Identität muss mit jedem neuen Kontaktpartner erneut erarbeitet werden. Für die Dauer des Kontaktes wird sie zu einer neuen persönlichen Facette des Individuums, ohne dabei seine Ich-Identität zu gefährden. Trotzdem ist eine vollständige Übereinstimmung kultureller Deutungsmuster der Interaktionspartner auch mit Gestaltung einer gemeinsamen interkulturellen Identität nicht möglich. Die interkulturelle Identität legt nur einen wesentlichen Teil der Diskrepanzen bei, sie ist keine Garantie für einen reibungslosen Kontaktverlauf. Das Bewusstsein darüber ist ebenfalls ein Teil dieser Emergenzleistung.

Die notwendigen Voraussetzungen für eine ausgeprägte Selbstkompetenz sind nach Loiselles die Fähigkeiten zur Identitätsdarstellung, Rollenübernahme, Rollendistanz und Ambiguitätstoleranz.

Die Identitätsdarstellung besteht in der Fähigkeit, eigene Wahrnehmungs-, Urteilungs- und Reaktionsmuster für den fremdkulturellen Partner transparent zu machen, so dass er sich ein umfassendes Bild von einem machen kann. Fördernd für die Identitätsdarstellung ist ein positives Selbstwertgefühl. Je höher der Selbstwert des Individuums, desto leichter fällt es ihm, sich seiner sozialen Umwelt entgegen zu öffnen.

Die Fähigkeit zur Rollenübernahme ist eng mit der Empathie verbunden sowie mit der Bereitschaft, Erwartungen des Kontaktpartners in die eigenen Denk- und Verhaltensmuster zu übernehmen und auf diese Weise eine gemeinsame Interaktionsbasis aufzubauen. Die Rollenübernahme ist eine wesentliche Voraussetzung für die Gestaltung der interkulturellen Identität.

Die Fähigkeit zur Rollendistanz ermöglicht es dem Individuum, sich für die Dauer der interkulturellen Interaktion von den eigenkulturellen Normen und Regeln teilweise zu lösen. Gleichzeitig besteht ihre Aufgabe darin, Grenzen für die Rollenübernahme zu setzen, um persönliche Identität vor Störungen durch übertriebene Rollenanforderungen zu bewahren. Je stabiler die Ich-Identität des Individuums ist, desto leichter fällt ihm die Übernahme und die Distanzierung von neuen und alten Rollenanforderungen. Die gewonnenen neuen Erfahrungen werden vom Individuum in die dynamische soziale Identität integriert.

Die Ambiguitätstoleranz wird als Ergebnis einer stabilen Ich-Identität betrachtet. Dank dieser Fähigkeit kann das Individuum mit unstrukturierten Problemen umgehen sowie schwierige Situationen und widersprüchliche Anforderungen ertragen.

¹³⁶ Loiselles, J.: Interkulturelle Handlungskompetenz. 5. Bd. 2000. S. 142.

¹³⁷ Loiselles, J.: Interkulturelle Handlungskompetenz. 5. Bd. 2000. S. 142.

Obwohl die obigen Kompetenzelemente als einzelne Fähigkeiten aufgefasst und beschrieben werden können, befinden sie sich in einer engen interdependenten Beziehung miteinander. Das koordinierte Zusammenspiel der Sachkompetenz, Sozialkompetenz und Selbstkompetenz erlaubt erst die Entstehung und die Herausbildung der interkulturellen Handlungskompetenz. Alle drei Kompetenzelemente bedienen sich gegenseitig und liefern gleichzeitig das Potenzial für die gegenseitige Entwicklung.

3.1.3 Anforderungen an Vermittlung interkultureller Handlungskompetenz durch interkulturelle Trainingsmaßnahmen

Nach der Zusammenfassung der obigen Ausführungen, wird ersichtlich, dass die Vermittlung und Förderung interkultureller Handlungskompetenz durch interkulturelle Trainingsmaßnahmen umso effizienter gestaltet werden kann, je stärker die Elemente der allgemeinen Handlungskompetenz bei Trainingsteilnehmern bereits entwickelt sind. Für die Konzeption und Durchführung interkultureller Trainings bedeutet dies, dass bereits vorhandene Fähigkeiten identifiziert, aufgegriffen und im Sinne der Interkulturalität weiterentwickelt werden sollen.

Die Herausbildung der Selbstkompetenz ist eng mit der Stabilisierung der Ich-Identität verbunden. Diese gilt im Erwachsenenalter jedoch als schwer veränderbar. Auch wesentliche Überzeugungen, Werte und Einstellungen sind mit zunehmendem Alter nur schwer modifizierbar. Je höher die Altersgruppe der Trainingsteilnehmer, umso geringer ist die Möglichkeit, große Veränderungen vorhandener Deutungsmuster und innenliegender Auffassungen zu erzielen.

Wesentlich einfacher ist dagegen, im Rahmen interkultureller Trainingsmaßnahmen kognitives Wissen über fremde Kulturen zu vermitteln. Da erwachsene Teilnehmer über bereits entwickelte kognitive Strukturen und Erfahrungen mit Lernprozessen verfügen, fällt es ihnen relativ einfach, neue Informationen aufzunehmen. Da Trainingsteilnehmer immer eine Lernbereitschaft mitbringen, ist davon auszugehen, dass geistige Flexibilität, Offenheit und Interesse an anderen Kulturen ebenfalls vorhanden sind. Auch der Umgang mit Ambiguitäten weist bei erwachsenen Trainingsteilnehmern in der Regel einen hohen Entwicklungslevel auf.

Wichtig für den Erfolg interkultureller Trainings ist, die von Teilnehmern im Prozess ihrer Sozialisation verinnerlichten Deutungsmuster zu berücksichtigen und zu thematisieren. Eine tiefe Reflexion der innenliegenden Deutungsmuster ist die Vorstufe zur Reflexion der eigenkulturellen Prägung. Dies fördert wiederum die Fähigkeit der Trainingsteilnehmer zum Perspektivenwechsel und befähigt sie zur situationsadäquaten Orientierung an übergeordneten Normen.

Weiterentwickelt können ebenfalls die Fähigkeit zur Empathie und die Dialogfähigkeit. Ihre Förderung soll immer bezogen auf konkrete interkulturelle Situationen und mit Berücksichtigung des kognitiven Wissens über soziale, gesellschaftliche und politische Voraussetzungen der jeweiligen Kulturen stattfinden. Moralische Urteile und Einstellungen dürfen nicht abstrakt bleiben, sondern

sollen möglichst konkrete Formen annehmen, d. h. in lebensnahen Situationen verankert werden.

Berücksichtigt bei Konzeption interkultureller Trainings soll auch der Hauptpostulat der Erwachsenenbildung, dass von Erwachsenen nur jenes Wissen aufgenommen und aufbewahrt wird, in dem sie einen persönlichen Nutzen erkennen und das sie in ihrer beruflichen Praxis tatsächlich einsetzen.¹³⁸

Das bewährte Leitparadigma der interkulturellen Pädagogik ist der Begriff der Dezentrierung, in dem der eigene Standpunkt und der Standpunkt des Anderen miteinander verschmelzen:

*„Dezentrierung bricht das Eigene am Anderen und lässt Sichtweisen, Standorte, Positionen relativ werden, als nur mögliche ... Perspektiven zutage treten“.*¹³⁹

Für die Didaktik des interkulturellen Trainings bedeutet dies, dass Trainingsteilnehmer dazu angeregt werden sollen, aufgrund einer Dezentrierungsleistung Synergien kultureller Welten zu entwickeln, d. h. kognitive und affektive Elemente anderer Kulturen in eigene Erlebenswelten zu integrieren, um auf diesem Weg zu einem umfassenderen gemeinsamen Orientierungssystem zu kommen.¹⁴⁰

3.1.3.1 Trainingsformen zur Vermittlung interkultureller Handlungskompetenz

Im Folgenden wird eine Übersicht der Kategorien interkulturellen Trainings gegeben. Nach Thomas, Hagemann & Stumpf lassen sich fünf Kategorien interkulturellen Trainings unterscheiden:¹⁴¹

3.1.3.1.1 Das informationsorientierte kulturallgemeine Training

Das informationsorientierte kulturallgemeine Training hat das Ziel, Teilnehmer für interkulturelle Fragestellungen zu sensibilisieren und ihnen grundlegendes Wissen über Gemeinsamkeiten und Unterschiede moderner Kulturen zu vermitteln. Diese Trainingskategorie basiert auf kognitiven Lehr- und Lernmethoden. Zu den hierbei am häufigsten eingesetzten Techniken gehören Vorträge und Diskussionen, Demonstration von Video- und anderen Anschauungsmaterialien. Behandelt im Rahmen eines Trainings werden solche Themen wie zwischenmenschliche Beziehungs-

¹³⁸ Vgl. dazu Loisele, J.: Interkulturelle Handlungskompetenz. 5. Bd. 2000. S. 167 – 175.

¹³⁹ Roth, H.-J.: Kultur und Kommunikation. Systematische und theoriegeschichtliche Umriss Interkultureller Pädagogik. 2002. S. 382.

¹⁴⁰ Roth, H.-J.: Kultur und Kommunikation. Systematische und theoriegeschichtliche Umriss Interkultureller Pädagogik. 2002. S. 382.

Vgl. auch Auernheimer, G.: Einführung in die interkulturelle Erziehung. 1995. S. 181.

¹⁴¹ Vgl. dazu Thomas, A./Hagemann, K./Stumpf, S.: Training interkultureller Kompetenz. In: Bergemann, N./ Sourisseaux A. L. J. (Hrsg.): Interkulturelles Management. 2003. S. 237 – 270.

muster, Umgang mit Zeit und Ressourcen, Einstellungen zu Macht und Hierarchie etc. Die vermittelnden Informationen haben allgemeinen Charakter und werden an ein kulturdimensionales Modell angelehnt.

Als wesentlicher Nachteil dieser Trainingskategorie gilt ihre ausschließlich kognitive Ausrichtung (Aufnahme und Reflexion von Informationen), während die affektive Verarbeitung neuen Wissens unberücksichtigt bleibt. In diesem Zusammenhang wird empfohlen, informationsorientierte kulturallgemeine Trainings als kultursensibilisierende Maßnahmen für die Einführung in die kulturelle Thematik zu nutzen.

3.1.3.1.2 Das informationsorientierte kulturspezifische Training

Das informationsorientierte kulturspezifische Training stellt ein kognitiv basiertes Trainingskonzept dar, in dessen Mittelpunkt sich die Vermittlung von Informationen über historische, geografische, politische, wirtschaftliche und soziale Gegebenheiten einer bestimmten Kultur befindet. Dies erfolgt durch Vorträge, Berichte von Auslandsexperten, Demonstration von Videomaterialien etc. Anhand von konkreten Fallbeispielen – meistens sind es die von den Auslandsexperten in der jeweiligen Zielkultur erlebten kritischen Interaktionssituationen – werden von Teilnehmern spezifische gesellschaftliche Normen kennen gelernt und daraus in anschließenden Diskussionen typische Verhaltensregeln abgeleitet. Dieses Trainingskonzept wurde ursprünglich für die Zielgruppe international agierender Managern konzipiert und zielt auf das Bedürfnis der Teilnehmer, praktische Informationen für die Vorbereitung von längeren Auslandsaufenthalten und eine möglichst schnelle Anpassung an die Kultur des Gastlandes zu bekommen.

Auch bei dieser Trainingskategorie findet überwiegend kognitive Wissensvermittlung statt. Die emotionale Reflexion neuer Informationen erfolgt dagegen nur eingeschränkt. Ein weiterer Nachteil informationsorientierter kulturspezifischer Trainings besteht in ihrer Vereinfachung der Komplexität interkultureller Lern- und Integrationsprozesse, wodurch vor allem bei Teilnehmern, die wenig Auslandserfahrung besitzen, nicht selten der Eindruck entsteht, die Vorbereitung auf eine Gastkultur erfordert lediglich das Befolgen von erlernten Normen und Verhaltensregeln.

3.1.3.1.3 Das erfahrungsorientierte kulturspezifische Training

Das erfahrungsorientierte kulturspezifische Training vereinigt in sich kognitive, emotionale und verhaltensbezogene Aspekte interkulturellen Lernens. Diese methodische Kombination soll den Trainingsteilnehmern ermöglichen, die für die Zielsetzung des Trainings relevanten Erfahrungen zu machen, sie systematisch zu reflektieren und in eigene Wissensstrukturen und Handlungsschemata zu integrieren. Zu den am häufigsten bei dieser Trainingform eingesetzten Techniken gehören kulturspezifische Simulationsspiele, Rollenspiele und bi-kulturelle Workshops.

Kulturspezifische Simulationsspiele zielen auf Vermittlung wichtigster Normen einer bestimmten Kultur und werden daher analog zu realen Situationen aufgebaut. Durch die Übernahme von

Rollen in einer künstlich geschaffenen kulturellen „Mikrowelt“ bekommen Trainingsteilnehmer die Möglichkeit, spezifische Einstellungen und Verhaltensregeln der jeweiligen Kultur „am eigenen Leib“ zu erleben.

Ein kulturspezifisches Rollenspiel beschränkt sich meistens auf eine knappe Instruktion des Trainers. Teilnehmer bekommen die Aufgabe, eine kulturelle Überschneidungssituation durchzuspielen. Die Effektivität des Rollenspiels erhöht sich bei einer bi- oder multikulturellen „Besetzung“, die ermöglicht, dass die Rollenverteilung mit der realen kulturellen Zugehörigkeit der Trainingsteilnehmer übereinstimmt.

Im Mittelpunkt eines bi-kulturellen Workshops steht die gemeinsame Bearbeitung einer kulturbezogenen Fragestellung (Analyse kritischer Interaktionssituationen, Diskussion von Eigenarten einer bestimmten Kultur etc.) durch Teilnehmer aus zwei Kulturen. Zentral in diesem Prozess ist das Sammeln von Interaktionserfahrungen mit Angehörigen einer anderen Kultur. Die gemachten Erfahrungen werden anschließend einer gemeinsamen Analyse unterzogen, mit dem Ziel, daraus das notwendige Wissen für die Kooperation mit der jeweils anderen Kultur abzuleiten.

In der Tat bestätigen die Rückmeldungen von Teilnehmern an erfahrungsorientierten kulturspezifischen Trainings, dass der Einsatz von den oben beschriebenen Techniken das Sammeln von handlungswirksamen Erfahrungen ermöglicht, die sowie kognitive als auch emotionale und verhaltensbezogene Aspekte beinhalten. Allerdings besteht der Nachteil dieser Trainingsform gerade in der häufigen Überlastung mit emotionalen und verhaltensbezogenen Komponenten, so dass Teilnehmer oft Schwierigkeiten haben, die im Training gemachten Erfahrungen zu verarbeiten und einzuordnen.

3.1.3.1.4 Das erfahrungsorientierte kulturallgemeine Training

Das erfahrungsorientierte kulturallgemeine Training verfolgt das Ziel, Teilnehmer für kulturelle Andersartigkeit zu sensibilisieren und ihnen zu zeigen, welchen Einfluss Kultur auf menschliches Erleben, Denken und Verhalten ausübt. Besonders wichtig für den Erfolg des Trainings ist, Teilnehmer dazu zu bringen, ihre eigene kulturelle Prägung sowie eigene interkulturelle Kommunikationskompetenz zu reflektieren.

Meistens wird bei diesem Trainingstyp auf die gleichen Techniken wie bei erfahrungsorientierten kulturspezifischen Trainings zurückgegriffen, die nach Bedarf angepasst werden. So werden statt der bi-kulturellen multikulturelle Workshops durchgeführt, in deren Verlauf kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten diskutiert werden. In kulturellen Simulations- und Rollenspielen werden Toleranz gegenüber anderen Kulturen gefördert und verschiedene Aspekte interkultureller Kommunikationsprozesse analysiert.

Der Vorteil erfahrungsorientierter kulturallgemeiner Trainings gegenüber informationsorientierten besteht in aktiver Beteiligung der Teilnehmer am interkulturellen Lernprozess und adäquater Verarbeitung von erlebten Situationen.

3.1.3.1.5 Das Culture-Assimilator-Training

Das Culture-Assimilator-Training stellt ein bi-kulturelles attributionsorientiertes Trainingskonzept dar. Es kann entweder in schriftlicher Form oder als e-Learning Programm konzipiert werden. Sein Ziel besteht darin, Teilnehmer aus einer bestimmten Kultur mit zentralen Werten, Normen und Einstellungen einer anderen Kultur vertraut zu machen. Dies erfolgt anhand der Analyse kritisch verlaufender Interaktionssituationen zwischen Angehörigen der beiden Kulturen, die durch gegenseitige Unkenntnis von Normen und Werthaltungen der jeweils anderen Kultur zustande gekommen sind. Die Interaktionssituationen werden unterschiedlichen Themenblöcken zugeteilt, jeder von denen eine bedeutende Werthaltung der fremden Kultur behandelt. Nach der Beschreibung bzw. Demonstration einer Situation folgen vier unterschiedlich zutreffende alternative Annahmen dazu, welche Gründe zu ihrem Eskalieren beigetragen haben. Tatsächlich stellt nur eine der vorgegebenen Alternativen eine kulturadäquate Erklärung des Verhaltens des fremdkulturellen Partners dar. Der Trainingsteilnehmer wird gebeten, die aus seiner Sicht am meisten zutreffende Erklärungsalternative auszuwählen. Nach jedem Versuch erhält der Teilnehmer ein Feedback darüber, inwieweit die von ihm ausgewählte Erklärung dem wahren kulturellen Hintergrund der Situation entspricht. Dieser Ablauf dauert so lange, bis die kulturadäquate Erklärung gefunden ist. Dann werden dem Teilnehmer die Frage nach der Problemlösung gestellt und mögliche Lösungsalternativen, die auf seine kulturelle Zugehörigkeit abgestimmt sind, aufgezeigt. Nachdem ein Themenblock komplett durchgearbeitet ist, folgt eine ausführliche Erklärung des jeweiligen zentralen Wertes.

Der wesentliche Vorteil des Culture-Assimilator-Trainings gegenüber anderen Trainingskategorien besteht darin, dass hier die Vorbereitung auf interkulturelle Kooperation vom oberflächlichen Erkennen bestimmter Verhaltensweisen und Einüben notwendiger Interaktionsformen zum ganzheitlichen Verstehen kultureller Werte und Normen umgeleitet wird. Das Culture-Assimilator-Training schärft den Blick der Trainingsteilnehmer für die Systematik und den Sinnbezug kultureller Phänomene und ermöglicht auf diese Weise den Einblick in die „Logik“ einer fremden Kultur. Gleichzeitig erhalten Teilnehmer die Möglichkeit, eigenes Handeln entsprechend den Erwartungen, Einstellungen und Regeln dieser Kultur zu steuern und auf diese Weise die Effektivität der interkulturellen Kooperation zu erhöhen.

3.1.4 Analyse der Vermittlung interkultureller Handlungskompetenz im vierdimensionalen Modell nach G. Hofstede und im Kulturstandardkonzept nach A. Thomas

Der methodische Schwerpunkt des kulturvergleichenden Modells nach G. Hofstede liegt auf der kognitiven Ebene, weswegen in einem entsprechenden Training hauptsächlich die Vermittlung kulturallgemeiner Informationen stattfindet. Dies entspricht der Trainingsform „Informationsorientierte kulturallgemeine Training“.

Die Sozialisationserfahrungen der Trainingsteilnehmer werden hierbei nicht berücksichtigt, da es sich um kulturübergreifende Informationen handelt, die, rein theoretisch gesehen, für Teilnehmer auf der ganzen Welt konzipiert worden sind. Dementsprechend werden weder eine Reflexion

eigenkultureller und fremdkultureller Wahrnehmungen, noch ein situationsadäquater Perspektivenwechsel oder Aufbau übergreifender Deutungsmuster und übergeordneter Normen geübt. Auch auf der Ebene der Verhaltensänderung finden keine Aktivitäten statt.

Aufgrund der obigen Ausführungen wird behauptet, dass nur ein Element der interkulturellen Handlungsfähigkeit – nämlich die Sachkompetenz – von der Kulturvergleichenden Psychologie berücksichtigt wird. Die Sozialkompetenz und Selbstkompetenz werden vernachlässigt.

Die Vermittlung interkultureller Handlungskompetenz mit Hilfe des Konzeptes zentraler handlungswirksamer Kulturstandards von A. Thomas erfolgt im Rahmen eines Culture-Assimilator-Trainings (s. Abb. 2.6).

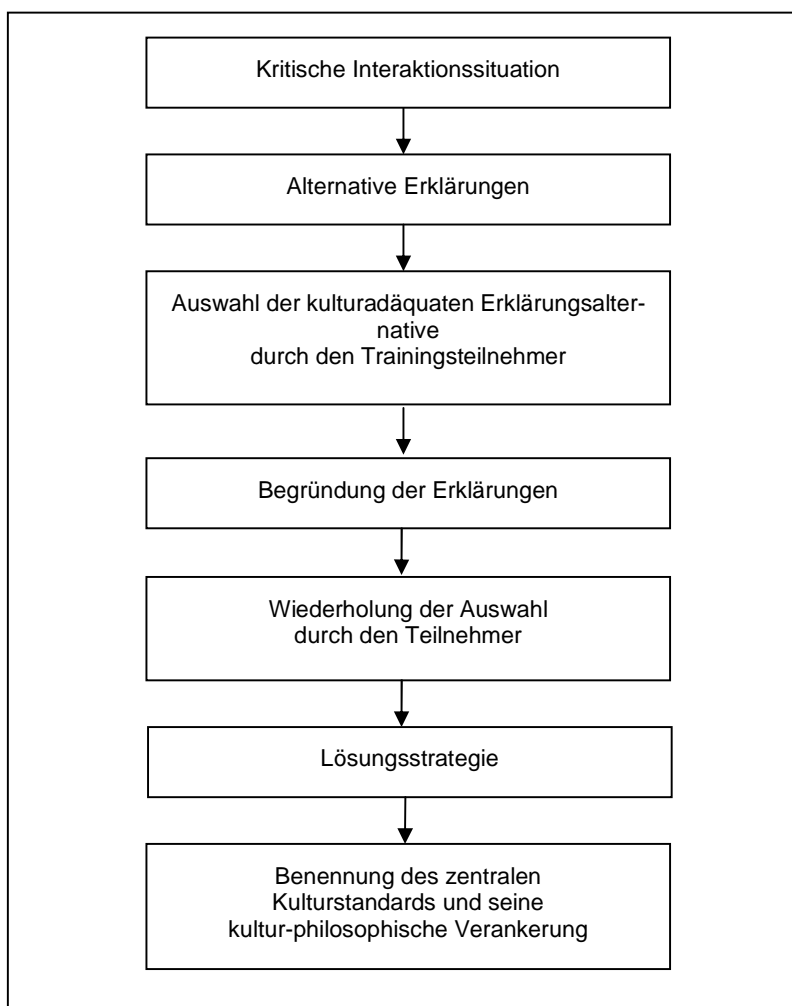


Abb. 2.6: Ablauf des Culture-Assimilator-Trainings (nach Thomas, A. 1996. S. 118.)

Auf der kognitiven Ebene erhalten Trainingsteilnehmer das für sie relevante Wissen über soziale, gesellschaftliche und politische Verhältnisse einer fremden Kultur sowie das Wissen über die ihr zugrunde liegenden normativen Kulturstandards. Sie erhalten den Einblick in die kulturtypischen

Attributions- und Deutungsmuster und lernen so, nach realitätsnahen Gründen für das Verhalten fremdkultureller Partner zu suchen.

Auch kultureigene Deutungsmuster der Trainingsteilnehmer werden reflektiert. Dies erfolgt im Feedback auf die von ihnen ausgewählten falschen Antwortalternativen. In so einem Feedback wird erklärt, dass die dem Teilnehmer vertrauten und für richtig gehaltenen Verhaltensweisen und Regeln in seinem Land zwar als normativ gelten, in einer fremden Kultur aber nicht greifen, da bestimmte Voraussetzungen dafür nicht gegeben sind. Auf diese Weise werden kulturbedingte Sozialisierungserfahrungen der Trainingsteilnehmer in den kulturellen Lernprozess miteinbezogen.

Besondere Rolle spielt die Thematisierung von unterschiedlichen kulturbedingten Wahrnehmungen. Die Trainingsteilnehmer werden dazu angeregt, sich von gewohnten Wahrnehmungsmustern weitgehend zu lösen und die ihnen dargestellten Situationen aus der Perspektive einer anderen Kultur zu betrachten. Dies führt zur Verschmelzung zweier kultureller Perspektiven in den Denkschemata der Trainingsteilnehmer. Sie üben, kulturübergreifende Deutungsmuster zu entwickeln, wobei das Leitparadigma der Interkulturellen Pädagogik – die Dezentrierung von Normen, Werten und Einstellungen – im Mittelpunkt steht.

Die Empathie der Trainingsteilnehmer im Umgang mit Anderskulturellem wird gefördert dank der Vermittlung eines fundierten Wissens über kulturelle Zusammenhänge und spezifische Verhältnisse der jeweiligen Kultur. Dadurch erscheinen das Verhalten und die Reaktionen fremdkultureller Partner einsichtig und nachvollziehbar.

Auf der Ebene der Verhaltensänderung wird eine situationsadäquate Orientierung an übergeordneten Deutungsmustern bzw. eine handlungswirksame Synthese zwischen zwei kulturellen Orientierungssystemen angestrebt, wodurch Trainingsteilnehmer dazu befähigt werden, ihre eigenen Denk- und Handlungsschemata entsprechend den fremdkulturellen Standards so umzustrukturieren, dass eine effektive Handlungssteuerung auf der Grundlage beider Orientierungssysteme – des eigenen und des fremden – in interkulturellen Kontaktsituationen möglich wird.¹⁴²

Berücksichtigt wird auch der persönliche Nutzen der Trainingsteilnehmer, indem die für ihr berufliches Leben relevanten Aspekte aufgegriffen und vertieft behandelt werden.¹⁴³ Betont sein noch einmal, dass sich im Fokus des Trainings die Kooperation zwischen zwei spezifischen Kulturen

¹⁴² Vgl. dazu Thomas, A.: Psychologie interkulturellen Lernens und Handelns. In: Thomas, A. (Hrsg.): Kulturvergleichende Psychologie – Eine Einführung. 1993. S. 382 – 383.

¹⁴³ Vgl. dazu Thomas, A./ Schenk, E.: Beruflich in China. Trainingsprogramm für Manager, Fach- und Führungskräfte. 2001.

befindet, wodurch eine Vorbereitung auf das für Trainingsteilnehmer relevante Land erfolgen kann.

Aufgrund der obigen Ausführungen wird behauptet, dass alle drei Elemente der interkulturellen Handlungskompetenz – die Sachkompetenz, die Sozialkompetenz und die Selbstkompetenz – durch das Konzept zentraler handlungswirksamer Kulturstandards erfolgreich gefördert werden.

3.2 Moderne kulturelle Ansätze im Lichte des Radikalen Konstruktivismus

Im folgenden Kapitel wird der Versuch unternommen, den erkenntnistheoretischen Wert moderner kultureller Ansätze vom Standpunkt des Radikalen Konstruktivismus zu reflektieren.

Dabei soll im ersten Schritt die konstruktivistische Auffassung von Kultur erörtert werden. Zentral hierbei sind die Fragen:

- Welche Rolle kam kulturellen Wertorientierungen im Prozess der kognitiven Adaption der Menschheit zu?
- Welche Verbindung besteht heutzutage zwischen Kultur und der individuellen Konstruktion der Wirklichkeit?

Im zweiten Schritt soll geklärt werden, ob und in welcher Form die Grundsätze der konstruktivistischen Denktradition in den Modellen von A. Thomas und G. Hofstede ihren Platz finden. Dabei wird von den in Anlehnung auf G. Rusch¹⁴⁴ formulierten zentralen Postulaten des Radikalen Konstruktivismus ausgegangen:¹⁴⁵

- Auffassung des Weltbildes als eine geistige Konstruktion des Beobachters
- Berücksichtigung des Einflusses kulturspezifischer Organisations- und Ordnungsprinzipien auf den individuellen Akt des Erkennens
- Berücksichtigung der Viabilität und der damit verbundenen zeitlichen Begrenztheit konstruierter begrifflicher Modelle.

¹⁴⁴ Vgl. dazu Rusch, G.: „Konstruktivismus mit Konsequenzen. In: Rusch, G. (Hrsg.): Wissen und Wirklichkeit. Beiträge zum Konstruktivismus. 1999. S. 9.

¹⁴⁵ Vgl. dazu die Unterscheidungskategorien in Feichtinger, C.: Individuelle Wertorientierungen und Kulturstandards im Ausland. 1998.

3.2.1 Radikal-konstruktivistische Auffassung von Kultur

3.2.1.1 Kultur als kognitiver Apparat

Neue und entscheidende Impulse erhielt die Kulturforschung Ende des 20. Jahrhunderts vom Radikalen Konstruktivismus. Die vom konstruktivistischen Denken hervorgebrachte De-substantialisierung der Wirklichkeit öffnete den Blick für die kreativen Elemente in der Organisation der Erlebenswelt eines Individuums. Der Beweis des konstruktiven (und nicht lediglich abbildenden) Charakters menschlicher Wahrnehmung und Erkenntnis stellte außer Frage: das Aufeinanderpassen von Denken und Realität ist kein bloßes Ergebnis von Versuchen und Korrekturen individueller Handlung, sondern das Resultat eines dialektischen Spiels zwischen Individuum und Außenwelt. Dieser Beweis machte jede Art von Erkenntnis relativ und veränderte somit grundsätzlich die Sicht auf die Kultur und mentale Kategorien.

Die konstruktivistische Auslegung von Kultur führt auf die Analyse des individuellen Erkenntnisaktes zurück, die ihrerseits auf die Analyse der kognitiven Adaption der Menschheit zurückzuführen ist. Es wäre absolut unmöglich, über menschliche Erkenntnis zu sprechen, ohne den aus der Schweiz stammenden Vordenker des Konstruktivismus Jean Piaget zu erwähnen, dessen progressive Ideen bis heute einen wichtigen Platz in der konstruktivistischen Denktradition einnehmen.¹⁴⁶ Piagets wissenschaftliche Heimat umfasst drei Bereiche: Biologie, Psychologie und Philosophie. Dementsprechend weit angelegt ist sein Forschungsinteresse: Analyse des komplexen Zusammenspiels von Organismus und Umwelt, Erklärung der Beziehung zwischen Bewusstsein und Realität sowie Suche nach einem kohärenten Modell menschlicher Kognition.

Im Gegengewicht zu der Anfang des 20. Jahrhunderts verbreiteten realistischen Auffassung vom Akt des Erkennens als einer Summe passiver Wahrnehmungen, Assoziationen und sprachlicher Beschreibungen,¹⁴⁷ betont Piaget die Dynamik des Erkenntnisaktes und weist auf eine ununterbrochene zirkuläre Beziehung zwischen Individuum und Umwelt hin:

„Um nämlich Objekte zu erkennen, muß das Subjekt auf sie einwirken und infolgedessen transformieren: Es muß sie von der Stelle bewegen, verbinden, in Beziehung zu einander setzen, auseinandernehmen und wieder zusammensetzen... Folglich ist die Grenze zwischen Subjekt und Objekt keinesfalls von vornherein festgelegt und ebenso wenig unveränderlich – was noch wichtiger ist. Tatsächlich verschmelzen Subjekt und Objekt in jeder Handlung.“¹⁴⁸

¹⁴⁶ Vgl. dazu Glaserfeld, E. v.: Piagets konstruktivistisches Modell: Wissen und Lernen. In: Rusch, G./Schmidt, S. J. (Hrsg.): Piaget und der Radikale Konstruktivismus. 1994. S. 18.

¹⁴⁷ Vgl. dazu Bruder, K.-J.: Psychologie ohne Bewußtsein. Die Geburt der behavioristischen Sozialtechnologie. 1982.

¹⁴⁸ Piaget, J.: Jean Piaget über Jean Piaget. Sein Werk aus seiner Sicht. 1981. S. 31.

Erkenntnis wird von Piaget daher als eine Gesamtheit von Strukturen aufgefasst, „*welche durch ständige Interaktion zwischen Subjekt und Umwelt fortschreitend aufgebaut werden*“¹⁴⁹. Die zwei wichtigsten Mechanismen dieser Interaktion sind die Assimilation (Integration der Elemente der Umwelt in die kognitiven Schemata eines Individuums) und die Akkomodation (Anpassung von bereits vorhandenen kognitiven Strukturen entsprechend den Anforderungen der Umwelt). Diese beiden Prozesse sind in allen Arten menschlicher Aktivitäten vorhanden und streben stets ein Gleichgewicht an. Das erreichte Gleichgewicht zwischen ihnen ist jedoch häufigen Schwankungen unterworfen. Während leichte Schwankungen mehr oder weniger unvermeidlich sind, birgen starke Schwankungen eine Gefahr in sich. Ist die Akkomodation wesentlich stärker ausgeprägt als die Assimilation, so sind die sensomotorischen Verhaltensweisen und die Repräsentation des Individuums extrem von Nachahmung beherrscht. Überwiegen die assimilatorischen Prozesse, entwickelt sich das Denken in eine egozentrische oder im äußersten Fall sogar autistische Richtung. Während die nicht ausbalancierte Akkomodation zu einem Selbstverlust führen kann, kann die einseitig dominierende Assimilation zum Verlust der Verbindung zur Außenwelt führen. Eine vollständige kognitive (und biologische) Adaption des Individuums erfordert demnach das Gleichgewicht von Assimilation und Akkomodation: nur wenn der äußere Situationsdruck und die individuelle Situationsgestaltung sich die Waage halten, kann vom Individuum ein konstruktiver Dialog mit Umwelt hergestellt und das für ihn nützliche Wissen erarbeitet werden.

Damit hebt Piaget die adaptive Funktion der Erkenntnis hervor. Der Sinn der kognitiven Adaption besteht für ihn jedoch nicht darin, das objektive Bild der Außenwelt zu erfassen, sondern darin, viable begriffliche Strukturen aufzubauen und eine lebbare Organisation der Welt, wie sie vom kognizierenden Individuum erfahren wird, zu konstruieren.¹⁵⁰ In der Folge stellt sich die Frage nach der Verbindung zwischen menschlicher Erkenntnis und der Realität. Piaget bestreitet die Existenz dieser Verbindung nicht, erklärt sie allerdings nicht im Kontext von Vernunft- und Bewusstseinstheorien, sondern vom Standpunkt der Evolution. Demnach müssen sich die vom Individuum konstruierten Konzepte (ähnlich wie physische Strukturen, die das Ergebnis der biologischen Entwicklung sind) in seiner Erfahrungswelt als viabel erweisen. In diesem „*Umschwung, der Korrespondenz mit einer ontologischen Realität durch Viabilität in der Erfahrungswelt ersetzt*“¹⁵¹, sieht v. Glasersfeld den radikalen Perspektivenwechsel Piagets. Für die Erfahrungswelt eines Individuums ist es irrelevant, ob die, von ihm vollzogenen Schlüsse mit der Realität übereinstimmen. Das kognizierende Individuum ist nicht darauf angewiesen, die wahre Beschaffenheit der Realität zu erschließen, sondern einzig und allein darauf, angemessen handeln zu können: Entscheidungen zu fällen, Beziehungen zu pflegen, angebotene Chancen zu ergreifen, Unerwünschtes zu vermeiden und zwar so, dass

¹⁴⁹ Piaget, J.: Jean Piaget über Jean Piaget. Sein Werk aus seiner Sicht. 1981. S. 30.

¹⁵⁰ Vgl. Glasersfeld, E. v.: Aspekte des Konstruktivismus: Vico, Berkeley, Piaget. In: Rusch, G./Schmidt, S. J. (Hrsg.): Konstruktivismus: Geschichte und Anwendung. 1992. S. 27 – 28.

¹⁵¹ Glasersfeld, E. v.: Aspekte des Konstruktivismus: Vico, Berkeley, Piaget. In: Rusch, G./Schmidt, S. J. (Hrsg.): Konstruktivismus: Geschichte und Anwendung. 1992. S. 36.

individuelle Aspirationen und soziale Anforderungen stets einen sinnreichen Kompromiss erreichen. Es ist also nicht die „Objektivität“ des Wissens, sondern sein praktischer Nutzen, der es für uns so wertvoll macht. Allein der Viabilität unserer begrifflichen Modelle verdanken wir die Passgenauigkeit unserer Handlungen.

„Aus diesem Ansatz ergibt sich nun die der herkömmlichen Erkenntnislehre widersprechende Feststellung, daß die Rolle des Wissens nicht darin besteht, objektive Realität widerzuspiegeln, sondern darin, uns zu befähigen, in unserer Erlebenswelt zu handeln und Ziele zu erreichen. Daher rührt der vom Radikalen Konstruktivismus geprägte Grundsatz, daß Wissen passen, aber nicht übereinstimmen muß.“¹⁵²

Die von Individuen im Dialog mit Umwelt ausgebildeten begrifflichen Modelle werden von ihnen wiederum für die Organisation der Umwelt verwendet. Diese Modelle bezeichnet Piaget als „geistige Werkzeuge“¹⁵³ des Alltags. Doch es gibt noch einen weiteren Aspekt der Erkenntnis, der in Piagets Arbeit zwar nur flüchtig erwähnt wird, trotzdem aber nicht übersehen werden darf. Denn sofern begriffliche Modelle Inkonsistenzen eliminieren und zum Handeln befähigen, fördern sie nicht nur eine kognitive Äquilibration sondern ebenfalls das Gleichgewicht im Bereich der sozialen Interaktionen.¹⁵⁴ Folglich, obwohl sich Piaget's Konzept der Erforschung individueller Kognition und nicht direkt dem soziokulturellen Wissen einer Gesellschaft widmet, liegt es im Sinne seines Konzeptes nahe, kulturelle Wertorientierungen als grundlegende geistige Werkzeuge aufzufassen.¹⁵⁵ Diese wurden innerhalb einer Gesellschaft (in den kognitiven Inter-Retroaktionen zwischen Individuen) als zuverlässige Instrumente zur Bewältigung der soziohistorischen Wirklichkeit über mehrere Generationen hinweg konstruiert. Die Konstruktion kultureller Werte kompensierte zum Teil die schwache genetische Präformation des konkreten Verhaltens des Menschen auf der Ebene der kollektiven Adaption, weswegen die Bestimmung des eigenen und die Vorhersehbarkeit des fremden Handelns wesentlich erleichtert wurden.

Wie alle konstruierten begrifflichen Modelle bleiben mentale Kategorien so lange relevant, wie ihre Schlüsse und Vorhersagen von den Erfahrungen der Angehörigen der jeweiligen Kultur bestätigt werden. Ihre Viabilität muss somit bei jedem weiteren Gebrauch erneut bewiesen werden. Egal welcher Kultur man sich widmet, wird man feststellen, dass die Vorstellungen von physischen, psychischen und biologischen Vorgängen dort rekonstruierbare Entwicklungen durchlau-

¹⁵² Glasersfeld, E. v.: Abschied von der Objektivität. In: Watzlawick, P./Krieg, P. (Hrsg.): Das Auge des Betrachters. Beiträge zum Konstruktivismus. 1991. S. 24.

¹⁵³ Piaget, J.: Jean Piaget über Jean Piaget. Sein Werk aus seiner Sicht. 1981. S. 32f, 35f.

¹⁵⁴ Vgl. dazu Glasersfeld, E. v.: Piagets konstruktivistisches Modell: Wissen und Lernen. In: Rusch, G./Schmidt, S. J. (Hrsg.): Piaget und der Radikale Konstruktivismus. 1994. S. 35.

¹⁵⁵ Vgl. dazu Nünning, V.: Wahrnehmung und Wirklichkeit – Perspektiven einer konstruktivistischen Geistesgeschichte. In: Rusch, G./Schmidt, S. J. (Hrsg.): Konstruktivismus: Geschichte und Anwendung. 1992. S. 91-118.

fen haben. Der Prozess der kulturellen Genese sieht dabei immer gleich aus: es werden Erklärungsschemata gebildet, auf ihre „Richtigkeit“ überprüft und danach ununterbrochen erweitert, verändert, differenziert und mit anderen integriert.¹⁵⁶ Die fortlaufende Reflexion und Weiterentwicklung des vorhandenen begrifflichen Wissens entsprechend den Anforderungen der Umwelt stellt, vom Standpunkt der Evolution gesehen, einen vorantreibenden Mechanismus für eine jede menschliche Gesellschaft dar. Erst in diesem Prozess kann die Viabilität mentaler Kategorien tatsächlich sicher gestellt werden.

So gesehen, bezeichnet Kultur die Gesamtheit des in einer Gesellschaft über Jahrhunderte hinweg anhand geistiger Interaktionen zwischen Individuen akkumulierten nutzbaren Wissens; ein auf gemeinsamen Ideen, Überzeugungen und Normen beruhendes kollektives Weltbild. Sie beinhaltet in sich all die Prinzipien, Modelle, Methoden und Schemata der Erkenntnis, deren sich die Angehörigen dieser Gesellschaft jeden Tag ihres Lebens bedienen, um ihre Handlungsziele trotz oder dank bestimmter Lebensumstände zu erreichen. So gesehen ist Kultur ein kognitiver Apparat, dessen Praxis kognitiver Natur ist.¹⁵⁷

3.2.1.2 Kultur und individuelle Erkenntnis

Ein wichtiger Moment in der radikal-konstruktivistischen Auffassung von Kultur ist die Überzeugung, dass Kultur, Gesellschaft und individuelle Erkenntnis in einer generativen Beziehung zu einander stehen. Erst diese Verbindung macht eine fortlaufende Optimierung kultureller Kategorien überhaupt möglich.

Edgar Morin führt dazu aus, dass die menschliche Erkenntnis hauptsächlich von zwei miteinander konkurrierenden polylogischen Apparaten reguliert wird: einem biozerebralen und einem soziokulturellen. Tatsächlich kommt das Individuum mit einer bereits angelegten Gedächtnisstruktur und angelegten kognitiven Organisationsprinzipien auf die Welt. Diese biozerebrale Polylogik, die er einzig und allein der biologischen Evolution seiner Vorfahren verdankt, ist in diesem Sinne kulturneutral. Nun wird das neue Gesellschaftsmitglied in eine relativ abgeschlossene und in sich abgestimmte kulturelle Welt hineingeführt, wo die weiten Horizonte aber auch die Grenzen für seine Aspirationen bereits festgelegt, die Wege zu den eventuellen Zielen gepflastert, die Kriterien des falschen und des richtigen Handelns aufgestellt sind. Und während der kleine Mensch Tag für Tag diese Möglichkeiten, Grenzen, Wege und Kriterien kennen lernt, dringt die soziokulturelle Polylogik immer tiefer in sein Bewusstsein hinein, wird zu einem festen Anteil seines Den-

¹⁵⁶ Vgl. dazu Seiler, T. B.: Ist Jean Piagets strukturgenetische Erklärung des Denkens eine konstruktivistische Theorie? In: Rusch, G./Schmidt, S. J. (Hrsg.): Piaget und der Radikale Konstruktivismus. 1994. S. 59.

¹⁵⁷ Vgl. Morin, E.: Kultur – Erkenntnis. In: Watzlawick, P./Krieg, P. (Hrsg.): Das Auge des Betrachters. Beiträge zum Konstruktivismus. 1991. S. 75-76.

kens. Nun entstehen alle seine kognitiven Aktivitäten im Zusammentreffen der beiden konkurrierenden Polylogiken, weswegen seine Erkenntnis eine zunehmende generische Komplexität gewinnt.

„Es handelt sich ... um die Erkenntnis eines Subjekts, das Genozentrismus, Ethnozentrismus, Soziozentrismus gleichermaßen, das heißt aber mehrere zentrale Bezugsgrößen, in sich birgt. Es geht nicht nur um die Erkenntnis eines Gehirns in einem Körper und eines Geistes in einer Kultur: es geht um die Erkenntnis, die auf bio-anthropo-kulturellem Wege ein Geist/ ein Gehirn Hier und Jetzt generiert.“¹⁵⁸

Der Grund für die generische Komplexität menschlicher Kognition liegt darin, dass die biozerebrale Komplexität und die soziokulturelle Hyperkomplexität stark aufeinander angewiesen sind. Die angeborenen Organisationsprinzipien des Individuums benötigen zu ihrer Entwicklung eines „kognitiven Ökosystems“, dessen Prinzipien, Regeln und Paradigmen sie assimilieren können.¹⁵⁹ Ohne Kultur würden die biozerebralen Voraussetzungen des Menschen so gut wie keine Fortschritte machen können. Gleichzeitig braucht Kultur die Fähigkeiten des individuellen Geistes, um sich zu organisieren, denn all ihre Prinzipien, Regeln und Paradigmen werden ausgebildet in den geistigen Interaktionen zwischen den Individuen. D. h. während Kultur dem individuellen Bewusstsein eine Form gibt, wird sie selbst von diesem geformt. Die Betrachtung verschiedener Gesellschaften auf verschiedenen Etappen ihrer Entwicklung beweist nachdrücklich, dass Kulturgeneese und individuelle Entwicklung so eng miteinander verbunden sind, dass sie, wie Seiler es sagt, einen unauflösbaren Wirkkreis bilden, weswegen es absolut unmöglich ist zu entscheiden, was in diesem zirkulären Prozess Ursache und was Wirkung ist.¹⁶⁰

In Anbetracht des rekursiven und hologrammatischen Charakters der Beziehung zwischen Kultur und individuellem Geist fällt es schwer, eine klare Grenze zwischen ihnen zu ziehen. Beide treten in die Rolle des Erzeugenden und des Erzeugten zugleich. Diese Tatsache macht deutlich, dass Kultur und individuelle Erkenntnis (und durch die kognitiven Inter-Retro-Aktionen zwischen Individuen auch Gesellschaft) in jeder Art von menschlicher Tätigkeit eng miteinander verbunden sind und damit eine gemeinsame Wurzel haben.

¹⁵⁸ Morin, E.: Kultur – Erkenntnis. In: Watzlawick, P./Krieg, P. (Hrsg.): Das Auge des Betrachters. Beiträge zum Konstruktivismus. 1991. S. 79.

¹⁵⁹ Wie bedeutend der Einfluss der soziokulturellen Umwelt auf die Ausbildung der individuellen Erkenntnis tatsächlich ist, wird u. a. aus den Berichten über die von Tieren aufgezogenen Menschen ersichtlich. So wurden von diesen Menschen in allen bekannt gewordenen Fällen die Organisationsprinzipien der Tierwelt als Grundlage für ihre kognitive Entwicklung übernommen.

¹⁶⁰ Vgl. dazu Seiler, T. B.: Ist Jean Piagets strukturgenetische Erklärung des Denkens eine konstruktivistische Theorie? In: Rusch, G./Schmidt, S. J. (Hrsg.): Piaget und der Radikale Konstruktivismus. 1994. S. 60.

Wichtig ist aber auch zu erwähnen, dass individuelle Erkenntnis von der Kultur zwar wesentlich geformt und gesteuert, jedoch nicht komplett determiniert wird. Denn gerade dank der hologrammatischen Beziehung zwischen ihnen entsteht die Möglichkeit einer relativen Autonomie des individuellen Geistes, der nun - wenn auch nicht ganz frei - entscheiden kann, wie er mit dem biozerebralen und dem soziokulturellen Anteil seiner Identität spielt, ihre Phasen variiert, verschiebt, oder ja sogar Einiges darin für eine Weile ausblendet. Je pluralistischer eine Gesellschaft ist, umso mehr Freiraum bietet sie dem Individuum, um dieses Spiel zu spielen: Brüche und Verwerfungen im Rahmen kultureller Bestimmungen zu multiplizieren, Konfrontatives zu reflektieren, selbst eine abweichende Idee auszudrücken.¹⁶¹

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich kulturelle Wertorientierungen aus der Sicht des Radikalen Konstruktivismus als grundlegende begriffliche Modelle auffassen lassen, die im Prozess der Interaktion zwischen Individuen und soziohistorischer Wirklichkeit konstruiert wurden und der Bewältigung spezifischer soziohistorischer Anforderungen dienen. Daraus folgt, dass kulturelle Wertorientierungen einen adaptiven und somit spezifischen Charakter haben: sie spiegeln nie das „objektive“ Bild der Welt wider, sondern die Sicht der Welt vom Standpunkt der jeweiligen Gesellschaft. Ihre Konstruktion basiert auf dem Prinzip der Viabilität, was bedeutet: das erarbeitete begriffliche Wissen muss die Handlungsfähigkeit der jeweiligen Gesellschaft aufrechterhalten oder sogar erweitern und gleichzeitig in die gesellschaftliche Erfahrungswelt passen, ohne Störungen ihres Gleichgewichts zu verursachen.

Das Verhältnis zwischen Kultur und individueller Erkenntnis ist rekursiver und hologrammatischer Art. Kultur wirkt konditionierend und regenerierend auf individuelle Geister und wird selbst von diesen konditioniert und regeneriert. Sie ist folglich an der Erzeugung der Erkenntnis beteiligt und gleichzeitig auch deren Produkt.

3.2.2 Reflexion des Kulturstandardkonzeptes nach A. Thomas und des vierdimensionalen Modells nach G. Hofstede unter radikal-konstruktivistischen Gesichtspunkten

Gebhard Rusch fasst den Radikalen Konstruktivismus als einen Versuch zusammen, „*die Bedingungen und Möglichkeiten rationalen Handelns für kognitiv autonome Subjekte zu untersuchen und zu explizieren*“¹⁶². Die zentralen Postulate des Radikalen Konstruktivismus werden von ihm wie folgt formuliert:

¹⁶¹ Vgl. Morin, E.: Kultur – Erkenntnis. In: Watzlawick, P./Krieg, P. (Hrsg.): Das Auge des Betrachters. Beiträge zum Konstruktivismus. 1991. S. 83.

¹⁶² Rusch, G.: „Konstruktivismus mit Konsequenzen. In: Rusch, G. (Hrsg.): Wissen und Wirklichkeit. Beiträge zum Konstruktivismus. 1999. S. 9.

P1: Umstellen epistemologischer Fragen von Realitätserkenntnis auf den Erwerb operationalen Wissens

P2: Relativieren von Sachverhalten auf Beobachtung und Beobachter

P3: Relativieren von Wahrheitsbegriffen auf operationalisierbare Kriterien für Aussagen und auf kognitiv-sozial-kultural konstruierte Wirklichkeiten als Referenzrahmen

P4: Unterscheiden der Begriffe „*Realität*“ als außerkognitiver Bereich und „*Wirklichkeit*“ als Zusammenhang kognitiv-sozial-kultural konstruierter Sachverhalte

P5: Umstellen von semantischem Geltungskriterium für Wissen auf „*Viabilität*“ als ein operationales Geltungskriterium.¹⁶³

In Anlehnung an die obigen Postulate wird im Folgenden der Versuch unternommen, tragende Parallelen zwischen den Grundsätzen des Radikalen Konstruktivismus und denen moderner kultureller Ansätze aufzuzeigen.

3.2.2.1 Auffassung des Weltbildes als eine geistige Konstruktion des Beobachters

Die enge Verflechtung von Beobachter und Beobachtungsgegenstand gehört zu den Hauptpostulaten des Radikalen Konstruktivismus. Im Gegensatz zu der von der früheren Moderne bis etwa Mitte des 20. Jahrhunderts vorherrschenden Beobachtungstradition im Sinne der klassischen Subjekt/Objekt-Dichotomie machte der Konstruktivismus das Individuum zum Gegenstand seiner Beobachtung und erklärte somit die Suche nach der objektiven Erkenntnis als illusorisch. Der Gedanke, dass „*Wahrnehmungen und Beobachtungen nicht einfach als vorgeformte Schneeflocken in ein passives Subjekt hineinschneien, sondern das Ergebnis einer Tätigkeit sind*“¹⁶⁴, veränderte die Vorstellung vom Akt des Erkennens grundsätzlich. Die Unterscheidung von Formen trat in den Vordergrund: eine Unterscheidung, die jeder Beobachtung vorausgesetzt ist und sich wie ein blinder Fleck dem für sie optierenden Beobachter entzieht. So beschreibt Niklas Luhmann die Rolle des Unbeobachtbaren im Beobachtungsakt:

„Ein Paradox ist ja immer ein Problem eines Beobachters. Wollte man behaupten, das Sein selbst wäre paradox, wäre eben diese Behauptung paradox... Jeder Beobachter beobachtet, was er beobachten kann, aufgrund seiner für ihn unsichtbaren Paradoxie, aufgrund einer Unterscheidung, deren Einheit sich seiner Beobachtung entzieht. Man hat die Wahl, ob man von wahr/unwahr, Krieg/Frieden, Frau/Mann, gut/böse, Heil/Verdammnis etc. ausgeht, aber wenn man für die eine oder die andere Unterscheidung optiert, hat man nicht mehr die Möglichkeit, die Unterscheidung als Einheit, als Form zu sehen – es sei denn mit Hilfe einer anderen Unterscheidung

¹⁶³ Vgl. Rusch, G.: „Konstruktivismus mit Konsequenzen. In: Rusch, G. (Hrsg.): Wissen und Wirklichkeit. Beiträge zum Konstruktivismus. 1999. S. 9.

¹⁶⁴ Glaserfeld, E. v.: Abschied von der Objektivität. In: Watzlawick, P./Krieg, P. (Hrsg.): Das Auge des Betrachters. Beiträge zum Konstruktivismus. 1991. S. 18.

„*... also als ein anderer Beobachter. Auch die Anwendung einer solchen Unterscheidung auf sich selbst hilft nicht weiter. Im Gegenteil: sie endet im Paradox.*“¹⁶⁵

Ähnlich wie in der konstruktivistischen Denktradition wird in der Kulturstandardforschung die entscheidende Rolle bei der Wahrnehmung der Wirklichkeit dem Phänomen des Unterscheidens und der daraus resultierenden Konstruktivität menschlicher Erklärungen beigemessen. Die Kulturstandardforschung bezieht bewusst eine kulturrelativistische Position.¹⁶⁶ Kultur wird hierbei als ein Orientierungssystem mit spezifischen Unterscheidungsmustern aufgefasst. Im Prozess der Kulturstandarderhebung werden Werte, Normen und Einstellungen in ihrem sozialen Kontext erfasst und analysiert. Es wird also im Sinne des Radikalen Konstruktivismus versucht, zum kollektiven Weltbild der jeweiligen Gesellschaft und den ihm zugrunde liegenden Unterscheidungen zu gelangen. Denn allein diese Unterscheidungen (und nicht der universell angelegte Vergleich soziokultureller Phänomene) enthüllen die Wesensmerkmale einer Kultur.

Anders als in der Kulturstandardforschung wird im Konzept von G. Hofstede vorwiegend auf universelle Gesetzmäßigkeiten im Wahrnehmen, Denken und Verhalten von Individuen weltweit hingewiesen. Eigentlich könnte an dieser Stelle sogar behauptet werden, dass Hofstede in Bezug auf diesen Aspekt einen Widerspruch begeht. Denn auf der einen Seite spricht er von den quasi unumstrittenen Wenn/dann-Regeln, die allen Menschen eigen sind und, obwohl sie innerhalb verschiedener Kulturen etwas modifizierte Formen annehmen, trotzdem erkennbar bleiben; auf der anderen Seite betont er die Notwendigkeit, Kultur und Biologie von einander zu klar unterscheiden:

*„Kultur ist erlernen, und nicht ererbt. Sie leitet sich aus unserem sozialen Umfeld ab, nicht aus unseren Genen. Man sollte die Kultur unterscheiden von der menschlichen Natur einerseits und von der Persönlichkeit eines Individuums andererseits...“*¹⁶⁷

Glaubt man jedoch der Methodik Hofstede's Konzeptes, so ist es vor allem doch die Universalität kultureller Unterscheidungsmuster, die die Philosophie seiner Arbeit prägt. Und diese Universalität macht es absolut unmöglich, das Spezifische in der Verflechtung des Beobachters und des Beobachtungsgegenstandes zu erkennen.

¹⁶⁵ Luhmann, N.: Sthenographie. In: Luhmann, N./Maturana, H./Namiki, M./Redder, V./Varela, F. (Hrsg.): Beobachter. Konvergenz der Erkenntnistheorien? 1990. S. 123.

¹⁶⁶ Vgl. dazu Eckensberger, L.: Auf der Suche nach (verlorenen) Universalien hinter den Kulturstandards. In: Thomas, A. (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. 1996. S. 165.

¹⁶⁷ Hofstede, G.: Lokales Denken, globales Handeln. 2. Auflage. 2001. S. 5.

3.2.2.2 Berücksichtigung des Einflusses kulturspezifischer Organisations- und Ordnungsprinzipien auf den individuellen Akt des Erkennens

Wie im ersten Teil des Kapitels bereits erläutert, wird vom Radikalen Konstruktivismus die These von einer tiefgreifenden Verflechtung von Erkenntnis, Kultur und Gesellschaft vertreten. Auf der einen Seite wird Kultur im Prozess der sozialen Inter-Retro-Aktionen zwischen Individuen konditioniert. Auf der anderen Seite liefert sie den Individuen die notwendigen Grundlagen der kognitiven und affektiven Konzeptualisierung der Umweltdaten in Form von spezifischen Organisations- und Ordnungsprinzipien. In das individuelle Bewusstsein integriert und im Verlauf des Lebens weiterentwickelt, werden diese zum festen Teil der individuellen Erlebenswelt. In Anlehnung an Edgar Morin könnte man sogar sagen: der Erkenntnisakt eines Individuums erfolgt vermittelt seiner Kultur und offenbart dabei die prägenden Züge ihrer Logik, ihrer sozialen Organisation und ihrer historischen Realität:

„Eine Kultur eröffnet und verschließt die bio-anthropologischen Möglichkeiten der Erkenntnis. Sie eröffnet und aktualisiert sie, indem sie den Individuen ihr akkumuliertes Wissen, ihre Sprache, ihre Paradigmen, ihre Logik, ihre Schemata, ihre Methoden des Lernens, der Forschung, der Verifizierung und so weiter zur Verfügung stellt; gleichzeitig aber verschließt und behindert sie diese Möglichkeiten durch ihre Normen, Regeln, Verbote, Tabus, ihren Ethnozentrismus, ihre Selbststilisierung, ihr Nicht-Wissen, daß sie nichts weiß. Auch in diesem Fall ist das, was die Erkenntnis ermöglicht, zugleich das, was sie behindert.“¹⁶⁸

Auch im Kulturstandardkonzept wird die Beachtung kulturbedingter Möglichkeiten der Erkenntnis als eine wichtige Anforderung aufgefasst. Daher werden Kulturstandards ausschließlich in einem bilateralen Vergleich, aus der Perspektive einer anderen Kultur erhoben. Auf diese Weise wird sichergestellt, dass erhobene Kategorien in die Organisationsprinzipien des jeweiligen kulturellen Pendantes eingeordnet werden können.

Mit diesem Ansatz geht die Kulturstandardforschung nicht nur mit der konstruktivistischen Denkweise konform, sondern auch mit der Einsicht von Immanuel Kant, der bereits 1787 in der „Kritik der reinen Vernunft“ menschliche Verstandeshandlung als eine *Synthese* bezeichnete und damit – nach Aussage von E. v. Glasersfeld – einen Großteil des modernen Konstruktivismus vorwegnahm.¹⁶⁹ Im Sinne der Modellbezogenheit menschlichen Denkens betonte Kant,

„... daß wir uns nichts, als im Objekt verbunden, vorstellen können, ohne es vorher selbst verbunden zu haben, und unter allen Vorstellungen die Verbindung die einzige ist, die nicht durch

¹⁶⁸ Morin, E.: Kultur – Erkenntnis. In: Watzlawick, P./Krieg, P. (Hrsg.): Das Auge des Betrachters. Beiträge zum Konstruktivismus. 1991. S. 77.

¹⁶⁹ Vgl. Glasersfeld, E. v.: Abschied von der Objektivität. In: Watzlawick, P./Krieg, P. (Hrsg.): Das Auge des Betrachters. Beiträge zum Konstruktivismus. 1991. S. 21.

*Objekte gegeben, sondern nur vom Subjekt selbst verrichtet werden kann, weil sie ein Aktus der Selbsttätigkeit ist.*¹⁷⁰

Dagegen wird in dem vierdimensionalen Modell von G. Hofstede erst gar nicht versucht, die kulturspezifische Beeinflussung individueller Erkenntnis zu berücksichtigen. Das Modell zielt stattdessen darauf hin, kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten auf einer so zu sagen absoluten Ebene zu erfassen, was letztendlich dazu führt, dass die Erkenntnisebene des Einzelnen verfehlt wird, denn der einzelne Leser kann aus einer globalen Schilderung von grundlegenden Problemen aller menschlichen Gesellschaften, wie die Sozialanthropologie sie beschreibt, höchstens spannende Informationen zum Thema Interkulturalität, jedoch keine für ihn handlungsrelevanten Schlussfolgerungen in Bezug auf sein konkretes Verhalten gegenüber einem fremdkulturellen Kommunikationspartner ziehen. Auf diese Weise führt die absolute Ausrichtung der vier Kulturdimensionen zu einer Perspektivenlosigkeit ihrer Erkenntnisse, was bei einem Vergleich ziemlich absurd erscheint, denn schließlich sollte feststehen, was mit was verglichen wird.

3.2.2.3 Berücksichtigung der Viabilität und der damit verbundenen zeitlichen

Begrenztheit ausgebildeter begrifflicher Modelle

Nachdem Wahrnehmung und Erkenntnis vom Radikalen Konstruktivismus an menschliche Aktivitäten zum Wissenserwerb gebunden wurden, stellte sich konsequenterweise die Frage nach der Beziehung zwischen Erkenntnis und Realität. Diese Frage wurde vom Konstruktivismus mit Einführung des Begriffes *Viabilität* beantwortet:

*„Da wir ja nur zu gut wissen, daß in unserer Erlebenswelt Dinge, Zustände und Verhältnisse keineswegs so sind, wie wir sie haben möchten, können wir uns auch kaum in jenen Solipsismus flüchten, wonach nur das existiert, was wir uns vorstellen. Das ist nun wieder der Punkt, wo der Begriff der Viabilität einen Ausweg schafft. Statt einer ikonischen Beziehung der Übereinstimmung oder Widerspiegelung können wir hier die Beziehung des Passens einsetzen. Das heißt, dass wir in der Organisation unserer Erlebenswelt stets so vorzugehen trachten, daß das, was wir da aus Elementen der Sinneswahrnehmung und des Denkens zusammenstellen – Dinge, Zustände, Verhältnisse, Begriffe, Regeln, Theorien, Ansichten und, letzten Endes, Weltbild -, so beschaffen ist, daß es im weiteren Fluß unserer Erlebnisse brauchbar zu bleiben verspricht.“*¹⁷¹

Der Begriff der Viabilität impliziert gleichzeitig die Notwendigkeit einer ständigen Reflexion und Anpassung von konstruierten begrifflichen Strukturen und Modellen an die sich ändernden Um-

¹⁷⁰ Kant, I.: Kritik der reinen Vernunft. (1787.) Bd. XIII. Hrsg. R. Schmidt. 1956. B. 129-130.

¹⁷¹ Glaserfeld, E. v.: Konstruktion der Wirklichkeit und des Begriffs der Objektivität. In: Foerster, H. v./ Glaserfeld, E. v./Hejl, P. M. (Hrsg.): Einführung in den Konstruktivismus. 1997. S. 30.

weltanforderungen. Nur so kann der Erfolg nicht nur des gegenwärtigen, sondern auch des zukünftigen Handelns tatsächlich gesichert werden.

„Vom konstruktivistischen Gesichtspunkt aus ist Anpassung nie eine Angleichung, sondern die Entwicklung von Strukturen, sei es des Handelns oder des Denkens, die in der Erlebenswelt den erwarteten Dienst tun.“¹⁷²

Im Einklang mit dieser These des Radikalen Konstruktivismus besagt die Kulturstandardforschung, dass Kulturstandards (als viable begriffliche Modelle und Strukturen) keine auf Willkür beruhenden Maßstäbe, sondern die von einer Gesellschaft aufgrund einer objektiven Notwendigkeit entwickelten Instrumente zur Regulierung des sozialen Zusammenlebens sind. Um die Viabilität eines Kulturstandards zu unterstreichen, werden sein soziohistorischer Entwicklungsweg sowie seine Funktion in der jeweiligen Gesellschaft beschrieben.

Betont sei außerdem, dass erhobene Kulturstandards ausschließlich in ihrem soziohistorischen Kontext relevant sind. Trotz ihrer zeitlichen Stabilität befinden sie sich, bedingt durch den Einfluss neuer technischer, wirtschaftlicher und politischer Konstellationen, in einem ständigen Umdeutungs- und Anpassungsprozess.¹⁷³ Angesichts dieser Tatsache sind erhobene Kulturstandards nur innerhalb eines bestimmten (wenn auch längeren) Zeitraums relevant und bedürfen danach einer Überprüfung in Form einer wiederholten Erhebung.

Reflektiert man das Konzept von G. Hofstede auf die Beachtung dieses Postulates, kommt man unvermeidlich zum Entschluss, dass die kulturelle Viabilität mit der These von absoluten und universellen Gesetzmäßigkeiten menschlichen Wahrnehmens, Denkens und Handelns grundsätzlich unvereinbar ist. Während die Viabilität auf menschliche Anpassungsfähigkeit und geistige Flexibilität hinweist, implizieren universelle Gesetzmäßigkeiten eine gewisse Programmierung derselben. Allerdings versucht Hofstede diesen Aspekt seines Konzeptes zu relativieren, indem er eine „*einzigartige persönliche Kombination mentaler Programme*“¹⁷⁴ hinzuzieht:

„Das Verhaltens eines Menschen ist nur zum Teil durch seine mentalen Programme vorbestimmt: er hat grundsätzlich die Möglichkeit, von ihnen abzuweichen und auf eine neue, kreative, destruktive oder unerwartete Weise zu reagieren.“¹⁷⁵

¹⁷² Glaserfeld, E. v.: Konstruktion der Wirklichkeit und des Begriffs der Objektivität. In: Foerster, H. v./ Glaserfeld, E. v./Hejl, P. M. (Hrsg.): Einführung in den Konstruktivismus. 1997. S. 24.

¹⁷³ Besonders bemerkbar sind die Auswirkungen des Wertewandels in den Gesellschaften des ehemaligen Ostblocks.

¹⁷⁴ Hofstede, G.: Lokales Denken, globales Handeln. 2. Auflage. 2001. S. 6.

¹⁷⁵ Hofstede, G.: Lokales Denken, globales Handeln. 2. Auflage. 2001. S. 3.

Diese Relativierung ändert allerdings nichts an dem Argument der Vorbestimmung menschlichen Verhaltens durch starre kulturelle Programme.

3.3 Moderne kulturelle Ansätze im Lichte der Theorie sozialer Systeme

Im Folgenden wird eine Reflexion der kulturellen Modelle von A. Thomas und G. Hofstede unter systemtheoretischen Gesichtspunkten vorgenommen. Wenn das zentrale Bestreben der konstruktivistischen Denktradition darin besteht, das Individuum und seine kognitiven Operationen in den Mittelpunkt der Diskussion zu stellen, um über die individuelle Wirklichkeitskonstruktion zum kollektiven Weltbild zu gelangen, verfolgt die Systemtheorie einen gänzlich anderen Zugang zur Untersuchung sozialer Ordnung. Sie revidiert die Bedeutung der persönlichen Identität und versucht dagegen, komplexe soziale Systeme als die vom Sinn geleiteten thematischen Strukturen zu verstehen, ihre Logik und ihre Sinngehalte nachzuvollziehen.

Im Rahmen der Reflexion wird auf den Ansatz von Niklas Luhmann eingegangen, der einen entscheidenden Beitrag zur Diskussionserweiterung in der Systemtheorie geleistet hat. Im ersten Schritt wird anhand einer Zusammenfassung der Grundlagen der Systemtheorie versucht, wichtige Begriffe und Prozesse des Kulturvergleiches aus systemtheoretischer Perspektive zu definieren. Vor allem wird gezeigt, dass die Nationalkultur als ein soziales System aufgefasst werden darf. Anschließend werden in Anlehnung auf die operative Kulturbeschreibung von D. Bäcker systemtheoretische Leitlinien für Durchführung des Kulturvergleiches herauskristallisiert und ihre Beachtung in den Modellen von A. Thomas und G. Hofstede überprüft. Im Mittelpunkt der Reflexion stehen folgende Punkte:¹⁷⁶

- Berücksichtigung der notwendigen Bilateralität und Perspektivenabhängigkeit eines systemtheoretisch angelegten Kulturvergleiches (Zusammenhang zwischen den erhobenen kulturellen Unterschieden und der Identität der fokalen Kultur)
- Berücksichtigung der notwendigen Kombination qualitativer und quantitativer Verfahren in einem systemtheoretisch angelegten Kulturvergleich.

¹⁷⁶ Vgl. dazu die Unterscheidungskategorien in Feichtinger, C.: Individuelle Wertorientierungen und Kulturstandards im Ausland. 1998.

3.3.1 Grundlagen der Theorie sozialer Systeme nach Niklas Luhmann

Luhmanns Theorie sozialer Systeme¹⁷⁷ konnte ursprünglich keiner anderen bestehenden Tradition zugeordnet werden. Der Grund dafür lag vor allem in der wissenschaftlichen Fragestellung von Luhmann. Während die klassischen systemtheoretischen Ansätze sich bemühten, eine Begründung für die Entstehung des Selbstverständlichen (Ordnung) zu finden und dabei der Frage *Warum* nachgingen, galt Luhmanns Interesse der funktionalen Seite: nicht *Warum*, sondern *Wie* sollte in seiner Theorie den Weg zum Verstehen sozialer Prozesse aufzeigen. Dieser Perspektivenwechsel zeigt den höheren Abstraktionsgrad in Luhmanns Ansatz.

Die grundlegende Unterscheidung in Luhmanns Systemtheorie ist die von System und Umwelt. Systeme orientieren sich strukturell an ihrer Umwelt, d. h. die Umwelt ermöglicht erst ihre Existenz. Die Konstituierung und Aufrechterhaltung eines Systems erfolgt durch die Erzeugung und Aufrechterhaltung seiner Differenz zur Umwelt. Der Gegenstand *System* ist also relational konzipiert als Anknüpfungspunkt der Differenz von Innen nach Außen, der je nach Standpunkt variabel versetzt werden kann. Die Umwelt(en) für ein System bilden andere Systeme.¹⁷⁸

Luhmann unterscheidet vier Arten von Systemen: soziale Systeme, psychische Systeme, Organismen und Maschinen. Im Fokus seiner Theorie befinden sich soziale Systeme. Die Ausklammerung von organischen und psychischen Systemen ist eines der wesentlichen Merkmale Luhmanns Ansatzes: nicht Personen, sondern allein die Kommunikation („Mehrwert“ sozialer Interaktion) setzt nach Luhmann die Bildung eines Systems in Gang.¹⁷⁹ Bleibt die Kommunikation bestehen, entwickeln sich thematische Strukturen und Sinngehalte - eine selbstkritische Substanz, die verschiedene Möglichkeiten ihrer weiteren Entwicklung hervorbringt. Das System differenziert sich aus seiner Umwelt heraus, gewinnt eigene Komplexität und versucht gleichzeitig durch Reduzierung dieser Komplexität Ordnung zu prozessieren. Es bestimmt selbst über den Fortlauf der ihm zugrunde liegenden Kommunikation, indem es Kommunikation der Handlung gleichsetzt.¹⁸⁰

¹⁷⁷ Luhmann, N.: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. 1996.

¹⁷⁸ Vgl. dazu Willke, H.: Systemtheorie I: Interventionstheorie. 1996. S. 54.

¹⁷⁹ Der Gedanke, als treibende Kraft sozialer Systeme Kommunikation und nicht Personen aufzufassen, wirkt anfangs etwas befremdet. Ohne den Wert der Person zu unterschätzen, legt Luhmann damit nahe, „daß es auch jenseits der Person weitere Ebenen systemischer „emergenter“ Wirkungszusammenhänge gibt, welche sich in einem Prozeß der Emergenz von den individuellen Ausgangspunkten unabhängig machen und dabei Systemeigenschaften produzieren, welche aus den Eigenschaften der Elemente (Personen, Handlungen) nicht mehr erklärbar sind“ (Willke, H.: Systemtheorie II: Interventionstheorie. 1996. S. 55.).

¹⁸⁰ Vgl. dazu Willke, H.: Systemtheorie II: Interventionstheorie. 1996. S. 56.

„Auf die Frage, woraus soziale Systeme bestehen, geben wir ... die Doppelantwort: aus Kommunikation und aus deren Zurechnung als Handlung. Kein Moment wäre ohne das andere evolutionsfähig gewesen.“¹⁸¹

Der Paradigmenwechsel von Luhmanns Theorie besteht in der Einführung des Konzeptes der Autopoiesis, das in der Biologie der Beschreibung vitaler Prozesse dient. Mit diesem Begriff charakterisieren die chilenischen Biologen Humberto Maturana und Francisco Varela die Selbsterzeugung und Selbsterhaltung lebender Organismen, die Komponenten, aus denen sie bestehen, selbst produzieren. Demnach werden soziale Systeme als autopoietisch bezeichnet, wenn sie vernetzte Organisationsstrukturen besitzen, dank denen sie Elemente, aus denen sie bestehen, auf ihre jeweils spezifische Art und Weise in einem Produktionsnetzwerk durch wiederum eigene Elemente produzieren und reproduzieren.

Die Einführung des Konzeptes der Autopoiesis war für Luhmann vor allem wichtig, um die interne Struktur determiniertheit der Systeme hervorzuheben und so die in der Soziologie verbreitete These von der einseitigen Abhängigkeit der Systeme von ihrer Umwelt zu widerlegen. Komplexe Systeme (einschließlich Gesellschaften) entwickeln nach Luhmann ihre eigene Logik und Dynamik, erzeugen eigenständig ihre spezifischen Elemente. All das führt zur zunehmenden Autonomie eines Systems von seiner Umwelt. Mit der Autonomie ist jedoch keine absolute sondern eine operative Geschlossenheit gemeint, d. h. die Geschlossenheit der Selbststeuerung der eigenen Reproduktion. Da der Prozess der Reproduktion die Aufnahme von Energien – in Form von Daten und Ereignissen – aus der Umwelt erfordert, bleiben Systeme in dieser Hinsicht notwendigerweise immer offen. Insofern wird eine reine Selbstreferenz der Systeme von der Autopoiese ausgeschlossen: trotz ihrer Autonomie sind Systeme keine isolierten Einheiten, sie befinden sich stets in einem fortlaufenden Dialog mit ihrer Umwelt.

Zur Beschreibung des Prinzips, nach dem die System-Umwelt-Relation gesteuert wird, führt Luhmann einen der zentralen Begriffe seiner Theorie, den Begriff *Sinn*, ein. Sinn ist eine Einheit der Differenz von Aktualität und Potentialität. Jede Unterscheidung im Medium Sinn enthält also einen Verweis auf potentielle Möglichkeiten des Erlebens und des Handelns. Das passiert, indem Dazugehöriges (was den Kriterien des Sinns entspricht) und Nichtdazugehöriges (was für das System keinen Sinn macht) voneinander unterschieden werden. Die nicht verknüpfbaren Alternativen aus der Umwelt (Rauschen) werden vom System abgeschottet, das Anknüpfbare wird zum Zweck der fortlaufenden Aktualisierung der internen Entwicklungsmöglichkeiten aufge-

¹⁸¹ Luhmann, N.: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. 1996. S. 240.

nommen. Da es sich dabei um enorm komplexe Prozesse handelt, unterscheidet Luhmann zwischen drei Dimensionen des Sinns: die soziale, die sachliche und die zeitliche.¹⁸²

„Man sieht hieran deutlich den evolutionären Gewinn der Errungenschaft „Sinn“ auf der Basis einer nicht mehr zu stoppenden Selbstreferentialität des Systemaufbaus: Er liegt in einer neuartigen Kombination von Geschlossenheit und Umweltoffenheit des Systemaufbaus; oder mit anderen Worten: in der Kombination von System/Umwel-Differenz und selbstreferentielltem Systemaufbau.“¹⁸³

Das zentrale Problem der System-Umwelt-Relation bezieht sich auf das Verhältnis von Komplexität und Kontingenz. Komplexität beschreibt die dem System entgegenstehende Mehrzahl von Entscheidungsalternativen, auf die Anforderungen seiner Umwelt zu reagieren. Kontingenz dagegen beschreibt die für das System tatsächlich realisierbaren Handlungsmöglichkeiten. Das Verhältnis von Komplexität und Kontingenz kann unterschiedliche Formen annehmen. Generell gilt: die überschüssigen Umweltdaten und Ereignisse müssen vom System auf ein bearbeitbares Maß reduziert und anschließend bewertet und selektiert werden.¹⁸⁴

Die Kernrolle bei der Regulierung der System-Umwelt-Relation kommt den Systemgrenzen zu. Diese werden durch den Sinn errichtet und erfüllen eine selektive Doppelfunktion, indem sie das System und die Umwelt je nach Situation trennen oder verbinden. Durch die Grenzen erfolgt die Zufuhr der Umweltinformationen und das Ableiten der für die Systementwicklung notwendigen Daten. Durch die anspruchsvolle Einrichtung von Grenzen werden zugleich externe und interne Komplexitäten reduziert. Dadurch wird in einem intersystemischen Kontakt nie die volle Komplexität eines Systems vermittelt, auch wenn die Kapazitäten der Informationsverarbeitung eines anderen Systems dafür ausreichend sind. Die Doppelfunktion der Grenzen ermöglicht so die Entwicklung sozialer Systeme, ohne ihre autopoietische Geschlossenheit zu gefährden.

„Entscheidend ist, daß (...) Systeme als strukturdeterminierte, selbststeuernde Systeme von Umweltereignissen nur zu eigenen Operationen angeregt oder angestoßen, nicht aber determiniert werden können – denn externe Determination wäre das Ende ihrer Autonomie und operativen Geschlossenheit. Diese Art von Umweltbeziehungen nennt Maturana „strukturelle Kopplung“ (Maturana 1982, S. 144 u. 150ff.)“¹⁸⁵

¹⁸² Vgl. dazu Willke, H.: Systemtheorie I: Interventionstheorie. 1996. S.41-43.

¹⁸³ Luhmann, N.: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. 1996. S. 64.

¹⁸⁴ Vgl. dazu Willke, H.: Systemtheorie I: Interventionstheorie. 1996. S. 29.

¹⁸⁵ Willke, H.: Systemtheorie II: Interventionstheorie. 1996. S. 60.

Je größer und komplexer ein System ist, umso komplexer sind die Mechanismen der Konstituierung und Erhaltung seiner Grenzen. Die Frage, ob Grenzen zur Umwelt oder zum System gehören, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Die Grenze, also die Differenz, ist im Grunde genommen etwas Drittes. Luhmann führt jedoch aus, dass alle Grenzziehungen immer die Grenzziehungen eines Systems sind:

„Die Umwelt zieht keine Grenzen um das System. Das System grenzt sich selbst aus, und die Umwelt kann das weder registrieren noch beobachten, weder wissen noch irgendwie anders nachvollziehen. Die Grenzen haben nur von innen gesehene Form, nur von innen gesehene Innenseite und eine Außenseite.“¹⁸⁶

Für einen Beobachter ist es nicht einfach, den Verlauf von Systemgrenzen zu identifizieren. Er bleibt dabei auf die operativen Bestimmungsmöglichkeiten des Systems angewiesen.

Um die Mechanismen der Grenzziehung nachzuvollziehen, ist es notwendig, sich den systemischen Operationen *Beobachtung* und *Reflexion* zu widmen. Beobachtung gehört zu den zentralen Operationen eines jeden sozialen Systems. Sie dient dem Zweck einer fortlaufenden rekursiven Unterscheidung. Mithilfe dieser Operation werden vom fokalen System bedeutsame Unterschiede zu seiner Umwelt festgestellt. D. h. während Selbstreferenz das System zum Zweck des Identitätsschutzes von der Umwelt abschließt, wird es von Beobachtung den relevanten (!) Differenzen entgegen geöffnet. Obwohl Beobachtung und Selbstreferenz auf den ersten Blick in ihrer Natur widersprüchlich erscheinen, stellen sie zwei auf einander abgestimmte Mechanismen dar. Ihr optimales Zusammenspiel erlaubt es, interne Schlussfolgerungen aus den umfangreichen Umweltdaten abzuleiten und diese für die weitere Selbstreproduktion zu nutzen, ohne dabei die Autonomie des Systems zu gefährden.

Die Feststellung einer Differenz zur Umwelt setzt voraus, dass Systeme die Fähigkeit zur Selbst-Thematisierung besitzen. Geleitet von Selbst-Thematisierung bzw. Selbst-Reflexion wird vom System seine eigene Identität ins Bewusstsein gerufen und auf die Umwelt projiziert. Die Tatsache, dass Beobachtung ausschließlich auf der Grundlage der Identität des beobachtenden Systems erfolgen kann, macht deutlich, dass Systeme keinen direkten Umweltzugang haben, sondern die für sie relevante Umwelt entsprechend ihrer Operationsweise konstituieren.¹⁸⁷

¹⁸⁶ Luhmann, N.: Sthenographie. In: Luhmann, N./Maturana, H./Namiki, M./Redder, V./Varela, F. (Hrsg.): Beobachter - Konvergenz der Erkenntnistheorien? 1990. S. 130.

¹⁸⁷ Vgl. dazu Willke, H.: Systemtheorie II: Interventionstheorie. 1996. S. 14.

„... Jede Beobachtung erfolgt als Operation des beobachtenden Systems nach dessen idiosynkratischen Operationsregeln. Insofern gibt es nicht einmal ein Schlüssel-Schloß-Verhältnis, von dem etwa v. Glasersfeld noch ausgeht (Glasersfeld 1985, S. 20). Die Operationen eines Systems arbeiten auf Anregung und nach Verstörung durch Perturbationen der Umwelt, aber sie versuchen nicht, die Umwelt „aufzuschließen“, um Erkenntnisse über sie zu erlangen. Erkenntnisse gibt es nur innerhalb und für das beobachtende System, wenn und soweit die Beobachtungen für das System Folgen zeigen oder Folgerungen ermöglichen.“¹⁸⁸

Diese Tatsache deutet wiederum darauf hin, dass Systemgrenzen nur eine (!) Umwelt unterscheiden können. Steht ein System vor der Aufgabe, eine andere Umwelt zu unterscheiden, müssen seine Grenzen auf diese Unterscheidung erneut eingestellt werden.

Charakteristisch für soziale Systeme ist nach Luhmann außerdem eine funktionale Differenzierung in einzelne Teilsysteme. So bilden Wirtschaft, Politik, Bildung, Religion etc. die Teilsysteme von Gesellschaften. Die Teilsysteme konstituieren sich durch jeweils eigene binäre Oppositionen (korrekt vs. falsch, eigenes vs. fremdes, gerecht vs. ungerecht etc.). Die Anforderungen der binären Opposition werden durch flexible Erwartungsstrukturen (Programme) operationalisiert. Binäre Oppositionen und Programme bilden zusammen einen Leitfaden für die Kommunikation innerhalb des Teilsystems.¹⁸⁹

3.3.2 Kultur und Kulturvergleich vom Standpunkt der Systemtheorie

Im Folgenden wird versucht, eine Brücke zwischen der Systemtheorie und dem Kulturvergleich zu schlagen. Dafür sollen systemtheoretische Äquivalente für grundlegende Begriffe und Operationen des Kulturvergleiches gefunden werden. Die Voraussetzung für diesen Schritt ist jedoch, dass die nationale Kultur als soziales System aufgefasst werden darf.

3.3.2.1 Nationale Kultur als soziales System

Versucht man nun die Nationalkultur als ein soziales System im Sinne Luhmanns Theorie zu definieren, stößt man anfangs auf einige Schwierigkeiten. Einer der Gründe, die diese Aufgabe erschweren, resultiert aus der überwiegend unbewussten Wahrnehmung von Kultur. Während Politik, Recht, Wirtschaft, Kunst oder Bildung als gesellschaftliche Bereiche mit klaren Strukturen, Normen und Aufgaben erfahren werden, gilt Kultur trotz zahlreicher Versuche, kulturelle Phänomene zu erklären, teilweise immer noch als ein unsichtbarer Faktor, der stets im Hintergrund mitschwebt und trotzdem nicht greifbar ist. Ein weiterer Grund sind die wesentlich höhere

¹⁸⁸ Willke, H.: Systemtheorie II: Interventionstheorie. 1996. S. 16.

¹⁸⁹ Vgl. dazu Willke, H.: Systemtheorie II: Interventionstheorie. 1996. S. 247.

Komplexität und Kontingenz von Kulturen im Vergleich zu anderen sozialen Systemen. Als Folge erscheint die Bestimmung einer Leitdifferenz anhand von binären Oppositionen speziell für Kulturen schwerer als für andere Systeme. Die universell angelegten Oppositionen greifen einfach zu kurz, wenn es darum geht, spezifische kulturelle Bedeutungen zuzuordnen. Zwar können verschiedene Kulturen dieselben binären Oppositionen verwenden, jedoch sind ihre situative Zuordnung bestimmten Sachverhalten, Gewichtung und intentionale Prägung von Kultur zu Kultur unterschiedlich.¹⁹⁰ Diese Merkmale verleihen einer binären Opposition eine einmalige kulturelle Spezifik, die im Rahmen von Luhmanns Theorie keine entsprechend sensible Betrachtung findet.

Trotzdem ist die Definition von Nationalkultur als einem sozialen System völlig berechtigt. Entscheidend dafür erscheint der zentrale systemtheoretische Begriff *Sinn*. Sinn als Universalmedium, in dem sich jede systemische Formbildung vollzieht, erfüllt zur gleichen Zeit die Funktion des Steuerungskriteriums und der Ordnungsform der überindividuellen sozialen Realität innerhalb einer Kultur. Er grenzt nach systemeigenen Gesichtspunkten ab, was an Betracht relevanter Umweltzweige für den Erhalt der kulturellen Spezifika sinnvoll oder sinnlos ist. Auf diese Weise werden vom Sinn systemische Grenzen der Kultur konstituiert und ein grundlegender Leitfaden für interne Kommunikation erstellt. Das Verhältnis zwischen Kultur und Sinn hat – ähnlich wie bei jedem anderen sozialen System – wechselseitigen Charakter: Kulturen produzieren Sinngehalte und werden selbst durch diese aufrechterhalten.¹⁹¹

Diese theoretische Begründung wird noch deutlicher, wenn man die Einflussbreite einer Nationalkultur auf das bunte Gefüge zahlreicher gesellschaftlicher Bereiche, Subkulturen und Milieus bedenkt. Denn trotz der zunehmenden funktionalen Ausdifferenzierung verschiedener wirtschaftlicher Sektoren sowie der zunehmenden religiösen und subkulturellen Pluralisierung moderner Gesellschaften bilden alle gesellschaftlichen Einheiten dennoch ein komplexes Ganzes, in dem jede Intervention unausweichlich eine gesellschaftliche Wirkungsverflechtung hervorruft. Die Rolle der Nationalkultur besteht hierbei in der strukturellen Koppelung der gesellschaftlichen Teilsysteme durch Aufstellen gemeinsamer (systemischer) Muster der Kommunikation. Sie tritt in der Rolle des Ganzen auf, das durch seine Organisationsbedingungen aus den Kontingenzen der Teile jene besonderen selegiert, die untereinander kompatibel und produktiv sind, also die sys-

¹⁹⁰ So werden bspw. in die Oppositionen *Freundlichkeit/Unfreundlichkeit*, *temperamentvoll/temperamentlos*, *Recht/Unrecht* etc. in Deutschland und in Russland teilweise unterschiedliche Inhalte investiert, was im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit näher erläutert wird.

¹⁹¹ Vgl. dazu Willke, H.: Systemtheorie I: Interventionstheorie. 1996. S. 51.

temisch geforderten Kombinationswirkungen zeitigen.¹⁹² So gesehen werden gesellschaftliche Teilsysteme von ihrer Nationalkultur konstituiert und miteinander verbunden.

3.3.2.1.1 Operative Beschreibung von Kultur nach Dirk Bäcker

Interessant in diesem Zusammenhang erscheint der Versuch von Dirk Bäcker, „*die Form der Kultur*“ in Anlehnung auf Luhmann auf einem operativen statt auf einem kategorialen Weg zu bestimmen:

„Wir fragen nicht mehr, „was“ eine Kultur ist, sondern „wie sie sich zu dem macht, was sie nun ist, indem sie dieses Wie wiederholt, bestätigt, variiert und verteidigt. Wir interpretieren die Kultur als eine eigene Operation im Netzwerk anderer Operationen, die gleichzeitig zur Kultur auch all das produzieren, was nicht immer auch als Kultur in Anspruch genommen werden kann, „Gesellschaft“ zum Beispiel, in der vom kultivierten Verhalten nur gesprochen werden kann, weil es auffälligerweise auch unkultiviertes Verhalten gibt. Eine Kultur ist ein „Eigenwert“ bestimmter Operationen in einem bestimmten Netzwerk auch anderer Operationen.“¹⁹³

Die Kultur basiert nach Bäcker auf der Codierung (Konventionalisierung) von Verhaltensweisen, die sich nicht auf eine kausale Technik reduzieren lassen. Sie verfügt über ihre eigene Technik, welche allein von der ideologischen, diskursiven, argumentativen und praktischen Effizienz von Konventionen der Kultivierung bestimmt wird.

Die Umwelt für eine Kultur, die als soziales System aufgefasst wird, sind andere Kulturen. Nach Bäcker ist die Auseinandersetzung mit einer anderen Kultur (*Rivalisierung* oder *Imitation*) eine wichtige Voraussetzung für kulturelle Identitätsgewinnung:

„Das ist das Moment der Schismogenese, das den Unterschied zu einer anderen Kultur als Identitätsgewinnung der eigenen Kultur in dieser Kultur fruchtbar macht, so dass zur Identität einer Kultur ihre Differenz zu einer anderen Kultur wird.“

Darüber hinaus folgt Bäcker dem Vorschlag Luhmanns, zwischen drei Sinndimensionen eines sozialen Systems zu unterscheiden, und beschreibt diese für Kulturen. So wird in der Sozialdimension des Sinns zwischen den vertrauten Verhaltensweisen der eigenen Leute (*ego*) und de-

¹⁹² Vgl. dazu Willke, H.: Systemtheorie II: Interventionstheorie. 1996. S. 84.

Vgl. auch Luhmann, N.: Sthenographie. In: Luhmann, N./Maturana, H./Namiki, M./Redder, V./Varela, F. (Hrsg.): Beobachter - Konvergenz der Erkenntnistheorien? 1990. S. 588.

¹⁹³ Bäcker, D.: Die Form der Kultur. 2006. S. 15.

nen der Fremden (*alter ego*) unterschieden. Die Sachdimension des Sinns operiert mit der Unterscheidung in falsche und richtige Verhaltensweisen innerhalb der eigenen Kultur. Die Komplexität dieser Dimension resultiert aus der Kultivierung der Möglichkeiten, mit dieser Unterscheidung kontextsensitiv umzugehen, d. h. sich beim Zuordnen soziokultureller Phänomene, mit denen man konfrontiert wird, darüber bewusst zu sein, dass das Richtige unter anderen Umständen das Falsche sein kann und umgekehrt. Die besondere Rolle der zeitlichen Sinndimension ist eng mit der Lernfähigkeit der Kultur verknüpft. Ihre Aufgabe besteht darin, dass neue Erkenntnisse, die innerhalb der sachlichen Unterscheidung von *falsch* und *richtig* und innerhalb der sozialen Unterscheidung von *vertraut* und *fremd* einen neuen und höheren Kenntnisstand generieren, ohne dabei die Unterscheidung selbst zu verwischen. Zu diesem Zweck wird innerhalb der zeitlichen Sinndimension die Unterscheidung zwischen *Erinnern* und *Vergessen* verwendet. Als Nächstes schlägt Bäcker vor, über die drei Sinndimensionen des Vorschlags Luhmanns hinaus eine vierte Dimension einzuführen, nämlich die Raumdimension („so etwas wie die kulturelle Definition einer Region“), welche für Ordnung der Komplexität, die sich aus der Verschränkung der sozialen, sachlichen und zeitlichen Sinndimensionen ergibt, verantwortlich ist.¹⁹⁴

3.3.2.2 Definition grundlegender Begriffe und Operationen des Kulturvergleiches aus systemtheoretischer Perspektive

Nun, nachdem die Nationalkultur als ein soziales System, also ein relational konzipierter Anknüpfungspunkt der Differenz von innen nach außen, definiert worden ist, können folgende systemtheoretische Begriffe und Operationen aus der kulturellen Perspektive definiert werden:

- kulturelle Unterschiede (darunter werden auch Kulturstandards verstanden) dürfen als Unterschiede zwischen den Sinngehalten des fokalen Systems und denen des Bezugssystems, d. h. als systemische Grenzen zwischen dem fokalen System und dem Bezugssystem aufgefasst werden¹⁹⁵
- der Prozess, in dem eine Kultur die Unterscheidung in das Eigenkulturelle und das Fremdkulturelle vornimmt, darf der systemischen Grenzziehung gleichgesetzt werden
- die Erhebung kultureller Unterschiede darf der Identifikation systemischer Grenzen zwischen dem fokalen System und dem Bezugssystem durch einen neutralen Beobachter gleichgesetzt werden.

¹⁹⁴ Vgl. dazu Bäcker, D.: Die Form der Kultur. 2006. S. 15-19.

¹⁹⁵ Als fokales System wird in der Systemtheorie das jeweils in Frage stehende System bezeichnet. Das in der Umwelt des fokalen Systems relevante andere System wird als Bezugssystem oder relevante Umwelt bezeichnet. (vgl. dazu Willke, H.: Systemtheorie I: Interventionstheorie. 1996. S.30.)

3.3.3 Reflexion des Kulturstandardkonzeptes nach A. Thomas und des vierdimensionalen Modells nach G. Hofstede unter systemtheoretischen Gesichtspunkten

Um festzustellen, inwieweit die Methode der Kulturstandarterhebung nach A. Thomas und das vierdimensionale Modell nach G. Hofstede den systemtheoretischen Anforderungen an den Kulturvergleich gerecht sind, werden im Folgenden grundlegende systemtheoretische Leitlinien für die Durchführung des Kulturvergleiches hervorgehoben. Im zweiten Schritt wird analysiert, in welcher Form diese Leitlinien in den beiden Ansätzen ihre Anwendung finden.

3.3.3.1 Berücksichtigung der notwendigen Bilateralität und Perspektivenabhängigkeit eines systemtheoretisch angelegten Kulturvergleiches

Von entscheidender Bedeutung für die Identifikation systemischer Grenzen ist die Beachtung von zwei eng miteinander verknüpften Punkten: das fokale System kann seine Grenzen jeweils nur um ein (!) Bezugssystem ziehen und es errichtet diese Grenzen nach seinen Sinnkriterien.

Der Prozess der Grenzziehung erfolgt also immer auf Anregung von perzeptiven, motivationalen, operativen und kognitiven Präferenzen der Symbolnetze des fokalen Systems. Das fokale System nimmt nur bestimmte, für ihn interessante Sinngehalte des Bezugssystems wahr, subjektiviert sie, unterwirft sie einer symbolisch-kognitiven Bearbeitung und rekonstruiert sie so nach eigenen Gesichtspunkten.¹⁹⁶ Das fokale System hat also nicht das Ziel, die wahre Beschaffenheit des Bezugssystems zu erschließen, sondern dieses entsprechend der eigenen Organisationsweise zu rekonstruieren. Diese Tatsache erlaubt es, die vom fokalen System im Prozess der Grenzziehung festgestellten Unterschiede zum Bezugssystem im hohen Maße auf seine eigene Identität zurückzuführen. Seine Erkenntnisse über die Bezugskultur besitzen demnach keine absolute Relevanz, sondern sind nur für seine eigenen idiosynkratischen Operationen von Bedeutung.

Die vom fokalen System um das Bezugssystem auf diese Weise errichtete Grenze ist daher nur für das fokale System selbst wahrnehmbar. Steht der neutrale Beobachter vor der Aufgabe, diese Grenzen zu identifizieren, ist er darauf angewiesen, die Logik und die Schlussfolgerungen des fokalen Systems nachzuvollziehen, um die Grenze quasi nachzuzeichnen. Eine universell angelegte Identifikation systemischer Grenzen ist aus den oben beschriebenen Gründen nicht möglich.

Auf einen systemtheoretisch angelegten Kulturvergleich übertragen bedeutet dies, dass die Differenzierung in das Eigenkulturelle und das Fremdkulturelle (bzw. die Grenzziehung) einen

¹⁹⁶ Vgl. dazu Willke, H.: Systemtheorie II: Interventionstheorie. 1996. S. 49 - 50.

Prozess bezeichnet, in dem die fokale Kultur, geleitet von Selbst-Reflexion, die für sie bedeutsamen Unterschiede zu jeweils einer(!) relevanten Bezugskultur feststellt. Dieser Prozess ist somit eine Leistung der fokalen Kultur, erfolgt auf Anregung von ihren systemeigenen Prozessen und ist ausschließlich für sie selbst relevant. Daraus folgt, dass Erhebung kultureller Unterschiede (bzw. die Identifikation der von der fokalen Kultur um die Bezugskultur errichteten Grenzen) immer in einem bilateralen Vergleich aus der Perspektive der fokalen Kultur erfolgen soll und somit nicht auf der Meta-Ebene angesiedelt werden darf.

Im Einklang mit diesem Grundsatz der Systemtheorie wird im Kulturstandardkonzept ein bilateraler Kulturvergleich verfolgt, bei dem eine der beiden Kulturen als fokale Kultur und die andere als Bezugskultur auftreten. Kulturstandards (die Grenze, die die fokale Kultur um die Bezugskultur zieht) werden erhoben, indem die fokale Kultur ihre Sinnstrukturen und Sinngehalte auf die der Bezugskultur projiziert und aus diesem Vergleich bedeutsame Differenzen für sich ableitet. Die bedeutende Rolle der Selbst-Reflexion in diesem Prozess macht die Konstruktion der Kulturstandards perspektivenabhängig: obwohl Kulturstandards bestimmte Sinngehalte der Bezugskultur hervorheben, liefern sie gleichzeitig wichtige Aufschlüsse über die Organisation der fokalen Kultur selbst.

Die universelle kulturelle Perspektive des vierdimensionalen Modells von Hofstede schließt dagegen sowohl die Bilateralität als auch die Perspektivenabhängigkeit des Vergleichs von Anfang an aus. Diese methodische Ausrichtung ist absolut unvereinbar nicht nur mit dieser systemtheoretischen Leitlinie für die Durchführung des Kulturvergleiches, sondern ebenfalls mit anderen wichtigen Begriffen der Systemtheorie wie die systemische Beobachtung, Reflexion und Selbst-Thematisierung.

3.3.3.2 Berücksichtigung der notwendigen Kombination qualitativer und quantitativer Verfahren in einem systemtheoretisch angelegten Kulturvergleich

Vom primären Interesse für die empirische Analyse von Sinngehalten eines sozialen Systems sind seine Themen der Kommunikation, Prozesse und Strukturen.¹⁹⁷ Trotz der Anfälligkeit der empirischen Analyse von Sinngehalten für subjektive Verzerrungen bieten ihre Relevanz und Aussagekraft oft die einzige Möglichkeit überhaupt, platte und triviale Aussagen über ein soziales System zu vermeiden. Vor allem die symbolisch-sinnhaft repräsentierten inneren Modelle der Außenwelt, die Systeme zu bestimmten Reaktionen und Handlungen anregen, sind nach Willke von zentraler Bedeutung für die Erklärung systemischer Prozesse.¹⁹⁸

¹⁹⁷ Vgl. dazu Willke, H.: Systemtheorie I: Interventionstheorie. 1996. S. 45-46.

¹⁹⁸ Vgl. Willke, H.: Systemtheorie II: Interventionstheorie. 1996. S. 48.

Um die Zuverlässigkeit empirisch gewonnener Daten sicherzustellen, soll nach systemtheoretischen Vorgaben, in zwei Schritten vorgegangen werden. Im ersten Schritt sollen mit Zuhilfenahme von inhaltsanalytischen und hermeneutischen Verfahren entsprechende qualitative Daten über das soziale System erhoben werden. Im zweiten Schritt werden diese mit quantitativen Verfahren überprüft und weiterverarbeitet.¹⁹⁹

Auf Kulturen als soziale Systeme übertragen bedeutet dies, dass Unterschiede zwischen den Sinngehalten der fokalen Kultur und denen der Bezugskultur zuerst in einem hermeneutischen Verfahren erhoben und danach mit quantitativen Instrumenten überprüft werden sollen.

Dieser systemtheoretische Grundsatz lässt sich teilweise auch im Kulturstandardkonzept wiederfinden. So werden Kulturstandards in einem qualitativen Verfahren erhoben und anschließend mit interdisziplinären Erkenntnissen aus kulturhistorischer, kulturphilosophischer und wertorientierter Forschung verglichen und fundiert. Allerdings werden die auf diesem Weg erhaltenen Erkenntnisse quantitativ nicht überprüft.

Dagegen wird im Konzept von Hofstede ausschließlich mit quantitativen Instrumenten gearbeitet, während auf eine hermeneutische Erschließung bedeutender qualitativer Informationen komplett verzichtet wird, was zu einem verkleinerten und verzerrten Abbild kultureller Eigenarten führt.

3.4 Zusammenfassung

Die gewonnenen Erkenntnisse aus der Reflexion des Kulturstandardkonzeptes nach A. Thomas und des vierdimensionalen Modells nach G. Hofstede bestätigen die großen Vorteile einer interkulturell orientierten Forschung im Vergleich zu Entwicklung kulturvergleichender Raster. Im Folgenden werden die methodisch-didaktischen und die erkenntnistheoretischen Gewinne des Kulturstandardkonzeptes zusammengefasst.

- Vom Standpunkt der Interkulturellen Psychologie:
Aus der Perspektive der Interkulturellen Psychologie wurde im Kulturstandardkonzept eine weitgehende Förderung aller drei Elemente der interkulturellen Handlungskompetenz (die Sachkompetenz, die Sozialkompetenz und die Selbstkompetenz) festgestellt:
 - Vermittlung relevanten Wissens über soziale, gesellschaftliche und politische Verhältnisse einer fremden Kultur sowie des Wissens über die ihr zugrunde liegenden normativen Kulturstandards

¹⁹⁹ Vgl. dazu Willke, H.: Systemtheorie I: Interventionstheorie. 1996. S. 46.

- Vermittlung eines Einblicks in die kulturtypischen Attributions- und Deutungsmuster
- Befähigung der Trainingsteilnehmer, nach realitätsnahen Gründen für das Verhalten fremdkultureller Partner zu suchen
- Reflexion kultureigener Deutungsmuster der Trainingsteilnehmer
- Einbeziehen kulturbedingter Sozialisationserfahrungen der Trainingsteilnehmer in den kulturellen Lernprozess
- Befähigung der Trainingsteilnehmer, sich von gewohnten Wahrnehmungsmustern weitgehend zu lösen und fremdkulturelle Wahrnehmungsmuster einzugehen
- Befähigung der Trainingsteilnehmer zur Dezentrierung von Normen, Werten und Einstellungen
- Förderung der Empathie der Trainingsteilnehmer im Umgang mit Anderskulturellem
- Förderung einer situationsadäquaten Orientierung an übergeordneten Deutungsmustern bzw. einer handlungswirksamen Synthese zwischen zwei kulturellen Orientierungssystemen
- Berücksichtigung des persönlichen Nutzens der Trainingsteilnehmer.

- Vom Stand des Radikalen Konstruktivismus:

Kulturstandards sind als grundlegende begriffliche Modelle und Strukturen im Sinne des Radikalen Konstruktivismus aufzufassen. Im Kulturstandardkonzept lassen sich folgende grundlegende konstruktivistische Thesen wiederfinden:

- Die Wahrnehmung der Wirklichkeit führt auf das Phänomen des Unterscheidens zurück, weswegen ein Weltbild keine Widergabe der Wirklichkeit, sondern eine geistige Konstruktion des Beobachters ist. Nationale Kulturen erscheinen unter diesem Aspekt als größte Unterscheidungssysteme, innerhalb welcher spezifische (weil umweltbedingte) Wirklichkeitskonzepte tradiert werden. Diese Tatsache zeigt, dass die Wesensmerkmale einer Kultur nur über die Analyse und Erklärung ihrer spezifischen Unterscheidungsmuster zugänglich sind und offenbart somit die Sinnlosigkeit einer universell angelegten Kulturforschung.
- Die individuelle Wirklichkeitskonstruktion und die Möglichkeiten individueller Erkenntnis unterliegen einem starken Einfluss von Seiten der Kultur. Die kognitiven (und die affektiven) Aktivitäten eines Individuums spiegeln die prägenden Züge seiner Kultur wider und sind daher zum größten Teil ein kulturelles Phänomen.
- Die von einer Gesellschaft konstruierten kulturellen Wertorientierungen (grundlegende begriffliche Modelle und Strukturen) müssen nicht „objektiv richtig“ sein, sondern sich in der Er-

lebenswelt der Gesellschaftsmitglieder als viabel beweisen und somit deren Handlungsfähigkeit langfristig sichern. Diese begrifflichen Kategorien enthalten eine dynamische Komponente in sich, denn sie werden zum Zweck der Aufrechterhaltung ihrer Nutzbarkeit entsprechend den relevanten Umweltaforderungen fortlaufend modifiziert.

- Vom Stand der Systemtheorie:

Vom Standpunkt der Systemtheorie sind Kulturstandards als systemische Grenzen nationaler Kulturen aufzufassen; sie dienen zur Differenzierung der Sinngehalte der fokalen Kultur von denen der Bezugskultur. Im Konzept der Kulturstandarderhebung lassen sich folgende grundsätzliche systemtheoretischen Anforderungen an den Kulturvergleich wieder finden:

- Da kulturelle Unterschiede als systemische Grenzen aufzufassen sind, werden sie ausschließlich in einem bilateralen Vergleich zwischen der fokalen Kultur und der Bezugskultur erhoben (nicht auf der Meta-Ebene).
- Wie jede Grenzziehung erfolgt die Differenzierung in das Eigenkulturelle und das Fremdkulturelle auf Anregung von systemeigenen Prozessen der fokalen Kultur und ist somit ausschließlich für die fokale Kultur relevant. Die Erhebung kultureller Unterschiede soll daher immer aus der Perspektive der fokalen Kultur erfolgen. Der Forscher soll sich der Perspektivenabhängigkeit erhaltener Ergebnisse bewusst sein.
- Der Einsatz qualitativer Verfahren ist absolut unverzichtbar für eine empirische Erhebung der Unterschiede zwischen den Sinngehalten der fokalen Kultur und denen der Bezugskultur. Die Notwendigkeit qualitativer Verfahren resultiert aus den von ihnen gelieferten reichlichen Aufschlüssen über komplexe innere Zusammenhänge kultureller Systeme.

Aus der Analyse des Kulturstandardkonzeptes wurde allerdings die Notwendigkeit seiner methodischen Weiterentwicklung entsprechend den systemtheoretischen Anforderungen ersichtlich. Dazu muss die empirische Erhebung der Kulturstandards um den Einsatz quantitativer Verfahren, die einen statistisch signifikanten Nachweis für die qualitativ gewonnenen Erkenntnisse liefern, erweitert werden. Dieser Schritt wird im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit vorgenommen. Anschließend wird die auf diese Weise optimierte Methode bei der Erhebung zentraler handlungswirksamer Kulturstandards der russischen Kultur aus deutscher Perspektive eingesetzt.

Teil II: Erhebung zentraler handlungswirksamer Kulturstandards der russischen Kultur aus deutscher Perspektive

1 Forschungsdesign

1.1 Theoretische Grundlagen

Als theoretische und methodische Grundlage der vorliegenden Studie diente das Kulturstandardkonzeptes nach Alexander Thomas. Zentral für das ausgewählte Konzept sind die folgenden Punkte:

- Die Kultur wird als ein spezifisches Orientierungssystem aufgefasst.
- Die Muster des Wahrnehmens, Denkens, Wertens und Handelns, die von den Angehörigen einer Kultur in unterschiedlichsten Situationen als typisch und verbindlich angesehen werden und daher als Grundlage für die Regulierung des eigenen und des fremden Verhaltens dienen, werden als zentrale handlungswirksame Kulturstandards aufgefasst.
- Das interpersonale Verhalten wird als Handlung aufgefasst. Es wird davon ausgegangen, dass das interpersonale Verhalten bewusst zielgerichtet, erwartungsgesteuert, motiviert und reguliert ist.

1.2 Forschungsziele

Das Hauptziel der Studie bestand darin, zentrale handlungswirksame Kulturstandards der russischen Kultur aus deutscher Perspektive zu identifizieren, um erhaltene Erkenntnisse zur Entwicklung eines interkulturellen Trainings (Culture-Assimilator) zu nutzen. Die Identifikation der Kulturstandards erfolgte anhand einer handlungspsychologisch orientierten Analyse von Kontakt- und Beobachtungsschilderungen deutscher Probanden hinsichtlich ihrer Erfahrungen mit den von den eigenkulturellen abweichenden Wertehaltungen, Einstellungen und Verhaltensmustern der russischen Kultur.

Ein weiteres Ziel bestand in der methodischen Weiterentwicklung des Kulturstandardkonzeptes. Dafür wurde die Vorgehensweise der Kulturstandarderhebung um einen zusätzlichen Schritt – eine quantitative Evaluation der in der qualitativen Analyse erhaltenen Ergebnisse – erweitert, um einen statistisch signifikanten Nachweis für erhobene Kulturstandards zu erhalten.

1.3 Vorgehensweise

Die im Kulturstandardkonzept vorgegebene Vorgehensweise wurde entsprechend den Zielsetzungen der vorliegenden Arbeit angepasst. Folglich ist ein den Zielsetzungen der Arbeit gerechter Methoden-Mix entstanden.

1.3.1 Sammlung von Interaktionssituationen

Als Probanden in dieser Etappe der Studie fungierten deutsche Mitglieder von insgesamt fünf deutsch-russischen Freundeskreisen sowie deutsche Studenten, Manager und Angestellten, die über zahlreiche Kontakterfahrungen mit der russischen Kultur verfügen. Jeder Proband erhielt ein Anschreiben mit der Bitte um die Teilnahme an der Studie sowie ein vorstrukturiertes Antwortformular (s. Anlage 1). Die Probanden wurden gebeten, die von ihnen erlebten Situationen (persönliche Kontakte und Beobachtungen) zu beschreiben, in denen ihnen das Verhalten von russischen Partnern, Kollegen, Freunden oder unbekanntem russischen Personen ungewöhnlich bzw. erwartungswidrig vorkam. Dabei waren sowohl negative als auch positive, sowohl in Deutschland als auch in Russland gemachte Erfahrungen der Probanden von Interesse.

Bei der Sammlung und der späteren Analyse von Kontakt- und Beobachtungsschilderungen wurde davon ausgegangen, dass das Verhalten und die Wahrnehmung der deutschen und russischen Kontaktpartner durch ihre nationale Kultur geprägt sind. Bedingt durch die Unterschiede zwischen dem russischen und dem deutschen kulturellen Wertesystem sowie die nicht ausreichenden Kenntnisse deutscher Probanden über die russische Kultur, erlebten sie das Verhalten russischer Kontaktpartner als ungewöhnlich, verwirrend und erwartungswidrig.

Die Probanden wurden außerdem gebeten, ihre demografischen Daten (Geschlecht, Alter, Bildungsgrad) sowie Informationen über die Art und Dauer ihrer (Auslands-)Erfahrungen anzugeben. Die Region wurde dem Sitz des jeweiligen Unternehmens oder des Freundeskreises entnommen.

Bei der Auswahl der Probanden wurde auf ihre subkulturelle Zugehörigkeit geachtet, um ein möglichst breiteres Spektrum an Subkulturen im Rahmen der Studie abzudecken. Es nahmen insgesamt 52 Probanden an diesem Teil der Studie teil. Da 3 der erhaltenen Antwortformulare von den Ehepaaren ausgefüllt wurden, liegen insgesamt 49 Antwortformulare und Reiseberichte vor. Die subkulturelle Zugehörigkeit der Probanden sieht wie folgt aus:

	Anzahl	% Anteil
Zeitraum	März 2003 - Dezember 2007	
Anzahl	52	100%
Geschlecht:		
weiblich	20	39%
männlich	32	61%
Alter:		
zwischen 20 und 29 Jahren	7	13%
zwischen 30 und 44 Jahren	12	23%
zwischen 45 und 59 Jahren	21	40%
60 Jahre und älter	12	23%
Bildungsgrad:		
Akademiker	31	60%
Nicht-Akademiker	21	40%
Regionale Zugehörigkeit:		
Norddeutschland	6	12%
Süddeutschland	23	44%
Ostdeutschland	6	12%
Westdeutschland	17	33%

Tab. 1.1: Zusammensetzung der Probandenstichprobe bei der qualitativen Umfrage in Deutschland

1.3.2 Qualitative Inhaltsanalyse des gesammelten Materials

Da das Forschungsinteresse der Studie ausschließlich an der inhaltlich-thematischen Seite des gesammelten Materials bestand, wurde es einer qualitativen Inhaltsanalyse (Zusammenfassung) unterzogen. Das Ziel der Analyse bestand darin, das Material auf die wesentlichen Inhalte (Kategoriensysteme) zu reduzieren und somit einen überschaubaren Korpus des Materials zu erstellen.

1.3.2.1 Festlegung des Analysematerials

Den Gegenstand der Analyse bildeten Kontakt- und Beobachtungsschilderungen der deutschen Probanden hinsichtlich ihrer Erfahrungen mit den von den eigenkulturellen abweichenden Werthaltungen, Einstellungen und Verhaltensmustern der russischen Kultur. Diese Erfahrungen wurden von den Probanden durch Kontakte mit den Angehörigen der russischen Kultur (Freunde, Bekannte, Kollegen, Geschäftspartner, unbekannte Personen) unmittelbar in Russland oder in Deutschland gesammelt (Vgl. P. 1.3.1).

Für die Analyse wurden Kontakt- und Beobachtungsschilderungen mit einer klaren Darlegung des Geschehenen, d. h. mit den einfach nachvollziehbaren Zusammenhängen ausgewählt. Brü-

chige, nicht nachvollziehbare Schilderungen wurden aus dem Analysematerial herausgenommen.

Einige Kontakt- und Beobachtungsschilderungen enthielten indirekte Einschätzungen des Erlebten aus der eigenkulturellen Perspektive, die für die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit von großem Interesse waren und daher in die nachfolgende Beschreibung russischer Kulturstandards teilweise einbezogen wurden.

1.3.2.2 Entstehung des Analysematerials

S. Punkt 1.3.1

1.3.2.3 Formale Charakteristika des Analysematerials

Das Analysematerial liegt in Form von hand- oder maschinenschriftlich ausgefüllten teilstrukturierten Antwortformularen oder Reiseberichten vor.

1.3.2.4 Richtung der Analyse

Im Verlauf der Analyse wurden spezifische Wertehaltungen, Normen, Einstellungen und Verhaltensmuster der russischen Kulturen hervorgehoben, die von den deutschen Probanden als verhaltenswidrig – weil untypisch für die deutsche Kultur – empfunden wurden.

1.3.2.5 Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung

Hinsichtlich der Richtung der Analyse ergaben sich zwei hauptsächliche Fragestellungen:

Fragestellung 1: Welche Werte, Normen, Einstellungen und Verhaltensweisen der russischen Kontaktpartner kamen den deutschen Probanden als verhaltenswidrig vor?

Fragestellung 2: Lassen sich die festgestellten Unterschiede generalisieren oder handelt es sich dabei um einmalige Erfahrungen?

1.3.2.6 Festlegung von Analyseeinheiten

Um die Präzision der Inhaltsanalyse zu erhöhen wurden die Analyseeinheiten festgelegt. Die Kodiereinheit legt die Einheiten fest, die im ersten Materialdurchgang als Paraphrasen der Zusammenfassung zugrundegelegt werden. Die Auswertungseinheit und die Kontexteinheit fallen bei Zusammenfassung zusammen.

Kodiereinheit: jede vollständige Aussage eines Probanden über die von den eigenkulturellen abweichenden Wertehaltungen, Normen, Einstellungen und Verhaltensweisen der russischen Kultur.

Kontext- und Auswertungseinheit:

im ersten Reduktionsdurchgang: der einzelne Fall (pro Proband);

im zweiten Reduktionsdurchgang: die Kategorien eines Themenclusters.

1.3.2.7 Ablauf der qualitativen Inhaltsanalyse

Die Analyse der ausselektierten Kontakt- und Beobachtungsschilderungen wurde durchgeführt nach den Interpretationsregeln der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse mit Zuhilfenahme von Makrooperatoren der Reduktion (Auslassen, Generalisation, Konstruktion, Integration, Selektion, Bündelung).

1.3.2.7.1 Der erste Reduktionsdurchgang

Das Abstraktionsniveau des ersten Reduktionsdurchgangs wurde folgenderweise festgelegt: fallspezifische (pro Proband) Äußerungen über die Erfahrungen mit der russischen Kultur. Dabei wurde an das folgende Ablaufmodell festgehalten:

1. Paraphrasierung der inhaltsragenden Textstellen
Alle nicht inhaltsragenden Textbestandteile (ausschmückende, verdeutlichende, wiederholende Wendungen) wurden gestrichen.
Inhaltsragende Textstellen wurden auf eine einheitliche Sprachebene übersetzt.
Textstellen wurden auf eine grammatikalische Kurzform transformiert.
2. Generalisierung auf das Abstraktionsniveau
Die Gegenstände der Paraphrasen wurden auf die definierte Abstraktionsebene generalisiert, so dass die alten Gegenstände in den neuen impliziert waren.
Die Satzaussagen wurden auf die gleiche Weise generalisiert.
Die Paraphrasen, die über dem definierten Abstraktionsniveau lagen, wurden belassen.
3. Erste Reduktion
Bedeutungsgleiche Paraphrasen innerhalb der Auswertungseinheiten wurden gestrichen.
Paraphrasen, die auf dem neuen Abstraktionsniveau nicht wesentlich inhaltstragend waren, wurden gestrichen.
Paraphrasen, die weiterhin zentral inhaltsragend waren, wurden übernommen.
4. Zweite Reduktion
Paraphrasen mit gleichem Gegenstand und ähnlicher Aussage wurden zu einer Paraphrase zusammengefasst (Bündelung).
Paraphrasen mit mehreren Aussagen wurden zu einem Gegenstand zusammengefasst (Konstruktion/Integration).
Paraphrasen mit gleichem Gegenstand und verschiedenen Aussagen wurden zu einer Paraphrase zusammengefasst (Konstruktion/Integration).
5. Zusammenstellung der neuen Aussagen als Kategoriensystem

6. Rücküberprüfung des zusammenfassenden Kategoriensystems an Ausgangsmaterial
7. Interpretation der Ergebnisse in Richtung der Hauptfragestellung

1.3.2.7.2 Bildung themenspezifischer Cluster

Um den zweiten Reduktionsdurchlauf angesichts der großen Materialmenge vornehmen zu können, wurden die im ersten Durchlauf erhaltenen Kategorien miteinander nach Themenbereichen kombiniert, so dass insgesamt 30 themenspezifische Cluster gebildet werden konnten:

1. Favorisierung eigenkultureller Werthaltungen
2. Private Sphäre
3. Gastfreundschaft
4. Emotionelle Nähe und Vorzugsbehandlung von Nahestehenden
5. Emotionelle Distanz und Rücksichtslosigkeit gegenüber unbekanntem Personen
6. Umgang mit privaten und öffentlichen Bereichen
7. Familienzusammenhalt
8. Erwartungen an den Vorgesetzten
9. Beziehungen zwischen Generationen
10. Umgang mit Zeit und Ressourcen
11. Management und Organisation
12. Wahrnehmung der Umweltverschmutzung
13. Ausgeprägte Geduld
14. Abergläubigkeit und Interesse für Esoterik
15. Interesse für Religion
16. Umgang mit Korruption
17. Umgang mit Bürokratie
18. Menschenrechtverletzungen und Machtmissbrauch
19. Hierarchisches Denken
20. Soziale Unterschiede (extremer Unterschied zwischen Reichen und Armen)
21. Altersbedingte Unterschiede in den Werthaltungen
22. Umgang mit Gesetzen und normativen Vorschriften
23. Emotionales Verhalten
24. Erscheinungsbild der Frau
25. Verhalten und Charaktereigenschaften der Frau
26. Aufgaben und Prioritäten im Leben der Frau
27. Erscheinungsbild des Mannes
28. Verhalten und Charaktereigenschaften des Mannes
29. Aufgaben und Prioritäten im Leben des Mannes
30. Imagedenken

1.3.2.7.3 Der zweite Reduktionsdurchgang

Im zweiten Durchgang wurden die im ersten Durchgang erhaltenen Kategorien innerhalb des jeweiligen Themenclusters weiter reduziert. Das Abstraktionsniveau wurde weiter herausgesetzt. Die Aussagen wurden so von den einzelnen privaten zu den allgemeinen Erfahrungen der Probanden generalisiert. Insofern beschreiben die im zweiten Reduktionsdurchlauf erhaltenen Kategoriensysteme die Aspekte der russischen Kultur, die von Deutschen als wesentliche Unterschiede zu ihrer Heimatkultur erlebt werden.

Die Anlagen zur qualitativen Inhaltsanalyse befinden sich im Anhang der vorliegenden Arbeit (s. Anlagen 2 und 3).

1.3.3 Thesenbildung

Im nächsten Schritt wurden anhand eines Vergleichs der Kategoriensysteme des zweiten Reduktionsdurchgangs mit den Erkenntnissen aus kulturhistorischen Forschungen über das russische Nationalcharakter wertvolle Aufschlüsse erhalten, die Erfahrungen der deutschen Probanden bestätigten und erklärten.

In der Analyse der Kategoriensysteme wurden insgesamt acht zentrale handlungswirksame Kulturstandards der russischen Kultur identifiziert. Für jeden Kulturstandard wurden wesentliche Merkmale ausdifferenziert, anhand deren deutlich wird, welche Rolle dieser Kulturstandard bei der Regulierung sozialer Interaktionen sowie beim Erwerb interpersonaler Handlungskompetenz in Russland spielt. Dabei wurden die aus der Forschungsliteratur erhaltenen Erkenntnisse nicht nur zur Erklärung, sondern auch zur Ergänzung der Kategoriensysteme genutzt. So wurden die Merkmale der russischen Kultur, die in der Forschungsliteratur besondere Aufmerksamkeit fanden, aus dem Analysematerial aber nur zum Teil ersichtlich waren, als zusätzliche Merkmale in die Thesenbildung übernommen. Auf diese Weise wurde eine ganzheitliche Darstellung der identifizierten Kulturstandards gewährleistet.

Kulturstandard 1: Hervorhebung nationalkultureller Eigenarten

Wesentliche Merkmale:

- Strenge Unterscheidung in eigenkulturelle und fremdkulturelle Werte, Normen, Kriterien und Einstellungen (abgeleitet aus den Kategorien des Themenclusters 1);
- Favorisierung eigenkultureller Werte, Normen, Kriterien und Einstellungen (abgeleitet aus den Kategorien des Themenclusters 1 unter Berücksichtigung der Forschungsliteratur²⁰⁰);
- Glaube an einen besonderen gesellschaftlichen Entwicklungsweg (abgeleitet aus den Kategorien des Themenclusters 1 unter Berücksichtigung der Forschungsliteratur²⁰¹).

²⁰⁰ Vgl. dazu Berdjajev, N.: *Sud'ba Rossii*. (1918.) 1990. S. 1-29.

²⁰¹ Vgl. dazu Berdjajev, N.: *Sud'ba Rossii*. (1918.) 1990. S. 1-29.

Vgl. auch Likhachev, D.: „Reflections on Russia“. 1991. S. 56-57.

Kulturstandard 2: Beziehungsorientierung (Themencluster 2-9)

Wesentliche Merkmale:

- Kleine interpersonelle Distanz (abgeleitet aus den Kategorien des Themenclusters 2 unter Berücksichtigung der Forschungsliteratur²⁰²);
- Unterscheidung in Eigengruppe und Fremdgruppe (abgeleitet aus den Kategorien der Themencluster 2-7 unter Berücksichtigung der Forschungsliteratur²⁰³);
- Ausgeprägte Gruppenbezogenheit: hohe Loyalität gegenüber Eigengruppenmitgliedern und hoher Identifikationsgrad mit den Werten der Eigengruppe (abgeleitet aus den Kategorien der Themencluster 3, 4, 6, 7 unter Berücksichtigung der Forschungsliteratur²⁰⁴);
- Situationsbedingte Rücksichtslosigkeit gegenüber Angehörigen fremder Gruppen (abgeleitet aus den Kategorien der Themencluster 5, 6 unter Berücksichtigung der Forschungsliteratur²⁰⁵);
- Ausgeprägtes fürsorgliches bzw. paternalistisches Denken gegenüber Eigengruppenmitgliedern und situationsbedingt gegenüber Fremdgruppenmitgliedern (abgeleitet aus den Kategorien der Themencluster 8, 9 unter Berücksichtigung der Forschungsliteratur²⁰⁶).

Kulturstandard 3: Extensivitätskrise

Wesentliche Merkmale:

- Extensiver soziohistorischer Entwicklungsweg (abgeleitet aus der Forschungsliteratur²⁰⁷);
- Dominieren einiger extensiver Einstellungen wie ausgeprägte Geduld, Glaube an Schicksal, extensive Arbeitsmethoden etc. (abgeleitet aus den Kategorien der Themencluster 10 - 15 unter Berücksichtigung der Forschungsliteratur²⁰⁸);
- Moderne Extensivitätskrise: wachsender Konflikt zwischen den Anforderungen der Zeit und gewohnten Managementmethoden und Denkmustern (abgeleitet aus der Forschungsliteratur²⁰⁹);
- Fortschreitender Wandel von extensiven zu intensiven Werterhaltungen (abgeleitet aus der Kategorie 5 des Themenclusters 11 unter Berücksichtigung der Forschungsliteratur²¹⁰);

²⁰² Vgl. dazu Likhachev, D.: „Reflections on Russia“. 1991. S. 15.

Vgl. auch Kočetkov, V.: *Soziologija mežkulturnych različij*. 2000. S. 55-59.

²⁰³ Vgl. dazu Kočetkov, V.: *Soziologija mežkulturnych različij*. 2000. S. 58; 60-62.

²⁰⁴ Vgl. dazu Kočetkov, V.: *Soziologija mežkulturnych različij*. 2000. S. 58; 60-62; 69.

²⁰⁵ Vgl. dazu Kočetkov, V.: *Soziologija mežkulturnych različij*. 2000. S. 58; 60-62.

²⁰⁶ Vgl. dazu Kočetkov, V.: *Soziologija mežkulturnych različij*. 2000. S. 58.

²⁰⁷ Vgl. dazu Janžul, I.: *Iz psihologii narodov (Ekonomičeskoe značenie vremeni i prostranstva)*. 1895. S. 56.

Vgl. auch Drepa, G./Dmitriev, A./Dmitrieva, E.: *Mental'nost' i mentalitet rossijskogo obščestva: k analizu mehanizmov reflektivnogo vsaimodejstvija*. In: *Rossijskoe soznanie: psihologija, kul'tura i politika*. 1997. S. 90 – 100.

Vgl. auch Kas'janova, K.: *O russkom nazional'nom charaktere*. 1994. S. 367.

²⁰⁸ Vgl. dazu Jusupov, I.: *Bessoznatel'nye determinanty provinzyal'noj rossijskoj mental'nosti*. In: *Rossijskoe soznanie: psihologija, kul'tura, politika*. 1997. S. 127 – 132.

Vgl. auch Berdjaev, N.: *Sud'ba Rossii*. (1918.) 1990. S. 163.

²⁰⁹ Vgl. dazu Susokolov, A.: *Russkij etnos v XX v.: Etapy krizisa extensivnoj kultury*. In: *Mir Rossii*. B.3. N 2. 1994. S. 3 – 53.

- Territoriale Unterschiede in Verbreitung intensiver Wertehaltungen (abgeleitet aus der Forschungsliteratur²¹¹).

Kulturstandard 4: Undemokratische Verhältnisse

Wesentliche Merkmale:

- Mangel an demokratischen Traditionen (abgeleitet aus der Forschungsliteratur²¹²);
- Historischbedingte eingeschränkte Ideenfreiheit (abgeleitet aus der Forschungsliteratur²¹³);
- Ausgeprägtes hierarchisches Denken (abgeleitet aus den Kategorien des Themenclusters 19 unter Berücksichtigung der Forschungsliteratur²¹⁴);
- Passive bürgerliche Position; Akzeptanz von Bürokratie, Korruption und Menschenrechtsverletzungen (abgeleitet aus den Kategorien der Themencluster 16, 17, 18, 20, 21 unter Berücksichtigung der Forschungsliteratur²¹⁵).

Kulturstandard 5: Rechtsbewusstsein (Themencluster 22)

Wesentliche Merkmale:

- Umgehen von Gesetzen und normativen Vorschriften (abgeleitet aus den Kategorien des Themenclusters 22);
- Auseinanderhalten von Begriffen „Moral“ und „Gesetz“ (abgeleitet aus der Forschungsliteratur²¹⁶);
- Überordnung moralischer Kriterien über gesetzliche Vorgaben (abgeleitet aus der Forschungsliteratur²¹⁷);
- Personenbezogenes Denken als Gegensatz zum regelbezogenen Denken (abgeleitet aus der Forschungsliteratur²¹⁸);
- Gesellschaftliche Akzeptanz von Missachtung bzw. Relativierung normativer Vorschriften (abgeleitet aus den Kategorien des Themenclusters 22 unter Berücksichtigung der Forschungsliteratur²¹⁹).

²¹⁰ Vgl. dazu „Das Parlament“. 2007. Nr. 37. S. 7.

²¹¹ Vgl. dazu „Das Parlament“. 2007. Nr. 37. S. 7.

²¹² Vgl. dazu Berdjaev, N.: Sud'ba Rossii. (1918.) 1990. S. 81-89.

²¹³ Vgl. dazu Berdjaev, N.: Sud'ba Rossii. (1918.) 1990. S. 81-89.

²¹⁴ Vgl. dazu Kasjanova, K.: O russkom nazional'nom karaktere. 1994. S. 367.

²¹⁵ Vgl. dazu Kasjanova, K.: O russkom nazional'nom karaktere. 1994. S. 367.

²¹⁶ Vgl. dazu Frank, S.: Die Ethik des Nihilismus. In: Enzensberger, H. M. (Hrsg.): Wegzeichen. 1990. S. 279.

²¹⁷ Vgl. dazu Frank, S.: Die Ethik des Nihilismus. In: Enzensberger, H. M. (Hrsg.): Wegzeichen. 1990. S. 279.

²¹⁸ Vgl. dazu Kistjakovskij, B.: Zur Verteidigung des Rechts. In: Enzensberger, H. M. (Hrsg.): Wegzeichen. 1990. S. 215-216.

²¹⁹ Vgl. dazu Herzen, A.: Sobranie sočinenij v 30 tomach. Bd. VII. 1956. S. 121.

Vgl. auch Kistjakovskij, B.: Zur Verteidigung des Rechts. In: Enzensberger, H. M. (Hrsg.): Wegzeichen. 1990. S. 218.

Kulturstandard 6: Emotionalität

Wesentliche Merkmale:

- Gesellschaftliche Akzeptanz des emotionalen Verhaltens (abgeleitet aus den Kategorien des Themenclusters 23 unter Berücksichtigung der Forschungsliteratur²²⁰);
- Nutzen der stressmindernden Funktion des emotionalen Verhaltens (abgeleitet aus der Forschungsliteratur²²¹);
- Nutzen der kommunikativen Funktion des emotionalen Verhaltens (abgeleitet aus der Forschungsliteratur²²²);
- Ausgeprägter Absolutismus (abgeleitet aus der Forschungsliteratur²²³).

Kulturstandard 7: Idealvorstellung von Maskulinität und Femininität

Wesentliche Merkmale:

- Betonung klassischer femininer Eigenschaften bei Frauen: damenhaftes Aussehen, sanftes Verhalten, Akzeptanz physischer Unterlegenheit, Passivität etc. (abgeleitet aus den Kategorien der Themencluster 24 - 26 unter Berücksichtigung der Forschungsliteratur²²⁴);
- Betonung klassischer maskuliner Eigenschaften bei Männern: Distanzierung von traditionell weiblichen Tätigkeiten, Betonung physischer Kraft und charakterlicher Stärke, Aggressivität, finanzieller Erfolg etc. (abgeleitet aus den Kategorien der Themencluster 27 - 29 unter Berücksichtigung der Forschungsliteratur²²⁵);
- Vereinen von modernen und klassischen Eigenschaften in den neuen Modellen der weiblichen und männlichen Selbstrealisierung (abgeleitet aus der Forschungsliteratur²²⁶).

²²⁰ Vgl. dazu Kočetkov, V.: Soziologija mežkulturnych različij. 2000. S. 80.

²²¹ Vgl. dazu Berdjaev, N.: Psichologija ruskogo naroda. Duša Rossii. 1918. S. 25-27.

²²² Vgl. dazu Berdjaev, N.: Psichologija ruskogo naroda. Duša Rossii. 1918. S. 25-27.

²²³ Vgl. dazu Berdjaev, N.: Psichologija ruskogo naroda. Duša Rossii. 1918. S. 25-27.

²²⁴ Vgl. dazu Parnell Ch.: Differenzfeminismus vs. dekonstruktiver Feminismus. Unmodernes aus Russland? In: Cheaure, E. (Hrsg.): Russische Kultur und Gender Studies. 2002. S. 35 - 52.

Vgl. auch Puškareva, N.: Gendernye issledovanija: Roždenie, stanovlenie, metody i perspektivy v sisteme istoričeskich nauk. In: Ženščina – Gender – Kul'tura. 1999. S. 15.

²²⁵ Vgl. dazu Jurčak, A.: Mif o nastoješčem mužčine i nastojaščej ženščine v rossijskoj televizionnoj reklame. In: Tiškov, V. (Hrsg.): sém'ja, gender, kul'tura. 1997.

Vgl. auch Kon, I.: Mužskie issledovanija. 2001.

²²⁶ Vgl. dazu Ušakin, S.: O mužčine(N)stvennosti. 2002.

Vgl. auch Kardopolzeva, V.: Neskol'ko variantov ženskoji samorealizacii. Unterlagen zum Fachseminar:

www.ivanovo.ac.ru/win1251/journal/journal1/ka.html

Kulturstandard 8: Imagepflege (Themencluster 30)

Wesentliche Merkmale:

- Ausgeprägtes Imagedenken (abgeleitet aus den Kategorien des Themenclusters 30 unter Berücksichtigung der Forschungsliteratur²²⁷);
- Ausgeprägtes demonstratives Konsumverhalten (abgeleitet aus den Kategorien des Themenclusters 30 unter Berücksichtigung der Forschungsliteratur²²⁸);
- Besondere Hervorhebung von Statussymbolen (abgeleitet aus den Kategorien des Themenclusters 30 unter Berücksichtigung der Forschungsliteratur²²⁹);
- Schamgefühl, in eine imageschädliche Situation zu geraten (abgeleitet aus der Forschungsliteratur²³⁰).

Da die Kulturstandardmethode keine Vorgehensweise zur Festlegung der hierarchischen Reihenfolge der ermittelten Kulturstandards vorgibt, wurde die obige Reihenfolge nach der Ansicht der Verfasserin festgelegt.

1.3.4 Quantitative Evaluation der aufgestellten Thesen

1.3.4.1 Zielsetzung des Vergleiches und Äquivalenzherstellung

Um einen statistisch signifikanten Nachweis für die aufgestellten Thesen zu erhalten, wurde ein deutsch-russischer Vergleich des Wertaspektes der erhobenen Konstrukte (russische Kulturstandards) vorgenommen. Als Voraussetzung für diesen Vergleich diente die konzeptionelle Äquivalenz. Grundsätzlich wird bei der Herstellung der konzeptionellen Äquivalenz zwischen dem Inhaltsaspekt und dem Wertaspekt unterschieden.²³¹ Der inhaltliche Aspekt der zu evaluierenden Konstrukte bezog sich auf die soziokulturellen Zusammenhänge der russischen Kultur. Quantitativ erhoben und verglichen wurde der Grad der kulturellen Gewichtung, den diese Konstrukte jeweils in Russland und in Deutschland haben.

1.3.4.2 Konzeption des quantitativen Fragebogens

Es wurde ein quantitativer Fragebogen konzipiert. Zu jedem Kulturstandard wurden je nach seiner Komplexität min. eine und max. fünf Fragen formuliert. Jede Frage enthält eine Beschreibung der wesentlichen Merkmale des jeweiligen Kulturstandards. Bei der Formulierung einer solchen Beschreibung wurde besonders darauf geachtet, nicht nur die soziokulturellen Gegebenheiten (z. B. die Missachtung von Gesetzen), sondern auch die dahinter stehenden Einstellungen (z. B. das Auseinanderhalten von Begriffen „Moral“ und „Gesetz“) anzusprechen. Berücksichtigt wurde

²²⁷ Vgl. dazu Korostikova, T.: Bogatogo delajut časy. In: Argumenty i fakty. N 20. 1998.

²²⁸ Vgl. dazu Korostikova, T.: Bogatogo delajut časy. In: Argumenty i fakty. N 20. 1998.

²²⁹ Vgl. dazu Korostikova, T.: Bogatogo delajut časy. In: Argumenty i fakty. N 20. 1998.

²³⁰ Vgl. dazu Korostikova, T.: Bogatogo delajut časy. In: Argumenty i fakty. N 20. 1998.

²³¹ Vgl. dazu Helfrich, H.: Methodologie kulturvergleichender psychologischer Forschung. In: Thomas, A. (Hrsg.): Kulturvergleichende Psychologie. 2003. S. 112-116.

auch, dass die deutsche und die russische Kultur mit ähnlichen Phänomenen operieren und trotzdem unterschiedliche Inhalte in diese Phänomene investieren. Um Missinterpretation der Frageninhalte zu vermeiden, wurde darauf geachtet, die jeweiligen kulturellen Verhältnisse möglichst präzise zu beschreiben, allerdings ohne über die vorgenommene Textlänge hinauszugehen.

Nach jeder Frage folgte eine viergliedrige Scala (von „nicht verbreitet“ bis „sehr verbreitet“), auf der Probanden ankreuzen sollten, wie charakteristisch die beschriebenen Einstellungen und Überzeugungen für ihre Heimatkultur sind. Dabei wurde von der Annahme ausgegangen, dass sich russische Probanden beim Beantworten der Fragen tendenziell für die Antwortalternativen „ziemlich verbreitet“ oder „sehr verbreitet“ entscheiden, während deutsche Probanden die Antwortalternativen „wenig verbreitet“ oder „nicht verbreitet“ wählen.

Bei der Reihenfolge der Fragen wurde berücksichtigt, dass die Aufmerksamkeit der Probanden am Anfang der Befragung steigt und mit zunehmender Dauer der Befragung wieder abnimmt.²³²

1.3.4.3 Pretest

Vor dem Einsatz des Fragebogens in Deutschland und in Russland wurde in den beiden Ländern ein Pretest durchgeführt. Nach dem erfolgreichen Pretest wurden in den individuellen Interviews mit den ersten Probanden ihre Rückmeldungen und Anregungen zu dem Fragebogen dokumentiert und bei der nachfolgenden sprachlichen Optimierung der Fragen umgesetzt. Außerdem wurde der Fragebogen von den Probanden als lang empfunden. Aus diesem Grund mussten die Texte der Fragen gekürzt werden.

Die endgültige Version des Fragebogens befindet sich im Anhang der vorliegenden Arbeit. Der Fragebogen liegt in Russisch und in Deutsch vor (s. Anlagen 4 und 5).

1.3.4.4 Test

1.3.4.4.1 Zusammensetzung der deutscher und russischer Probandenstichprobe

Ähnlich wie in der qualitativen Phase der Studie wurde darauf geachtet, dass die deutsche und die russische Probandenstichprobe ein möglichst breites Spektrum an Subkulturen des jeweiligen Landes abdeckt und somit für ihre nationale Grundgesamtheit repräsentativ ist. So wurden bei der Auswahl der Probanden für die russische Stichprobe neben Geschlecht, Alter und Bildungsgrad auch subkulturelle Unterschiede zwischen Provinzen, Großstädten und Metropolen berücksichtigt. Diese Unterschiede sind für russische Verhältnisse wesentlich bedeutender als die regionale Zugehörigkeit.²³³ Für die deutsche Stichprobe waren die regionalen Unterschiede zwischen Ost-, West-, Nord- und Süddeutschland aufgrund der spezifischen geo-historischen

²³² Vgl. dazu Burzan, N.: Quantitative Methoden der Kulturwissenschaften. 2005. S. 105.

²³³ Vgl. dazu Kap. 2.3 „Extensivitätskrise“ im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit.

Entwicklung Deutschlands von Bedeutung.²³⁴ Da alle diese Anforderungen bei der Auswahl der Probandengruppen berücksichtigt wurden, dürfen die deutsche und die russische Stichprobe als vergleichbar angesehen werden, denn die beiden sind eine repräsentative Abbildung der jeweiligen Nation.

Land	Deutschland	Russland
Zeitraum	März 2007-Februar 2008	März 2007-Februar 2008
Anzahl	101	73
Anteil an der Gesamtzahl	58,0%	42,0%
Geschlecht (Anteil im jeweiligen Land)	w: 45 (44,6%) m: 56 (55,4%)	w: 40 (54,8%) m: 33 (45,2%)
Alter (Anteil im jeweiligen Land)		
zwischen 20 und 29 Jahren	36 (35,6%)	23 (31,5%)
zwischen 30 und 44 Jahren	27 (26,7%)	30 (41,1%)
zwischen 45 und 59 Jahren	32 (31,7%)	17 (23,3%)
60 Jahre und älter	6 (5,9%)	3 (4,1%)
Bildungsgrad		
Akademiker	66 (65,3%)	38 (52,1%)
Nicht-Akademiker	35 (34,7%)	35 (47,9%)
Regionale bzw. örtliche Zugehörigkeit	Norddeutschland: 14 (13,9%) Ostdeutschland: 15 (14,9%) Süddeutschland: 51 (50,5%) Westdeutschland: 21 (20,8%)	Metropolen: 23 (31,5%) Großstädte: 25 (34,2%) Provinzen: 25 (34,2%)

Tab. 1.2: Zusammensetzung der Probandenstichproben bei der quantitativen Umfrage in Deutschland und Russland

Die geringere Anzahl der russischen Probanden ist auf die Schwierigkeiten beim Erreichen der Probanden in Russland zurückzuführen. Im Verlauf der Studie ist der Eindruck entstanden, dass die ungewöhnlich offen formulierten Fragen – vor allem in Bezug auf die politischen Verhältnisse in Russland – viele russische Probanden verunsichert haben.

1.3.4.4.2 Sammlung der Fragebögen

Die Fragebögen wurden an die Probanden der Test-Phase per E-Mail verschickt oder in einem persönlichen Kontakt verteilt. Sie wurden von den Probanden privat ausgefüllt und anschließend per E-Mail oder per Post zurückgesendet.

²³⁴ Vgl. dazu Schroll-Machl, S.: Die Deutschen – Wir Deutsche. Fremdwahrnehmung und Selbstsicht im Berufsleben. 2002, 2003. S. 40.

1.3.4.4.3 Formale Charakteristika der Fragebögen

Die erhaltenen Fragebögen sind mit persönlichen Angaben (Nationalität, Alter, Geschlecht, Bildungsgrad und Ort) der Probanden erfasst. Sie liegen in hand- und maschinenschriftlich ausgefüllter Form vor.

1.3.4.4.4 Richtung der Datenanalyse

Erhoben und analysiert wurden die Mittelwerte der erhaltenen Antworten jeweils der deutschen und der russischen Probandenstichprobe für jede Frage des Fragebogens.

1.3.4.4.5 Theoriegeleitete Differenzierung der Datenanalyse

Bei jeder einzelnen Frage des Fragebogens wurde an der folgenden Differenzierung festgehalten:

Fragestellung 1: Was ist der Mittelwert der erhaltenen Antworten jeweils der deutschen und der russischen Probandenstichprobe für diese Frage?

Fragestellung 2: Weisen das erhobene deutsche und russische Mittelwert einen signifikanten kulturellen Unterschied auf?

Fragestellung 3: Wird die jeweilige These mit den erhobenen Mittelwerten belegt oder widerlegt?

1.3.4.4.6 Datenauswertung

Die Auswertung der Fragebögen wurde mit einem SPSS-Programm durchgeführt. Die Ergebnisse der Datenauswertung sehen wie folgt aus:

Kulturstandard / Frage	Deutsche Probanden N = 101		Russische Probanden N = 73		T-Test für die Mittelwertgleichheit		
	Mittelwert	Standard- abweichung	Mittelwert	Standard- abweichung	Mittlere Differenz	df	Signifikanz
Kulturstandard 1: Hervorhebung nationalkultureller Eigenarten Frage 1: Glaube an einen besonderen gesellschaftlichen Entwicklungsweg	1,9604	0,74727	3,3562	0,69462	1,39577	172	p < 0,001
Kulturstandard 2: Beziehungsorientierung Frage 6a: Kulturelle Relevanz des kleinen persönlichen Raums Frage 6b: Kulturelle Relevanz der geringen körperlichen Distanz	2,1188	0,65249	3,5342	0,52921	1,41543	172	p < 0,001
Frage 7a: Kulturelle Bedeutung des sozialen Netzwerkes im Alltag	2,2376	0,73687	3,5068	0,60377	1,26923	172	p < 0,001

Frage 7b: Kulturelle Bedeutung des sozialen Netzwerkes im Berufsleben	2,4059	0,69539	3,6575	0,47782	1,25159	171,611	p < 0,001
Frage 7c: Kulturelle Relevanz des rücksichtslosen Verhaltens gegenüber unbekanntem Personen	1,7921	0,72549	3,0411	0,82392	1,24902	172	p < 0,001
Frage 8: Kulturelle Bedeutung des fürsorglichen / paternalistischen Denkens im Berufsleben	2,3960	0,86115	3,3014	0,63868	0,90533	171,870	p < 0,001
Frage 9: Kulturelle Bedeutung des fürsorglichen / paternalistischen Denkens in der Familie	2,3267	0,78878	3,7534	0,43400	1,42669	161,872	p < 0,001
Frage 10: Kulturelle Bedeutung des fürsorglichen / paternalistischen Denkens im Alltag	1,8119	0,62790	3,1233	0,66552	1,31141	172	p < 0,001

Kulturstandard 3: Extensivitätskrise	Frage 13: Kulturelle Relevanz des Interesses für Esoterik	1,5644	0,62315	2,9863	0,77268	1,42194	172	p < 0,001
	Frage 14: Kulturelle Relevanz des extensiven Umgangs mit Zeit und Vereinbarungen	1,5050	0,55899	3,0822	0,74075	1,57724	172	p < 0,001
	Frage 15: Kulturelle Relevanz des extensiven Umgangs mit Naturressourcen	1,7822	0,65733	3,1370	0,69352	1,35481	172	p < 0,001
Kulturstandards 4: Demokratie auf Umwegen	Frage 2: Kulturelle Akzeptanz von Korruption	1,9208	0,83286	3,1096	0,71805	1,18880	172	p < 0,001
	Frage 3: Kulturelle Relevanz des hierarchischen Denkens	2,2079	0,85689	3,1781	0,73300	0,97020	172	p < 0,001
	Frage 4: Kulturelle Akzeptanz von Menschenrechtverletzungen	2,0297	0,84209	3,1918	0,63809	1,16208	171,590	p < 0,001

Kulturstandard 5: Rechtsbewusstsein Frage 5: Kulturelle Akzeptanz von Verstößen gegen normative Vorschriften als Folge der Misstrauens gegenüber der Gesetzgebung	2,000	0,73485	3,4110	0,59711	1,41096	172	p < 0,001
Kulturstandard 6: Emotionalität Frage 12: Kulturelle Relevanz des emotionalen Verhaltens	1,8416	0,74965	3,3699	0,71699	1,52828	139,884	p < 0,001
Kulturstandard 7: Idealvorstellung von Maskulinität und Femininität Frage 11: Betonung klassischer femininer Eigenschaften bei Frauen und klassischer maskuliner Eigenschaften bei Männern	2,0891	0,61209	3,7534	0,43400	1,66432	164,976	p < 0,001

Kulturstandard 8: Imagepflege	Frage 16: Kulturelle Bedeutung des Imagedenkens und der Statussymbole	2,3465	0,84185	3,4110	0,52270	1,06442	168,532	p < 0,001
	Frage 17: Kulturelle Relevanz des Schamgeföhls, einem Ver- brechen zum Opfer zu fallen	1,8416	0,78400	3,1918	0,82761	1,35020	172	p < 0,001

Tab. 1.3: Ergebnisse der quantitativen Evaluation aufgestellter Thesen in Deutschland und Russland

1.3.5 Interpretation erhaltener Ergebnisse

1.3.5.1 Interpretation gewonnener Erkenntnisse in Bezug auf die Zusammenführung qualitativer und quantitativer Forschungsansätze

Unter dem Blickwinkel der Zusammenführung qualitativer und quantitativer Forschungsansätze im Rahmen der durchgeführten Studie war es wichtig zu begründen, dass beide Ansätze nicht als Alternativen zueinander begriffen werden dürfen. Ganz im Gegenteil brachte die sinnvolle Kombination der Grundlagen qualitativen und quantitativen Denkens einen entscheidenden Gewinn in Bezug auf den Objektivitätsgrad der Studienergebnisse. Die Zuverlässigkeit und die Präzision der gewonnenen Informationen und Daten wird auf die Beachtung folgender, sich aus dem Mix beider Forschungsansätze ergebenden Aspekte zurückgeführt:

1.3.5.1.1 Berücksichtigung der Subjekt- und Einzelfallbezogenheit

Im Mittelpunkt der ersten Phase der Studie befand sich die Analyse einzelner deutsch-russischer Kontaktsituationen. Dadurch wurde die qualitativen Postulate der Einzelfallbezogenheit und der Alltagsorientierung erfüllt. Durch die Beachtung dieser Postulate konnte eine Entfernung von einzelnen Fällen und Subjekten vermieden und die Hinwendung zu konkreten praktischen Problemen der Subjekte (deutscher und russischer Probanden) gewährleistet werden. Vor allem dank diesem Schritt konnte die Adäquatheit der Ergebnisinterpretation laufend überprüft werden.

Die Fokussierung auf die Analyseeinheit Situation war auch insofern von Bedeutung, da die Thesen der Studie nicht durch die subjektive Sichtweise der Forscherin determiniert werden durften, sondern aus den konkreten Alltagserfahrungen der Probanden abgeleitet werden sollten. Dies ermöglichte die Erforschung der interkulturellen Spezifität im deutsch-russischen Handlungsraum sowie die Identifizierung realer kommunikationsschwerender Faktoren und relevanter Denk- und Handlungsschemata in deutsch-russischen Kontaktsituationen.

Außerdem kam dank der Einbeziehung der Analyseeinheit Situation, die als ein konkreter Handlungskontext, bzw. ein raum-zeitlich spezifischer wechselseitiger Bezug von Person und Umwelt aufgefasst wurde,²³⁵ der interaktive Moment von Mensch und Kultur im Forschungsdesign zum Tragen. Dies wurde vor allem in der Analyse subkultureller Tendenzen ersichtlich.

Die Berücksichtigung der Ganzheit und der Historizität (geschichtlichbedingte Gewordenheit) der Subjekte äußerte sich in der Suche nach umfassenden kulturellen Bedeutungsstrukturen. Die Studie hat sich von Anfang an davon distanziert, einzelne kulturelle Ele-

²³⁵ Vgl. Demorgon, J./Molz, M.: Bedingungen und Auswirkungen von Kultur(en) und interkulturellen Interaktionen. In: Thomas, A. (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. 1996. S. 46.

mente aufgrund von quantitativen Momentaufnahmen in ihrem Funktionieren zu analysieren, und stattdessen historisch begründete Verallgemeinerungen der Forschungsergebnisse (Kulturstandards) angestrebt. Die Berücksichtigung kultur-historischer Forschungsliteratur brachte den Vorteil, eine Systematik der analysierten Einzelfälle aus kultur-historischer Perspektive begründen und weitere, aus den Einzelfällen nur zum Teil ersichtliche Aspekte miteinbeziehen zu können. Durch diese ganzheitliche Betrachtung zahlreicher Aspekte deutsch-russischer Kommunikationen entstand ein umfassendes Bild der kulturellen Totalität (System zentraler handlungswirksamer Kulturstandards russischer Kultur aus deutscher Perspektive).

1.3.5.1.2 Offenheit im Umgang mit dem Untersuchungsgegenstand und interpretative Erschließung der Forschungsergebnisse

Der unvoreingenommene Zugang zur Analyse deutsch-russischer Kontaktsituationen spiegelte das qualitative Prinzip der Offenheit im Umgang mit dem Untersuchungsgegenstand wieder. Die Analyse basierte auf einer interpretativen Erschließung kontaktrelevanter Denk- und Handlungsschemata russischer Interaktionspartner. In dieser Phase der Studie wurde festgestellt, dass eine interpretative Erschließung in großem Maße vom Vorverständnis des Forschers abhängig ist. Völlig möglich wäre es also, dass dieselben Daten und Informationen von einem anderen Forscher auf eine teilweise andere Art und Weise interpretiert wären. Insofern war eine spätere quantitative Evaluation interpretativ erschlossener und mit Erkenntnissen kultur-historischer Forschungsliteratur fundierter Kulturstandards von großer Bedeutung.

Trotzdem wird der Einsatz der interpretativen Erschließung im Rahmen der durchgeführten Studie als völlig berechtigtes Instrument angesehen. Es wird behauptet, dass die Ursachen und Motive kulturellen Verhaltens unmöglich allein durch repräsentative Stichproben erschlossen werden können. Die im Voraus festgelegten Kriterien einer repräsentativen Stichprobe würden zu einem verkleinerten und verzerrten Abbild kultureller Deutungsmuster führen. Die empirischen Ergebnisse der durchgeführten Studie bestätigen eindeutig: der einzige Weg zu einem vollständigen und umfassenden Bild handlungswirksamer kultureller Deutungsmuster führt allein über eine hermeneutische Analyse realer Handlungssituationen.

1.3.5.1.3 Quantifizierung der Forschungsergebnisse

Das Integrieren einer quantitativen Evaluation in eine bisher rein qualitative Vorgehensweise brachte den Vorteil einer präzisen Quantifizierung der Forschungsergebnisse und zeigte die Möglichkeiten einer sinnvollen Kombination beider Forschungsansätze auf.

Besondere Bedeutung kam auf dieser Etappe der Studie dem Problem der Äquivalenzherstellung zu. Da es sich um einen deutsch-russischen Vergleich der Wertaspekte der erhobenen Konstrukte (Kulturstandards) handelte, war die Erfüllung des Postulates der konzeptionellen Äquivalenz die Voraussetzung für den vorgenommenen Vergleich.

Das Postulat der konzeptionellen Äquivalenz wurde erfüllt, indem beim Konzipieren des quantitativen Fragebogens eine explizite Beschreibung psychologischer Konstrukte im Vordergrund stand. Damit wurde berücksichtigt, dass die deutsche und die russische Kultur teilweise mit ähnlichen psychologischen Konstrukten operieren und trotzdem zum Teil unterschiedliche Inhalte in diese Konstrukte investieren. Durch die expliziten Beschreibungen der Konstrukte sollte ein kulturbedingtes Missverstehen der Frageninhalte vermieden werden. In der Tat bestätigten die Probanden der Pre-Test Phase, dass die im Fragebogen angesprochenen Konstrukte (wie bspw. Freundschaft, sozialer Zusammenhalt, Mutterrolle etc.) teilweise mit anderen Erwartungen, Verpflichtungen und Intentionen in Verbindung gebracht wurden, als sie es aus ihrer Kultur kennen. Diese Erfahrung bestätigte die kulturpsychologische These von der kulturellen Gebundenheit psychologischer Konstrukte.

Zusätzlich soll darauf hingewiesen werden, dass die Kombination qualitativer und quantitativer Ansätze nicht nur zur Absicherung und Präzision gewonnener Forschungsergebnisse führt, sondern auch mehrere Möglichkeiten zur weiteren Vertiefung dieser Ergebnisse bietet. So können neben den generellen kulturellen Tendenzen in den Antworten der Probanden auch geschlechts-, bildungs- und altersspezifische Tendenzen der jeweiligen Nation analysiert und anschließend einerseits mit Rückschluss auf nationalkulturelle Tendenzen und andererseits mit Einbezug weiterer qualitativer Informationen erklärt werden. Auf diese Weise könnte die Untersuchung nationalkultureller Tendenzen als eine solide Basis für die Untersuchung subkultureller Tendenzen der jeweiligen Nation genutzt werden. Diese Überlegung zeigt, dass die Forschungskette qualitativ-quantitativ-qualitativ eine ganze Reihe methodischer Vorteile im Vergleich zu einem einseitig ausgerichteten Forschungsdesign besitzt.

1.3.5.1.4 Argumentative Verallgemeinerung der Forschungsergebnisse

Da sich das Prinzip der Verallgemeinerbarkeit der Forschungsergebnisse immer auf spezifische Fälle bezieht, wurde bei der Generalisierung der Kulturstandards argumentativ abgesichert begründet, auf welche Lebensbereiche und Situationsarten die erhaltenen Ergebnisse (spezifische Arten des Wahrnehmens, Fühlens, Denkens und Handelns) generalisiert worden sind.

Die qualitativen Prinzipien der Induktion und des Regelbegriffs spielten ebenfalls eine wichtige Rolle bei der Erhebung und der argumentativen Verallgemeinerung der Kulturstandards. Die induktiv ausgerichtete Erhebung russischer Kulturstandards war von Anfang an ein Gegensatz zur Überprüfung universeller kultureller Gesetze. Hiermit wurde die Überzeugung vertreten, dass menschliches Leben nicht durch absolute Gesetze, sondern allein durch situative und an sozio-historische Kontexte gebundene Regelmäßigkeiten des Fühlens, Denkens und Handelns organisiert wird. Diese Regelmäßigkeiten verfügen über komplexe Strukturen und lassen situationsbedingte Abweichungen zu.

Im Prozess der Generalisierung erfolgte eine Zusammenführung von relevanten Ergebnissen der interpretativen Erschließung (d. h. den aus den Kategorien der qualitativen Inhaltsanalyse sowie Erkenntnissen kulturhistorischer Forschungen geschlussfolgerten Merkmalen der Kulturstandards) ²³⁶ und Ergebnissen der Datenquantifizierung (insbesondere in Bezug auf nationalkulturelle und subkulturelle Tendenzen).

1.3.5.2 Interpretation erhobener empirischer Erkenntnisse

Im Folgenden werden die im Prozess der Kulturstandarderhebung gewonnenen empirischen Erkenntnisse interpretiert. Hierbei wird zwischen der interpretativen Erschließung, der Quantifizierung und der Generalisierung des jeweiligen Kulturstandards unterschieden. Hinsichtlich der Quantifizierung der Kulturstandards wird zunächst auf die allgemeine Interpretation der erhaltenen Ergebnisse eingegangen. Anschließend werden interessante subkulturelle Tendenzen innerhalb der russischen und der deutschen Probandengruppe aufgegriffen und erklärt. Die statistische Signifikanz erhobener Daten wird hierbei einer qualitativer Interpretation unterzogen.

Generell wurde bei der Quantifizierung der Ergebnisse von der Annahme ausgegangen, dass Probanden die ihnen vorgelegten Beschreibungen einzelner Wertorientierungen aus der Perspektive ihrer Subkultur wahrnehmen und bewerten. Auf diese Weise flossen die jeweiligen subkulturellen Einstellungen und Überzeugungen in die individuellen Antworten der Probanden mit hinein und konnten später anhand der Analyse subkultureller Tendenzen einzeln identifiziert werden.

1.3.5.2.1 Kulturstandard 1: Hervorhebung nationalkultureller Eigenarten

• Interpretative Erschließung der Ergebnisse

Aus der inhaltlichen Analyse deutsch-russischer Interaktionssituationen resultierte u. a. die Favorisierung eigenkultureller Werte bei russischen Kontaktpartnern hinsichtlich der Religion, Kunst und Ideologie. Die Recherchen zur kultur-historischen Verankerung dieser

²³⁶ S. P. 1.3.3 „Thesenbildung“ der vorliegenden Arbeit.

Ergebnisse ergaben eine bewusste jahrhundertlange kulturelle und politische Abgrenzungspolitik Russlands von den westeuropäischen Ländern. Diese Erscheinung ist einerseits auf die geografische Lage Russlands und andererseits auf seine spezifischen politischen und sozialen Verhältnisse (wie bspw. die andauernde Leibeigenschaft) zurückzuführen. Die Folge dieser historischen Tatsachen waren die Entwicklung der Unvereinbarkeit russischer und westeuropäischer Wertesysteme sowie eine Favorisierung eigenkultureller Werte in Russland als Schutzreaktion vor dem Einfluss des Fremdkulturellen. Die Zusammenführung der Ergebnisse der Inhaltsanalyse und der der Literaturrecherche ergab folgende Merkmale des Kulturstandards: strenge Unterscheidung in eigenkulturelle und fremdkulturelle Werthaltungen, Favorisierung eigenkultureller Werthaltungen, Glaube an einen besonderen gesellschaftlichen Entwicklungsweg.

- **Quantifizierung der Ergebnisse**

Um den deutschen und den russischen Wertaspekt dieses Kulturstandards quantitativ zu erheben, wurde den Probanden die Frage nach der Besonderheit des Entwicklungsweges ihrer Gesellschaft gestellt. Hierbei wurden solche Aspekte wie Einzigartigkeit der Mentalität, gesellschaftliche Überzeugungen und Ideale, politische Reformen, Managementinstrumente und Gesetzgebung berücksichtigt. Der Vergleich des deutschen und des russischen Mittelwertes bestätigte einen signifikanten nationalkulturellen Unterschied im Umgang mit diesem Kulturaspekt.

Merkmal des KS	Mittelwert DE	Mittelwert RU	Mittlere Differenz
Glaube an einen besonderen gesellschaftlichen Entwicklungsweg	1,9604	3,3562	1,39577

Der Grund für einen wesentlich niedrigen Mittelwert deutscher Probanden im Vergleich zu dem russischer Probanden ruht nach Meinung der Verfasserin ursprünglich in der geographischen Lage Deutschlands. Die geographische Lage in der Mitte Europas bewirkte, dass Deutschland am kulturellen Austausch mit anderen Ländern nicht nur partizipierte, sondern auch selbst das geistige und naturwissenschaftliche Potenzial Europas mitgestaltete. Ein anderer Grund liegt in der frühen industriewirtschaftlichen Orientierung des Landes, was zwingend zu zahlreichen internationalen wirtschaftlichen Kontakten führte. Als Folge dessen befand sich Deutschland zu keiner Zeit wirklich lange in einer kulturellen Isolation. Vor allem im Zeitraum von Beginn des 20. Jahrhunderts bis hin zu unserer Zeit, als die meisten betriebswirtschaftlichen Konzepte, Managementinstrumente, politische Reformen und Gesetze entstanden sind und europaweit assimiliert wurden, rückten die Länder Europas – Deutschland inklusive – noch etwas näher zusammen. Die Gründung der Europäischen Union ist ein vielaussagendes Beispiel hierzu.

- **Subkulturelle Tendenzen hinsichtlich der Hervorhebung national-kultureller Eigenarten**

Interessante subkulturelle Unterschiede innerhalb der russischen Probandengruppe bezogen sich auf den Wohnsitz und die Altersgruppe der Probanden. So wurde mit der Zunahme der Altersgruppe der Probanden die Steigerung des Mittelwertes ihrer Antworten dokumentiert: Altersgruppe 20 – 29 Jahre (3,1739), Altersgruppe 30 – 44 Jahre (3,3333), Altersgruppe 45 – 59 Jahre (3,5882), Altersgruppe 60 Jahre und älter (3,6666). Diese Tendenz lässt darauf schließen, dass der Glaube an die Spezifika der eigenen Kultur in der modernen russischen Gesellschaft langsam einbüßt. Dieses Ergebnis wird erklärt mit der Offenheit jüngerer Menschen im Umgang mit neuen kulturellen Einflüssen, die Russland nach Beginn der Perestroika beinahe überfluteten.

Ziemlich überraschend waren die wohnsitzbezogenen Ergebnisse russischer Probanden: Großstädte (3,2400), Provinzen (3,2800), Metropolen (3,5652). Der im Vergleich zu Provinzen und Großstädten höhere Mittelwert russischer Metropolen wird erklärt mit dem zunehmenden Wohlstand von Moskau und Sankt-Petersburg in den letzten Jahrzehnten. Der hohe Wohlstand erlaubt den Bewohnern der Metropolen einerseits zahlreiche Erfahrungen im Ausland und andererseits das Aufrechterhalten eigener kultureller Unabhängigkeit. Die zahlreichen Berichte der Westeuropäer vom ungewöhnlichen Verhalten und Erscheinungsbild wohlhabender russischer Touristen im Ausland sind ein Beweis hierzu.

Interessante subkulturelle Unterschiede innerhalb der deutschen Probandengruppe bezogen sich auf die Altersgruppe, den Bildungsgrad und die regionale Zugehörigkeit der Probanden. So wies die älteste Probandengruppe den höchsten Mittelwert auf: Altersgruppe 20 – 29 Jahre (1,9722), Altersgruppe 30 – 44 Jahre (1,9629), Altersgruppe 45 – 59 Jahre (1,9062), Altersgruppe 60 Jahre und älter (2,1666). Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass jüngere Generationen in Deutschland, bedingt durch die zunehmende Globalisierung der Weltgemeinschaft, immer weniger Wert auf das Bewahren eigenkulturellen Eigenarten legen.

Die regionalen subkulturellen Unterschiede wiesen wesentlich höhere Mittelwerte im westlichen und im südlichen Teil Deutschlands auf: Süddeutschland (2,1372), Westdeutschland (2,1333), Norddeutschland (1,6428), Ostdeutschland (1,6190). Dieses Ergebnis kann mit der traditionellen (z. T. geographischbedingten) Offenheit des nördlichen und des östlichen Teils Deutschlands erklärt werden.

- **Generalisierung der Ergebnisse**

Die Auswirkungen dieses Kulturstandards wurden mit Zuhilfenahme argumentativer Verallgemeinerung auf die folgenden Bereiche generalisiert:

- Alltag (äußert sich im Favorisieren eigenkultureller Überzeugungen, Einstellungen und Verhaltensmuster)
- Kunst (äußert sich im Bevorzugen traditioneller russischer Kunsttechniken)
- Religion (äußert sich im Hervorheben der orthodoxen Konfession).

Die Ausnahmen hierzu bilden die folgenden Bereiche:

- Medizin (bedingt durch die Anerkennung westeuropäischer medizinischer Methoden und Techniken)
- Wissenschaft (bedingt durch die Anerkennung neuer wissenschaftlicher Verfahren westeuropäischer Länder)
- Technik (bedingt durch die Anerkennung neuer Technologien westeuropäischer Länder).

1.3.5.2.2 Kulturstandard 2: Beziehungsorientierung

- **Interpretative Erschließung der Ergebnisse**

Aus der Inhaltsanalyse der deutsch-russischen Kontaktsituationen wurden u. a. einige, auf die Beziehungsorientierung bezogene Denk- und Handlungsschemata russischer Kontaktpartner abgeleitet: geringe emotionelle und körperliche Distanz im privaten und beruflichen Leben, ausgeprägte Gastfreundschaft, enge Beziehungen zu Nahestehenden im privaten und beruflichen Leben, unkorrektes Verhalten gegenüber unbekanntem Personen, sorgfältiger Umgang mit privaten und rücksichtsloser Umgang mit öffentlichen Bereichen, besonders enger Familienzusammenhalt, paternalistische Wertorientierungen im privaten und beruflichen Leben.

Aufgrund einer umfangreichen Literaturrecherche konnte festgestellt werden: ein enger sozialer Zusammenhalt charakterisiert die sozialen Verhältnisse in Russland seit der Vereinigung der russischen Fürstentümer im 10. Jahrhundert bis hin zu unserer Zeit. Die wichtigsten Gründe dafür lagen in den schweren klimatischen Bedingungen Russlands, mehreren nacheinander folgenden Diktaturen sowie zahlreichen Kriegen vergangener Jahrhunderte. Verstärkt wurde diese Tendenz durch den engen Zusammenhalt von Bauerngemeinschaften im zaristischen Russland und später durch die kommunistische Propaganda der Gleichheit aller Staatsbürger. Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe (Familie, Arbeitskollektiv, Freundeskreis, Nachbarskreis etc.) garantierte dem Einzelnen das Überleben in der harten russischen Realität und wurde so zu einem wichtigen Teil der persönlichen Identität. Die Angehörigen einer Gruppe waren sich ihrer gegenseitigen Abhängigkeit bewusst, weswegen gegenseitige Hilfe und Aufrechterhaltung harmonischer Beziehungen zu wichtigen sozialen Normen geworden sind. Eine Folge dieser Werterhaltung war die Entwicklung fürsorglicher oder zum Teil paternalistischer Denkmuster in privaten, öffentlichen und beruflichen Lebensbereichen. Eine negative Konsequenz dieser Wertori-

entierung ist und bleibt das Denken in Dimensionen Eigengruppe – Fremdgruppe, was in vielen Situationsarten zu einem unhöflichen bzw. rücksichtslosen Verhalten gegenüber den Angehörigen fremder Gruppen führen kann.

Die Interpretation ermittelter Denk- und Handlungsschemata unter der Berücksichtigung der Ergebnisse der Literaturrecherche ergab folgende aktuelle Merkmale dieses Kulturstandards: kleine interpersonelle Distanz, Unterscheidung in Eigengruppe und Fremdgruppe, hoher Identifikationsgrad mit den Werten der Eigengruppe, ausgeprägte Loyalität gegenüber den Mitgliedern der Eigengruppe, situationsbedingte Rücksichtslosigkeit gegenüber Mitgliedern fremder Gruppen, fürsorgliches bzw. paternalistisches Denken gegenüber Eigengruppenmitgliedern und situationsbedingt gegenüber Fremdgruppenmitgliedern.

- **Quantifizierung der Ergebnisse**

Zur Erhebung der Unterschiede auf der Ebene der interpersonellen Distanz wurden Probanden die Frage nach persönlichem Raum (Transparenzgrad der privaten Sphäre) sowie die Frage nach der typischen physischen Distanz zwischen den Gesprächspartner gestellt. Die Aspekte des gruppenbezogenen Denkens wurden gemessen anhand der Fragen zur kulturellen Bedeutung des sozialen Netzwerkes im Alltag und im Beruf sowie der Frage zur sozialen Distanz im Umgang mit unbekanntem Personen. Die kulturellen Ausprägungen des fürsorglichen bzw. paternalistischen Denkens wurden anhand der Fragen zur kulturellen Relevanz dieses Phänomens im Berufsleben, in der Familie und im Alltag erhoben. Bei allen acht Fragen wurden signifikante Unterschiede in den Antworten deutscher und russischer Probanden festgestellt:

Merkmale des KS	Mittelwert DE	Mittelwert RU	Mittlere Differenz
Kulturelle Relevanz des kleinen persönlichen Raums	2,1188	3,5342	1,41543
Kulturelle Relevanz der geringen physischen Distanz	1,8317	3,2329	1,38139
Kulturelle Bedeutung des soz. Netzwerkes im Alltag	2,2376	3,5068	1,26923
Kulturelle Bedeutung des soz. Netzwerkes im Beruf	2,4059	3,6575	1,25159
Kulturelle Relevanz der soz. Distanz zu Unbekanntem	1,7921	3,0411	1,24902
Bedeutung des paternalistischen Denkens im Beruf	2,3960	3,3014	0,90533
Bedeutung des paternalistischen Denkens in der Familie	2,3267	3,7534	1,42669
Bedeutung des paternalistischen Denkens im Alltag	1,8119	3,1233	1,31141

Beim Betrachten der obigen Tabelle fällt auf, dass die größten Unterschiede innerhalb des Kulturstandards „Beziehungsorientierung“ ganz offensichtlich die Einstellungen zum per-

sönlichen Raum des Individuums, zur physischen Distanz zwischen den Gesprächspartnern sowie die Einstellung zum fürsorglichen bzw. paternalistischen Denken in der Familie und im Alltag betreffen. Interessanterweise wurde hinsichtlich der Relevanz des paternalistischen Denkens im Arbeitsleben die geringste mittlere Differenz im Rahmen der gesamten Studie identifiziert. Diese Tendenzen weisen einerseits auf einen wesentlich höheren Grad an Individualismus in der deutschen Gesellschaft hin, was sich in erster Linie in der Unantastbarkeit der persönlichen Sphäre sowohl auf der mentalen als auch auf der physischen Ebene äußert. In diesem kulturellen Phänomen wird die Basis für alle weiteren Erscheinungen des Individualismus in Deutschland gesehen. Daher werden solche Phänomene wie die Abnahme an paternalistischen Denkmustern und die Relativierung der Bedeutung sozialer Netzwerke in der deutschen Gesellschaft als gesetzmäßige Konsequenzen daraus interpretiert.

Andererseits wird aus der Tabelle die Tendenz zu mehr Geborgenheit im Berufsleben ersichtlich. Dieses Ergebnis wird auf die instabile Marktsituation vor einigen Jahren und das daraus resultierende Bedürfnis vieler Deutscher nach einem stabilen Einkommen und einer sicheren Zukunft zurückgeführt.

Grundsätzlich wird die im Vergleich zur russischen Kultur wesentlich höhere Grad an Individualismus in Deutschland aus der geschichtlichen Perspektive mit dem Einfluss der geistigen Strömungen des Humanismus (14. – 15. Jh.), der Renaissance (16. Jh.) und der Aufklärung (18. Jh.) erklärt. Dieser Einfluss hob die Bedeutung des einzelnen Menschen hervor. Das machte die individuelle Identitätsbildung zu einem wichtigen Thema.²³⁷ Im 20. Jh. wurde Individualismus dank prinzipiell neuen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen zur dominierenden Lebensform der Deutschen. Die Grundlagen dieser Lebensform waren und bleiben finanzielle Unabhängigkeit des Einzelnen vor seiner sozialen Umwelt, Respekt vor Persönlichkeit des Einzelnen und das Recht auf freie persönliche Entwicklung.

- **Subkulturelle Tendenzen hinsichtlich der interpersonellen Distanz**

Innerhalb der russischen Probandengruppe wurden in den Antworten zum persönlichen Raum keine auffälligen subkulturellen Tendenzen festgestellt. In den Antworten zur physischen Distanz zwischen den Gesprächspartnern wiesen den niedrigsten Mittelwert die Probanden aus den Metropolen (3,000) auf. Dies wird vor allem auf die Individualisierungstendenzen in modernen russischen Metropolen zurückgeführt. Der höchste Mittel-

²³⁷ Vgl. dazu Schroll-Machl, S.: Die Deutschen – Wir Deutsche. Fremdwahrnehmung und Selbstsicht im Berufsleben. 2002, 2003. S. 208-210.

wert wurde bei Probanden aus den Provinzen (3,4400) festgestellt, was auf das Vorherrschen kollektivistischer Tendenzen in russischen Provinzen hinweist.

Innerhalb der deutschen Probandengruppe wiesen auf die Frage zum persönlichen Raum Probanden aus Norddeutschland den niedrigsten Mittelwert (1,8571) und Probanden aus Westdeutschland den höchsten Mittelwert (2,3333) auf. Auf die Frage zur physischen Distanz wurde der niedrigste Mittelwert in Norddeutschland (1,500), der höchste Mittelwert in Westdeutschland (1,9333) und in Ostdeutschland (1,9524) festgestellt. Der relativ niedrige Mittelwert norddeutscher Probanden wird auf die traditionelle Reserviertheit dieses Raums zurückgeführt. Der vergleichsweise hohe Mittelwert in Westdeutschland – auf die Beteiligung vieler Probanden aus dem Ruhrgebiet, das stark durch seine Arbeiterkultur geprägt ist. Der hohe Mittelwert der ostdeutschen Probanden wird mit z. T. immer noch vorhandenen kollektivistischen Tendenzen der ehemaligen osteuropäischen Länder erklärt.

- **Subkulturelle Tendenzen hinsichtlich des gruppenbezogenes Denkens**

Innerhalb der russischen Probandengruppe wurde auf die Frage zur Bedeutung des sozialen Netzwerks im Alltag der niedrigste Mittelwert innerhalb der Metropolen (3,2609) dokumentiert. Auf die Frage zur Bedeutung des sozialen Netzwerks im Beruf wurden die höchsten Mittelwerte innerhalb der Metropolen (3,7826) und der Provinzen (3,7200) festgestellt. Dies weist eindeutig auf die traurige Tendenz moderner russischer Metropolen hin, nach der das Interesse an sozialer Umwelt durch die Businessorientierung zunehmend ausgedrückt wird. Die ausgeprägte Beziehungsorientierung im Beruf, die innerhalb der Provinzen festgestellt wurde, kann als Ergebnis der hohen Arbeitslosigkeitsquote erklärt werden. Auf die Frage zur sozialen Distanz zu unbekanntem Menschen wurden die niedrigsten Mittelwerte in Metropolen (2,6522) und bei jungen Probanden im Alter von 20 bis 29 Jahren festgestellt. Es wird vermutet, dass junge Menschen dank ihrer Offenheit und Bewohner millionengroßer Städte dank der täglichen Konfrontation mit neuen Kontakten mit gruppenbezogenem Denken am flexibelsten umgehen können. Einen deutlichen Unterschied wiesen bildungsgradspezifischen Mittelwerte auf. Der wesentlich niedrigere Mittelwert der Akademiker (2,8684) im Vergleich zum dem der Nicht-Akademikern (3,2286) lässt einen direkten Zusammenhang zwischen Bildungsgrad und sozialer Toleranz erkennen.

Innerhalb der deutschen Probandengruppe fiel der auffallend niedrige Mittelwert der norddeutschen Probanden (1,7857) bei der Frage nach Bedeutung des sozialen Netzwerks im Alltag auf. Die Bedeutung des sozialen Netzwerks im Berufsleben schätzten die ostdeutschen Probanden am höchsten (2,600), die norddeutschen am niedrigsten (2,0714) ein.

Dieses Ergebnis bestätigt die oben bereits erwähnte Erklärung zur traditionellen Reserviertheit der Norddeutschen in sozialen Kontakten. Als Ursache für die hohe Beziehungsorientierung der Ostdeutschen im Beruf wird eine hohe Arbeitslosigkeitsquote und die damit verbundene Abhängigkeit des Einzelnen von Partnern und Kollegen vermutet. In Bezug auf die soziale Distanz zu Unbekannten wurde der höchsten Mittelwerte bei Probanden im Alter von 60 Jahren und älter dokumentiert, was mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Folgen einer konservativen Erziehung der Nachkriegsgeneration hindeutet.

- **Subkulturelle Tendenzen hinsichtlich des paternalistischen Denkens**

Innerhalb der russischen Probandengruppe wurde in Hinblick auf die Fragen zum paternalistischen Denken durchgehend folgende Tendenz registriert: weibliche Probanden (Beruf: 3,4500; Familie: 3,8000; Alltag: 3,2000) weisen tendenziell eine höhere Akzeptanz des Paternalismus als männliche Probanden (Beruf: 3,1212; Familie: 3,6970; Alltag: 3,0303) auf; Nicht-Akademiker (Beruf: 3,4286; Familie: 3,7714; Alltag: 3,2286) eine höhere Akzeptanz als Akademiker (Beruf: 3,1842; Familie: 3,7368; Alltag: 3,0263); Metropolen (Beruf: 3,0870; Familie: 3,6522; Alltag: 2,7391) eine niedriger Akzeptanz als Großstädte (Beruf: 3,4400; Familie: 3,8000; Alltag: 3,4000) und Provinzen (Beruf: 3,3600; Familie: 3,800; Alltag: 3,2000); und Probanden im Alter von 60 Jahren und älter grundsätzlich den höchsten Mittelwert (Beruf: 4,0000; Familie: 4,0000; Alltag: 4,0000). Diese Tendenz spricht von großer Bedeutsamkeit fürsorglicher bzw. paternalistischer Denkmuster in allen Lebensbereichen für solche weniger beschützten Subkulturen in Russland wie Frauen, Senioren, Nicht-Akademiker, Bewohner von Städten und Provinzen.

Innerhalb der deutschen Probandengruppe konnten in den drei erwähnten Lebensbereichen keine eindeutigen Tendenzen hinsichtlich der Paternalismusakzeptanz festgestellt werden.

- **Generalisierung der Ergebnisse**

Die erhaltenen Ergebnisse wurden auf die folgenden Lebensbereiche generalisiert:

- beruflicher Lebensbereich (äußert sich durch Aufbauen freundschaftlicher Beziehungen und gegenseitiger Verpflichtungen mit Geschäftspartnern und Kollegen)
- privater Lebensbereich (äußert sich durch engen Familienzusammenhalt, weitgehende Akzeptanz fürsorglicher bzw. paternalistischer Denkmuster innerhalb der Familie, lebenslange gegenseitige Verpflichtungen zwischen Familienmitgliedern)
- öffentlicher Lebensbereich (äußert sich durch paternalistische Denkmustern zwischen älteren und jüngeren Gesellschaftsmitgliedern, besondere Achtung gegenüber Senioren, gruppenbezogenes Denken, große Loyalität gegenüber den Eigen-

gruppenmitgliedern, situationsbedingte Rücksichtslosigkeit gegenüber Mitgliedern fremder Gruppen).

Zu den relativierenden Tendenzen gehören:

- Abnahme grundlegender beziehungsorientierter Tendenzen in großen Städten
- Abnahme gruppenbezogener Denkmuster unter Akademikern, jungen Menschen und Einwohnern großer Städte
- Abnahme paternalistischer Denkmuster unter Akademikern, jungen Menschen und Einwohnern großer Städte.

1.3.5.2.3 Kulturstandard 3: Extensivitätskrise

• Interpretative Erschließung der Ergebnisse

Aus der Inhaltsanalyse deutsch-russischer Kontaktsituationen wurden u. a. folgende Denk- und Handlungsschemata russischer Kontaktpartner abgeleitet und zusammengeführt: extensiver Umgang mit Zeit und Ressourcen, mangelhafte Organisation und Management, geringe Wahrnehmung der Umweltverschmutzung, ausgeprägte Geduld, großes Interesse für Esoterik, Renaissance religiöser Werte. Nach Erkenntnissen kulturhistorischer Recherchen sind extensive Tendenzen der russischen Nationalkultur eng mit den außergewöhnlichen geographischen und naturgegebenen Voraussetzungen des Landes verbunden. Die Herausforderung, die Territorien von insgesamt fünfzehn Zeitzonen zu einem Staat zu organisieren war für das russische Volk nur schwer zu bewältigen. Gleichzeitig schienen die naturgegebenen Ressourcen Russlands unerschöpfbar zu sein. Dies führte zum Entstehen solcher extensiven Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmuster wie ausgeprägte Geduld, Paternalismus, materielle und geistige Großzügigkeit, Polarität von Orientierungen, Absolutismus, ständige Selbstzweifel, Verlangen nach Vorbildern, Erwartung einer plötzlichen positiven Veränderung, rechtliches Nihilismus etc. Die größten sozio-historischen Veränderungen kamen im 19. Jahrhundert. Die zunehmende Industrialisierung des Landes brachte neue Anforderungen an Menschen und ihr Wertesystem mit sich. In der russischen Extensivitätskrise wird zwischen drei wichtigsten Etappen unterscheiden. Die erste Etappe begann Ende des 19. Jahrhunderts und dauerte bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts. Sie wurde hervorgerufen durch den Mangel an traditionellen für eine extensive Kultur Ressourcen, vor allem den Mangel an Boden. Die zweite Etappe dauerte bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts. Sie zeichnete sich durch den Versuch der sowjetischen Regierung aus, ein höheres technologisches Niveau mit Zuhilfenahme extensiver Instrumente zu erreichen. Die dritte Etappe nahm ihren Anfang in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts und dauert nach Meinung vieler russischer Politologen noch bis heute an. Ihr charakteristisches Merkmal ist der plötzliche Mangel an qualifizierten Arbeitskräften und Naturressourcen. Generell kann behauptet werden, dass Russland in dieser Zeitspanne ein enormer quantitativer Sprung in Richtung intensiver

Wirtschaft gelungen ist, welcher nur mit den Reformen von Peter I verglichen werden darf.²³⁸ Die wichtigste Besonderheit der russischen Extensivitätskrise bezieht sich auf die geographische Verteilung extensiver und intensiver Werthaltungen. So wird in russischen Großstädten und Metropolen den extensiven Mustern immer weniger Loyalität entgegengebracht, als es in kleineren Städten und Provinzen der Fall ist.

Die Zusammenführung der erhobenen Denk- und Handlungsschemata und der Erkenntnisse kultur-historischer Recherchen brachten folgende zeitrelevante Aspekte dieses Kulturstandards hervor: extensiver Entwicklungsweg in der Vergangenheit, Verbreitung moderner Extensivitätskrise, Fortschreitender Wandel von extensiven zu intensiven Werthaltungen, territoriale Unterschiede hinsichtlich der Verbreitung intensiver Werthaltungen.

- **Quantifizierung der Ergebnisse**

Die Quantifizierung deutsch-russischer Unterschiede hinsichtlich der oben genannten Aspekte erfolgte anhand der Fragen zur Relevanz des Interesses für Esoterik, des extensiven Umgangs mit Zeit und Vereinbarungen sowie des extensiven Umgangs mit Naturressourcen. Der Vergleich deutscher und russischer Mittelwerte dieser Fragen zeigt durchgehend einen signifikanten Unterschied:

Merkmale des KS	Mittelwert DE	Mittelwert RU	Mittlere Differenz
Kulturelle Relevanz des Interesses für Esoterik	1,5644	2,9863	1,42194
Kulturelle Relevanz des extensiven Umgangs mit Zeit und Vereinbarungen	1,5050	3,0822	1,57724
Kulturelle Relevanz des extensiven Umgangs mit Naturressourcen	1,7822	3,1370	1,35481

Die wesentlich niedrigeren Mittelwerte der Antworten deutscher Probanden spiegeln nach Meinung der Verfasserin die deutsche Orientierung an Regeln, Präzision und detaillierten Wahrnehmung wieder. Die Entwicklung dieser Wertorientierungen in Deutschland war bedingt durch die jahrhundertlange Etappe überschaubarer Stammesgemeinschaften, Kleinstaaten und Fürstentümer. „Das Leben unter engen Verhältnissen“²³⁹ verhalf den

²³⁸ Vgl. dazu Susokolov, A.: Russkij etnos v XX v.: Etapy krizisa extensivnoj kultury. In: Mir Rossii. B.3. N 2. 1994. S. 3 – 53.

²³⁹ Schroll-Machl, S.: Die Deutschen – Wir Deutsche. Fremdwahrnehmung und Selbstsicht im Berufsleben. 2002, 2003. S.84.

Menschen dazu, „in die Tiefe zu gehen“²⁴⁰. So konnten verbindliche und beinahe lückenlose Regeln und Verordnungen erlassen werden, die eine stabile gesellschaftliche Ordnung ermöglicht haben. Solche Eigenschaften wie Fleiß, Genauigkeit und Zuverlässigkeit wurden konsequenterweise hervorgehoben. Die Wertschätzung von klaren Strukturen war enorm hoch. Der Mangel an Boden und Naturressourcen förderten effiziente Wahrnehmungs- und Handlungsmuster. Die im 18. Jahrhundert nachfolgende rasche Entwicklung der Industriegesellschaft bekräftigte die Notwendigkeit effizienter Arbeitsweisen. Das Bedürfnis nach Stabilität, Sicherheit und Präzision ist zur grundlegenden Wertorientierung der Deutschen geworden, das auch durch Katastrophen und Kriege des 20. Jh. in der deutschen Bevölkerung nicht ausgerottet, sondern noch zusätzlich verstärkt wurde.²⁴¹ Diese Eigenschaften stellen einen großen Unterschied zu den teilweise immer noch extensiven Einstellungen russischer Gesellschaft.

Das ausgeprägte Interesse für Esoterik wurde in der vorliegenden Arbeit ebenfalls den extensiven Einstellungen zugeordnet. In der Verhaltenspsychologie ist das Phänomen bekannt, nachdem Menschen, deren Lebensweg von zahlreichen Prüfungen geprägt ist, großes Interesse für übersinnliche Kräfte entwickeln. Dieses Interesse hängt mit der Abnahme des Glaubens an die Selbstbestimmung des menschlichen Lebens unmittelbar zusammen. Dieses Phänomen erklärt nach Meinung der Verfasserin den im Vergleich zur deutschen Probandengruppe hohen Mittelwert russischer Probanden auf die Frage zur Relevanz des Interesses für Esoterik. Da einem Individuum in Deutschland wesentlich mehr Möglichkeiten einer selbständigen Lebensgestaltung zur Verfügung stehen, konnten sich die abhängigkeitsbewussten Denkmuster hier nicht so stark entwickeln, was den relativ niedrigen Mittelwert deutscher Probanden erklärt.

- **Subkulturelle Tendenzen hinsichtlich des Interesses für Esoterik**

Innerhalb der russischen Probandengruppe konnten in Bezug auf die Frage zur Relevanz des Interesses für Esoterik einige eindeutige Tendenzen festgestellt werden. So weisen weibliche Probanden (3,300) einen wesentlich höheren Mittelwert als die männlichen Probanden (2,6061) auf; die Nicht-Akademiker (3,0571) einen höheren Mittelwert als die Probanden mit einem akademischen Hintergrund (2,9211); Probanden im Alter zwischen 20 und 29 Jahren (2,8696) einen niedrigeren Mittelwert als Probanden anderer Altersgruppen; und Bewohner der Metropolen (2, 8690) einen niedrigeren Mittelwert als Probanden aus Großstädten (3,0800) und Provinzen (3,0000). Die generelle Tendenz ist somit klar: die Abnahme abhängigkeitsbewusster Denkmuster und der damit verbundene Glaube an

²⁴⁰ Schroll-Machl, S.: Die Deutschen – Wir Deutsche. Fremdwahrnehmung und Selbstsicht im Berufsleben. 2002, 2003. S.84.

²⁴¹ Vgl. dazu Schroll-Machl, S.: Die Deutschen – Wir Deutsche. Fremdwahrnehmung und Selbstsicht im Berufsleben. 2002, 2003. S.83 – 88.

Selbstbestimmung ist unter Akademikern, jungen Menschen, Männern und Bewohnern der Metropolen stärker ausgeprägt, als bei anderen sozialen Schichten.

Innerhalb der deutschen Probandengruppe konnten solche eindeutigen Tendenzen nicht festgestellt werden. Eine interessante Beobachtung bezieht sich hier lediglich auf einen sehr hohen Mittelwert der Probanden im Alter von 60 Jahren und älter (2,3333), was offensichtlich mit einem prüfungsreifen Lebensweg dieser Probandengruppe – bedingt durch die schwere Last der Nachkriegsjahre – verbunden ist.

- **Subkulturelle Tendenzen hinsichtlich des extensiven Umgangs mit Zeit, Vereinbarungen und Naturressourcen**

Innerhalb der russischen Probandengruppe wurden beim Beantworten der Fragen zur Relevanz des extensiven Umgangs mit Zeit, Vereinbarungen und Ressourcen bildungsgradspezifische und wohnsitzspezifische Unterschiede dokumentiert. Auch hier weisen Akademiker (Zeit: 2,8684; Naturressourcen: 3,0789) einen niedrigeren Akzeptanzgrad als die Nicht-Akademiker (Zeit: 3,3143; Naturressourcen: 3,2000) auf. Innerhalb der Metropolen (Zeit: 2,9130; Naturressourcen: 3,0435) wurden ebenfalls niedrigere Mittelwerte als in Großstädten (Zeit: 3,1600; Naturressourcen: 3,2000) und Provinzen (Zeit: 3,1600; Naturressourcen: 3,1600) registriert. Daraus kann geschlossen werden, dass extensive Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmuster vor allem in akademischen Kreisen und in milli- onengroßen Metropolen an ihrer Relevanz langsam einbüßen.

Innerhalb der deutschen Probandengruppe konnte eine etwas geringer als bei russischen Probanden ausgeprägte bildungsgradspezifische Tendenz festgestellt werden. Die deutschen Akademiker (Zeit: 1,4697; Naturressourcen: 1,7576) zeigen einen etwas niedrigeren Akzeptanzgrad extensiver Einstellungen als die deutschen Nicht-Akademiker (Zeit: 1,5714; Naturressourcen: 1,8286). Ein auffallend hoher Mittelwert ergaben die Antworten der Probanden im Alter von 60 Jahren und älter. Dies kann teilweise mit dem Rückzug dieser Probanden aus dem aktiven Tagesgeschäft erklärt werden.

- **Generalisierung der Ergebnisse**

Die erhaltenen Ergebnisse wurden auf die folgenden Lebensbereiche generalisiert:

- beruflicher Lebensbereich (äußert sich durch extensiven Umgang mit Zeit, Vereinbarungen und Ressourcen, mangelhafte Organisation und veraltete Managementmethoden)
- öffentlicher Lebensbereich (äußert sich durch ausgeprägte Geduld, Passivität, großes Interesse an Esoterik, Selbstzweifel, Suche nach Vorbildern)

Zu den relativierenden Tendenzen zählen:

- Abnahme extensiver Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmuster in akademischen Kreisen, in millionengroßen Städten und bei jungen Menschen.

1.3.5.2.4 Kulturstandard 4: Undemokratische Verhältnisse

- **Interpretative Erschließung der Ergebnisse**

Den Anstoß für die Identifikation dieses Kulturstandards gaben folgende aus der Inhaltsanalyse deutsch-russischer Kontaktsituationen resultierte Denk- und Handlungsschemata russischer Kontaktpartner: Akzeptanz von Korruption und Bürokratie an staatlichen Behörden und Ämtern, Akzeptanz von Menschenrechtverletzungen und Machtmissbrauch, ausgeprägtes hierarchisches Denken, große soziale Kluft zwischen armen und reichen Schichten der Bevölkerung, altersbedingte Unterschiede hinsichtlich demokratischer Werthaltungen.

Nach Meinung vieler russischer Philosophen gab es in Russland zu keiner Zeit eine andere politische Organisationsform außer der korrupten. Die Gründe dafür liegen in der uralten russischen Unterwürfigkeit, die russischen Bauern über viele Jahrhunderte hinweg mit dem Joch fremder Eroberer und der langwierigen Leibeigenschaft anerkennen musste. Sich zu unterwerfen, war ein Teil der Überlebensstrategie russischer Bauer. Auch in Zeiten der Sowjetunion sorgte die Verknüpfung von starren sozialen Strukturen und zentralisierter Macht für ein ausgeprägtes hierarchisches Denken. Heutzutage sind zahlreiche Korruptionsaffären und eine große Entfernung von den wahren Bedürfnissen des Volkes auf nahezu allen politischen und administrativen Ebenen vorhanden. Große Machtdistanz ist von der Bevölkerung zwar nicht erwünscht, wird aber trotzdem als ein unvermeidliches Übel toleriert. Der Grund für die passive bürgerliche Position der Russen ist eng mit dem Unglauben verbunden, dass die bestehende Situation geändert werden kann.

Die Zusammenführung der identifizierter Denk- und Verhaltensmuster und der Ergebnisse der Literaturrecherche ergab folgende zentrale aktuelle Merkmale dieses Kulturstandards: Mangel an demokratischen Traditionen, eingeschränkte Ideenfreiheit, passive Bürgerliche Position, ausgeprägtes hierarchisches Denken, Akzeptanz von Bürokratie, Korruption und Menschenrechtverletzungen.

- **Quantifizierung der Ergebnisse**

Die Quantifizierung der oben genannten Merkmale bei deutschen und russischen Probanden erfolgte anhand der Fragen zur Akzeptanz von Korruption, Relevanz des hierarchischen Denkens sowie Akzeptanz von Menschenrechtverletzungen. Der deutsch-

russischer Vergleich erhobener Ausprägungen bestätigte einen durchgehenden signifikanten Unterschied in den Einstellungen deutscher und russischer Probanden:

Merkmale des KS	Mittelwert	Mittelwert	Mittlere Differenz
	DE	RU	
Kulturelle Akzeptanz von Korruption	1,9208	3,1096	1,18880
Kulturelle Akzeptanz des hierarchischen Denkens	2,2079	3,1781	0,97020
Kulturelle Akzeptanz von Menschenrechtverletzungen	2,0297	3,1918	1,16208

Die relativ niedrigen Mittelwerte deutscher Probanden lassen sich mit der raschen Entwicklung demokratischer Ideen und Konzepte in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg erklären. In dieser Zeit wurden nicht nur die vorhandenen gesellschaftlichen Strukturen sowie mehrere politische Reformen und Programme analysiert, sondern auch die Einstellungen und Überzeugungen des Einzelnen von verschiedenen Standpunkten her thematisiert. Es gibt kaum einen Lebensbereich im modernen Deutschland, der von den demokratischen Diskussionen der letzten Jahrzehnte nicht geprägt wäre.

Interessant ist trotzdem die unerwartet niedrige mittlere Differenz bei der Frage nach der Akzeptanz des hierarchischen Denkens in der Gesellschaft. Hier wird vermutet, dass dieses Ergebnis die Folge der im letzten Jahrzehnt in Deutschland immer größer werdenden Schäre zwischen armen und reichen Bevölkerungsschichten einerseits und einer unstablen Arbeitsmarktsituation andererseits darstellt.

- **Subkulturelle Tendenzen hinsichtlich der Akzeptanz undemokratischer Verhältnisse**

Innerhalb der russischen Probandengruppe wurden in Bezug auf die obigen Fragen vor allem zwei durchgehende Tendenzen dokumentiert. Die russischen Akademiker (Korruption: 2,9737; Hierarchiedenken: 3,0789; Menschenrechtverletzungen: 3,0528) wiesen konsequent einen niedrigeren Mittelwert, als die Nicht-Akademiker (Korruption: 3,2571; Hierarchiedenken: 3,2857; Menschenrechtverletzungen: 3,3429) auf. Die Mittelwerte russischer Provinzen (Korruption:3,2800; Hierarchiedenken:3,3200; Menschenrechtverletzungen:3,4000) waren durchgehend höher, als die in den Großstädten (Korruption:2,9600; Hierarchiedenken:3,2000; Menschenrechtverletzungen:3,2000) und Metropolen (Korruption:3,0870; Hierarchiedenken:2,9000; Menschenrechtverletzungen:2,9565) erhaltenen Mittelwerte. Dieses Ergebnis spricht erneut von einem Wertewandel in der russischen Gesellschaft, der vor allem in akademischen Kreisen und in großen Städten und Metropolen vorangetrieben wird.

Innerhalb der deutschen Probandengruppe wurde eine ähnliche Tendenz in Verbindung mit dem Bildungsgrad der Probanden festgestellt: die Akademiker (Korruption: 1,8939; Hierarchiedenken: 2,1364; Menschenrechtverletzungen: 1,8923) wiesen durchgehend einen niedrigeren Akzeptanzgrad der beschriebenen Einstellungen als die Nicht-Akademiker (Korruption:1,9714; Hierarchiedenken: 2,3429; Menschenrechtverletzungen: 2,2857) auf.

- **Generalisierung der Ergebnisse**

Die erhaltenen Ergebnisse wurden auf die folgenden Lebensbereiche generalisiert:

- beruflicher Lebensbereich (äußert sich durch ausgeprägtes hierarchisches Denken und weitgehende Akzeptanz korrupter Strukturen)
- öffentlicher Lebensbereich (äußert sich durch Akzeptanz von Bürokratie an staatlichen Behörden, Akzeptanz von Menschenrechtverletzungen, passive bürgerliche Position und Unglaube, bestehende Verhältnisse ändern zu können).

Zu den relativierenden Tendenzen gehören:

- Abnahme von Akzeptanz undemokratischer Verhältnisse in akademischen Kreisen und in großen Städten und Metropolen.

1.3.5.2.5 Kulturstandard 5: Rechtsbewusstsein

- **Interpretative Erschließung der Ergebnisse**

Aus der Inhaltsanalyse deutsch-russischer Interaktionssituationen ergaben sich folgende das Rechtsbewusstsein der Russen betreffende Denk- und Handlungsschemata: Regeln und normative Vorschriften werden bei Notwendigkeit missachtet oder relativiert, Verstöße gegen normative Vorschriften finden weitgehende gesellschaftliche Akzeptanz.

Aus der kultur-historischen Perspektive lassen sich diese Ergebnisse mit einer lückenhaften rechtlichen Organisation Russlands und der jahrhundertlangen Tradition des Misstrauens gegenüber der staatlichen Macht erklären. Diese Phänomene führten zur Entwicklung einer kulturellen Einstellung, nach der Begriffe „Moral“ und „Gesetz“ in Russland traditionell auseinander gehalten wurden. Die moralischen Werte und Ideale wurden über bürokratische Vorgaben hervorgehoben und zu universellen Rechtlinien für gerechtes Handeln erklärt. Die Hervorhebung moralischer Werte gehört nach Meinung vieler russischer Kulturforscher auch heutzutage zu dem Kern der russischen Mentalität.²⁴² Dies spricht von der mangelnden Anerkennung der funktionalen Seite der Gesetzgebung in Russland. Die Konsequenz der Verschiebung normativer sozialer Mechanismen aus dem rechtlichen ins Moralische lautet: die ethische Verantwortung trägt man nicht vor abstrak-

²⁴² Vgl. dazu Achieser, A: Rossija kak bolsőe obščestvo. In: Voprosy filosofii. 1993. N 1. S. 3-20.

ten Gesetzen, sondern vor seiner sozialen Umgebung. Dieser Aspekt der russischen Kultur ist eng mit ihrer Beziehungsorientierung verbunden.

Die Zusammenführung empirischer und kultur-historischer Erkenntnisse ergab die folgenden Merkmale dieses Kulturstandards: Misstrauen gegenüber Gesetzen und normativen Vorschriften, Überordnung moralischer Kriterien über gesetzliche Vorgaben, personenbezogenes Denken (als Gegensatz zum regelnbezogenem Denken), gesellschaftliche Akzeptanz der Relativierung normativer Vorschriften.

- **Quantifizierung der Ergebnisse**

Zur Quantifizierung der obigen Ergebnisse wurde deutschen und russischen Probanden die Frage nach der kulturellen Akzeptanz von Verstößen gegen normative Vorschriften gestellt. Der Vergleich des deutschen und des russischen Mittelwertes bestätigte einen signifikanten Unterschied in den Einstellungen deutscher und russischer Probanden:

Merkmale des KS	Mittelwert	Mittelwert	Mittlere Differenz
	DE	RU	
Kulturellen Akzeptanz von Verstößen gegen normative Vorschriften als Folge des Misstrauens gegenüber der Gesetzgebung	2,0000	3,4110	1,41096

Der deutlich niedrigere Mittelwert deutscher Probanden ist auf die grundsätzlich andere historische Entwicklung des Rechtsbewusstseins in Deutschland zurückzuführen. Hier sprach man bereits Ende des 18. Jahrhunderts dank den Arbeiten von Althusius, Pufendorf, Thomasius und Chr. Wolff von einer Philosophie des Rechts. Diese solide Tradition wurde fortgeführt von Herbart, Krause, Fries und anderen. Das besondere Interesse für Rechtsideen führte dazu, dass die „Rechtsphilosophie“ zu dem meistgelesenen philosophischen Buch der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geworden ist. Darüber hinaus ist die Diskussion über die Bedeutung des Rechtsbewusstseins dank Beselers „Volksrecht und Juristenrecht“ zu einem der zentralen Themen innerhalb der Rechtsphilosophie geworden.²⁴³ Kulturelle Untersuchungen zeigen, dass Begriffe „Ethik“, „Moral“ und „Gesetz“ in Deutschland als verwandte Konstrukte wahrgenommen werden.²⁴⁴ Das Leben in Deutschland zeichnet sich im Vergleich zu dem in Russland durch Ordnung und Kalkulierbarkeit aus. Um einen guten Lebensstandard zu erreichen, ist es meistens ausrei-

²⁴³ Vgl. dazu Kistjakovskij, B.: Zur Verteidigung des Rechts. In: Enzensberger, H. M. (Hrsg.): Wegzeichen. 1990. S. 215-216.

²⁴⁴ Vgl. dazu Nikolaeva, O.: Issledovanija etnokulturnych različij moral'no-pravovyh suždenij. In: PZ. 1995. N 4. S. 79-88.

chend, sich an Gesetze und Regeln zu halten. Die Beachtung von Gesetzen gilt in Deutschland folglich als selbstverständlich.

- **Subkulturelle Tendenzen hinsichtlich des Rechtsbewusstseins**

Hierfür wurden keine interessanten subkulturellen Tendenzen festgestellt.

- **Generalisierung der Ergebnisse**

Die erhaltenen Ergebnisse wurden auf die folgenden Lebensbereiche generalisiert:

- beruflicher Lebensbereich (äußert sich durch Relativieren von Normen und Vorgaben zum eigenen Vorteil sowie durch personenorientiertes Denken (im Gegensatz zum regelorientierten Denken)
- öffentlicher Lebensbereich (äußert sich durch Relativieren bzw. Missachten normativer Vorschriften sowie weitgehende gesellschaftliche Akzeptanz solcher Handlungen, personenorientiertes Denken (im Gegensatz zum regelorientierten Denken), Hervorheben moralischer Ideale über normative Vorschriften).

1.3.5.2.6 Kulturstandard 6: Emotionalität

- **Interpretative Erschließung der Ergebnisse**

Bei der Analyse deutsch-russischer Kontaktsituationen wurden u. a. die folgenden Denk- und Handlungsschemata russischer Kontaktpartner identifiziert: ausgeprägtes emotionelles Verhalten im Alltag, hochemotionelles Verhalten in Extremsituationen.

Die kulturellen Gründe der obigen Erkenntnisse sind nach Meinung der Verfasserin in den zahlreichen sozialen Kataklysmen zu suchen, durch die das Russische Reich im Laufe seiner Geschichte mehrmals erschüttert wurde. Als Beispiele hierzu können das Joch der Tatar mongolen, die Reformen von Peter I, die Revolution von 1917, die Perestroika etc. genannt werden. Die gesellschaftlichen Veränderungen Russlands kamen nie durch eine planmäßige Entwicklung sozialer und wirtschaftlicher Strukturen, sondern durch einen plötzlichen politischen Anstoß, der zu einem ebenso plötzlichen Wechsel der gesellschaftlichen Form führte. In dieser geschichtlichen Entwicklung lässt sich ebenso eine ausgeprägte Tendenz zum Absolutismus erkennen, die laut russischen Philosophen zu charakteristischen Eigenschaften des russischen Nationalcharakters gehört.²⁴⁵ Dieser historische Weg bewirkte, dass emotionalem Verhalten in Russland auch gegenwärtig viel Toleranz entgegengebracht wird. Das emotionale Verhalten erfüllt im russischen Kontext zwei wichtige Funktionen: eine stressmindernde und eine bedeutungstragende. Die bedeutungstragende Funktion des emotionalen Verhaltens zeigt, wie wichtig für den Sprechenden

²⁴⁵ Vgl. dazu Berdjajev, N.: *Sud'ba Rossii*. (1918.) 1990. S. 188.

den der Sachverhalt seiner Rede tatsächlich ist. Grundsätzlich gilt: je höher der emotionale Grad einer Mitteilung, desto glaubwürdiger ist sie für die Anwesenden.

Die Zusammenführung der Erkenntnisse kultur-historischer Forschungen und empirisch gewonnener Denk- und Handlungsschemata russischer Kontaktpartner ergab folgende zeitrelevante Merkmale dieses Kulturstandards: gesellschaftliche Akzeptanz emotionalen Verhaltens, Nutzen der stressmindernden und der bedeutungstragenden Funktion emotionalen Verhaltens, Ausgeprägter Absolutismus.

- **Quantifizierung der Ergebnisse**

Die Quantifizierung der obigen Merkmale für Deutschland und Russland erfolgte anhand der Frage zur gesellschaftlichen Relevanz des emotionalen Verhaltens. Die Mittelwerte deutscher und russischer Probanden bestätigen einen signifikanten Unterschied in den Einstellungen dieser Gesellschaften:

Merkmale des KS	Mittelwert	Mittelwert	Mittlere Differenz
	DE	RU	
Kulturelle Relevanz des emotionalen Verhaltens	1,8416	3,3699	1,52828

Der im Vergleich zum russischen niedrige Mittelwert deutscher Probanden ist in erster Linie auf den ursprünglichen Einfluss des Protestantismus in der deutschen Gesellschaft zurückzuführen. Das charakteristische Merkmal des Protestantismus besteht in der „Verdrängung von Momenten des Emotionalen und Irrationalen aus sakralen Handlungen“²⁴⁶. Das religiöse Verhältnis zwischen Mensch und Kirche wurde geprägt durch intellektuellen Dialog und rationelle Suche nach konkreten Lösungen für konkrete Probleme. Diese religiöse Philosophie bewirkte über Jahrhunderte hinweg eine Hervorhebung von Sachlichkeit und Rationalität, von denen auch modernes Deutschland stark geprägt ist. Als Folge dessen gilt es im deutschen Kontext als erstrebenswert, Gefühle und Tatsachen voneinander zu trennen, Gefühle und Emotionen (vor allem im Berufsleben) unter Kontrolle zu halten sowie eigenes Verhalten stets nach Kriterien der Rationalität zu steuern.²⁴⁷

- **Subkulturelle Tendenzen hinsichtlich des emotionalen Verhaltens**

Innerhalb der russischen Probandengruppe wurde eine vielaussagende subkulturelle Abhängigkeit zwischen dem Bildungsgrad sowie dem Wohnsitz der Probanden und ihrem

²⁴⁶ Schroll-Machl, S.: Die Deutschen – Wir Deutsche. Fremdwahrnehmung und Selbstsicht im Berufsleben. 2002,2003. S. 63.

²⁴⁷ Vgl. dazu Schroll-Machl, S.: Die Deutschen – Wir Deutsche. Fremdwahrnehmung und Selbstsicht im Berufsleben. 2002,2003. S. 62 – 65; S. 140.

Akzeptanzgrad der in der Frage beschriebenen Einstellung dokumentiert. So wiesen die russischen Akademiker einen niedrigeren Mittelwert (3,2632) als die Nicht-Akademiker (3,4857) auf. Innerhalb der Metropolen (3,1739) wurde ebenfalls ein niedrigerer Mittelwert als in den Großstädten (3,4000) und Provinzen (3,5200) dokumentiert. Dieses Ergebnis weist auf die Tendenz zur Relativierung emotioneller Verhaltensmuster in akademischen Kreisen und in großen russischen Städten und Metropolen.

Innerhalb der deutschen Probandengruppe konnten keine interessanten subkulturellen Tendenzen festgestellt werden.

- **Generalisierung der Ergebnisse**

Die erhaltenen Ergebnisse wurden generalisiert für folgende Lebensbereiche:

- privater Lebensbereich (äußert sich durch offenen Umgang mit positiven und negativen Gefühlen und Emotionen sowie hochemotionales Verhalten in Extremsituationen)
- beruflicher Lebensbereich (äußert sich durch offenen Umgang mit positiven und negativen Gefühlen und Emotionen in Extremsituationen)
- öffentlicher Lebensbereich (äußert sich durch weitgehende gesellschaftliche Akzeptanz hochemotionalen Verhaltens sowie Nutzen der stressreduzierenden und der bedeutungstragenden Funktion emotionaler Verhaltensweisen).

Zu den relativierenden Tendenzen gehören:

- Relativierung emotioneller Verhaltensweisen in akademischen Kreisen und in großen russischen Städten und Metropolen.

1.3.5.2.7 Kulturstandard 7: Idealvorstellung von Maskulinität und Femininität

- **Interpretative Erschließung der Ergebnisse**

Aus der Inhaltsanalyse deutsch-russischer Kontaktsituationen resultierten folgende auf das russische Männlichkeits- und Weiblichkeitskonzept bezogenen Denk- und Handlungsschemata russischer Kontaktpartner: betont feminines Erscheinungsbild bei Frauen, Ausschließung der Frauen aus männlichen Ritualen, Betonung physischer Unterlegenheit der Frauen, einfühlsame Verhaltensmuster bei Frauen, Doppelbelastung der Frauen durch Karriere und Haushalt, maskulines Erscheinungsbild der Männer, Betonung physischer Kraft und Charakterstärke bei Männern, Pflege männlicher Hobbys und Rituale.

Der Grund für das Tradieren traditioneller Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit liegt zu einem in der Sehnsucht der russischen Gesellschaft nach traditionellen Werten, entstanden als Reaktion auf mehrere Jahrzehnte sozialer und wirtschaftlicher Umbrüche. Das Ablehnen der bspw. vom Staat aufgezwungenen Vermännlichung der Frau und

ihrer Reduzierung auf eine Arbeitskraft waren und bleiben die wichtigen Überzeugungen des russischen Volkes. Ein weiterer Grund bezieht sich auf die konservative sowjetische Familienpolitik und den patriarchalischen politischen Führungsstil mehrerer Jahrzehnte, die dazu führten, dass es in der Sowjetunion nicht mal eine passende Übersetzung für die Begriffe „Frauengeschichte“ und „Männergeschichte“ gab. Durch die konservative Ausrichtung des sowjetischen Kulturdiskurses auf das schöpferisch-tätige männliche Subjekt blieb die weibliche Subjektstituierung auf der Strecke.²⁴⁸ Auch zu Beginn der Perestroika konnten nur wenige etwas mit gender studies als einem selbständigen Bereich der Geschichte anfangen. Lediglich ein paar Artikel sind ab und zu in der Fachliteratur erschienen, während im Westen bereits der Übergang von der Erforschung „weiblicher“ und „männlicher“ Geschichte zu einer neuen umfassenderen Sicht auf die Vergangenheit begann.²⁴⁹ Eine nicht unbedeutende Rolle spielte auch die Tatsache, dass die Rationalisierungstendenzen der Moderne in Russland, bedingt durch extensive Merkmale der russischen Kultur, Hand in Hand mit Ästhetisierungstendenzen vorangetrieben worden sind. Die Zusammenführung der empirischen und kultur-historischen Erkenntnisse ergab folgende zeitrelevante Merkmale dieses Kulturstandards: Betonung klassischer femininer Einstellungen bei Frauen auf der Ebene des Verhaltens, des Aussehens und der Lebensplanung, Betonung klassischer maskuliner Einstellungen bei Männern auf der Ebene des Verhaltens, des Aussehens und der Lebensplanung, Verbindung moderner und klassischer Eigenschaften in den Modellen der weiblichen und männlichen Selbstrealisierung.

- **Quantifizierung der Ergebnisse**

Die Quantifizierung der obigen Merkmale erfolgte anhand der Frage zur kulturellen Relevanz der Aussage über die Betonung klassischer femininer Eigenschaften bei Frauen und klassischer maskuliner Eigenschaften bei Männern. Der Vergleich der Einstellungen deutscher und russischer Probanden ergab einen signifikanten kulturellen Unterschied:

Merkmale des KS	Mittelwert DE	Mittelwert RU	Mittlere Differenz
Kulturelle Relevanz der Betonung klassischer femininer Eigenschaften bei Frauen und klassischer maskuliner Eigenschaften bei Männern	2,0891	3,7534	1,66432

²⁴⁸ Vgl. Parnell Ch.: Differenzfeminismus vs. dekonstruktiver Feminismus. Unmodernes aus Russland? In: Cheaure, E. (Hrsg.): Russische Kultur und Gender Studies. 2002. S. 47.

²⁴⁹ Vgl. Puškareva, N.: Gendernye issledovanija: Roždenie, stanovlenie, metody i perspektivy v sisteme istoričeskich nauk. In: Ženščina – Gender – Kul'tura. 1999. S. 15.

Interessant ist an dieser Stelle zu bemerken, dass das zu diesem Kulturstandard erhaltene Mittelwert russischer Probanden das höchste im Rahmen der gesamten Studie ist, was auf die große Bedeutung der damit verbundenen Wertorientierungen für die russische Gesellschaft schließen lässt.

Der deutlich niedrigere Mittelwert deutscher Probanden lässt sich in erster Linie mit der sexuellen Revolution der 60er Jahre in Deutschland erklären. Die Folgen dieses Ereignisses veränderten grundsätzlich das ursprüngliche deutsche Idealbild von Mann und Frau. Die Veränderungen vollzogen sich über alle Lebensbereiche der Deutschen. Die traditionellen Tugenden der Frauen – zusammengefasst als Kirche, Küche und Kinder – traten zurück zugunsten eines neuen und stärkeren Selbstwertgefühls. Die Abwehr der Frauen gegen eine klassische geschlechtliche Rollenverteilung äußerte sich im Verhalten, Kleidungsstil und prinzipiell neuen beruflichen Lebenszielen. Das Bedürfnis nach einer physischen und intellektuellen Unabhängigkeit verankerte sich fest im deutschen Konzept von Weiblichkeit. Gleichzeitig führte eine tiefsinnige Reflexion geschlechtsspezifischer Verhaltensmuster zur Relativierung typischer maskuliner Einstellungen (wie Aggressivität, Durchsetzungskraft etc) bei Männern. Das moderne deutsche Idealbild sowohl männlicher als auch weiblicher Denk- und Verhaltensmuster zeichnet sich vor allem durch eine gelungene Balance zwischen sozialem Verständnis, Flexibilität der Einstellungen, gesundem Durchsetzungsvermögen und Höflichkeit aus.

- **Subkulturelle Tendenzen hinsichtlich des Idealbildes von Maskulinität und Femininität**

Die interessantesten subkulturellen Tendenzen der russischen Probandengruppe bezogen sich auf den Bildungsgrad und den Wohnsitz der Probanden. Die Probanden mit akademischem Hintergrund (3,7105) wiesen einen etwas niedrigeren Mittelwert als die Nicht-Akademiker (3,8000) auf. Den niedrigsten Mittelwert dieser Frage wiesen die russischen Metropolen (3,6078) auf. Dieser Mittelwert unterschied sich deutlich von dem der Großstädte (3,8800) und Provinzen (3,7600). Diese Erkenntnis weist auf eine anfängliche Relativierung dieses Kulturstandards in Metropolen und in akademischen Kreisen Russlands.

Auch innerhalb der deutschen Probandengruppe wurde der Unterschied zwischen in den Antworten der Akademiker (2,0455) und der Nicht-Akademiker (2,1714) festgestellt. Ein weiterer wesentlicher Unterschied bezog sich auf die regionale Verteilung der Akzeptanz klassischer femininer und maskuliner Rollen: Westdeutschland (1,8095), Norddeutschland (1,8571), Ostdeutschland (2,2000), Süddeutschland (2,2353). Der im Vergleich zum West- und Ostdeutschland niedrigere Mittelwert westdeutscher Probanden wird mit der

ausgeprägten Arbeiterkultur des Ruhrgebiets erklärt, wo die meisten westdeutschen Probanden der Studie engagiert wurden. Zu den wichtigsten Merkmalen der Arbeiterkultur gehören gleicher Umgang untereinander und kameradschaftliche Beziehungen.²⁵⁰ Der niedrige norddeutsche Mittelwert führt aus der Sicht der Verfasserin auf die traditionelle Reserviertheit des norddeutschen Raums zurück.

- **Generalisierung der Ergebnisse**

Die erhaltenen Ergebnisse wurden auf die folgenden Lebensbereiche generalisiert.

- beruflicher Lebensbereich (äußert sich durch die Wahl des Berufes und der Berufsbranche sowie unterschiedliche Karrieremöglichkeiten für Männer und Frauen)
- privater Lebensbereich (äußert sich durch bewusstes Betonen klassischer femininer Eigenschaften bei Frauen und klassischer maskuliner Eigenschaften bei Männern auf der Ebene des Verhaltens und des Aussehens sowie durch unterschiedliche Aufgaben und Lebensprioritäten bei Männern und Frauen)
- öffentlicher Lebensbereich (äußert sich durch Verbinden moderner und klassischer Eigenschaften in den Modellen weiblicher und männlicher Selbstrealisierung).

Zu den relativierenden Tendenzen zählen:

- Relativierung der Bedeutung klassischer maskuliner und femininer Eigenschaften in Metropolen und in akademischen Kreisen Russlands.

1.3.5.2.8 Kulturstandard 8: Imagepflege

- **Interpretative Erschließung der Ergebnisse**

Aus der Inhaltsanalyse der deutsch-russischen Kontaktsituationen resultierten folgende auf das Imagedenken russischer Kontaktpartner bezogene Denk- und Handlungsschemata: besondere Wertschätzung von Statussymbolen, ausgeprägtes Prestigedenken, öffentliche Demonstration eigener finanzieller Vorteile.

Die beschriebenen Erscheinungen hängen eng mit dem Phänomen des demonstrativen Konsumverhaltens zusammen.²⁵¹ Am deutlichsten tritt das demonstrative Konsumverhalten in der Phase des Frühkapitalismus hervor. Dieses Phänomen wird angestoßen durch die öffentliche Reaktion auf den auffallenden Luxus der sog. nouveau riches. Eine ähnliche Situation entstand in Russland in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts als Folge der Neuverteilung des staatlichen Eigentums (Banken, Werken, Fabriken, Farmen etc.). Angesichts des öffentlich demonstrierten Reichtums der neuen Russen kamen die meisten russischen Bürger unter Druck, sich möglichst ähnlich wie die Angehörigen der reichen Bevölkerungsschicht in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Da sich soziale Strukturen in

²⁵⁰ Vgl. dazu Götz, I.: Arbeiterkulturen im Umbruch. 2000.

²⁵¹ Vgl. dazu Veblen, T.: The theory of the leisure class. (1899.) 1979.

Russland noch herausbilden, kommen hier die Versuche, Lebensstile anderer sozialer Schichten nachzuahmen, wesentlich öfter vor als in Gesellschaften mit festen sozialen Strukturen. Die Ursachen für das Denken in Kategorien imageschädlich – imagefördernd ruhen nach Meinung der Verfasserin vor allem im russischen Absolutismus und in der ursprünglichen Extensivität der russischen Kultur. Allerdings nimmt das Imagedenken heutzutage, bedingt durch prinzipiell neue soziale und wirtschaftliche Bedingungen, immer extremere Formen an.

Die Zusammenführung der empirischen und kultur-historischen Erkenntnisse führte zum Ableiten folgender zeitrelevanter Merkmale dieses Kulturstandards in Russland: Ausgeprägtes Imagedenken, ausgeprägtes demonstratives Konsumverhalten, Besondere Hervorhebung von Statussymbolen, Schamgefühl, in eine imageschädliche Situation zu geraten.

- **Quantifizierung der Ergebnisse**

Die Quantifizierung der obigen Merkmale erfolgte anhand der Frage zur kulturellen Bedeutung des Imagedenkens und der Statussymbole sowie der Frage zur kulturellen Relevanz des Schamgefühls, einem gewaltsamen Verbrechen zum Opfer zu fallen. Der Vergleich der in Deutschland und Russland erhaltenen Akzeptanzgrade dieser Wertorientierungen bestätigte einen signifikanten kulturellen Unterschied:

Merkmale des KS	Mittelwert	Mittelwert	Mittlere Differenz
	DE	RU	
Kulturelle Bedeutung des Imagedenkens und der Statussymbole	2,3465	3,4110	1,06442
Kulturellen Relevanz des Schamgefühls, einem gewaltsamen Verbrechen zum Opfer zu fallen	1,8416	3,1918	1,35020

Die Ursachen für die im Vergleich zur russischen Probandengruppe niedrigeren Akzeptanzgrade deutscher Probanden sind auf die oben bereits beschriebenen deutschen Werte „Sachorientierung“ und „Schutz der privaten Sphäre“ zurückzuführen. Bedingt durch diese Wertehaltungen werden vordergründig sachliche Faktoren behandelt, während soziale Faktoren auf den zweiten Plan bzw. ins Privatleben des Einzelnen verschoben werden, wo sie vor fremden Augen streng behütet werden. Eine ebenso wichtige Ursache bezieht sich auf Bestehen fester sozialer Strukturen in Deutschland, weswegen das soziale Verhalten der Deutschen fast immer die Zugehörigkeit zu der jeweiligen sozialen Gruppe widerspiegelt.

Interessant ist trotzdem der unerwartet hohe Mittelwert der deutschen Probanden bezüglich der Frage nach kultureller Bedeutung des Imagedenkens und der Statussymbole. Nach dem Mittelwert des paternalistischen Denkens im Berufsleben war das der zweitgrößte deutsche Mittelwert im Rahmen der Studie. Diese Erkenntnis wird auf die Herausbildung der neuen reichen Schicht in Deutschland und ihren zunehmenden Unterschied zu den armen sozialen Schichten zurückgeführt.

- **Subkulturelle Tendenzen hinsichtlich des Imagedenkens**

Die interessantesten Tendenzen hinsichtlich der Bedeutung des Imagedenkens bezogen sich innerhalb der russischen Probandengruppe auf das Alter und den Wohnsitz der Probanden. Es wurde eine negative Korrelation zwischen dem Alter der Probanden und dem Akzeptanzgrad dieses Wertes hergestellt: Probanden im Alter von 20 bis 29 Jahre (3,5217), Probanden im Alter von 30 bis 44 Jahre (3,4000), Probanden im Alter von 45 bis 59 Jahre (3,3529), Probanden im Alter von 60 Jahre und älter (3,0000). Der innerhalb der russischen Metropolen (3,5217) festgestellte Mittelwert war höher als der von Großstädten (3,3200) und Provinzen (3,4000). Dieses Ergebnis weist auf die zunehmende Bedeutung des Imagedenkens bei jungen Russen und in millionengroßen russischen Metropolen hin.

Innerhalb der deutschen Probandengruppe konnte eine erkennbare Tendenz zwischen dem Akzeptanzgrad der beschriebenen Wertorientierung und dem Geschlecht sowie dem Bildungsgrad der Probanden festgestellt werden: weibliche Probanden (2,4821) vs. männliche Probanden (2,1778); Akademiker (2,4848) vs. Nicht-Akademiker (2,0857). Daraus kann geschlossen werden, dass die Subkultur der Frauen und die der Akademiker in Deutschland tendenziell mehr Wert auf die Imagepflege legen.

- **Subkulturelle Tendenzen hinsichtlich des Schamgefühls in einer imageschädlichen Situation**

Innerhalb der russischen Probandengruppe wurde ein höherer Sensibilitätsgrad im Umgang mit diesem Thema in der subkulturellen Gruppe der Frauen, der Akademiker, der Probanden im Alter zwischen 20 und 29 Jahren, der Probanden im Alter von 60 Jahren und älter sowie unter den Bewohnern der Metropolen dokumentiert: weibliche Probanden (3,2500) vs. männliche Probanden (3,1212); Akademiker (3,3158) vs. Nicht-Akademiker (3,0571); Metropolen (3,3478) vs. Großstädte (3,2400) und Provinzen (3,0000); Probanden im Alter zwischen 20 und 29 Jahren (3,4783), Probanden im Alter von 60 Jahren und älter (3,6667) vs. Probanden im Alter zwischen 30 und 44 Jahren (3,0333), Probanden im Alter zwischen 45 und 59 Jahren (3,0000). Diese Tendenz überlappt sich teilweise mit den Ergebnissen der ersten Frage, was zusätzlich bestätigt, dass die beiden kulturellen

Phänomene eng miteinander verbunden sind und die Merkmale eines Kulturstandards darstellen.

Innerhalb der deutschen Probandengruppe wurde eine erkennbare Tendenz zwischen dem Mittelwert der erhaltenen Antworten und dem Alter der Probanden sowie ihrer regionalen Zugehörigkeit registriert: Probanden im Alter zwischen 20 und 29 Jahren (1,7500), Probanden im Alter zwischen 30 und 44 Jahren (1,6667), Probanden im Alter zwischen 45 und 59 Jahren (2,0313), Probanden im Alter von 60 Jahren und älter (2,1667); Probanden aus Norddeutschland (2,1429), Probanden aus Westdeutschland (1,7619), Probanden aus Süddeutschland (1,9216), Probanden aus Ostdeutschland (1,4000). Die höheren Werte der älteren Probanden werden auf die traditionelle sittliche Erziehung dieser Generationen zurückgeführt. Der höhere Mittelwert norddeutscher Probanden wird mit traditionellem Konservatismus dieser Region erklärt.

- **Generalisierung der Ergebnisse**

Die erhaltenen Ergebnisse wurden generalisiert auf die folgenden Lebensbereiche:

- beruflicher Lebensbereich (äußert sich durch ausgeprägtes Imagedenken sowie Demonstration der eigenen beruflichen Position durch Statussymbole)
- privater Lebensbereich (äußert sich durch Begrenzen des privaten Konsumverhaltens zugunsten des demonstrativen Konsumverhaltens)
- öffentlicher Lebensbereich (äußert sich durch ausgeprägtes demonstratives Konsumverhalten, Hervorhebung von Statussymbolen, Vermeidung von imageschädlichen Situationen, Nachahmen der Lebensstile anderer sozialer Schichten).

Verstärkende Tendenzen:

- Zunahme des Imagedenkens bei jungen Russen und in russischen Metropolen.

Nach der Betrachtung erhaltener nationalkultureller und subkultureller Ergebnisse kann behauptet werden, dass die im Kapitel 1. der vorliegenden Arbeit gemachte Behauptung über die besondere Offenheit akademischer Kreise, wohlhabender sozialer Schichten und junger Menschen gegenüber neuen kulturellen Wertorientierungen, mit den gewonnenen empirischen Ergebnissen völlig bestätigt wird.

Gleichzeitig bestätigte sich auch die These von der Interdependenz kultureller Ebenen, denn trotz den erkannten subkulturellen Tendenzen war offensichtlich, dass zwischen den nationalkulturellen und den subkulturellen Akzeptanzgraden eine enge Verbindung bzw. eine wechselseitige Wirkung besteht. So waren die Mittelwerte einzelner Subkulturen wesentlich näher zu ihrem nationalkulturellen Mittelwert als zu dem Mittelwert einer ähnli-

chen Subkultur der anderen Kultur. Angesichts dieser Beobachtung wird vermutet, dass sich die festgestellten Tendenzen einzelner russischer Subkulturen unter der Bedingung der Stabilität gegenwärtiger wirtschaftlicher und politischer Verhältnisse in der russischen Nationalkultur zukünftig stark verbreiten werden.

1.3.5.3 Vergleich des erhobenen Kulturstandardsystems mit Modell nach T. Yoosefi und A. Thomas

Interessant im Rahmen der Evaluation des erhobenen Kulturstandardsystems ist der Vergleich mit dem vorliegenden System russischer Themenbereiche nach T. Yoosefi und A. Thomas. Dieser beinhaltet insgesamt acht Punkte.^{252, 253}

Themenbereich 1: Hierarchieorientierung

Themenbereich 2: Kollektivorientierung

Themenbereich 3: Prestigedenken

Themenbereich 4: Personenorientierung

Themenbereich 5: Informelle Netzwerke

Themenbereich 6: Regelrelativierung

Themenbereich 7: Arbeitserledigung nach eigenem Gutdünken

Themenbereich 8: Traditionalismus

Die Themenbereiche 1. „Hierarchieorientierung“ und 5. „Informelle Netzwerke“ überschneiden sich teilweise mit den Merkmalen „Ausgeprägtes hierarchisches Denken“ und „Passive bürgerliche Position“ des Kulturstandards 4. „Undemokratische Verhältnisse“ der vorliegenden Arbeit. Angesprochen von Yoosefi und Thomas werden die russische Akzeptanz von Alltagskorruption und Hierarchien sowie der Wunsch, von einer starken Hand regiert zu werden. Der wesentliche Unterschied zur vorliegenden Arbeit besteht in der intentionellen Verankerung dieser Wertorientierungen: während Yoosefi und Thomas von einer positiven Akzeptanz hierarchischer Strukturen sprechen, weist das Kulturstandard „Undemokratische Verhältnisse“ auf eine Resignation hin. Zusätzlich verfügt der äquivalente Kulturstandard der vorliegenden Arbeit über die Merkmale „Mangel an demokratischen Traditionen“ und „Historisch bedingte eingeschränkte Ideenfreiheit“.

²⁵² Vgl. dazu Yoosefi T., Thomas, A.: Beruflich in Russland. Trainingsprogramm für Manager, Fach- und Führungskräfte. 2003.

²⁵³ Die aufgezählten Themenbereiche nach T. Yoosefi und A. Thomas wurden aus deutscher Perspektive nach der im P. 2.3.1.1 „Methodisches Vorgehen bei der Erhebung von Kulturstandards“ beschriebenen Methodik identifiziert.

Die Themenbereiche 2. „Kollektivorientierung“ und 4. „Personenorientierung“ beschreiben die starke Einbindung der Russen in ein Kollektiv und die daraus resultierenden Verschmelzung privater und beruflicher Bereiche, körperliche Distanzminimierung und Eingriffe in die private Sphäre. Diese Erkenntnisse überschneiden sich teilweise mit dem Merkmal „Kleine interpersonelle Distanz“ des Kulturstandards 2. „Beziehungsorientierung“ der vorliegenden Arbeit. Nicht angesprochen von Yoosefi und Thomas bleiben die Unterscheidung in Eigen- und Fremdgruppe, hohe Loyalität gegenüber den Eigengruppenmitgliedern, rücksichtsloses Verhalten gegenüber Mitgliedern fremder Gruppen sowie paternalistische Verhaltenstendenzen in der russischen Gesellschaft.

Der Themenbereich 3. „Prestigedenken“ beschreibt die Tendenz zur bewussten Demonstration von Luxus in privaten und beruflichen Lebensbereichen und bestätigt damit die Merkmale „Ausgeprägtes Imagedenken“, „Ausgeprägtes demonstratives Konsumverhalten“ und „Besondere Hervorhebung von Statussymbolen“ im Kulturstandard 8. „Imagepflege“ der vorliegenden Arbeit. Nicht abgedeckt bleibt die Einstellung der Russen, gewaltsame Angriffe aus Scham und Angst um das eigene Ansehen zu verschweigen. Dieses Merkmal wurde aus der Forschungsliteratur abgeleitet und in der Quantifizierungsphase bestätigt.

Die Themenbereiche 6. „Regelrelativierung“, 7. „Arbeitserledigung nach eigenem Gutdünken“ und 8. „Traditionalismus“ beschreiben eine spontane und unsystematische Herangehensweise der Russen, ihre Gelassenheit, Fähigkeit zur Improvisation, Traditionsgebundenheit und Neigung zum abergläubischen Denken. Diese Inhalte bestätigen das Merkmal „Dominieren extensiver Einstellungen“ des Kulturstandards 3. „Extensivitätskrise“ der vorliegenden Arbeit. Nicht angesprochen in der Arbeit von Yoosefi und Thomas sind der extensive soziohistorische Entwicklungsweg Russlands sowie die Anzeichen der modernen russischen Extensivitätskrise.

Keine Äquivalente finden sich im System von T. Yoosefi und A. Thomas für die Kulturstandards 1. „Hervorhebung nationalkultureller Eigenarten“, 5. „Rechtsbewusstsein“, 6. „Emotionalität“ und 7. „Idealvorstellungen von Maskulinität und Femininität“. Dieses Ergebnis spricht von einem breiteren Spektrum und einer feineren Strukturierung analysierter kultureller Phänomene in der vorliegenden Arbeit. Der Grund für die identifizierten Unterschiede wird auf die vorgenommene Erweiterung der Methodik der Kulturstandardshebung zurückgeführt. Die Einbeziehung kulturhistorischer und wertorientierter Forschungsliteratur bereits in der Phase der Thesenbildung (und nicht nur zur kulturellen Verankerung erhobener Thesen) sowie die Quantifizierung erhaltener Informationen erlaubten eine wesentlich tiefere Einsicht in die Wertorientierungen der russischen Kultur. Gleichzeitig wurde dank erhaltenem Kulturstandardsystem die Forderung nach einer regelmäßigen Aktualisierung der Erkenntnisse der Kulturstandardforschung bestätigt. Der

deutlichste Beweis dafür ist die Identifikation des Kulturstandards 3. „Extensivitätskrise“, der auf die neuesten Veränderungen in der modernen russischen Gesellschaft hinweist.

Im Folgenden werden die Erkenntnisse aus der theoretischen Betrachtung der kulturforschenden Ansätze sowie die gewonnenen empirischen Erkenntnisse zusammengeführt, um relevante Schlussfolgerungen für den Bereich Interkulturelle Kommunikation zu generieren.

Zusammenführung

Das Ergebnis der vorliegenden Arbeit ist die Hervorhebung eines kulturforschenden Ansatzes, der auf der theoretischen und der empirischen Ebene des Kulturvergleichs eine differenzierte Erfassung kultureller Eigenarten und auf der methodisch-didaktischen Ebene eine systematische Förderung interkultureller Handlungskompetenz ermöglicht. Im Prozess der Identifikation und der Weiterentwicklung dieses Ansatzes wurden einige für das Thema *Interkulturalität* relevante Erkenntnisse generiert.

- **Auf der Ebene der Theorie:**

Die erste wichtige Schlussfolgerung der Arbeit besteht darin, sowohl auf der theoretischen als auch auf der empirischen Ebene festgestellt zu haben, dass Kultur und kulturelles Verhalten durch den Einsatz von ausschließlich quantitativen oder ausschließlich hermeneutischen Methoden nicht erfasst werden können. Die ersten bieten, bedingt durch ihre methodologischen Mängel und die Tendenz, Menschen als pure Reizobjekte zu untersuchen,²⁵⁴ nur oberflächliche Informationen über komplexe kulturelle Zusammenhänge. Dabei verfügt kaum eine psychologische Unterscheidungskategorie über so viele gegensätzliche Aspekte und Ausnahmen wie die Kategorie Kultur. Bei einer genauen Betrachtung würde man unausweichlich feststellen, dass universelle Konzepte statt eines Beitrages zur kulturellen Aufklärung und einer Hilfestellung in realen kulturellen Prozessen tatsächlich vielmehr eine Stereotypenbildung bewirken. Die zweiten können, bedingt vor allem durch ihren interpretierenden Charakter, kaum absolut zuverlässige Erkenntnisse über kulturelle Eigenarten liefern. Eine ganzheitliche Erfassung soziokultureller Phänomene scheint daher nur mit einem sorgfältig ausgewogenen und sinnvoll eingesetzten Methoden-Mix aus qualitativen und quantitativen Verfahren möglich.

Der Gewinn der Kombination quantitativer und qualitativer Ansätze besteht sowohl in der erhöhten Zuverlässigkeit gewonnener Erkenntnisse als auch in ihrer erhöhten Präzision. Von entscheidender Bedeutung ist, dass am Beginn des Forschungsprozesses qualitative Erhebungsmethoden eingesetzt werden, um von Anfang an auszuschließen, dass dieses von der subjektiven Sichtweise des Forschers determiniert wird. Sehr fruchtbar scheint in diesem Zusammenhang die Fokussierung auf die Analyseeinheit *Situation*. Situation wird hierbei als ein konkreter Handlungskontext aufgefasst: als ein raum-zeitlich spezifischer wechselseitiger Bezug von Person und ihrer Umwelt, vom Handelnden und Handlungs-

²⁵⁴ In Anlehnung auf A. Thomas könnte man sagen, dass die nomothetische Psychologie die Pluralität der Individuen in einer Kultur thematisiert, aber die Pluralität der Kulturen oft ignoriert: Vgl. Thomas, A.: Einleitung. In: Thomas, A. (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. 1996. S. 24.

umfeld.²⁵⁵ Damit wird gewährleistet, dass das interaktive Moment von Mensch und Kultur (die gegenseitige Abhängigkeit individueller Konstruktionsmodelle, kultureller Modelle der Strukturierung der Erfahrungswelt, kultureller Wissenssysteme und sozialer Regeln)²⁵⁶ im Forschungsdesign zum Tragen kommt. Die daraus resultierenden Vorteile sind vor allem der Perspektivenwechsel vom ethnozentristischen kulturvergleichenden Rahmen zur Erforschung kultureller Spezifität, die Lokalisierung realer kommunikationserschwerender Faktoren sowie die Hervorhebung von partnerrelevanten Denk- und Handlungsschemata.

Die Anforderungen an die im Anschluss an die qualitativen folgenden quantitativen Verfahren und Instrumente sind insofern sehr hoch, weil erhobene komplexe und äußerst sensible Unterschiede zwischen Kulturen nun evaluiert und gemessen werden müssen. Besondere Bedeutung kommt hier dem Problem der Äquivalenz bzw. der Vergleichbarkeit psychischer Gegebenheiten zu. Gerade dieser Aspekt wird in der Dimensionenforschung oft vernachlässigt, denn universell angelegte Dimensionen messen die Ausprägungen bestimmter soziokultureller Phänomene in unterschiedlichen Kulturen, ohne dabei zu berücksichtigen, dass diese Kulturen möglicherweise unterschiedliche Inhalte in diese Phänomene investieren. So stellt Geert Hofstede seinen Probanden die Frage danach, welche Aspekte ihres beruflichen Lebens für sie von Bedeutung sind: gutes Arbeitsverhältnis zum Vorgesetzten, gute Beziehungen mit Arbeitskollegen, Herausforderung am Arbeitsplatz etc. Anschließend werden die Ausprägungen der erhaltenen Antworten gemessen. Die Probanden werden jedoch nicht danach gefragt, was genau sie bspw. unter guten Beziehungen mit Kollegen verstehen. Schließlich können sich die Vorstellungen darüber von Kultur zur Kultur erheblich unterscheiden. Und solange die Frage der Gleichartigkeit der Phänomene, Konstrukte und Indikatoren nicht geklärt ist, gilt die Äquivalenz nicht als nachgewiesen.

Die zweite wichtige Schlussfolgerung der Arbeit besteht in der Bedeutungshervorhebung der Perspektivenabhängigkeit menschlicher Wahrnehmung und Erkenntnis. Für die Bereiche *Interkulturelle Kommunikation* und *Interkulturelles Lernen* bedeutet dies, dass Erhebung kultureller Merkmale und Vermittlung interkultureller Handlungskompetenz stets mit Berücksichtigung kulturbedingter Wahrnehmungs- und Denkmuster, und nicht aus einer „Sicht von nirgendwo“²⁵⁷ erfolgen sollen. Diese These wird sowohl aus der methodisch-didaktischen als auch aus der konstruktivistischen und der systemtheoretischen Perspektive im Einklang bestätigt.

²⁵⁵ Vgl. Demorgon, J./Molz, M.: Bedingungen und Auswirkungen von Kultur(en) und interkulturellen Interaktionen. In: Thomas, A. (Hrsg.): *Psychologie interkulturellen Handelns*. 1996. S. 46.

²⁵⁶ Vgl. Thomas, A.: Analyse der Handlungswirksamkeit von Kulturstandards. In: Thomas, A. (Hrsg.): *Psychologie interkulturellen Handelns*. 1996. S. 110.

²⁵⁷ Nagel, T.: *The View from Nowhere*. 1986.

Obwohl die erkenntnistheoretische Reflexion kultureller und politischer Ansätze keine Neuerscheinung darstellt – vor allem im Medium Internet finden sich einige Beispiele für eine erkenntnistheoretische Untermauerung des Hofstedeschen Modells – war es besonders interessant, diese Überlegungen zu widerlegen und anhand einer konsequenten Analyse zu beweisen, dass die Dimensionenforschung unmöglich den konstruktivistischen und systemtheoretischen Anforderungen entsprechen kann, während kulturpsychologische und interkulturelle Ansätze diese Anforderungen in sich verinnerlichen.

Besonders interessant war es, diese Diskussionen um den Blickwinkel der Interkulturellen Pädagogik zu erweitern, die aus der Sicht der Verfasserin eine nicht weniger bedeutende Rolle bei der Evaluation anwendungsorientierter kultureller Ansätze spielt. Das Hinzuziehen der pädagogischen Perspektive ermöglichte die Einsicht in die neuen Aspekte der Interkulturalität – wie die Entwicklung einer interkulturellen Identität (neben der Ich-Identität und der sozialen Identität) und die auf Dezentrierungsleistung basierende synergetische Zusammenführung kultureller Welten – die in den erkenntnistheoretischen Diskussionen zwar implizit mitschwebten, explizit jedoch bis jetzt nicht angesprochen wurden.

- Auf der Ebene der Empirie:

In Bezug auf die empirische Studie der vorliegenden Arbeit darf mit Überzeugung behauptet werden, dass diese erheblich davon gewonnen hat, dass sich im Mittelpunkt der Untersuchung bereits am Anfang konkrete Konfrontationssituationen mit fremdkulturellen Werten und Verhaltensmustern befanden. Dies sowie das Hinzuziehen der zusätzlichen Erkenntnisse aus der Forschungsliteratur erlaubte eine ganzheitliche Erfassung kultureller Unterschiede und führte zum Bild einer kulturellen Totalität. Allerdings bereitete gerade die Komplexität und die enorme Menge an erhobenen Phänomenen die größte Herausforderung, denn alle diese Erkenntnisse mussten interpretiert und bestimmten Konstrukten zugeteilt werden. Anbetracht dieser Herausforderung wird bestätigt, dass die qualitative Forschungsphase maßgeblich von der Sichtweise des Forschers abhängig ist.

Daher war die Evaluation der aufgestellten Thesen, die im quantitativen Teil der Studie folgte, von großer Bedeutung. Es wurde ein deutsch-russischer Vergleich des Wertaspektes der erhobenen Konstrukte (russische Kulturstandards) vorgenommen. Als Voraussetzung dafür diente die Erfüllung des Postulates der konzeptionellen Äquivalenz.

Entscheidend bei der Konzeption des quantitativen Fragebogens war, die komplexen Inhalte der Kulturstandards möglichst genau und gleichzeitig möglichst kurz zu beschreiben. Mit der Genauigkeit der Beschreibung wurde berücksichtigt, dass die deutsche und die

russische Kultur teilweise mit ähnlichen psychologischen Konstrukten operieren und trotzdem unterschiedliche Inhalte mit diesen Konstrukten verbinden. Eine Bestätigung dafür lieferten die Rückmeldungen einiger deutscher Probanden, die darüber berichteten, dass solche Konstrukte wie sozialer Zusammenhalt, Freundschaft, Imagedenken etc. im konzipierten Fragebogen mit anderen Phänomenen (Erwartungen, Verpflichtungen und Intentionen) in Verbindung gebracht wurden, als es in ihrer Kultur üblich ist. Diese Rückmeldungen bestätigen die kulturpsychologische These darüber, dass der Sinn und die Bedeutung soziokultureller Konstrukte im kulturellen Kontext situiert und mit anderen Konventionen dieses Kontextes eng verbunden sind.

Die sich im quantitativen Verfahren als relevant erwiesenen kulturellen Unterschiede sind dank diesem Schritt auch „greifbarer“ geworden. Denn indem qualitative Erkenntnisse mit quantitativen Daten belegt wurden, wurde deutlich, in welchen Bereichen die Unterschiede zwischen den beiden Kulturen am größten und in welchen am geringsten sind. Außerdem ermöglichte die Quantifizierung der Erkenntnisse das Erkennen neuer subkultureller Tendenzen in der russischen Gesellschaft, was ebenso als ein zusätzlicher Gewinn der Studie betrachtet wird. Diese Tendenzen bestätigten einerseits die im Kapitel 1. beschriebenen Zusammenhänge zwischen dem Alter, dem Bildungsgrad und dem Wohlstand der Angehörigen einer Gesellschaft und ihrer Offenheit gegenüber den Erscheinungen des kulturellen Wertewandels und andererseits die These von der Interdependenz kultureller Ebenen.

In diesem Zusammenhang wird die Behauptung gemacht, dass quantitative Verfahren nicht nur zur Absicherung und Präzision gewonnener Erkenntnisse beitragen, sondern auch als eine Grundlage für eine weitere und tiefere kulturelle Analyse – bspw. die Analyse dessen, welche Typologien von Personen eine Kultur hervorbringt und wodurch die Entwicklung dieser Typologien bedingt ist – genutzt werden können. So können die generellen Tendenzen in den Antworten von Männern und Frauen, Akademikern und Nicht-Akademikern etc. äußerst aufschlussreiche Informationen über diese Subkulturen liefern und somit als Basis für eine weitere qualitative Forschung dienen, die diese Daten mit qualitativen Informationen belegen, erklären und vertiefen würde. Somit bietet die Kette *qualitativ – quantitativ – qualitativ* eine ganze Reihe von Vorteilen im Vergleich zu einem einseitig ausgerichteten Forschungsdesign. Für den Kulturvergleich ergibt sich daraus die Forderung, diese Vorteile sowohl auf der theoretischen als auch auf der empirischen Ebene zu nutzen und die auf diesem Weg gewonnenen Ergebnisse in die pädagogischen Konzepte zur Vermittlung interkultureller Handlungskompetenz einfließen zu lassen.

- Auf der methodisch-didaktischen Ebene:

Das Ergebnis des empirischen Teils der Arbeit – das System zentraler handlungswirksamer russischer Kulturstandards aus deutscher Perspektive – wurde als notwendige

Grundlage für die Entwicklung eines deutsch-russischen Culture Assimilator Programms konzipiert. Es vermittelt differenziertes Wissen um die der russischen Kultur zugrunde liegenden normativen kulturellen Wertorientierungen, Attributions- und Deutungsmuster und nimmt dabei stets den Bezug auf Unterschiede zur deutschen Kultur. Vorteilhaft ist außerdem die feine Untergliederung der Kulturstandards in einzelne kulturelle Merkmale, was einen tieferen Einblick in die Struktur der kulturellen Unterschiede erlaubt. Entscheidend für die zukünftige Entwicklung des Culture Assimilator ist die Beachtung weiterer wichtiger Anforderungen der Interkulturellen Pädagogik an kulturelle Trainings wie Förderung einer Reflexion eigenkultureller Deutungsmuster der Trainingsteilnehmer, Förderung einer situationsadäquaten Befreiung von eigenkulturellen Attributionen, Einbeziehung zielgruppenspezifischer Erfahrungen der Trainingsteilnehmer, Befähigung der Teilnehmer zur Dezentrierung kultureller Wertorientierungen, Förderung einer Orientierung an übergeordneten Deutungsmustern etc. Zusammengefasst lassen sich diese Anforderungen als Förderung einer interkulturellen Identität beschreiben die, beruhend auf der Sach-, Selbst- und Sozialkompetenz, zu einer handlungswirksamen Synthese zwischen dem deutschen und dem russischen kulturellen Orientierungssystem führt und die deutschen Trainingsteilnehmer dazu befähigt, ihre eigenen Denk- und Handlungsschemata entsprechend den russischen Kulturstandards so umzustrukturieren, dass eine effektive personale Handlungssteuerung auf der Grundlage beider Orientierungssysteme möglich wird.²⁵⁸

²⁵⁸ Vgl. dazu Thomas, A.: Psychologie interkulturellen Lernens und Handelns. In: Thomas, A. (Hrsg.): Kulturvergleichende Psychologie – Eine Einführung. 1993. S. 382 – 383.

Literaturliste

- Achieser, A.: Rossija kak bolšoe obščestvo. In: Voprosy filosofii. Moskau. 1993. N 1.
- Albert, R. D.: The intercultural sensitizer or culture assimilator: an approach to cross-cultural training. In: Landis, D./ Brislin, R. W. (Eds.): Handbook of intercultural training. Vol. 2. New York: Pergamon. 1983.
- Allesch, C. G.: Thesen zum Selbstverständnis von Kulturpsychologie. In: Allesch, C. G./ Billmann-Mahecha, E. (Hrsg.): Perspektiven der Kulturpsychologie. Heidelberg: Roland Asanger. 1990. S. 14-27.
- Bäcker, D.: Die Form der Kultur. Berlin: Stadtlicher Presse Verlag. 2006.
- Barmeyer, Ch. I.: Interkulturelles Management und Lernstile. Frankfurt/ Main: Campus. 2000.
- Bartlett, F.: Remembering; a study in experimental and social psychology. Cambridge: Cambridge University Press. 1932.
- Beerman, L./ Stengel, M.: Werte im interkulturellen Vergleich. In: Bergemann, N./ Sourisseaux, A. L. J. (Hrsg.): Interkulturelles Management. Heidelberg: Physica-Verlag. 2003. S. 21-68.
- Benedict, R.: Patterns of culture. (Originalausgabe: 1934.) London: Routledge. 1968.
- Benedict, R.: The Chrysanthemum and the sword: patterns of japanese culture. Boston: Houghton Mifflin. 1946.
- Berdjaev, N.: Sud'ba Rossii. (1918.) Moskau. 1990.
- Berry, J. W.: Introduction to methodology. In: Triandis, H. C./ Berry, J. W. (Eds.): Handbook of cross-cultural psychology. Vol. 2. Allyn and Bacon Inc. 1980. S. 1-28.
- Bhawuk, D. P. S./ Triandis, H. C.: The role of culture theory in the study of culture and intercultural training. In: Landis, D./ Bhagat, R. S. (Eds.): Handbook of intercultural training. London: Sage. 1996. S. 17-34.
- Boesch, E.: Kultur und Handlung. Bern: Huber. 1980.
- Brentano, F.: Deskriptive Psychologie. Hamburg: Meiner. 1982.
- Bruder, K.-J.: Psychologie ohne Bewußtsein. Die Geburt der behavioristischen Sozialtechnologie. Frankfurt/Main: Surkamp. 1982.
- Bruner, J.: Kultur, Sinn und Ich-Identität. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme. 1997.
- Burzan, N.: Quantitative Methoden der Kulturwissenschaften. Konstanz: UVK. 2005. S. 105.
- Chinese culture connection: chinese values and the search for culture-free dimensions of culture. In: Journal of cross-cultural psychology. 1987. No 18. S. 143-164.
- Cole, M.: Cultural psychology: a once and future discipline? In: Berman, J. (Ed.): Cross-cultural perspectives. Nebraska Symposium on Motivation. London: University of Nebraska Press. 1990.
- Compass. A manuel on human rights education with young people. Chapter 4. Background information on human rights. Europarat, Straßburg. 2002.
- Connell, R. W.: Der gemachte Mann: Konstruktion und Krise von Männlichkeit. Leske – Budrich. 2000.
- Das Parlament. Berlin: Bundeszentrale für Politische Bildung. 2007. Nr. 37.

- Deutsches Universalwörterbuch. 3. Auflage. Mannheim: Dudenverlag. 1996.
- Die Grosse Sowjetische Enzyklopädie. Moskau. 1978. Bd. 30. S. 169.
- Diligenskij, G.: Rossijskie archetipy i sovremennost'. In: Segodn'ja. Moskau. 1996. S. 5.
- Drepa, G./Dmitriev, A./Dmitrieva, E.: Mental'nost'i mentalitet rossijskogo obščestva: k analizu mehanizmov refleksivnogo vsaimodejstvija. In: Rossijskoe soznanie: psihologija, kul'tura i politika: Publikazii 2. Meždunarodnoj Konferenzii po Psihologii rossijskogo soznaniya. Samara. 1997. S. 90-100.
- Družinin, V.: Psihologija sem'i. Sankt Petersburg. 1996.
- Eckensberger, L. H.: Auf der Suche nach den (verlorenen?) Universalien hinter den Kulturstandards. In: Thomas, A. (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie. 1996. S. 165-198.
- Eckensberger, L.: The necessity of a theory for applied cross-cultural research. In: Cronbach, L./Drenth, A. (Eds.): Mental tests and cultural adaptation. Mouton: The Hague. 1972. S. 99-107.
- Farmer, R./ Richman, B. M.: Comparative Management and Economic Progress. Homewood, Illinois: Irwin. 1965.
- Feichtinger, C.: Individuelle Wertorientierungen und Kulturstandards im Ausland. 1998.
- Fiesler, B.: Frauen auf dem Weg in die russische Sozialdemokratie, 1890 – 1917. Stuttgart. 1995.
- Frank, S.: Die Ethik des Nihilismus. In: Enzensberger, H. M. (Hrsg.): Wegzeichen. Frankfurt/Main: Eichborn. 1990. S. 275-321.
- Glaserfeld, E. v.: Abschied von der Objektivität. In: Watzlawick, P./ Krieg, P. (Hrsg.): Das Auge des Betrachters. Beiträge zum Konstruktivismus. München: Piper. 1991. S. 17-31.
- Glaserfeld, E. v.: Aspekte des Konstruktivismus: Vico, Berkeley, Piaget. In: Rusch, G./ Schmidt, S. J. (Hrsg.): Konstruktivismus: Geschichte und Anwendung. Frankfurt/ Main: Suhrkamp. 1992. S. 20-34.
- Glaserfeld, E. v.: Konstruktion der Wirklichkeit und des Begriffs der Objektivität. In: Foerster, H. v./ Glaserfeld, E. v./ Hejl, P. M. (Hrsg.): Einführung in den Konstruktivismus. München: Piper. 1997. S. 9-41.
- Glaserfeld, E. v.: Piagets konstruktivistisches Modell: Wissen und Lernen. In: Rusch, G./ Schmidt, S. J. (Hrsg.): Piaget und der Radikale Konstruktivismus. Frankfurt/ Main: Suhrkamp. 1994. S. 16-43.
- Goldstein, A. P./ Segall, M. H.: Aggression in Global Perspective. New York: Pergamon Press. 1983.
- Götz, I.: Arbeiterkulturen im Umbruch. München: Waxmann. 2000.
- Gudykunst, W. B./ Kim, Y. Y.: Communicating with strangers. An approach to intercultural communication. New York: McGrawHill. 1992.
- Gudykunst, W.: Culture and interpersonal communication. Beverly Hills: Sage Publ. 1988.
- Halbwachs, M.: La memoire collective. Paris, Albin Michel. 1950.
- Hall, E. / Hall, M.: Understanding cultural differences: key to success in West Germany, France and the United States. Yarmouth: Intercultural Press. 1990.
- Hall, E. T.: Die Sprache des Raumes. Düsseldorf: Schwann. 1976.

- Hall, E.: The silent language. New York: Doubleday. 1981.
- Haller M.: Globalisierung der Wirtschaft: Einwirkungen auf die Betriebswirtschaftslehre. Stuttgart: Paul Haupt. 1993.
- Headland, T./ Pike, K./ Harris, M.: Emic and etic. The insider/outsider-debate. London: Sage. 1990.
- Hehlmann, W.: Wörterbuch der Psychologie. 12 Aufl. Stuttgart: Kröner. 1974.
- Helfrich, H.: Methodologie kulturvergleichender psychologischer Forschung. In: Thomas, A. (Hrsg.): Kulturvergleichende Psychologie. Göttingen: Hogrefe. 2003. S. 111-134.
- Helmolt, K./ Müller, B.-D.: Zur Vermittlung interkultureller Kompetenzen. In: Müller, B.-D. (Hrsg.): Interkulturelle Wirtschaftskommunikation. Band 9. München: iudicium. 1993. S. 509-549.
- Herder, J. G.: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. (Originalausgabe: 1784.) Hrsg.: G. Schmidt. Wiesbaden: Fourier. 1985.
- Herzen, A.: Sobranie sočinenij v 30 tomach. Bd. VII. Moskau. 1956.
- Hillmann, K.-H.: Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart: Kröner. 1994.
- Hofstede, G./ Bond, M.: The confucian connection: from cultural roots to economic growth. In: Organizational dynamics. 16/ 4. 1988. S. 5-21.
- Hofstede, G.: Culture and organizations – software of the mind. London: McGraw-Hill. 1991.
- Hofstede, G.: Culture´s consequences: composing values, behaviors, institutions and organizations across nations. Thousand Oaks CA: Sage Publications. 2001.
- Hofstede, G.: Lokales Denken – globales Handeln. München: Deutscher Taschenbuch Verlag. 2001.
- Immerfall, S.: Einführung in den europäischen Gesellschaftsvergleich. Passau: Wissenschaftsverlag Richard Rothe. 1994.
- Inglehart, R.: Kultureller Umbruch. Wertwandel in der westlichen Welt. Frankfurt/Main: Campus. 1989.
- Inglehart, R.: The silent revolution in Europe. In: American political science review, 4. 1971. S. 991-1017.
- Inglehart, R.: The Silent revolution. Princeton: University Press. 1977.
- Inkeles, A./ Levinson, D.J.: National character: the study of modal personality and sociocultural systems. In: Lindsey, G./ Aronson, E. (Eds.): The handbook of social psychology. Vol. 4. Reading MA: Addison-Wesley. 1969. S. 418-506.
- Irigaray, L.: Speculum. Spiegel des anderen Geschlechts. Frankfurt/Main. 1980.
- Jahoda, G.: Ansichten über die Psychologie und die Kultur. In: Thomas, A. (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie. 1996.
- Janžul, I.: Iz psihologii narodov (Ekonomičeskoe značenje vremeni i prostranstva). Odessa. 1895. S. 56.
- Jurčak, A.: Mif o nastoješčem mužčine i nastojaščej ženščine v rossijskoj televizionnoj reklame. In: Tiškov, V. (Hrsg.): sém´ja, gender, kul´tura. Moskau. 1997.
- Jusupov, I.: Bessoznatel´nye determinanty provinzyal´noj rossijskoj mental´nosti. In: Rossijskoe soznanie: psihologija, kul´tura, politika: Publikationen der 2. Internationalen Konferenz für Psychologie des russischen Bewusstseins. Samara. 1997. S. 127-132.

- Kant, I.: Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht. (Originalausgabe: 1784.) In Werkausgabe. Bd XI. Frankfurt/Main. 1968.
- Kant, I.: Kritik der reinen Vernunft. (Originalausgabe: 1787.) Bd. XIII. Hrsg.: R. Schmidt. Hamburg: Felix Meiner Verlag. 1956.
- Karamzin, N.: Pis´ma russkogo putešestvennika. (Originalausgabe: 1791.) Moskau. 1984.
- Kardopolzeva, V: Neskol´ko variantov ženskoji samorealizacii. Unterlagen zum Fachseminar: www.ivanovo.ac.ru/win1251/jornal/jornal1/ka.html
- Kas´janova, K.: O russkom nacional´nom charaktere. Moskau. 1994.
- Kiechl, R.: Ethnokultur und Unternehmungskultur. In: Lattmann, C. (Hrsg.): Die Unternehmenskultur. Heidelberg: Physica. 1990. S. 107-130.
- Kistjakovskij, B.: Zur Verteidigung des Rechts. In: Enzensberger, H. M. (Hrsg.): Wegzeichen. 1990. S. 212-251.
- Klages, H.: Wertorientierungen im Wandel. Rückblick, Gegenwartsanalyse, Prognosen. Frankfurt/Main: Campus. 1984.
- Kluckhohn, C./ Kroeber, A.: Culture: a critical review of concepts and definitions. New York: Random House. 1954.
- Kluckhohn, F./ Strodtbeck, F. L.: Variations in value orientations. Connecticut. 1961.
- Kočetkov, A.: Soziologija mežkul´turnych različij. Moskau. 2000.
- Kon, I.: Mužskie issledovanija. Moskau. 2001.
- Korostikova, T.: Bogatogo delajut časy. In: Argumenty i fakty. N 20. 1998.
- Kotthoff, H.: Oberflächliches Miteinander versus unfreundliches Gegeneinander. In: Müller, B.-D. (Hrsg.): Interkulturelle Wirtschaftskommunikation. Band 9. München: iudicium. 1991. S. 325-243.
- Krewer, B./ Eckensberger, L. H.: Selbstentwicklung und kulturelle Identität. In: Hurrelmann, K./ Ulrich, D. (Hrsg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim: Beltz. 1991.
- Krewer, B.: Kulturstandards als Mittel der Selbst- und Fremdrelexion. In: Thomas, A. (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie. 1996. S. 147-165.
- Krieg, P.: Blinde Flecken und schwarze Löcher. Medien als Vermittler von Wirklichkeit. In: Watzlawick, P./ Krieg, P. (Hrsg.): Das Auge des Betrachters. Beiträge zum Konstruktivismus. München: Piper. 1991. S. 129.
- Lewada, J.: Mirovoj okean. Moskau. 1993.
- Likhachev, D.: „Reflections on Russia“. Colorado: Westview Press. 1991.
- Lonner, W. J.: Revisiting the search for psychological universals. In: Cross-cultural psychology bulletin. 34 (1-2). 2000. S. 34-37.
- Lotman, J.: Besedy o russkoj kul´ture: byt i tradicii russkogo dvorjanstva (XVIII – načalo XIX veka). Moskau. 1994.
- Luhmann, N.: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt/Main: Suhrkamp. 1996.
- Luhmann, N.: Sthenographie. In: Luhmann, N./ Maturana, H./ Namiki, M./ Redder, V./ Varela, F. (Hrsg.): Beobachter - Konvergenz der Erkenntnistheorien? München: Wilhelm Fink Verlag. 1990. S. 119-139.

- Lurija, A. R.: Sprache und Bewusstsein. Köln: Pahl-Rugenstein. 1982.
- Margolina, S.: Herrschaft der Frau. Das sowjetische Matriarchat und das Ende des Totalitarismus. In: Jansen, M./ Walch, R. (Hrsg.): Frauen in Osteuropa. Wiesbaden: Hessische Landeszentrale für politische Bildung. 1993. S. 50-67.
- Marten-Grubinger, B./ Stengel, M: Berufsorientierung und Identifikationskrise in Japan. In: Zeitschrift für Personalforschung. 1995. S. 72–94.
- Maslow, A. H.: Motivation and personality. New York: Harper. 1954.
- Mayring, Ph.: Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim: Beltz. 2002.
- Mayring, Ph.: Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz. 2003.
- Mead M.: An anthropologist at work: writings of Ruth Benedict. 1954.
- Morin, E.: Kultur - Erkenntnis. In: Watzlawick, P./ Krieg, P. (Hrsg.): Das Auge des Betrachters. Beiträge zum Konstruktivismus. München: Piper. 1991. S. 75-85.
- Mulder, M.: Reduction of power differences in practice: the power distance reduction theory and its applications. In: Hofstede, G./ Kassem, M. S. (Eds.): European contributions to organisation theory. Assen Netherlands: Van Gorzum. 1976. S. 79 – 94.
- Müller, B.-D.: Die Bedeutung der interkulturellen Kommunikation für die Wirtschaft. In: Müller, B.-D. (Hrsg.): Interkulturelle Wirtschaftskommunikation. Band 9. München: iudicium. 1991. S. 27-53.
- Muravév, A./ Sacharov, A.: Očerki istorii ruskoj kul'tury IX – XVII vv. Moskau. 1984.
- Nagel, T.: The View from nowhere. New York: Oxford University Press. 1986.
- Nekrasov, N.: Komu na Rusí žit' horošo. (Originalausgabe:1866-1876.) Moskau. 1947.
- Nikolaeva, O.: Issledovanija etnokulturnych različij moral'no-pravovyh suždenij. In: PZ. Moskau. 1995. N 4.
- Noelle-Neumann, E.: Werden wir alle Proletarier? Zürich: Interform. 1978.
- Nuhan, N.: Ved'ët li soznatel'nost' k déjstviju: Issledovanija vozdejstvija perestrojki i postperestroičnogo vremeni na ženščin Rossii // Ženščiny Rossii: včera, segodnja, zavtra. Moskau. 1994.
- Nünning, V.: Wahrnehmung und Wirklichkeit – Perspektiven einer konstruktivistischen Geistesgeschichte. In: Rusch, G./ Schmidt, S. J. (Hrsg.): Konstruktivismus: Geschichte und Anwendung. Frankfurt/ Main: Suhrkamp. 1992. S. 91-119.
- Oksaar, E.: Problematik im kulturellen Verstehen. In: Müller, B. (Hrsg.): Interkulturelle Wirtschaftskommunikation. Band 9. München: iudicium. 1991. S. 13-27.
- Parnell Ch.: Differenzfeminismus vs. dekonstruktiver Feminismus. Unmodernes aus Russland? In: Cheure, E. (Hrsg.): Russische Kultur und Gender Studies. Berlin: Spitz. 2002. S. 35 - 52.
- Piaget, J.: Jean Piaget über Jean Piaget. Sein Werk aus seiner Sicht. München: Kindler 1981.
- Poortinga, Y. H./ Vijver, F. J. R. van de/ Joe, R. C./ Koppel, J. M. H. van de: Peeling the union called culture: a synopsis. In: Kagitcibasi, C. (Ed.): Growth and progress in cross-cultural psychology. Amsterdam: Swets & Zeitlinger. 1987. S. 22-34.
- Puškareva, N.: Gendernye issledovanija: Roždenie, stanovlenie, metody i perspektivy v sisteme istoričeskich nauk. In: Ženščina – Gender – Kul'tura. Moskau. 1999. S.15.
- Puškareva, N.: Wege zur „weiblichen Schrift“ in Russland. Weibliche Autobiographin im späten 18.

- und frühen 19. Jahrhundert. In: Cheaure, E. (Hrsg.): Russische Kultur und Gender Studies. Berlin: Spitz. 2002. S. 457 – 476.
- Reisch, B.: Kulturstandards lernen und vermitteln. In: Thomas, A. (Hrsg.): Kulturstandards in internationalen Begegnungen. SSIP-Bulletin Nr. 61. Saarbrücken: Breitenbach. 1991.
- Rosslyn, W.: Women and gender in 18-th century Russia. New York: Ashgate Publishing. 2003.
- Rousseau J-J.: Sozialphilosophische und Politische Schriften. München. 1981.
- Rousseau, J-J.: Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen. Teil 2. Ditzingen: Reclam. 1998.
- Rusch, G.: „Konstruktivismus mit Konsequenzen. In: Rusch, G. (Hrsg.): Wissen und Wirklichkeit. Beiträge zum Konstruktivismus. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme. 1999. S. 7-17.
- Schein, E.: Organizational culture and leadership. San Francisco: Jossey-Bass. 1986.
- Scholz, Ch.: Deutsch-Britische Zusammenarbeit. Organisation und Erfolg von Auslandsniederlassungen. München: Rainer Hamp. 1993.
- Schreyögg, G./ Oechsler, W. A./ Wächter, H.: Managing in a European context. Human resources – corporate culture – industrial relations. Wiesbaden: Dr. Th. Gabler. 1995.
- Schreyögg, G.: Die internationale Unternehmung im Spannungsfeld von Landeskultur und Unternehmungskultur. In: Koubek,N./Gester, H./Wiedemeyer, G. R. (Hrsg.): Richtlinien für das Personalmanagement in internationalen Unternehmungen. Baden-Baden: Nomos. 1992.
- Schroll-Machl, S.: Die Deutschen – Wir Deutsche. Fremdwahrnehmung und Selbstsicht im Berufsleben. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 2003, 2002.
- Seiler, T. B.: Ist Jean Piagets strukturgenetische Erklärung des Denkens eine konstruktivistische Theorie? In: Rusch, G./ Schmidt, S. J. (Hrsg.): Piaget und der Radikale Konstruktivismus. Frankfurt/ Main: Suhrkamp Verlag für Psychologie. 1994. S. 43-103.
- Shweder, R. A.: Cultural psychology – what is it? In: Stigler, J. W./ Shweder, R. A./ Herdt, G. (Eds.): Cultural psychology. Essays in comparative human development. Cambridge: Cambridge University Press. 1990.
- Simmel, G.: Die Grosstädte und das Geistesleben. (Originalausgabe: 1903) In: Kramme, R. (Hrsg.): G. Simmel, Aufsätze und Abhandlungen 1901 – 1908. Frankfurt/Main: Suhrkamp. 1995.
- Simmel, G.: Philosophie des Geldes. (Originalausgabe: 1900.) Hrsg.: O. Rammstedt. Frankfurt/Main: Suhrkamp. 1989.
- Soeffner, H.-G.: Kultur und Alltag. Sonderband 6. Göttingen: Schwartz. 1988.
- Starzeva, L./ Kazakova, L.: Mužskie problemy. In: Gapova, E./ Siroš, N. (Hrsg.): Ženskaja solidarnost': Posobie dl'ja ženščin i mužčin. Minsk. 2002.
- Stoetzel, J.: Les valeurs du temps present. Paris: Presses Universitaires de France. 1983.
- Susokolov, A.: Russkij etnos v XX v.: Etapy krizisa extensivnoj kultury. In: Mir Rossii. Bd.3. N 2. 1994. S. 3-53.
- Thomas, A./ Hagemann, K./ Stumpf, S.: Training interkultureller Kompetenz. In: Bergemann, N., Sourisseaux A. L.J. (Hrsg.): Interkulturelles Management. Heidelberg: Physica-Verlag. 2003. S. 237-272.
- Thomas, A./ Schenk, E.: Beruflich in China. Trainingsprogramm für Manager, Fach- und Führungskräfte. Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie.2001.

- Thomas, A.: Analyse der Handlungswirksamkeit von Kulturstandards. In: Thomas, A. (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie. 1996. S. 107-137.
- Yoosefi T., Thomas, A.: Beruflich in Russland. Trainingsprogramm für Manager, Fach- und Führungskräfte. Vandenhoeck & Ruprecht. 2003.
- Thomas, A.: Psychologie interkulturellen Lernens und Handelns. In: Thomas, A. (Hrsg.): Kulturvergleichende Psychologie – Eine Einführung. Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie. 1993. S. 103-143.
- Tjutčev, F.: „Umom Rossiju ne ponjat“. 1866.
- Torbiörn, I.: Living abroad – personal adjustment and personnel policy in the overseas setting. New York. 1982.
- Triandis, H. C.: Intercultural education and training. In: Funke, P. (Ed.): Understanding the USA: a cross-cultural perspective. Tübingen: Narr. 1989. S. 305-322.
- Triandis, H. C.: Introduction to handbook of cross-cultural psychology. In: Triandis, H. C./ Lambert, W. W. (Eds.): Handbook of cross-cultural psychology. Allyn and Bacon Inc. Vol. 1. 1980. s. 1-15.
- Trompenaars, F.: Handbuch globales Managen. Düsseldorf. 1993.
- Tylor, E.: Origins of culture. (Originalausgabe: 1871.) London. 1958.
- Ušakin, S.: O muže(N)stvennosti. Moskau. 2002.
- Usunier, J.-C.: Commerce entre cultures. Paris : Presses Universitaires de France. 1992.
- Veblen, T.: The theory of the leisure class. (Originalausgabe: 1899.) New York: Penguin. 1979.
- Veidle, V.: Umiranje iskusstva: pazmyšlenija o sud'be literaturnogo i chudožestvennogo tvorčestva. Moskau: Axioma. 1996.
- Wegmann, N.: Diskurse der Empfindsamkeit: Zur Geschichte eines Gefühls in der Literatur des 18. Jahrhunderts. Stuttgart. 1988.
- Wegmann, N.: Diskurse der Empfindsamkeit: Zur Geschichte eines Gefühls in der Literatur des 18. Jahrhunderts. Stuttgart. 1988.
- Werbik, H.: Kulturpsychologie – Gedanken zur Einführung. In: Allesch, Ch. C./ Billmann-Mahecha, E. (Hrsg.): Perspektiven der Kulturpsychologie. Heidelberg: Roland Asanger. 1990. S. 11-14.
- Willke, H.: Systemtheorie I: Interventionstheorie. Stuttgart: Lucius & Lucius. 1996.
- Willke, H.: Systemtheorie II: Interventionstheorie. Stuttgart: Fischer. 1994.
- Wirth, E.: Manager im Auslandseinsatz: Planung und Gestaltung. Wiesbaden. 1992.
- Zitterbarth, W.: Kulturpsychologie. In: Asanger, R., Wenninger, G. (Hrsg.): Handwörterbuch der Psychologie. 4. Aufl. Beltz Verlag, Weinheim. 1987. S. 382-386.